Digitized by Google

P. o. germ
1166 bu

(Richter)

Digitized by Google

Digitized by Google

P. o. germ
1166 bu

(Richter)

Digitized by Google

Jean Paul's

ausgewählte Werke.

Sechzehnter Band.

Jean Paul's Lebensbeschreibung
Mit Bildniß und Handschriften.

Berlin,
Druck und Verlag von G. Reimer
1849.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Aus

Jean Paul's Leben.

Angefangen von ihm selbst.

Fortgesetzt

von

Ernst Förster.

Mit Jean Paul's Bildniß und dem Facsimile seiner Handschrift von seinem 15. bis zu seinem 62. Jahre.

Berlin,
Druck und Verlag von G. Reimer.

1849.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Jean Paul's

ausgewählte Werke.

Sechzehnter Band.

Berlin,
Druck und Verlag von G. Reimer.

1849.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Vorrede.

Das gegenwärtige Buch zerfällt in zwei Abtheilungen. Die erste enthält die Kindheitgeschichte Jean Pauls, von ihm selbst geschrieben. Leider ist dieses anmuthigste seiner Werke von ihm nicht fortgesetzt worden, nicht als ob er nicht gern und froh sein Leben überschaut hätte. Seine „Vergangenheit, selbst die dürftigste, lag in magischer Jugendbeleuchtung vor seinen Augen." Allein ihn erschöpfte oder ermüdete wenigstens eine „Darstellung ohne alle Erfindung," und das Erzählen des Erlebten, zumal wenn es nur ihn betraf, war ihm so sehr zuwider, daß er selbst in Briefen es auf das ärmste Maß beschränkte. Und doch war die Wahrheit, wenn er erzählte, so in Schönheit gekleidet, wie die Schönheit, wenn er dichtete, von Wahrhaftigkeit beseelt.

Die zweite Abtheilung enthält eine übersichtliche Darstellung der Lebens-Ereignisse und Verhältnisse Jean Pauls, von dem Zeitpunkt an, wo seine Erzählung aufhört, bis zu seinem Tode. Diese Abtheilung ist von mir. Es kam mir darauf an, in dem engbegrenzten Raum eines

Digitized by Google

Bändchens ein möglichst vollständiges Bild von dem äußern Verlauf seines Lebens aufzustellen; noch mehr aber in die Bildungsgeschichte seines seltnen Charakters und seines so höchst eigenthümlichen Dichterthums einen Einblick zu vermitteln; die Entstehung der einzelnen Werke aber, wenn auch nur andeutungsweise, in ihrer Verbindung mit seinen Erlebnissen zu zeigen.

Es konnte, wie gesagt, in Beziehung auf den angewiesenen Raum, nur in sehr abgekürzter Weise geschehen. Wer eine ausführliche Darstellung verlangt, den verweise ich an das bei Jos. Max in Breslau erschienene Werk: „Wahrheit aus Jean Pauls Leben" in acht Bänden; und in Bezug auf die Entstehungsgeschichte der Werke an „Jean Pauls Briefwechsel mit seinem Freunde Christian Otto, Berlin bei G. Reimer."

München im Junius 1849.

Ernst Förster.

Digitized by Google

Inhalt des sechzehnten Bandes.

Aus Jean Pauls Leben.

Seite

Erste Vorlesung. Wonsiedel — Geburt — Großvater. . 3

Zweite Vorlesung, welche den Zeitraum vom 1sten August 1765 bis zum 9ten Januar 1776 umfaßt. — Jodiz — Dorfidyllen. 17

Dritte Vorlesung und drei Beilagen. Schwarzenbach an der Saale — Kuß — Rektor — Abendmahl. . . 67

Fortsetzung von Ernst Förster.

I. Gymnasialjahre. Freunde. Autorberuf. 1779—1781. 89

II. Universitätszeit. Grönländische und andre Prozesse. Lebensregeln. 1781—1782. 121

III. Schulmeisteramt. Erotische Akademie. Otto. Die unsichtbare Loge. 1783—1793. 162

IV. Ende des Schulmeisteramtes. Aufgang des Glücks. Weimar. Abschied von Hof. 1794—1797. 190

V. Leipzig. Weimar. Berlin. Liebe. Gipfelpunkt der Poesie und des Glücks. Meiningen. Koburg. 1797—1804. 210

VI. Baireuth. Politische Dichtkunst. Hausleben. Via recti. Charakterzüge. 1804 ff. 236

Digitized by Google

Seite

VII. Beginn des Reiselebens. Jacobi. Deutschlands und eignes Erstarken. Maria. — 1814. 288

VIII. Wanderjahre. Regensburg 1816. Heidelberg 1817. Frankfurt 1818. Stuttgart; Löbichau 1819. München 1820. 312

IX. Ende. Des Sohnes Tod 1821. Dresden 1822. Nürnberg 1823—1825. Tod. 336

Digitized by Google

Jean Paul Friedr.

Digitized by Google

Aus

Jean Paul's Leben.

Digitized by Google

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Erste Vorlesung.

Wonsiedel — Geburt — Großvater.

Geneigteste Freunde und Freundinnen.

Es war im Jahr 1763, wo der Hubertsburger Friede am 15. Februar zur Welt kam und nach ihm gegenwärtiger Professor der Geschichte von sich; — und zwar in dem Monate, wo mit ihm noch die gelbe und graue Bachstelze, das Rothkehlchen, der Kranich, der Rohrhammer und mehre Schnepfen und Sumpfvögel anlangten, nämlich im März; — und zwar an dem Monattage, wo, falls man Blüten auf seine Wiege streuen wollte, gerade dazu das Scharbock- oder Löffelkraut und die Zitterpappel in Blüte traten, desgleichen der Ackerähnenpreis oder Hühnerbißdarm, nämlich am 21. März; — und zwar in der frühesten frischesten Tagzeit, nämlich am Morgen um 1½ Uhr; was aber alles krönt, war, daß der Anfang seines Lebens zugleich der des damaligen Lenzes war.

Den letzten Einfall, daß ich Professor und der Frühling miteinander geboren worden, hab' ich in Gesprächen wol schon hundertmale vorgebracht; aber ich brenn' ihn hier absichtlich wie einen Ehrenkanonenschuß zum 101stenmale ab, damit ich mich durch den Abdruck außer Stand setze, einen durch den

Digitized by Google

Preßbengel ſchon an die ganze Welt herumgegebnen Bonmot-Bonbon von neuem anzubieten. Es iſt nicht gut, wenn in die Geſchichte eines, und auch des witzigſten Mannes — und heckte er täglich die neuen Einfälle zu Schocken — das Schickſal ſelber ein Wortſpiel wie ein Neſtei gelegt hat; auf dieſem Ei ſitzt und brütet er ſein lebenlang und will etwas herausbringen. So hab' ich einen Balbier und einen Kutſcher gekannt, welche beide auf die Frage, wie ſie hießen, niemal anders oder einfacher oder mit weniger Witz zu antworten pflegten als: „Ihr gehorſamer Diener" — oder auch: „Ihr Diener Diener"; aber die Urſache war, jeder hatte das Unglück, Diener zu heißen, und dadurch war ihren Köpfen der unauslöſchliche Charakter (character indelebilis) von einem ſtehenden Witze gleichſam tonſurirt oder ſie waren beide zu einem unaufhörlichen Einfalle verdammt und ihr Paſſat-Witz ſtrömte nach Einer Richtung fort. — Um ſo weniger hoffe keiner von uns, meine Verehrteſten, irgend einen Mann, der einen Eigen- und Gemeinnamen zugleich führt, wie z. B. Ochs, und Rapinat (beide ſonſt in der Schweiz) — Wolf — Schlegel — Richter, einen ſolchen doppelnamigen Mann mit irgend einem noch ſo glänzenden Wortnamenſpiel zu überraſchen; denn er hat lange genug mit ſeinem Namen gelebt, um nicht jede Namenanſpielung, die dem Neuling ſeiner Bekanntſchaft neu, fern und witzig vorkommt, in ſich als abgenutzte zu finden. Witziger wortſpielte z. B. Müllner mit Schotten und Schatten; denn kein Schotte hielt ſich je für einen Schatten, und kein Schatte für einen Schotten, denn zwei Selblauter trennen ſie ewig.

Ich kehre aber zu unſerer Geſchichte zurück und begebe mich unter die Todten; denn alles iſt aus der Welt, was mich

Digitized by Google

auf sie kommen sah. Mein Vater hieß Johann Christian Christoph Richter, und war Terzius und Organist in Wonsiedel; meine Mutter, die Tochter des Tuchmacher Johann Paul Kuhn in Hof, hieß Sophia Rosina. Am Tage nach der Geburt wurd' ich vom Senior Apel getauft. Der eine Taufpathe war gedachter Johann Paul; der andere Johann Friederich Thieme, ein Buchbinder, der damals nicht wußte, welchem Mäzen seines Handwerks er seinen Namen verlieh; daher denn der von beiden zusammengeschoßne Name Johann Paul Friedrich entstand, dessen großväterliche Hälfte ich ins französische (Jean Paul) übertragen und dadurch zu einem ganzen Namen Jean Paul erhoben, aus Gründen, welche in späteren Vorlesungen dieses Winterhalbjahres vollständig angegeben werden sollen.

Aber jetzo mag der Held und Gegenstand dieser historischen Vorlesungen unbesehen in der Wiege und an der Mutterbrust so lange liegen und schlafen — da doch dem langen Morgenschlaf des Lebens Nichts für allgemein-welthistorisches Interesse abzuhören ist — so lange, sag' ich, bis ich von denen gesprochen, wenn auch nicht viel und genug, nach welchen mein Herz sich und die Feder hindrängt, von meinen Vorverwandten, von Vater, Mutter und Großeltern.

Mein Vater war der Sohn des Rektor Johann Richter in Neustadt am Culm. Man weiß nichts von diesem, als daß er im höchsten Grade arm und fromm war. Kommt einer von seinen zwei noch übrigen Enkeln nach Neustadt, so empfangen ihn die Neustädter mit dankbarer Freude und Liebe; alte erzählen, wie gewissenhaft und strenge sein Leben und sein Unterricht gewesen, und doch, wie heiter! Noch zeigt man in Neustadt ein Bänkchen hinter der Orgel, wo er jeden Sonn-

Digitized by Google

tag betend gekniet; und eine Höhle, die er ſich ſelber in dem ſogenannten kleinen Culm gemacht, um darin zu beten, und welche noch den Fernen offen ſtand, in welchen ſein feuriger Sohn — obgleich nur für ihn zu feurig — mit den Muſen und der Penia ſpielte. Die Abenddämmerung war eine tägliche Herbſtzeit für ihn, worin er, einige dunkle Stunden in der ärmlichen Schulſtube auf- und abgehend, die Ernte des Tags und die Ausſaat für den Morgen unter Gebeten überſchlug. Sein Schulhaus war ein Gefängniß, zwar nicht bei Waſſer und Brod, aber doch bei Bier und Brod; denn viel mehr als beide — und etwa frömmſte Zufriedenheit dazu — warf ein Rektorat nicht ab, das obwol vereinigt mit der Kantor- und Organiſtenſtelle, doch dieſer Löwengeſellſchaft von 3 Aemtern ungeachtet, nicht mehr abwarf als 150 Gulden jährlich. An dieſer gewöhnlichen baireutiſchen Hungerquelle für Schulleute ſtand der Mann, der zuvor Kantor in Rehau geweſen war, 35 Jahre lang, und ſchöpfte. Allerdings hätt' er mehre oder mehr Paar Biſſen oder Pfennige gewonnen, wär' er weiter gerückt, z. B. zu einem Landpfarrer hinauf. So oft die Schulleute ihre Kleider wechſeln, z. B. den Schulmantel mit dem Prieſtermantel, ſo bekommen ſie beſſere Koſt, wie die Seidenraupen bei jeder neuen Häutung reicheres Futter erhalten, ſo daß ein ſolcher Mann die Vermehrung ſeiner Einkünfte durch das Vermehren ſeiner Arbeiten ſo weit treiben kann, daß er einem mit Wart- oder mit Gnadengeldern oder überhaupt hohen quieſzirten Staatsbeamten nachkommt, deſſen fünf Notenlinien von Treffern durch die ganze Partitur der Kammer bei allem Pauſiren des Inſtruments durchgeführt wird.

Wenn indeß mein Großvater die Eltern ſeiner Schüler Nachmittags beſuchte, mehr der Schüler als der Eltern wegen,

Digitized by Google

so brachte er von dem vorhin erwähnten Bier und Brod, bei welchem er lebenlang saß, sein Stück Brod in der Tasche mit, und erwartete als Gast blos ein Kännchen Bier. Es traf sich aber endlich im Jahre 1763 — eben in meinem Geburtjahr — daß er am 6. August, wahrscheinlich durch besondere Konnexionen mit Höheren steigend, eine der wichtigsten Stellen erhielt, wogegen freilich Rektorat und Stadt und der Culmberg leicht hinzugeben waren, und zwar zählte er gerade erst 76 Jahre, 4 Monate und 8 Tage, als er die gedachte Stelle wirklich erhielt im Neustädter — Gottesacker; seine Gattin aber war ihm schon 20 Jahre vorher dahin vorausgegangen in die Nebenstelle. — Meine Eltern waren mit mir als 5 Monat altem Kinde zu seinem Sterbelager gereiset. Er war im Sterben, als ein Geistlicher (wie mir mein Vater öfter erzählte) zu meinen Eltern sagte: lasset doch den alten Jakob die Hand auf das Kind legen, damit er es segne. Ich wurde in das Sterbebett hineingereicht, und er legte die Hand auf meinen Kopf — — Frommer Großvater! Oft habe ich an deine im Erkalten segnende Hand gedacht, wenn mich das Schicksal aus dunkeln Stunden in hellere führte, und ich darf schon den Glauben an deinen Segen festhalten in dieser von Wundern und Geistern durchdrungenen, regierten und beseelten Welt!

Mein Vater, in Neustadt 1727 den 16. Dezember geboren — fast mehr zum Winter des Lebens als gleich mir zu einem Frühling, würd' ich sagen, hätte seine Kraftnatur sich nicht auch in Eisberge gute Häfen einzuschneiden vermocht — konnte das Lyzeum in Wonsiedel, wie Luther die Schule in Eisenach, nur als sogenannter Alumnus oder armer Schüler genießen oder erdulden; denn wenn man 150 fl. jährliche Ein-

Digitized by Google

nahme gehörig unter Vater, Mutter und mehre Schwestern vertheilte, so mußte auf ihn selber gerade gar nichts kommen, als höchstens das Alumnus-Brod. Darauf bezog er das Gymnasium poeticum in Regensburg, um nicht nur in einer größern Stadt zu hungern, sondern auch darin statt des Laubes die eigentliche Blüte seines Wesens zu treiben. Und diese war die Tonkunst. In der Kapelle des damaligen Fürsten von Thurn und Taxis — des bekannten Kenner und Gönner der Musik — konnte er der Heiligen, zu deren Anbetung er geboren war, dienen. Klavier und Generalbaß erhoben ihn zwei Jahrzehende später zu einem geliebten Kirchenkomponisten des Fürstenthums Baireut. An Charfreiabenden erfreute er oft sich und uns Kinder mit den Darstellungen der heiligen Allmacht, womit an eben diesen Tagen die Töne in katholischen Kirchen die Seelen hoben und heiligten. Ich muß leider bekennen, daß mir, als ich vor einigen Jahren in Regensburg war, unter allen dortigen Antiken und Vergangenheiten — nicht einmal den Reichstag ausgenommen — das väterliche gedrückte Leben die wichtigste war; und ich dachte im Thurn und Taxischen Pallast, und in den engen Gassen, wo ein Paar Dickbäuche ein schweres Ausweichen haben, oft an die kleinen Wege und engen Pässe seiner Jugend-Tage. Darauf studirte er statt der Tonkunst in Jena und Erlangen Theologie; vielleicht blos um in Baireut, wo sein Sohn alle diese Nachrichten sammelt, als Hauslehrer eine Zeit lang, d. h. bis in sein 32stes Jahr, sich abzuplagen. Denn schon 1760 rang er dem Staate den Posten eines Organisten und Terzius in Wonsiedel ab; und machte sonach unter dem Baireuter Marggrafen mehr und früheres Glück als jener Candidat in Hannover,

Digitized by Google

wovon ich gelesen, welcher 70 Jahre alt wurde und doch keine andere Kirchenstelle bekam, als eine darneben im Kirchhofe.

Nur fürchte aus dem Bisherigen ja niemand von meinen Zuhörern, daß sie etwan einen Vater von mir vorbekommen, welcher erbärmlich, wie einige neuere Ueberchristen in thränennasse Schnupftücher eingewindelt, daherzieht; er lebte auf Flügeln, und wurde als der anmuthigste Gesellschafter voll Scherz in den Familien von Brandenburg und Schöpf gesucht. Die Kraft des geselligen Scherzes begleitete ihn durch sein ganzes Leben, indeß er im Amte als strengster Geistlicher, und auf der Kanzel als sogenannter Gesetzprediger galt. In seiner Vaterstadt gewann er durch seine begeisterten Predigten seine Anverwandten, in Hof im Voigtland noch etwas Wichtigeres — eine Braut, und was noch schwerer war, die reichen Schwiegereltern dazu. Wenn ein Bürger, der durch Tuchmachen und Schleierhandel wohlhabend geworden, von seinen zwei einzigen Töchtern die schönste, kränklich zart gebildete und geliebteste einem dürftigen Terzius, der mit seinen Gläubigern eine Tagreise von ihm wohnt, nicht versagt: so konnte auf der einen Seite dieser Terzius nur mit vielem Verdienste der persönlichen Erscheinung und mit dem Ruhm und Eindruck großer Kanzelgaben Tochter und Eltern erobert haben, und auf der andern mußte in dem Tuchmacher eine über sein Tuch und Geld erhobene Seele wohnen, für welche der Stand des Talents und der geistlichen Würde in einem höhern Lichte erschien als der gleißende Silberhaufe eines gemeinen Wesens. Im Jahre 1761 den 13. Oktober ging die Liebende als Braut mit ihren Schätzen in sein enges Schulhäuschen, das er zum Glück ohnehin durch kein Hausgeräthe noch enger gemacht. Sein heiteres Leben, seine Gleichgültigkeit gegen Geld, ver-

Digitized by Google

bunden mit ſeinem Vertrauen auf ſeine Haushälterin, ließen in der Terziat-Konchylie überflüſſig-leeren Raum für alles offen, was aus Hof von fahrender Habe Platz nehmen wollte; — aber meine Mutter — ſo waren die damaligen Eheleute und einige jetzige — ſtieß ſich in der ganzen Ehe ſo wenig an dieſe Leerheit als mein Vater ſelber. Der kräftige Mann muß den Muth haben, eben ſo gut eine Landreiche zu ehelichen als eine Hausarme.

In meinen hiſtoriſchen Vorleſungen wird zwar das Hungern immer ſtärker vorkommen — bei dem Helden ſteigt's ſehr — und wol ſo oft als das Schmauſen in Thümmels Reiſen und das Theetrinken in Richardſons Klariſſa; aber ich kann doch nicht umhin zur Armuth zu ſagen: ſei willkommen! ſobald du nur nicht in gar zu ſpäten Jahren kommſt. Reichthum laſtet mehr das Talent als Armuth — unter Goldbergen und Thronen liegt vielleicht mancher geiſtige Rieſe erdrückt begraben. Wenn in die Flammen der Jugend und vollends der heißeren Kräfte zugleich noch das Oel des Reichthums gegoſſen wird: ſo wird wenig mehr als Aſche vom Phönix übrig bleiben; und nur ein Göthe hatte die Kraft, ſogar an der Sonne des Glücks ſeine Phönixflügel nicht kürzer zu verſengen. Der arme hiſtoriſche Profeſſor hier möchte um vieles Geld nicht in der Jugend viel Geld gehabt haben. Das Schickſal macht es mit Dichtern, wie wir mit Vögeln, und verhängt dem Sänger ſo lange den Bauer finſter, bis er endlich die vorgeſpielten Töne behalten, die er ſingen ſoll.

Nur aber verſchone, gerechtes Geſchick! einen alten Menſchen mit Darben, denn gerade dieſer ſoll und muß etwas haben; ſeinen Rücken haben ſchon die ſchweren Jahre zu krumm gebogen, und er kann ſich nicht mehr aufrichten und wie Jüng-

Digitized by Google

linge Laſten leicht tragen auf dem Kopfe. Der alte Menſch braucht die Ruhe in der Erde ſchon auf ihr; von der Erde kann er nur Gegenwart gebrauchen und wenig Zukunft, denn er hat ja keine pflanzende blühende Zukunft mehr als Folie für ſeine Gegenwart. Er will, zwei Schritte vom letzten und tiefſten Schlafbette, ohne andere Vorhänge als Blumen im Großvaterſtuhl des Alters noch ein wenig ruhen und ſchlummern und noch einmal halb im Schlafe die Augen aufmachen und die alten Sterne und Wieſen ſeiner Jugend anſchauen, und ich habe ſo wenig dagegen — da er doch ſein Wichtigſtes gethan hat ſogar für die andere Welt — wenn er ſich Abends freut auf ſein Frühſtück und am Morgen auf ſein Bett, und wenn ihn als zum zweitenmale ein Kind die Welt unter den unſchuldigen Sinnenfreuden entläßt, womit ſie ihn als erſtes aufgenommen.

Nur einen einzigen Fehlentſchluß meines Vaters könnte man vielleicht auf die Rechnung der Dürftigkeit ſetzen, daß er nämlich, anſtatt ſich mit ſeinem ganzen muſikaliſchen Herzen der Tonmuſe zu geloben, wie ein Mönch dem Predigtamte hingab und daß er ſein Tongenie in eine Dorfkirche begraben ließ. Freilich war damals — zumal nach der Meinung bürgerlicher Schwiegereltern — das Kirchenſchiff das Proviant- und Luftſchiff und der dürftige Muſenſohn ſuchte in den Kanzelhafen einzulaufen. Aber wer eine nicht von Bedürfniſſen und Abrichtungen aufgedrungene, mit ihm aufgewachſene Deklinazion und Inklinazion ſeiner Magnetnadel in ſich fühlt: der folge ihrer Weiſung getroſt als einer Nadel durch die Wüſte hin. Hätte gegenwärtiger Profeſſor der eignen Geſchichte ſeinem Vater, wie dieſer es ſelber begehrte, nachgeahmt: ſo hielte er jetzo ſtatt dieſer Vorleſungen heilige

Digitized by Google

Amtreden, sowol Kasual- als andere Reden, und etwan im allgemeinen Magazin für Prediger dürft' er stehen, nur leider dasselbe über Gebühr mehr aufschwellend.

Aber mein Vater wurde im Grunde weder sich noch der Ton-Muse untreu. Besuchte sie ihn denn nicht als alte Geliebte im Nonnengewande der heiligen Jungfrau und brachte ihm im einsamen tonlosen Pfarrdorf Joditz jede Woche Kirchenmusiken mit? — Und auf der anderen Seite wohnte noch eine andere Kraft neben seiner musikalischen in ihm und suchte ihren Spielraum, die Kanzel; denn wenn gewöhnlich der große Tonkünstler nach einer alten Bemerkung das sinnliche Trinken, und nach Lavater das sinnliche Essen sucht, und so der Kapellmeister als sein Selbkellermeister und als sein Selbspeisemeister erscheint: so hört man eben nicht, daß sie besondere Kanzelredner dabei waren. Beredsamkeit, die prosaische Wand- und Thürnachbarin der Poesie, wohnte im Predigerherzen meines Vaters; und dieselben Sonnenstralen des Genius, die am Morgen seines Lebens in ihm, wie in einem Memnons-Bild, Wohllaute weckten, vereinigten später auf der Kanzel warmes Licht und den Donner der Gesetzpredigten. —

Ich merke wol, meine Zuhörer, daß ich lange von meinen Anverwandten rede und sie sehr lobe; aber ich will ja sogleich von mir zu reden anfangen und kaum damit aufhören. Zwar das Lob selber, das ich meinem Vater hier ertheile, käme ihm, wenn er noch lebte, noch so bedeutend vor, als es mir selber leer erscheint, wenn ich mir ihn in der Ewigkeit vorstelle, wo er sich unter den Seligen nicht sonderlich damit brüsten wird, daß er im Jahre 1818 von meinem Lehrstuhl herab wieder als Kirchenkomponist des Baireuter Fürstenthums ausgerufen worden; — und ganz dasselbe und die ähnliche Kälte gegen alles

Digitized by Google

Loben ſoll mein Sohn*) von mir vorausſetzen, wenn er einſt in der Zeit, wo ich ſchon ein Seliger bin, den allgemeinen Beifall, den meine Werke gewonnen, feurig der Welt erzählt, er ſoll aber, ſo wenig als ich, deshalb kälter oder kürzer malen.

Ueberhaupt, meine verehrteſten Herren, würd' ich Ihnen zehnmal lieber hiſtoriſche Vorleſungen über meine Voreltern halten, als über mich ſelber. Wie anders geſtaltet ſich die ſonſt uns fremdartige Vorzeit, wenn unſere Verwandten durch ſie ziehen, und ſie mit unſerer Gegenwart verbrüdern und verketten! Und zu beneiden iſt der Mann, welchen die Geſchichte von Voreltern zu Voreltern namentlich zurückbegleitet, und ihm eine graue Zeit in eine grüne umfärbt. Denn wir können uns die Zeiten, worin unſere Vor- und Ureltern lebten, und dieſe ſelber ſogar in ihrem Alter nicht anders als in Jugendglanz und Jugendfriſche malen, ſo wie wir unſere Nachwelt uns eigentlich aus Greiſen, nicht aus Jünglingen zuſammenſetzen.

Ich kehre endlich zu dem Helden und Gegenſtande unſerer hiſtoriſchen Vorleſungen zurück, hebe beſonders den Umſtand heraus, daß ich in Wonſiedel (unrichtiger Wunſiedel), einer Stadt am Fichtelgebirge, geboren bin. Das Fichtelgebirge, faſt die höchſte Gegend Deutſchlands, gibt ſeinen Anwohnern Geſundheit (ſie können am erſten das Alexanderbad entbehren) und ſtarken hochgebauten Wuchs; und der Profeſſor läßt ſeine

*) Im oben genannten Jahre lebte dieſer einzige, dem Vater ähnliche und nacheifernde Sohn noch. Er ſtarb 19 Jahre alt am Nervenfieber, und wir wollen künftig von ihm ſprechen, wenn die väterlichen Denkbücher mit Schmerzen an ihn erinnern werden.

Digitized by Google

Zuhörer entscheiden, ob er in seiner Lehrkanzel als Bestätigung davon, oder als Ausnahme erscheint. Verdrießlich ist's übrigens für einen Mann, der am liebsten in seiner Geburtstadt sich einen Namen machen will, daß die Wonsiedler gerade das R bei Mitte und Ende der Wörter verschlucken, mit welchem doch bekanntlich der Name Richter beginnen und beschließen muß *). Übrigens standen von jeher die Stadt-Ahnen der Wonsiedler mit den Lorbeerkränzen der Kriegstapferkeit da, die ich von ihnen, als meinen Geburtstadt-Ahnen, mir wünschen muß; und es ist hinlänglich aus der Geschichte **) bekannt, wie sie den Hussiten widerstanden und obgesiegt; und ich bin, wenn man statt der Hussiten Rezensenten setzt, vielleicht nicht aus der tapferen Art geschlagen, in so fern man meine Siege über meine Feinde zählen will, vom Hussiten Nikolai an, bis zum Hussiten Merkel. — Von jeher war in Wonsiedel, die sechste Stadt in den sogenannten Sechsämtern, wenigstens für Patriotismus und für Vereinen zu Beistand und zu Recht, ein sechster Schöpfungtag, und deutsche Treue und Liebe und Kraft hielten sich da auf. — Ich bin gern in dir geboren, Städtchen am langen hohen Gebirge, dessen Gipfel wie Adlerhäupter zu uns niedersehen! — Deinen Bergthron hast du verschönert durch die Thronstufen zu ihm; und deine Heilquelle gibt die Kraft --- nicht dir, sondern — dem Kranken, hinauf-

*) Z. B. Vata Vater, Mauda Mutter, Hea Herr, Wassa Wasser ꝛc.

**) Nach der ausführlichen Beschreibung des Fichtel-Berges (Leipzig 1716) S. 52. hatten die Hussiten im Jahre 1462 das ganze Land oberhalb des Gebirgs verheert; die Wonsiedler aber schlugen am Freitag vor Pfingsten 18000 Mann Böhmen, die ihre Stadt dreimal stürmten, zurück.

Digitized by Google

zusteigen zum Thronhimmel über sich, und zum Beherrschen der weiten Dörfer und Länderebene. — Ich bin gern in dir geboren, kleine, aber gute lichte Stadt.

Es ist eine bekannte Beobachtung, daß die Erstgebornen gewöhnlich weiblichen Geschlechts sind. Von dieser Beobachtung macht der Gegenstand dieser Geschichte keine Ausnahme ungeachtet seines Rechts der Erstgeburt; denn da die Eltern im Oktober 1761 getrauet und er 1763 im März geboren worden: so ging ihm (wie er gehört) ein Wesen — für die Erde nur ein Schatten — voraus, und fing vielleicht, ohne das Licht der Welt erblickt zu haben, im Lichte einer andern das Daseyn an.

Tief hinunterreichende Erinnerungen aus den Kindheitjahren erfreuen, ja erheben den bodenlosen Menschen, der sich in diesem Wellendaseyn überall festklammern will, unbeschreiblich und weit mehr als das Gedächtniß seiner späteren Schwungzeiten; vielleicht aus den zwei Gründen: daß er durch dieses Rückentsinnen sich näher an die von Nächten und Geistern bewachten Pforten seines Lebens zurückzudrängen meint, und daß er zweitens in der geistigen Kraft eines frühen Bewußtseyns gleichsam eine Unabhängigkeit vom verächtlichen kleinen Menschenkörperchen zu finden hofft. Ich bin zu meiner Freude im Stande, aus meinem zwölf-, höchstens vierzehnmonatlichen Alter eine bleiche kleine Erinnerung, gleichsam das erste geistige Frucht-Schneeglöckchen aus dem dunkeln Erdboden der Kindheit, noch aufzuzeigen. Ich erinnere mich nämlich noch, daß ein armer Schüler mich sehr liebgehabt und ich ihn, und daß er mich immer auf den Armen — was angenehmer ist, als später auf den Händen — getragen, und daß er mir in einer großen schwarzen Stube der Alumnen Milch zu essen

Digitized by Google

gegeben. Sein fernes nachdunkelndes Bild und sein Lieben schwebte mir über spätere Jahre herein; leider weiß ich seinen Namen längst nicht mehr; aber da es doch möglich wäre, daß er noch lebte, hoch in den Sechzigern, und als vielseitiger Gelehrter diese Vorlesungen im Druck vorbekäme und sich dann eines kleinen Professors erinnerte, den er getragen und geküßt — — ach Gott, wenn dieß wäre und er schriebe — oder der ältere Mann zum alten käme! — Dieses Morgensternchen frühester Erinnerung stand in dem Knabenalter noch ziemlich hell in seinem niedrigen Himmel, erblaßte aber immer mehr, je höher das Taglicht des Lebens stieg; — und jetzo erinnere ich mich eigentlich nur dieß klar, daß ich mich früher an alles heller erinnert. —

Da mein Vater schon im Jahre 1765 als Pfarrer nach Joditz berufen worden: so kann ich mein Wonsiedler Kindheit-Reliquiarium desto reiner von den ersten frühen Joditzer Reliquien und Erinnerungen abscheiden.

Das Pfarrdorf ist nun der zweite Aufzug dieses kleinen historischen Monodrama's, wo Sie, hochgeehrteste Herren und Frauen, den Helden des Stücks schon in ganz andern Entwickelungen antreffen werden in der zweiten Vorlesung; denn jede Vorlesung spielt an einem andern Wohnorte. Es ist überhaupt die ganze Geschichte dieser Vorlesungen — oder die Vorlesung dieser Geschichte — so kunstmäßig und glücklich durch alles geordnet, daß von den gewöhnlichen drei Einheiten eines historischen Stückes, nur nach der ersten des Orts — da ich ja in den verschiedenen Orten meines Aufenthalts vorkommen und auftreten muß — keine weiter als die Einheit der Zeit verletzt wird, weil der Held vom Antritt seines Lebens bis zum Antritt seiner Professur ja immer aus einer

Digitized by Google

Zeit in die andere gehen muß; noch abgerechnet, daß er unter dem Darſtellen und Spielen des Stücks ja ſelber durch Aelterwerden die Einheit der Zeit beleidigt, dafür aber die durchgängige Einheit des Intereſſe feſthält, die ſchwerlich größer zu denken iſt. Schon hebt aber das Steigen unſeres Helden an, und wir haben die Freude, die hiſtoriſche Perſon, die wir als bloßen Terziusſohn in der erſten Vorleſung verlaſſen, ſchon nach zwei Jahren als Pfarrſohn in der zweiten anzutreffen; denn 1765 wurde mein Vater nach Jodiz vozirt von der Freifrau von Plotho in Zedtwiz, eine geborne Bodenhauſen, die Gemahlin deſſelben Plotho, der beim Beginn des ſiebenjährigen Kriegs Friedrichs des Einzigen Geſandter am Reichstage in Regensburg war.

Zweite Vorleſung,

welche den Zeitraum vom 1ſten Auguſt 1765 bis zum 9ten Januar 1776 umfaßt. — Jodiz — Dorfidyllen.

Verehrteſte Herren und Frauen!

Sie finden jezo den Profeſſor der Selbergeſchichte im Pfarrdorfe Jodiz, wo er in einer Weiberhaube und einem Mädchenröckchen mit ſeinen Eltern eingezogen; die Saale, gleich mir am Fichtelgebirge entſprungen, war mir bis dahin nachgelaufen, ſo wie ſie, als ich ſpäter in Hof wohnte, vorher vor dieſer Stadt unterwegs vorbei ging. Der Fluß iſt das Schönſte, wenigſtens das Längſte von Jodiz, und läuft um daſſelbe an einer Berghöhe vorüber, das Oertchen ſelber aber durchſchneidet ein kleiner Bach mit ſeinem Stege kreuzweiſe.

Digitized by Google

Ein gewöhnliches Schloß und Pfarrhaus möchten das Bedeutendste von Gebäuden da seyn. Die Umgegend ist nicht über zweimal größer als das Dörfchen, wenn man nicht steigt. — Und doch ist das Dorf für einen Professor der eigenen Geschichte noch wichtiger als die Stadt der Geburt, weil er in ihm das wichtigste, nämlich die Knabenolympiaden, verlebt.

Niemals könnt' ich den 19 Städten, die sich (nach Suidas) um die Ehre, homerische Geburtörter zu seyn, zankten, meine Stimme geben, eben so wenig als den verschiedenen holländischen Ortschaften, die (nach Bayle) sämmtlich den Erasmus geboren haben wollten. — Was kann denn am ersten Tage nach neun Monaten, oder vor neun Monaten gelegen seyn?

Sogar am Orte des Grabes könnten Einwohner mehr Antheil des Verdienstes — auch Tadels — haben als an dem Orte der Wiege. Obgleich im Ganzen sogar viele Fürsten in Residenzstädten geboren werden: so rühmen sich doch London, Paris, Berlin und Wien nicht damit; sonst müßten sich im umgekehrten Verhältnisse alle die Städte und Dörfer schämen, wo große Spitzbuben geboren worden. Höchstens Geburtländer möchten die Ehre der Geburtörter sich anmaßen dürfen, wenn in ihnen durch die Mehrheit guter Geburten etwas für ihren Himmelstrich und die Bewohner desselben entschieden wird; aber Ein Pindar in Böotien macht aus diesem noch keinen Schwalbensommer.

Aber die eigentliche Geburtstadt, und zwar die geistige, ist der erste und längste Erziehort; und wenn sogar schon für große weltberühmte Männer, welche Erziehung selten brauchen, und selten gebrauchen; wie vielmehr aber für Dorf- und Stadtberühmte Mittel-Männer, wie mein Held ist, der so viel

Digitized by Google

durch Erziehen und Verziehen gewonnen, und der durch beides in Verbindung mit Lektüre (nur eine größere Er- und Verziehanstalt) wirklich das geworden, was er eben ist, ein hildburghäusischer Gesandtschaftrath, ein heidelberger Doktor der Philosophie und nachher ein dreifaches Mitglied verschiedener Gesellschaften und gegenwärtiger unwürdiger Besitzer dieses selber-historischen Professorats.

Lasse sich doch kein Dichter in einer Hauptstadt gebären und erziehen, sondern wo möglich in einem Dorfe, höchstens in einem Städtchen. Die Ueberfülle und die Ueberreize einer großen Stadt sind für die erregbare schwache Kindseele ein Essen an einem Nachtisch und Trinken gebrannter Wasser und Baden in Glühwein. Das Leben erschöpft sich an ihm in der Knabenzeit und er hat nun nach dem Größten nichts mehr zu wünschen als höchstens das Kleinere, die Dorfschaften. Man gewinnt und erräth aber nicht so viel, wenn man aus der Stadt ins Dorf kommt, als umgekehrt aus Jodiz nach Hof. Denk' ich vollends an das Wichtigste für den Dichter, an das Lieben: so muß er in der Stadt um den warmen Erdgürtel seiner elterlichen Freunde und Bekanntschaften die größeren kalten Wende- und Eis-Zonen der ungeliebten Menschen ziehen, welche ihm unbekannt begegnen und für die er sich so wenig liebend entflammen oder erwärmen kann als ein Schiffvolk, das vor einem andern fremden Schiffvolk begegnend vorübersegelt. Aber im Dorfe liebt man das ganze Dorf und kein Säugling wird da begraben, ohne daß jeder dessen Namen und Krankheit und Trauer weiß; Jodizer haben sich alle in einander hineingewohnt und hineingewöhnt; — und dieses herrliche Theilnehmen an jedem, der wie ein Mensch aussieht, welches daher sogar auf den Fremden und den Bettler über-

Digitized by Google

zieht, brütet eine verdichtete Menschenliebe aus, und die rechte Schlagkraft des Herzens. — Und dann, wenn der Dichter aus seinem Dorfe wandert, bringt er jedem, der ihm begegnet, ein Stückchen Herz mit, und er muß weit reisen, eh' er endlich damit auf den Straßen und Gassen das ganze Herz ausgegeben hat.

Allerdings gibt es noch ein größeres Unglück als das, in einer Hauptstadt erzogen zu seyn — nämlich das, unterwegs erzogen zu werden als ein vornehmes Kind, das nun Jahre lang durch fremde Städte und Menschen fährt und kein Haus kennt als den Kutschenkasten.

Wir nähern uns wieder mehr unserem Pfarrsohne, dessen Leben in Jodiz ich am besten darzustellen glaube, wenn ich dasselbe später als einen ganzen Idyllenjahrgang vorüberziehen lasse. Aber wie Nebelwetter gehe das voraus, was nicht zu den hellen Tagen gehört; und dieser Nebel war mein Unterricht; obwol freilich am Ende erst nach 10 Jahren. Alles Lernen war mir Leben, und ich hätte mit Freuden, wie ein Prinz, von einem Halbdutzend Lehrern auf einmal mich unterweisen lassen, aber ich hatte kaum einen rechten. Noch erinnere ich mich der Winterabendlust, als ich aus der Stadt endlich das mit einem Griffel als Zeilenweiser versehene Abcbuch in die Hand bekam, auf dessen Deckel schon mit wahren goldnen Buchstaben (und nicht ohne Recht) der Inhalt der ersten Seite geschrieben war, der aus wechselnden rothen und schwarzen bestand; ein Spieler gewinnt bei Gold und rouge et noir weniger an Entzücken als ich dabei an dem Buche, dessen Griffel ich nicht einmal anschlage. Damit bezog ich nun — nachdem ich bei meinem Innern Privatissima genug genommen und die tiefern Schulklassen durchgemacht — in

Digitized by Google

einer grüntafftenen Haube, aber ſchon in Höschen (die Schulmeiſterin erſetzte öffentlich dabei meine ſchwachen Händchen) die hohe Schule, nämlich die der Pfarrwohnung gegenüber gelegene Schulwohnung, und ſagte gleich jedem auf mit dem Griffel. Wie gewöhnlich gewann ich alles Lebende in der Schule lieb, und den lungenſüchtigen magern, aber aufgeweckten Schulmeiſter zuerſt, mit welchem ich alle Wartangſt theilte, wenn er hinter ſeinem zum Fenſter hinaus gehaltenen Finkenkloben auf einen anfliegenden Stieglitz lauerte, oder wenn er das Zuggarn über die Emmerlinge auf dem Vogelheerde draußen im Schnee herüberzuſchlagen vorhatte. Aus der grönländiſchen Winterſchwüle der vollen Schulſtube erinnere ich mich noch vergnügt der langen ausgeſtopften Zapfen aus Leinwand, welche in kleinen durch die Holzwand gebohrten Luftlöchern ſteckten und die man nur herauszuziehen brauchte, um in den offnen Mund die herrlichſten Erfriſchungen von Luft aus dem Froſte draußen einzunehmen. Jeder neue Schreibbuchſtabe vom Schulmeiſter erquickte mich, wie Andere ein Gemälde; und um das Aufſagen der Lekzion beneidete ich Andere, da ich gern, wie die Seligkeit des Zuſammenfingens, auch die des Zuſammenbuchſtabirens genoſſen hätte.

War es 12 Uhr, und das Eſſen noch nicht fertig: ſo konnte mir, und meinem verſtorbenen Bruder Adam, ob ihm gleich jedes Vogelneſt lieber war als ein ganzer Muſenſitz, nichts Erwünſchteres begegnen; denn wir flogen mit unſerem Hunger in die Schule, um keine Minute zu verſäumen, ſondern ihn erſt nachher zu ſtillen. Man machte viel aus dieſer lernbegierigen Aufopferung, aber ich weiß noch gut, daß an ihr die gewöhnliche Neigung der Kinder, von der täglichen Ordnung abzuweichen, den größten Antheil hatte: wir wollten

Digitized by Google

gern um einige Stunden später essen; gerade so wie wir deshalb uns auf das Spätessen des Fast- und Bußtags freueten. Geht alles im Hause recht durcheinander — z. B. durch Ausweißen der Zimmer, oder gar durch Ausziehen in ein fremdes Haus, oder durch Ankunft vieler Gäste — so wissen sich die kleinen Menschennarren nichts Schöneres.

Leider schloß ich mir selber durch eine unzeitige Klage bei meinem Vater, daß ein langer Bauersohn (Zäh ist sein Name für die Nachwelt) mich mit einem Einlegmesser ein wenig auf die Fingerknöchel geschlagen, auf immer die Schulstube zu. Er, in seinem ehrgeizigen Zorne, gab nun mir und meinen Brüdern allein den Unterricht; und mir gegenüber mußt' ich jeden Winter die Schulkinder in einem Hafen einlaufen sehen, der mir versperrt war. Indeß blieb mir doch die Nebenfreude, häufig dem Schulmeister die Bullen und Dekretalen seines Dorfpabstes zu überbringen und statt der römischen agnus dei oder geweihten Windeln und Rosen Christgeschenke, die Schlachtschüssel oder sonst einen kleinen Teller mit Essen.

Vier Stunden Vor- und drei Stunden Nachmittags gab unser Vater uns Unterricht, welcher darin bestand, daß er uns blos auswendig lernen ließ, Sprüche, Katechismus, lateinische Wörter und Langens Grammatik. Wir mußten die langen Geschlechtregeln jeder Deklinazion sammt den Ausnahmen, nebst der beigefügten lateinischen Beispiel-Zeile lernen, ohne sie zu verstehen. Ging er an schönen Sommertagen über Land: so bekamen wir so verdammte Ausnahmen, wie panis piscis, zum Hersagen für den nächsten Morgen auf, von welchen mein Bruder Adam, dem der ganze lange Tag kaum zu seinem Herumrennen und Kindereien aller Art zulangte, gewöhnlich kein Achtel im Kopfe übrig hatte. Denn nur selten

Digitized by Google

erlebte er das Glück, so köſtliche Deklinazionen wie scamnum oder gar wie cornu in der Einzahl, wovon er allerdings jedesmal wenigſtens die lateiniſche Hälfte herzuſagen wußte, aufgegeben zu bekommen. Übrigens, glauben Sie mir, meine Herren und Frauen, war es gar nichts Leichtes, an einem blauen Juniustag, wo der Allherrſcher Vater nicht zu Hauſe war, ſich ſelber in einen Winkel feſtzuſetzen und gefangen zu nehmen und zwei oder drei Seiten von Vokabeln in den Kopf einzuprägen und einzuhauen; an einem blauen langen Wonnetag, ſag' ich, war es nichts Leichtes, ſondern mehr an einem weiß-dunkeln kurzen Dezembertag, und man muß ſich nicht wundern, wenn mein Bruder desfalls immer Schläge von ſolchen Tagen davontrug. Profeſſor dieſer eigenen Geſchichte darf aber den allgemeinen Satz aufſtellen, daß er überhaupt niemal in ſeinem ganzen Schülerleben ausgeprügelt worden, weder gliederweiſe, geſchweige vollends im Ganzen; der Profeſſor wußte immer das Seinige.

Nur werfe dieſes bloße Auswendiglernenlaſſen kein falſches Licht auf meinen unverdroßnen und liebevollen Vater, der den ganzen Tag dem Aufſchreiben und Auswendiglernen der Predigten für ſeine Bauern opferte blos aus überſtrenger Amtgewiſſenhaftigkeit, da er die Kraft ſeiner improviſirenden Beredſamkeit mehrmal erfahren hatte, und er, der im wöchentlichen Beſuche der Schulſtube und im Verdoppeln öffentlicher Kinderlehren und überall die Pflichten mit Opfern überbot, und der mit einem weichen warmen Vaterherzen an mir am meiſten hing und leicht über kleine Zeichen meiner Anlagen oder Fortſchritte in frohes Weinen ausbrach. Dieſer Vater beging in ſeiner ganzen Erziehweiſe keine anderen Fehler —

Digitized by Google

ſo ſeltſame auch noch vorkommen mögen — als die des Kopfes, nicht des Willens.

Eigentlichen Schullehrern iſt ſogar dieſe Methode anzuempfehlen, weil bei keiner ſo viel Zeit und Mühe zu erſparen iſt als bei dieſer wahrhaft bequemen, wo der Zögling am Buche den Vikarius oder Adjunktus des Lehrers oder deſſen curator absentis erhält und wie ein kräftiger Hellſeher ſich ſelber magnetiſirt. Ja dieſes geiſtige Selberſtillen der Kinder läßt eine ſolche Ausdehnung zu, daß ich mir getraue durch die bloße Briefpoſt ganzen Schulen in Nordamerika vorzuſtehen, oder in der alten Welt funfzig Tagreiſen entfernten, indem ich meiner Schuljugend blos ſchriebe, was ſie täglich auswendig zu lernen hätte, und einen unbedeutenden Menſchen hielte, dem ſie es herſagte, und ich genöſſe das Bewußtſeyn ihrer ſchönen geiſtigen Faſtenſonntage reminiscere.

Im Speccius überſetzte ich auf Befehl viel vom Anfange ins Lateiniſche mit der Freude, womit ich jeden neuen Zweig des Lernens erſtieg und abbeerte; die letzte Hälfte deſſelben bracht' ich von ſelber ins Latein, aber ohne einen Korrektor der Fehler zu finden. Die Colloquia (Geſpräche) in Langens Grammatik weiſſagt' ich mir deutſch aus Sehnſucht ihres Inhalts; aber mein Vater ließ mich in Jodiz nichts überſetzen. In einer lateiniſch' geſchriebenen Grammatik der griechiſchen Sprache ſtudirt' ich durſtig und hungrig das Alphabet und ſchrieb am Ende ziemlich griechiſch, was nämlich die Handſchrift anlangt. Wie gern hätt' ich mehr gelernt, und wie leicht! Wenn nicht der Leib, doch der Geiſt einer Sprache fuhr leicht in mich hinein; wie die dritte Vorleſung unſeres Winterhalbjahrs wol der Welt am beſten zeigen wird.

Nur einmal an einem Winternachmittage — ich mochte

Digitized by Google

etwa 8 oder 9 Jahr alt ſeyn — als mein Vater ein kleines lateiniſches Wörterbuch mit mir treiben, d. h. es mich auswendig lernen laſſen wollte und ich ihm die erſte Seite vorher abzuleſen hatte: las ich lingua ungeachtet ſeiner Verbeſſerung nicht lingwa, ſondern immer lin-gua; und wiederholte denſelben Fehler allen Korrekturzeichen zum Trotz ſo oft, daß er wild wurde und in zorniger Ungeduld auf immer mir das Vokabelbuch und deſſen Erlernen entzog. Noch jetzo kann ich der Quelle dieſer hartnäckigen Dummheit nicht auf den Grund kommen, mein Herz aber — dieß ſagt' es ſelber mir durch mein ganzes Leben hindurch — war mit keinem Muthwillen im Spiele, ſo wie überall nie, ſo am wenigſten hier gegen den Vater, der mir ja durch ein neues Lernbuch eine neue Knabenluſt angeboten. Es wird aber abſichtlich dieſer hiſtoriſche Zug in unſerem Hörſaale erzählt, damit die Unparteilichkeit des Geſchichtforſchers und Geſchichtprofeſſors ſich durch die Schatten erweiſe, auf die er ſogar geradezu einen Helden anerkennend hinweiſet, den er ſonſt gern überall, wo nur Wahrheit es verſtattet, im glänzendſten Licht vorführt. — Uebrigens aber wie oft ſagen unverſtanden und mißverſtanden die armen unſchuldigen Menſchen im Leben lin-gua, anſtatt des ſo richtigen ling-wa, und noch dazu mit der Zunge (lingua), die zugleich auch Sprache (lingua) bedeutet! —

Geſchichte übrigens — ſowol alte als neue — Naturgeſchichte, ferner das Wichtigſte aus der Erdbeſchreibung, desgleichen Arithmetik und Aſtronomie ſo wie Rechtſchreibung, alle dieſe Wiſſenſchaften lernt' ich zwar hinlänglich kennen, aber nicht in Jodiz — wo ich recht gut ohne ein Wort von ihnen zwölf Jahre alt wurde — ſondern mehre Jahre ſpäter ſchriftlich und brockenweiſe aus der Allgemeinen Bibliothek.

Digitized by Google

Deſto lechzender war mein Durſt nach Büchern in dieſer geiſtigen Saharawüſte. Ein jedes Buch war mir ein friſches grünes Quellenplätzchen, beſonders der orbis pictus und die Geſpräche im Reiche der Todten; nur war die Bibliothek meines Vaters, wie manche öffentliche, ſelten offen; ausgenommen wenn er nicht darin und daheim war. Wenigſtens lag ich doch oft auf dem platten Dache eines hölzernen Gitterbettes (ähnlich einem vergrößerten Thierkäfig) und kroch wie der große Juriſt Baldus auf Büchern, um eines für mich zu haben. Man erwäge nur, in einem volkleeren Dorfe, in einem einſamen Pfarrhauſe mußten für eine ſo hörbegierige Seele Bücher ſprechende Menſchen, die reichſten ausländiſchen Gäſte, Mäzene, durchreiſende Fürſten und erſte Amerikaner oder Neu-Weltlinge für einen Europäer ſeyn.

Ich verſtand zwar die Quartbände der Geſpräche im Reiche der Todten als ein hiſtoriſcher Abeſchütz nicht im Geringſten; aber ich las ſie ſo gut wie die Zeitungen als ein geographiſcher, und konnte aus beiden viel berichten. So wie ich meinem Vater aus jenen erzählte — einmal Abends ohne ſeine Mißbilligung die während ſeiner Abweſenheit geleſene Liebegeſchichte der Roxelane mit dem türkiſchen Kaiſer — ſo trieb ich es eben ſo mit Zeitungen-Extrakten bei einer alten Edelfrau. Er bekam nämlich von ſeiner Patronatherrin Plotho in Zedwitz die Baireuter Zeitung geſchenkt; monatlich oder vierteljährig — ſo oft er eben nach Zedwitz ging — brachte er einen Monat- oder Vierteljahrgang auf einmal nach Hauſe, und ich und er laſen einen ſo großen Abhub mit Nutzen, eben weil wir ſie mehr band- als blattweiſe bekamen. Eine politiſche Zeituug gewährt, nicht blatt- ſondern heft- und bandweiſe geleſen, wahrhafte Berichte, weil ſie erſt im Spielraume

Digitized by Google

eines ganzen Heftes Blätter genug zum Widerruf ihrer anderen Blätter gewinnt, und sie kann gleich dem Winde ihre wahre Farbe nicht in einzelnen Stößen und Stücken zeigen, sondern nur in ihrem großen Umfang, wie eben gedachte Luft erst in Masse ihre himmelblaue Farbe. Gewöhnlich am Morgen trug ich meinen Neuigkeiten-Atlas in das Schloß zur alten Frau von Reitzenstein und weissagte am Kaffeetischchen eines und das andere von dem, was ich ihr gebracht, und ließ mich loben. Noch erinnere ich mich einer damals oft vorkommenden Mehrzahl „Konföderirte". Höchst wahrscheinlich war in Polen der Plural; aber ich entsinne mich nicht des geringsten an ihm genommenen Antheils, wahrscheinlich weil ich nichts vom ganzen Handel verstand. So parteilos und ruhig wurden nun in unserem Dorfe die polnischen Affairen beurtheilt, sowol von mir als von der alten Frau von Reitzenstein, meiner Zuhörerin.

Die lerndurstigen Wurzeln unseres Helden drängten und krümmten sich überall umher, um zu erfassen und zu saugen. Er verfertigte Uhren, bei denen ihm die Zifferblätter am besten geriethen und welche ihren Perpendikel und Ein Rad und Gewichte hatten und gut standen. Sogar eine Sonnenuhr erfand er, indem er auf einen Holzteller ein Zifferblatt mit Dinte schrieb und den Teller mit dem Zeigerblech nach der Thurmuhr stellte und befestigte; und so wußt' er häufig, welche Zeit es war. Zifferblätter macht' er, wie viele Staaten, am liebsten an Uhren und voraus und, wie Lichtenberg, den Buchtitel früher als das Werk. Der gegenwärtige Schriftsteller zeigte schon im Kleinen eine Schachtel, in welcher er eine Etui-Bibliothek von lauter eigenen Sedezwerkchen aufstellte, die er aus den bandbreiten Papier-Abschnitzeln von den Oktavpre-

Digitized by Google

digten seines Vaters zusammennähte und zurechtschnitt. Der Inhalt war theologisch und protestantisch und bestand jedesmal aus einer aus Luthers Bibel abgeschriebenen kleinen Erklärnote unter einem Verse; den Vers selber ließ er im Büchelchen aus. So lag in unserem Friedrich Richter schon ein kleiner Friedrich von Schlegel, der gleichfalls in seinem Auszuge „Lessings Geist" dessen Meinungen über gewisse Schriftsteller auszog, die Stellen selbst aber nicht besonders angab.

Gleicher Weise warf sich unser Held auch auf die Malerei: mehre reitende Potentaten saßen oder vielmehr lagen ihm, wenn er mit einer Gabel alle ihre Züge so durchfuhr, daß ein fettiges Rußblatt unter ihnen sie mit der Kehrseite treffend auf einem weißen Blatte nachdruckte. Ob er nicht zu einem zweiten Raphael Mengs, den man nicht wie den ersten, zu dem Malen hin, von ihm wegzuprügeln hatte, unter einem andern Sonnenstande aufgeschossen wäre, weil sich daraus etwas vermuthen lasse, daß er nach Empfang eines Farbenkästchens den ganzen orbis pictus (die gemalte Welt) nach dem Leben durchgefärbt, das im Kästchen war, sollt' ich vor der Hand nicht glauben, so farbig auch in seiner Erinnerung die ersten weißrothen Lederbälle, und die viereckigen rothen Ziegel, und die von ihm gerundeten Schiefer, und die herrlichen Farbenmuscheln im Kästchen und die grünlichen Goldkäfer noch nachschimmern. Es wäre nur um etwas Weniges richtiger, als wenn man aus seiner Kunst, im Winter Heringe zu machen, auf einen künftigen großen Kameralkorrespondenten schließen wollte. Sein Kunstgriff nämlich, sich auf dem Lande den Hering zu ersetzen in solcher Ferne von der Küste, bestand darin, daß er, wenn er Semmel holen mußte, in den Bach watete, und leise einen Stein aufhob, worunter eine Grundel oder

Digitized by Google

ein noch kleineres Fischchen zu fangen war. Diese that er in einen ausgehöhlten Krautstrunk (er stellte eine Heringtonne vor) und salzte sie gehörig ein, und so hätt' er, sobald das Tönnchen voll war, Heringe zu essen gehabt, wenn nicht alles gestunken hätte. Nicht besser, sondern noch schlechter würden zu Vorläufern eines kleinen Kameralkorrespondenten Surrogat-Erfindungen wie solche sich eignen, daß er braun getrocknete Birnhälften für kleinere Schinken, in Scherben gebratene abgeschnittene Taubenfüße für ein fertiges Essen gab, oder daß er Schnecken auf die Weide trieb. In der That äußerst lächerlich würde mir jeder künftige Geschichtforscher des gegenwärtigen Geschichtforschers seyn, der aus aufgelesenen Bruchstücken, wie sie in jeder anderen Kindheit umhergestreut sind, etwas Besonderes zusammenlesen wollte; der närrische Mann würde mir blos wie jener Pariser Balbier vorkommen, der mit Beistand eines Jesuiten mehre Elephantenknochen zusammenstellte und sie für das wahre Gerippe des deutschen Riesen Teutobachs verkaufte. Nicht der Bart macht einen Philosophen, obwol einen Matrosen oder einen Missethäter, wenn beide damit aus Schiff und Kerker steigen, weil sie darin nicht unter das Balbiermesser kommen.

Da die uferlose Thätigkeit unseres Helden sich mehr auf geistige als auf körperliche Spiele warf — die er aber alle mit unsäglicher Wollust trieb — so erfand er auch statt neuer Sprachen neue Buchstaben. Er nahm geradezu die Kalenderzeichen, oder geometrische aus einem alten Buche, oder chemische, oder neueste aus seinem Kopfe, und setzte daraus ein ganz neues Alphabet zusammen. Hatt' er es fertig: so war sein Erstes, daß er selber von seinem alphabetischen Solitair Gebrauch machte und eine oder ein Paar Seiten voll abge-

Digitized by Google

ſchriebener Materien darein kleidete. So war er zwar ſein eigner Geheimſchreiber und Verſteckens-Spieler mit ſich ſelber: konnte aber doch — ohne nur in die Büttnerſchen Vergleichtafeln aller Schriftarten zu gucken — auf der Stelle ſeine neue ſo leicht wegleſen, wie eine gewöhnliche, weil er dieſe eben buchſtabenweiſe ſchon als Steckbrief unter die heimlichen geſtellt, und er blos nachzuſehen brauchte. Dießmal könnte man es vielleicht dem mehr beſagten Geſchichtforſcher weniger verdenken, wenn er aus dieſem Verziffern und Entziffern, das ſchon in ſo früher Zeit weniger im Inhalte als in der Einkleidung ſeinen Werth ſuchte, eine Anlage zu einem Geſandtſchaftrathe oder wirklichen Geſandten ſehen wollte; denn in der That hab' ich ſpäter mir den Charakter eines Legazionrathes erworben und könnte noch heute manches verziffern.

Der Tonkunſt war meine Seele (vielleicht der väterlichen ähnlich) überall aufgethan, und ſie hatte für ſie hundert Argus-Ohren. Wenn der Schulmeiſter die Kirchengänger mit Finalkadenzen heimorgelte: ſo lachte und hüpfte mein ganzes kleines gehobnes Weſen wie in einen Frühling hinein; oder wenn gar am Morgen nach den Nachttänzen der Kirchweihe, welchen mein Vater am nächſten Sonntage lauter donnernde Bannſtralen nachſchickte, zu ſeinem Leidweſen die fremden Muſikanten ſammt den gebänderten Bauerpurſchen vor der Mauer unſeres Pfarrhofes mit Schallmeien und Geigen vorüberzogen: ſo ſtieg ich auf die Pfarrhofmauer, und eine helle Jubelwelt durchklang meine noch enge Bruſt, und Frühlinge der Luft ſpielten darin mit Frühlingen, und an des Vaters Predigten dacht' ich mit keiner Sylbe. Stunden widmete ich auf einem alten verſtimmten Klavier, deſſen Stimmhammer und Stimmenmeiſter nur das Wetter war, dem Abtrommeln

Digitized by Google

meiner Phantaſieen, welche gewiß freier waren als irgend kühne in ganz Europa, ſchon darum, weil ich keine Note kannte und keinen Griff und gar nichts; denn mein ſo klavierfertiger Vater wies mir keine Taſte und Note.

Aber wenn ich doch zuweilen — wie gute neue Tonſetzer für Seil- und Hexentänze und Finger auf Klavierſaiten — eine kurze Melodie und Harmonie von drei bis ſechs Saiten aufgriff: ſo war ich ein ſeliger Mann und wiederholte den Fingerfund ſo unaufhörlich, wie jeder gute neuere deutſche Dichter einen Gehirnfund, womit er den erſten Beifall erworben; weil er freundlicher handelnd als Heliogabalus, der den Koch einer ſchlechten Brühe ſo lange zum Forteſſen derſelben verurtheilte, bis er eine beſſere ausgeforſcht, umgekehrt die Leſewelt vielmehr mit einer trefflichen Brühe viele Leipziger Meſſen hindurch bewirthet, bis ſie ſo abgeſtanden ſchmeckt wie die ſchlechte des kaiſerlichen Kochs.

In der künftigen Kulturgeſchichte unſeres Helden wird es zweifelhaft werden, ob er nicht vielleicht mehr der Philoſophie als der Dichtkunſt zugeboren war. In früheſter Zeit war das Wort Weltweisheit — jedoch auch ein zweites Wort Morgenland — mir wie eine offne Himmelpforte, durch welche ich hinein ſah in lange lange Freudengärten. Nie vergeß' ich die noch keinem Menſchen erzählte Erſcheinung in mir, wo ich bei der Geburt meines Selbbewußtſeyns ſtand, von der ich Ort und Zeit anzugeben weiß. An einem Vormittag ſtand ich als ein ſehr junges Kind unter der Hausthüre und ſah links nach der Holzlege, als auf einmal das innere Geſicht, ich bin ein Ich, wie ein Blitzſtral vom Himmel vor mich fuhr, und ſeitdem leuchtend ſtehen blieb: da hatte mein Ich zum erſtenmale ſich ſelber geſehen und auf ewig. Täuſchungen des Erinnerns

Digitized by Google

ſind hier ſchwerlich gedenkbar, da kein fremdes Erzählen ſich in eine blos im verhangnen Allerheiligſten des Menſchen vorgefallne Begebenheit, deren Neuheit allein ſo alltäglichen Nebenumſtänden das Bleiben gegeben, mit Zuſätzen mengen konnte.

Um das Jobitzer Leben unſeres Hans Paul — denn ſo wollen wir ihn einige Zeit lang nennen, jedoch immer mit andern Namen abwechſeln — am treueſten darzuſtellen, thun wir, glaub' ich, am beſten, wenn wir daſſelbe durch ein ganzes Idyllenjahr durchführen, und das Normaljahr in vier Jahrzeiten als eben ſo viele Idyllenquatember abtheilen; vier Idyllen erſchöpfen ſein Glück.

Niemand übrigens wundere ſich über ein Idyllenreich und Schäferweltchen in einem kleinen Dörfchen und Pfarrhaus. Im ſchmalſten Beete iſt ein Tulpenbaum zu ziehen, der ſeine Blütenzweige über den ganzen Garten ausdehnt; und die Lebensluft der Freude kann man aus einem Fenſter ſo gut einathmen, als im weiten Wald und Himmel. Iſt denn nicht ſelbſt der Menſchengeiſt (mit allen ſeinen unendlichen Himmelräumen) eingepfählt in einen fünf Fuß hohen Körper mit Häuten und malpigiſchem Schleim und Haarröhren und hat nur fünf enge Weltfenſter von fünf Sinnentreffern aufzumachen für das ungeheure rundaugige und rundſonnige All; — und doch ſieht und wiedergebärt er ein All.

Kaum würd' ich wiſſen, mit welchem unter den vier Idyllenquatembern anzufangen wäre; denn jeder iſt ein kleiner Vorhimmel des nächſten; indeß geräth doch, wenn wir mit dem Winter und Januar anheben, das Steigern der Freuden am beſten. In der Kälte war der Vater, wie eine Senne, gewöhnlich von der Treppenhöhe der Studirſtube herabgezogen und hielt zur Freude der Kinder ſich in der Ebene der

Digitized by Google

allgemeinen Wohnstube auf. Am Morgen saß er an einer Fensterecke und lernte seine Sonntag-Predigt auswendig, und die drei Söhne Fritz, das bin ich selbst, und Adam und Gottlieb (denn Heinrich kam erst gegen das Ende des Joditzer Idyllenlebens dazu) trugen abwechselnd die volle Kaffeetasse zu ihm, um noch froher die leere zurückzuholen, weil der Träger aus ihr die ungeschmolzenen Reste des gegen Husten genoßnen Kandiszuckers frei nehmen durfte. Draußen deckte zwar der Himmel alles mit Stille zu, den Bach durch Eis, das Dorf mit Schnee; aber in der Wohnstube war Leben, unter dem Ofen ein Taubenstall, an den Fenstern Zeisig- und Stieglitzhäuser, auf dem Boden die unbändige Bullenbeißerin, unsere Bonne, die Nachtwächterin des Pfarrhofs, und ein Spitzhund, und der artige Scharmantel, ein Geschenk der Frau von Plotho, — und darneben die Gesindestube mit zwei Mägden; und weiter gegen das andere Ende des Pfarrhauses der Stall mit allem möglichen Rind-, Schwein- und Federvieh und dessen Geschrei; unsere auch vom Pfarrhofe umschloßnen Drescher könnt' ich mit ihren Flegeln auch rechnen. So von lauter Gesellschaft umgeben, brachte nun leicht der ganze männliche Theil der Wohnstube den Vormittag mit Auswendiglernen zu, nahe neben dem weiblichen Kochen.

Ferien fehlen keinem Geschäfte in der Welt; und so hatt' auch ich die Luftferien — ähnlich den Brunnenferien — daß ich in den Schnee des Hofs gehen durfte und an die dreschende Scheune. Ja war im Dorf ein schweres Redegeschäft auszurichten, z. B. bei dem Schul- oder bei dem Schneidermeister, so wurde ich dahin mitten aus meinen Lerngeschäften verschickt, und so kam ich denn immer ins Freie und Kalte und konnte mich mit dem neuen Schnee messen. Mittags

Digitized by Google

konnten wir Kinder noch vor unserem Essen die hungrige Freude haben, daß wir die Dreſcher in der Geſindeſtube einbeißen und aufeſſen ſahen.

Der Nachmittag wurde ſchon bedeutender und freudenreicher. Der Winter verkürzte und verſüßte die Lernſtunden. In der langen Dämmerung ging der Vater auf und ab, und die Kinder trabten unter ſeinem Schlafrock nach Vermögen an ſeinen Händen. Unter dem Gebetläuten ſtellten ſich alle in Einen Kreis und beteten das Lied einſtimmig ab: „Die finſtre Nacht bricht ſtark herein.“ Nur in Dörfern — nicht in der Stadt, wo es eigentlich mehr Nacht- als Tagarbeiten gibt — hat das Abendläuten Sinn und Werth und iſt der Schwanengeſang des Tags; die Abendglocke iſt gleichſam der Dämpfer der überlauten Herzen und ruft, als der Kuhreigen der Ebene, die Menſchen von ihren Läufen und Mühen in das Land der Stille und des Traums. — Nach dem ſüßen Warten auf den Mondaufgang des Talglichtes unter der Thüre des Geſindeſtübchens, wurde die weite Wohnſtube zu gleicher Zeit erleuchtet und verſchanzt, nämlich die Fenſterladen wurden zugeſchloſſen und eingeriegelt, und das Kind fühlte nun hinter dieſen Fenſterbaſteien und Bruſtwehren ſich traulich eingehegt und hinlänglich gedeckt gegen den Knecht Ruprecht, der draußen nicht hereinkam, ſondern nur vergeblich brummte.

Um dieſelbe Zeit geſchah es dann, daß wir Kinder uns auskleiden und in bloßen langen Schlepphemden auf und ab herumhüpfen durften. Idyllenfreuden verſchiedener Art wechſelten. Entweder trug der Vater in eine mit leeren Folioblättern durchſchoßne Quartbibel bei jedem Verſe die Nachweiſung auf das Buch ein, worin er über ihn etwas geleſen; oder er hatte gewöhnlicher ſein raſtrirtes Folioſchreibbuch vor

Digitized by Google

ſich, worauf er eine vollſtändige Kirchenmuſik mit der ganzen Partitur mitten unter dem Kinderlärmen ſetzte: in beiden Fällen, im letzten aber am liebſten, ſah ich dem Schreiben zu und freute mich beſonders, wenn durch Pauſen mancher Inſtrumente ſchnell ganze Viertelſeiten ſich füllten. Er dichtete ſeine innere Muſik ganz ohne alle äußere Hülftöne — was auch Reichard den Tonſetzern anrieth — und unverſtimmt vom Kinderlärm. Die Kinder ſaßen ſpielend alle am langen Schreib- und Eßtiſche, ja ſogar auch unter ihm. Unter die Freuden, welche auf immer der ſchönen Kinderzeit nachſinken, gehört auch die, daß zuweilen ein ſo grimmiges Froſtwetter eintrat, daß der lange Tiſch der Wärme wegen an die Ofenbank geſchoben wurde; und wir lauerten den ganzen Winter auf dieſes frohe Ereigniß. Um den Kutſchkaſten von unförmlichem Ofen liefen nämlich zwei Holzbänke; und unſer Gewinn beſtand darin, daß wir auf ihnen ſitzen und laufen konnten, daß wir Ofenſommer nah an der Haut ſogar unter der Mahlzeit hatten.

Wie ſtieg wöchentlich vollends der Winterabend an Werth, wenn die alte Botenfrau, mit Schnee überzogen, mit ihrem Frucht- und Fleiſch- und Waarenkorbe aus der Stadt in die Geſindeſtube einlief, und wir alle im Stübchen die ferne Stadt im Kleinen und Auszuge vor uns hatten und vor der Naſe, wegen einiger Butterwecken!

In den frühern kindiſchern Zeiten wurde vom Vater nach dem frühen Abendeſſen noch ein Luſtnachtiſch des Winterabends zugelaſſen, den die Viehmagd am Spinnrocken in der Geſindeſtube bei aller Beleuchtung auftrug, welche die Kienſpähne geben konnten, die man wie in Weſtphalen von Zeit zu Zeit in den Kienſtock angezündet ſteckte. Auf dieſem Nachtiſch ſtanden

Digitized by Google

nun — außer mehren Konfekttellern und Eistaſſen mit Volksmährchen, wie der Aſchenbrödel — die von der Magd ſelber getriebene Ananas von Geſchichte eines Schäfers und ſeiner Thiergefechte mit Wölfen, wobei zu einer Zeit die Gefahr immer größer wurde und zur andern ſeine Verproviantirung. Noch fühl' ich das Glückſteigen des Schäfers als ein eignes nach und merke dabei nur aus eigner Erfahrung an, daß Kinder in Erzählungen weit mehr von den Steigerungen des Glücks als von denen des Unglücks ergriffen werden, und daß ſie die Himmelfahrten ins Unendliche hinauf, aber die Höllenfahrten nur ſo tief hinab getrieben wünſchen, als zur Verherrlichung und Erhöhung des Himmelthrones nöthig iſt. Dieſe Kinderwünſche werden Männerwünſche; und man würde deren Erfüllung auch vom Dichter ſtärker fordern, wäre nur ein neuer Himmel ſo leicht zu ſchaffen als eine neue Hölle. Aber jeder Tyrann kann unerhörte Schmerzen geben; doch unerhörte Freuden zu erfinden, muß er ſelbſt Preiſe ausſetzen. Die Grundlage davon iſt die Haut: auf ihr können hundert Höllen von Zoll zu Zoll ihr Lager aufſchlagen; aber die fünf Sinnenhimmel ſchweben luftig und einfarbig über uns. —

Nur das Ende der Winterabende ſtreckte für den Helden eine verdrießliche Weſpenſtachelſcheide oder Vampyrenzunge aus. Die Kinder mußten ſich nämlich um 9 Uhr in die Gaſtſtube des zweiten Stocks zu Bett begeben, meine Brüder in ein gemeinſchaftliches in der Kammer, und ich in eines in der Stube, das ich mit meinem Vater theilte. Bis er nun unten ſein zweiſtündiges Nachtleſen vollendet hatte, lag ich oben mit dem Kopfe unter dem Deckbette im Schweiße der Geſpenſterfurcht und ſah im Finſtern das Wetterleuchten des bewölkten Geiſterhimmels, und mir war, als würde der Menſch ſelber

Digitized by Google

eingesponnen von Geisterraupen. So litt ich nächtlich hülflos zwei Stunden lang, bis endlich mein Vater heraufkam und gleich einer Morgensonne Gespenster wie Träume verjagte. Am andern Morgen war die geisterhafte Angst rein vergessen wie träumerische; obgleich beide Abends wieder erschienen. Jedoch hab' ich niemand anderem etwas davon gesagt als der — Welt heute.

Diese Geisterscheu wurde allerdings durch meinen Vater selbst — erzeugt nicht sowol als — ernährt. Er verschonte uns nicht mit Einer von allen Geistererscheinungen und Geisterspielen, wovon er gehört, ja selber einige erfahren zu haben glaubte; aber er verband, wie die alten Theologen, zugleich mit dem festen Glauben daran den festen Muth davor, und Christus oder das Kreuz war ihm Schild gegen das Geisterall. Manches Kind voll Körperfurcht zeigt gleichwol Geistermuth, aber blos aus Mangel an Phantasie*); ein anderes hingegen — wie ich — bebt vor der unsichtbaren Welt, weil die Phantasie sie sichtbar macht und gestaltet, und ermannt sich leicht vor der sichtbaren, weil diese die Tiefen und Größen der unsichtbaren nie erreicht. So machte mich eine auch schnelle körperliche Gefahrerscheinung — z. B. ein herrennendes Pferd, ein Donnerschlag, Krieg, ein Feuerlärm — nur ruhig und gefaßt, weil ich nur mit der Phantasie, nicht mit den Sinnen fürchte; und sogar eine Geistergestalt würde, hätt' ich nur das erste Schaudern überlebt, mir sogleich zu einem gemeinen Körper des Lebens gerinnen, sobald sie nicht wieder durch Mienen und Laute mich ins endlose Reich der

*) Manchen Prosescelen sollte man ein Bischen Geisterfurcht aus Religion und Poesie einimpfen oder lassen.

Digitized by Google

Phantaſie überſtürzte. Wie aber iſt nun vom Erzieher der tragiſchen Uebermacht der geiſterrufenden Phantaſie zu wehren? Nicht durch Widerlegen und durch Bieſterſche und Wagnerſche Auflöſungen des Ungeheuern ins Alltägliche — denn die Möglichkeit der unaufgelöſeten Ausnahmen bleibt ja feſtgehalten vom tiefſten Gefühl — ſondern eines Theils durch proſaiſches Vorführen und Einquartieren, Angewöhnen an Orte und Zeiten, welche ſonſt die Phantaſie zu ihrem Zauberrauche anzündeten, und andern Theils dadurch, daß man die Phantaſie ſelber gegen die Phantaſie bewaffnet, und den Geiſtern den Geiſt gegenüber ſtellt, dem Teufel — Gott.

Sogar am Tage befiel mich bei einer beſondern Gelegenheit zuweilen die Geſpenſterſcheu. Ehe bei einem Begräbniß der Leichenzug mit Pfarrer, Schulmeiſter und Kindern und Kreuz und mir von der Pfarrwohnung an bei der Kirche vorüber zu dem Kirchhof neben dem Dorfe ſich mit ſeinem Singgeſchrei hinausbewegte, mußte ich die Bibel meines Vaters durch die Kirche in die Sakriſtei tragen. Erträglich und herzhaft genug ging es im Galopp durch die düſtere ſtumm lauſchende Kirche in die enge Sakriſtei hinein; aber wer von uns ſchildert ſich die bebenden grauſenden Fluchtſprünge vor der nachſtürzenden Geiſterwelt auf dem Nacken und das grauſige Herausſchießen aus dem Kirchenthore? Und wenn einer ſie ſchildert: wer lacht nicht? — Indeß übernahm ich jedesmal das Trägeramt ohne Widerrede und behielt mein Entſetzen ſtill bei mir.

Wir kommen jetzo in eine größere Idyllenzeit, in den Jobitzer Frühling und Sommer. Beide Jahrzeiten fallen aus Gründen in Eine Idylle zuſammen, zumal auf dem Lande. Eigentlich wohnt der Frühling nur im Herzen, außen auf dem

Digitized by Google

Erdboden gibt es blos Sommer, der überall nur auf Früchte und Gegenwart eingerichtet ist. Nur der Schnee ist der Vorhang, der blos von der Bühne oder Erde aufgezogen zu werden braucht, so fangen für das Dorf — denn die Stadt hat ihre Lustbarkeiten nur im Winter — die Sommerlustbarkeiten an, denn schon Ackern und Säen sind dem Landmann Lenzernten und führen für einen Pfarrer, der seinen Feldbau hat, und für seine immer eingesperrten Söhne neue Szenen auf. Da wurden wir armen vom ganzen Winter und Kerkermeister in den Pfarrhof eingeschlossenen Kinder durch den vom Himmel gesandten Engel der Jahrzeit befreiet und hinausgelassen in die freien Felder und Wiesen und Gärten. Da wird geackert — gesäet — gepflanzt — gemäht — Heu gemacht — Korn geschnitten — geerntet, und überall steht der Vater dabei und hilft mit und die Kinder helfen ihm nach, besonders ich, als ältestes. Ihr lieben Zuhörer solltet nur wissen, was das heißt, auf einmal nicht etwa aus Stadtmauern, welche viel Feld umschließen, sondern aus Hofmauern, und zwar sogar über das ganze Dorf, hinwegzukommen in mauerfreie Bezirke hinaus und in das Dorf von oben zu sehen, in das man nicht von unten gesehen.

Mein Vater stand aber neben den Feldarbeiten nicht als ein Treiber und Frohnvogt (obwol sie durch Frohnbauern geschahen), sondern als freundlicher Seelenhirt, der an der Natur nnd an den Beichtkindern zugleich Antheil nehmen wollte. Wenn ich andere Geistliche und Rittergutbesitzer und Geizige so reichlich vom Kopf bis zum Fuße ausgerüstet sehe mit Saugerüsseln, Saugestacheln und allen Einsauggefäßen, so daß sie immer an sich ziehen: so find' ich bei meinem Vater leider das äußere Saug- oder Einsaugsystem fast in gar zu siechem

Digitized by Google

ſchwachen Zuſtande, und er dachte zehnmal des Tages wol an das Geben — er hatte nur aber wenig dazu — aber kaum einmal an das Nehmen, womit er doch ſich ſelber hätte etwas geben können; und wenn ich ſpäter an ſo manchem Menſch-Inſekt gute Freßzangen zu bewundern hatte, ſo hielt er weiter nichts als Geburtzangen in der Hand, welche blos fremde Leben bringen und friſten. Himmel! wie anders — und warum ſieht man es nicht mehr ein — ſind rechte Kauf- und Pfarr- und Edelleute, welche, da ſie auch wiſſen, was ſich gehört, ihre Hand als einen guten Vogelkloben gebrauchen, der ſich nur auf- und zumacht zum Fangen, und die nur die Hand eröffnen, um ſie zuzuſchließen!

Jetzo fing das Leben in dem, nämlich unter dem Himmel an. Die Morgen glänzen mir noch mit unvertrocknetem Thau, an welchen ich dem Vater den Kaffee in den außer dem Dorfe liegenden Pfarrgarten trug, wo er im kleinen nach allen Seiten geöffneten Luſthäuschen ſeine Predigt lernte, ſo wie wir Kinder den Lange ſpäter im Graſe. Der Abend brachte uns zum zweitenmale mit der Salat brechenden Mutter in den Garten vor die Johannis- und die Himbeeren. Es gehört unter die unbekannten Landfreuden, daß man Abends eſſen kann, ohne Licht anzuzünden. Nachdem wir dieſe genoſſen hatten, ſetzte ſich der Vater mit der Pfeife ins Freie, d. h. hinaus in den ummauerten Pfarrhof, und ich ſammt den Brüdern ſprang im Hemdtalare in der friſchen Abendluft herum und wir thaten, als ſeien wir die noch kreuzenden Schwalben über uns, und wir flogen behend hin und her und trugen ordentlich zu Neſt.

Der ſchönſte Sommervogel indeß, ein zarter blauer Schmetterling, welcher den Helden in der ſchönen Jahrzeit

Digitized by Google

umflatterte, war ſeine erſte Liebe. Es war ein blauaugiges Bauernmädchen ſeines Alters, von ſchlanker Geſtalt, eirundem Geſicht, mit einigen Blatternarben, aber mit den tauſend Zügen, welche eben wie Zauberkreiſe das Herz gefangen nehmen. Auguſte oder Auguſtina wohnte bei ihrem Bruder Römer, ein feiner Jüngling, als guter Sänger im Chore und als Rechner bekannt. Zu einer Liebeerklärung kam es zwar bei Paul nicht, ſie müßte denn dieſe Vorleſung gedruckt in die Hand bekommen — aber von weitem ſpielte er doch ſeinen Roman lebhaft ſo, daß er in der Kirche von ſeinem Pfarrſtuhle aus ſie in ihrem Weiberſtuhle ziemlich nahe genug anſah und nicht ſatt bekam. Und doch war dieß nur Anfang; denn wenn ſie Abends ihre Weidekühe nach Hauſe trieb, die er am unvergeßlichen Glockengeläute erkannte, ſo kletterte er auf die Hofmauer, um ſie zu ſehen und heran zu winken, und lief dann wieder herab an den Thorweg, an das Sprachgitter — ſie die Nonne außen, ich der Mönch innen — um durch eine Spalte hinaus die Hand zu bringen — mehr durfte nicht von den Kindern aus dem Hofe — und ihr etwas Eßbares, Zuckermandeln oder ſonſt etwas Köſtliches, das er aus der Stadt gebracht, in die Hand zu geben. Leider trieb er's in manchem Sommer nicht dreimal zu ſolchem Glück, ſondern er mußte meiſtens alles Gute, beſonders den Gram dazu, in ſich freſſen. Waren jedoch ſeine Mandeln einmal nicht auf einen ſteinigen Acker gefallen, ſondern in das Eden ſeines Auges: ſo erwuchs freilich aus ihnen ein ganzer blühender im Kopfe hängender Garten voll Duft, und er ging darin wochenlang ſpazieren. Denn die reine Liebe will nur geben und durch Glücklichmachen glücklich werden; und gäb' es eine Ewigkeit ortſteigender Beglückung, was wäre ſeliger als die Liebe? —

Digitized by Google

Die Kuhglockenſpiele blieben ihm lange Zeit die Kuhreigen der hohen fernen Kindheitalpen, und noch würde ſein altes Herzblut wogen und wallen, wenn dieſe Klänge ihm wieder zugeweht würden; es ſind Töne, würd' er ſagen, von Windharfen hergeſpielt aus weiter, weiter ſchöner Ferne, und ich möchte dabei faſt weinen vor Luſt. Denn man geſelle der Liebe auch nur den kleinſten Ton zu, und wäre die Kuh die Glöcknerin, ſo verdoppelt dieſer ſeine orphiſche Zauber- und Baukraft und ſeine unſichtbaren Wogen wiegen und führen das Herz ins Ewige hin, und er weiß nicht, iſt er zu Hauſe oder in der Ferne, und der Menſch weint froh, zugleich über Haben und Entbehren.

Und in dieſer Brennweite der Liebe blieb Auguſtine gegen Paul; und er erlebte in Jahren nie eine Zeit, ihr nur die Hand zu drücken. An einen Kuß wollen wir gar nicht denken. Schon wenn er zuweilen einem nicht ſchönen Dienſtmädchen ſeiner Eltern, das er nicht einmal liebte, verſchämt und heftig an den Mund flog, brauſeten in dem Kuſſe Seele und Körper unbewußt und ſchuldlos mit einander auf; aber vollends der Mund einer Geliebten, welche gerade in der Sonnenferne auf die geiſtigſte innigſte Liebe am wärmſten herabſchien, hätte ihn in heißen Himmeln eingetaucht und ihn darein in einen glühenden Aether zerlaſſen und verflüchtigt. Und doch wollte ich, er wäre ſchon in Jodiz ein oder ein Paarmale verflüchtigt geworden. — Als er oder vielmehr ſein Auge in ſeinem dreizehnten Jahre zwei Meilen weit von der Geliebten vertrieben war, da ſein Vater eine reichere Pfarrei bekommen: ſo packte er einem jungen Schneider aus Jodiz, den der Vater aus Liebe gegen ſein liebes geräumtes Dörfchen mitgenommen und mehre Wochen im neuen großen Pfarr-

Digitized by Google

haus behalten, mehre artige Potentaten auf, die er mit Fett und Ruß nach ihrem gemalten Leben gezeichnet und mit dem Farbenkäſtchen täuſchend illuminirt hatte, und ließ den Schneider Auguſtinen ſie mit dem Auftrage überbringen, die Reiter und Fürſten ſeien von ihm, und er ſchenk' ihr ſie zum ewigen Angedenken.

Einen andern Liebehandel aus derſelben Zeit, der nicht länger dauerte als das Mittageſſen, ſpann er ſeines Orts — die junge Frau wußte kein Wort davon — ganz im Stillen und tief im Buſen an, als er einſt in Köditz an einer vornehmen Tafel voll Erwachſener eben der gedachten jungen Frau gegenüber ſaß und ſolche anblickte in Einem fort. Da entquoll in ihm für ſie eine Liebe unausſprechlich an Süßigkeit, unerſchöpflich dem Anſchauen, ein Herzens-Auseinanderwallen, ein himmliſches Vernichten und Auflöſen des ganzen Menſchen blos in ſein Auge. Weder ſie ſagte dem verzauberten Pfarrknaben ein Wort, noch weniger er ihr; hätte ſie ſich aber gebückt und den armen Jungen etwa geküßt: er wäre vor lauter Himmel gen Himmel gefahren.

Dennoch blieb ihm mehr das Gefühl als ihr Geſicht, von welchem er nichts behalten als die Narben. Da nun dieſe Schönheit ſchon die zweite blatternarbige iſt — in ſpätern Vorleſungen treten noch mehre nach — ſo hält es der Profeſſor für Pflicht, allen vaccinirten Zuhörerinnen zu erklären, daß er ſie allerdings ſo gut und ſo hoch zu ſchätzen weiß wie einer, daß nur aber damals eine andere Geſichtermode geweſen. Paul hat überhaupt dieß an ſich, — und er macht ſich heute in dieſer ſchönen Verſammlung anheiſchig, daß er jedes weibliche Geſicht, deſſen ſogenannte Häßlichkeit nur keine moraliſche ſeyn darf, ohne alle kosmetiſche Kunſtgriffe, ohne

Digitized by Google

Schmink- und Salbbüchſen, ohne März- und Seifenwaſſer, und ohne Nachtlarven im höchſten Grade reizend und bezaubernd zu machen weiß, wenn man ihm dazu nur einige Abende — Geſänge — Herzworte einräumt, daß wol Niemand ſchöner erſcheint, als eben die gedachte Perſon — aber natürlich nur in ſeinen eignen Augen; denn wer ſpricht von andern?

Sehr beſtätigt dieß die eben erwähnte Frau: denn als er ſie zwanzig Jahre darauf in Hof wiederſah, ihm gegenüber wohnhaft, fand er blos noch die Narben, ſonſt nichts; ſie ſelber unſcheinbar und gebückt, und ich nenne ſie nicht.

Die reine Liebe hat ſo unendliche Kräfte zu erſchaffen und zu erheben — ſo wie die gemeine zu zertrümmern und hinabzudrücken, daß ſie uns im Darſtellen noch ſtärker ergreifen würde, wäre ſie nicht ſo oft geſchildert worden; aber eben darum konnte nur ſie die vielen tauſend Bände vertragen, welche ſie malen. Man nehme einem Menſchen, der in der Zeit der Liebe die Landſchaften — die Sterne — die Blüten und Berge — die Töne — die Lieder — die Gemälde und Gedichte — ja die Menſchen und das Sterben mit dichteriſchem Genießen anſchaut; man nehme dieſem die Liebe: ſo hat er die zehnte Muſe oder vielmehr die Muſenmutter verloren; und jeder fühlt in ſpätern Jahren, wo dieſer heilige Rauſch ſich ſelber verbietet, daß zu allen Muſen ihm noch die zehnte fehle.

Wir kommen zu den Sonntagen unſers Pauls, an denen die Idylle anſehnlich zunimmt. Sonntage ſcheinen ordentlich für Pfarrer und Pfarrkinder erſchaffen; beſonders ergötzte unſern Paul eine recht große Menge Trinitatis, oder die größte von 27, obgleich durch alle 27 nicht Ein Sommerſonntag mehr in die Welt und Kirche kam als in andern Jahren. In

Digitized by Google

Städten sind etwa fürstliche oder amtliche Geburttage, Meßzeiten die wahren Trinitatis. Paul fing an glänzenden Sonntagmorgen sein Genießen dadurch an, daß er noch vor der Kirche durch das Dorf mit einem Bund Schlüssel ging — er läutete unterwegs damit, um sich dem Dorfe zu zeigen — und den Pfarrgarten mit einem davon aufsperrte, um daraus einige Rosen für das Kanzelpult zu holen. — In der Kirche selber ging es schon darum heiter zu, weil die langen Fenster den kalten Boden und die Weiberstühle mit breiten Lichtstreifen durchschnitten und weil das Sonnenlicht um die Zauberhirtin Augustina herunterfloß. Auch ist die Freude nicht zu verachten, daß er (sammt seinen Amtbrüdern) nach der Kirche und vor dem Essen zu den Frohnbauern der Woche das gesetzmäßige Halbpfundbrod sammt Geld austragen durfte, erstlich weil der Vater das Brod lieber zu groß und also den Bauern eine Freude schickte, zweitens weil Kinder gern eine ins Haus tragen, am meisten Paul. Zuweilen hatt' er auch dem Frohnbauer Römer den Ausschnitt Brodleib zuzutragen; und er sah sich um nach seiner Kirchen- und Herzen-Heiligen — aber *immer umsonst*.

Denn *in* seiner Prospektmalerei von Liebe machten doch zehn Schritte mehr oder weniger etwas; und gesetzt, er hätte etwan durch eine besondere Glücksgöttin nur einen halben Schritt weit vor ihr gestanden! — Aber ich gebe — denn er hätte dann vollends auch hörbar gesprochen — nicht einmal einen Wink von solcher ausgebliebenen Seligkeit.

Ich behaupte, kein Insasse auf Schöppen-, Fürsten-, Lehr-, heiligem oder sonstigem Stuhle macht sich einen Begriff davon, wie Pfarrkindern eine Sonntag-Vesper schmeckt (sondern nur einer auf dem Predigtstuhle selber), wenn die beiden

Digitized by Google

Kirchenandachten vorüber sind, weil sie gleichsam mit dem Vater die späte Sabbathruhe nach den Kirchenlasten und sein Umwechseln des Priestermantels in den leichten Schlafrock feiern — zumal im Dorfe, wo am Sonntagabend der ganze Ort sich selber mit den Augen genießt und gastirt.

Man würde mir vielleicht Unvollständigkeit vorwerfen, wenn ich eine andere Trinitatisfreude, blos weil sie eine seltenere war, aufzuführen vergessen; dafür war sie eine desto größere, daß nämlich die Pfarrleute Hagen von Köditz, um den Vater zu hören und zu besuchen, unter der Predigt erschienen, und Pauls Spielkamerad, das kleine Pfarrherrlein, sich vor der Kirchthüre sehen ließ. Wenn nun Paul sammt Bruder ihn aus seinem nicht weit entfernten vergitterten Chorstuhle erblickte: so hob auf beiden Seiten das Zappeln und Trippeln, das Herztanzen und Grußwinken an, und an Predigthören war — und hätten propaganda, zehen erste Hofprediger und pastores primarii sich hinter einander auf der Kanzel gereihet und ausgesprochen — nicht mehr zu denken. Blos der gegenwärtige Vorsabbath, das Vorgebirge der schönsten Hoffnungen, das Gabelfrühstück des Tags, mußte hauptsächlich in der Ferne und Kirche genossen werden. Wer aber nun nach dem ersten doch so freudigen Sturm kindlicher und elterlicher Vorbereitungen noch die seligen Zephyre und Windstillen des Abends beschrieben verlangt: der vergißt, daß ich nicht alles vermag. Höchstens möchte noch bei zu malen seyn, daß spät Abends das Joditzer Pfarrhaus das Köditzer weit über das Dorf hinausbegleitete, und daß folglich dieses von Eltern und vom Pfarrherrlein erhöhete weite Hinausspringen über das Dorf ins Weite vollends so spät Seligkeiten ertheilen und nachlassen mußte, wovon im künftigen Leben ein Mehres.

Digitized by Google

Wir steigen nun zu solchen Joditzer Idyllen auf, meine theuern Zuhörer und Hörerinnen, welche von Paul mehr außerhalb Joditz genossen werden und die man wol am bequemsten eintheilt in die, wo er selber nicht zu Hause ist, und die, wo sein Vater nicht zu Hause ist. Ich fange mit den letzten an, weil ich es unter die unerkannten Kindheitfreuden rechne, wenn die Väter verreisen. Denn gerade in diesen Zeiten ertheilen die Mütter die herrlichen akademischen Zensur- und Handelfreiheiten der Kinder. Paul und seine Brüder konnten hinter den Augen der in Geschäfte verstrickten Mutter über die Hofklingelthüre hinaus nach einigem Gränzwildpret des Dorfs jagen, z. B. nach Schmetterlingen, Grundeln und Birkensaft und Weidenrinden zu Pfeifen, oder einen neuen Spielkameraden, den Schulmeisters Fritz, hereinlassen, oder Mittags läuten helfen, blos um von dem Seil bei dem Ausschwingen der Glocke in die Höhe gezogen zu werden. Eine an sich bedeutende Lustbarkeit innerhalb des Hofes war auch groß genug — nur konnte Paul dabei sich leicht das Genick brechen, und mir so meine ganze Professur im Voraus abnehmen — und bestand darin, daß er in der Scheune auf einer Leiter einen frei liegenden Balken bestieg und von ihm auf das anderthalb Stockwerk tief gelegte Heu herunter sprang, um unterwegs das Fliegen zu genießen. Zuweilen setzte er das Klavier im oberen Stock ans offne Fenster und spielte auf ihm über alle Maßen in das Dorf hinab und suchte gehört zu werden von Vorübergehenden. Das Hinabklingen verstärkt' er noch gewaltig durch eine Feder, die er stark über die Saiten, welche die Linke vermittelst der Tasten spannte, mit der Rechten führte. Wol that er auch einige Federstriche auf die vom Saitenstege

Digitized by Google

gespannten Saiten hinüber, aber viel Wohlklang wollte nicht dabei herauskommen.

Natürlich fallen Jodițzer Sommeridyllen noch reicher aus, wenn man gar das ganze Dorf verläßt und in ein anderes geht, oder in die Stadt. Gibt es an einem schönen Sommertag einen segenvollern Befehl nach dem Hersagen der Langischen Grammatik, als der war: „zieh dich an, du gehst nach dem Essen mit nach Ködițz?“ Nie schmeckte das Essen schlechter. Paul mußte dem starken Schritte des Vaters gleich laufen. Nach einer Stunde hatt' er nun sein Pfarrherrlein, freie Spiele, dessen herrliche Mutter — deren Sprachton ihm noch wie ein Lautenzug und eine Harmonikaglocke durch die Ferne des Herzens nachklingt — und zuweilen einen oder den andern winzigen Lorbeerkranz, groß genug für sein Köpfchen. Der Vater nämlich, väterlich erfreuet über dessen Auffassen und Behalten seiner Predigten, von welchen er ihm Sonntag Abends Hauptsatz und Theile und Anderes flink wiederholte, befahl ihm, das Nämliche wieder zu wiederholen vor den Pfarrleuten; — und der Kleine, darf ich sagen, bestand beständig. An einem Knaben, der in seinem Leben nichts Großes gesehen — keinen Grafen — keinen General — keinen Superintendenten — und einen Edelmann nur selten, höchstens zweimal im Jahre (den H. von Reitzenstein, weil er lange in Verhaft, und darauf in der Flucht war); an einem solchen Knaben zeigte es Muth, öffentlich in der Stube vor den Pfarrleuten zu sprechen. Aber von jeher fuhr, so scheu er im Schweigen dastand, Muth und Feuer in ihn, sobald er zum Sprechen gelangte. Ja, wagte er sich nicht einmal an einem Nachmittage der väterlichen Abwesenheit an noch etwas Kühneres? Nahm er nicht an einem Nachmittage, wo sein Vater nicht zu

Digitized by Google

Hauſe war, ein Geſangbuch und ging damit zu einer ſteinalten Frau, die Jahre lang gichtbrüchig darnieder lag, und ſtellte ſich vor ihr Bette, als ſei er ein erwachſener Pfarrer und mache ſeinen Krankenbeſuch, und hob an ihr aus den Liedern Sachdienliches vorzuleſen? Aber er wurde bald unterbrochen von dem Weinen und Schluchzen, mit welchem nicht etwa die alte Frau das Geſangbuch anhörte — dieſe ließ ſich kalt auf nichts ein — ſondern er ſelber.

Einmal nahm der Vater den Helden ſogar an den Hof mit nach Verſailles, wie man wol Zedtwitz ohne Uebertreibung nennen mag, da es die Reſidenz der Patronatherrſchaft der Joditzer Pfarrer war. Jedesmal wenn er bei Hofe geweſen — im Sommer faſt zweimal monatlich — ſetzte er Abends Frau und Kind in das größte ländliche Erſtaunen über hohe Perſonen und deren Hofzeremoniel, und über die Hofſpeiſe und Eisgruben und Schweizerkühe, und wie er ſelber aus dem „Domeſtiken"-Zimmer ſehr bald zu dem Herrn von Plotho, oder auch zum Fräulein, dem er auf dem Klavier einige Vor- und Nachübungen gab, und endlich zur Freiin von Plotho, einer gebornen Bodenhauſen, und ſtets wegen ſeiner Munterkeit zur Tafel gezogen wurde, wenn auch daran (dieß änderte nichts) die bedeutendſten Rittergutbeſitzer Voigtlands ſaßen und aßen. Aber gleich einem alten lutheriſchen Hofprediger erkannte er die unabſehliche Größe des Standes wie das Erſcheinen der Geſpenſter an, ohne vor beiden zu beben. Und doch ſag' ich: wie glücklicher ſeid ihr jetzigen Kinder, die ihr ſo aufgerichtet erzogen werdet, zu keinem Niederfallen vor dem Range belehrt und von innen gegen den äußeren Glanz geſtärkt! — Das eine Stunde entfernte Niederfallen der Joditziſchen Pfarrſöhne vor dem Zedtwitzer Throne wurde noch

besonders jährlich durch eine prächtige Kutsche verstärkt, welche jeden grünen Donnerstag den Vater, als Beichtvater, zur Abendmahlfeier der Herrschaft abzuholen kam. Die Söhne können von der Kutsche sprechen, da sie jedesmal Abends vor der Abfahrt selber darin ein wenig im Dorfe mit ihren Entzückungen herumgefahren wurden.

Jetzo haben Sie vielleicht eine Vorstellung von dem Unternehmen unseres Helden, als er den Hofbeichtvater begleitend — der von ihm höheren Orts mit zu großem Loben und Lieben gesprochen — nach Zedtwitz ging, um sich dem regierenden Hause vorstellen zu lassen. Die Freiin von Plotho empfing ihn, nachdem er lange vor den Ahnenbildern unten im Schlosse herumgegangen, oben auf der Treppe, gleichsam als Präsenzgemach, wo Paul, der sogleich hinaufschoß, nach der Hofordnung ihr Kleid erschnappte und diesem den Zeremonielkuß aufdrückte. — Und so war die ganze Audienz ohne besondere Hofdegen und Obristhofmarschälle glücklich abgethan, und der Junge konnte wieder herumlaufen.

Und dieß that er im prächtigen Garten. Schwerlich hat je ein anderer Gesandter, als unser damals noch kleine Hildburghäuser Legazionrath, unmittelbar nach der abgemessenen regelrechten Audienz solche romantische Stunden durchgeathmet und eingesogen, wie die Laubengänge, die Springbrunnen, die Mistbeete, die Baumaltane einem mehr in als außer sich phantasirenden Dorfkinde geben mußten, das zum erstenmale und einsam in diesen Herrlichkeiten mit gepreßter und weit gedehnter Brust umherwankte. Was den geschwungenen Paul wieder in die niedere Wirklichkeit trug, war ein hölzerner Vogel an einem Seile, den er mit dem Eisenschnabel in das Schwarze einer Scheibe schießen lassen konnte. Ein köst-

Digitized by Google

licher vom Schlosse herabgesandter Obstkuchen hielt die Mitte zwischen Flug und Stand, und dessen süßer Nachgeschmack erhält sich unverwüstlich im Reliquiarium des Helden. O ihr schönen einsamen Stunden und Gänge für das darbende Dorfkind, dessen Herz so gern sich füllen, ja nur sehnen wollte an der Außenwelt! —

Unter den Sommeridyllen von weniger Hofglanz kommen nun die häufigen Gänge vor, welche Paul mit einem passenden Quersack auf dem Rücken nach der Stadt Hof zu den Großeltern thun mußte, um Fleisch und Kaffee und alles zu holen, was im Dorfe entweder gar nicht zu haben war, oder doch nicht um den äußerst geringen Stadtpreis. Denn die Mutter gab ihm nur einige wenige Geldstücke mit — es sollte nämlich nicht alles hergeschenkt erscheinen — damit seine Großmutter, spendend gegen Tochter und Enkel, und nur kargend gegen die übrige Welt, den Quersack mit allem füllte, was etwan auf dem jedesmaligen Küchenzettel stand.

Der zweistündige Weg führte über gewöhnliche reizlose Gegenden, durch einen Wald, und darin über einen brausenden Fluß voll Felsstücke, bis endlich auf einer Felderhöhe die Stadt mit zwei verknüpften Kirchthürmen und mit der Saale in der Thalebene den begnügsamen kleinen Träger übermäßig überschüttete und ausfüllte. Vor einem Höhleneingange nahe an der Vorstadt, in welchen der Sage nach sich die Höfer im dreißigjährigen Kriege geflüchtet hatten, ging er mit dem kindlichen Schauer vor allen Kriegen und Marterzeiten vorüber; und die nahe Tuch-Walkmühle erweiterte mit ihren fortdauernden Donnerstößen und den unbändigen Maschinenbalken seine Dorfseele weit und groß genug, um die Stadt geräumiger darein aufzunehmen.

Digitized by Google

Hatte er nun dem sehr ernsten langen Großvater hinter seinem Webestuhl die Hand geküßt und der erfreuten kurzen Großmutter, und den offiziellen Mutter-Brief überreicht — der Vater war zum Bitten zu stolz — so wurde das wenige Geld öffentlich, und hinter der Thüre auf dem Gange die heimlichen Artikel von Bitten übergeben: so konnt' er Nachmittags mit seinem vollen Torniſter und mit den Zuckermandeln für seine Auguſtine, höchſt erfreuet über das elterliche Proviant-Schiff auf dem Rücken, wieder nach Hause traben.

Noch erinnert er ſich eines Sommertages, wo ihn, da er auf der Rückkehr gegen zwei Uhr die sonnigen beglänzten Bergabhänge und die ziehenden Wogen auf den Aehrenfeldern und die Laufſchatten der Wolken überſchauete, ein noch unerlebtes gegenſtandloſes Sehnen überfiel, das aus mehr Pein und wenig Luſt gemiſcht und ein Wünſchen ohne Erinnern war. Ach es war der ganze Menſch, der ſich nach den himmliſchen Gütern des Lebens ſehnte, die noch unbezeichnet und farbelos im tiefen weiten Dunkel des Herzens lagen und welche ſich unter den einfallenden Sonnenſtreifen flüchtig erleuchteten. Es gibt eine Zeit der Sehnſucht, wo ihr Gegenſtand noch keinen Namen trägt, und ſie nur ſich ſelber zu nennen vermag. Auch noch ſpäter hat weniger der Mondſchein, deſſen Silberſeen das Herz nur ſanft in ſich zerlaſſen und ſo aufgelöſet ins Unendliche treiben und führen, als auf einer weiten Gegend der Nachmittagſchein der Sonne dieſe Macht einer peinlich ſich ausdehnenden Sehnſucht behauptet; und in den Werken Pauls iſt ſie einigemale geſchildert und mitgetheilt.

Auch im Schneewinter mußte Paul oft als ein Hof- oder Hollandgänger in Geldnöthen ausreiſen, wenn er ſogar bei dem Großvater durch ſeinen Verſtand Hülfgelder zu negoziiren

Digitized by Google

hatte; so wie er im kältesten Wetter dem Vater in die nahen Gastpfarreien beifolgen durfte. Diesen wöchentlichen Turnrennen verdankt er manche später nachhaltenden Kräfte und überhaupt das beste Gegengift seiner widersinnigen Körpererziehung, welche wie jede damalige mit Pelzmützen, Purgirmitteln und Luftsperren, mit Warmhalten und Festschrauben und Schonen einer feindlichen Zukunft nicht vorbauete, sondern vorarbeitete. Aber dieß ist eben das schöne Glück der Dorf- und Armenkinder, daß der Sommer mit seinem Lenz und Herbst links und rechts glücklich das Unkraut des Winters ausrottet; indem die im winterlichen Gewächshause erbleichten Pflanzen nun auf einmal in Luft und Wetter und an Sprüngen und an kühler und ungekochter Kost barhaupt und barfuß sich erholen und ermannen können. Nur den guten Prinzessinnen darf keine Jahrzeit beispringen. Das Volk indeß glaubt nicht, daß der Sommer den Winter gut mache, sondern umgekehrt, daß diese häusliche Jahrzeit der Arzt der außerhäuslichen werde.

Ich gebe nun die letzte und größte nie wegbleibende Sommeridylle, welche stets am Montag nach Jakobi einfiel. Denn hier zum Höferjahrmarkt ließen die Großeltern die zarte Mutter Pauls jedesmal in einer Kutsche holen, in der er auch mit einsaß. Um hier den kalten Historiker nicht zu verletzen, sag' ich blos ruhig und einfach, daß, wenn eine bloße Alltagstadt für einen Dörfling schon mehr als ein Kirmeßdorf ist, vollends eine Jahrmarktstadt eine potenziirte Doppelstadt werden und folglich alles an Glanze überbieten muß, was ein Dorfjunge sich nur vorgestellt. Und so war es bei Paul, der noch dazu nie ohne Phantasie war. Wie Kaisern sonst Ehrentränke geschickt wurden, so wurde die Mutter stets mit

Digitized by Google

ſüßem Wein von den Eltern empfangen, und der Sohn ging mit etwas davon im Kopfe zum damaligen Haarkräusler Silberer. Dieſer kühlte von außen den Kopf durch Brenneiſen ab und durch ſcharfes An- und Umſchrauben der Lockenwickel; aber deſto friſcher, neuer und weißer kam er dann mit Locken und Toupee aus dem Pudergeſtöber zum Mittagmahle zurück, das nicht bedeutend ſeyn konnte, weil der Großvater ſehr bald auf das Rathhaus hinter den Verkaufstiſch ſeiner Tücherballen eilen mußte. Bei dem Abendeſſen war wie bei den alten Römern deſto mehr Zeit und Ueberfluß. Nun wurde der Nachmittag herrlich und aufſichtfrei und übertäubt und überglänzt unter dem bunten und lauten Getümmel der Menſchen und Waaren. Paul hatte ſeinen Groſchen Jahrmarktgeld von der Großmutter in der Taſche und konnte alles kaufen — er konnte einiges Eingekaufte heimtragen ins leere unheimliche Haus, weil alles fort war, düſter einſam, man mußte ordentlich wieder unter die Menge. Die vornehmſten und ſchönſten Damen hatt' er umſonſt oben an den Fenſtern, und er verliebte ſich unten vorbeimarſchirend überall hinauf und fiel ihnen, da ſie ihn nicht kannten, auf der Gaſſe um den Hals; zeichnete jedoch keine über ihn ſo durch Stockwerke und durch Kopfputz erhobne als Favoritſultanin aus, ſondern kaufte Mandeln und Roſinen für die viehweidende Auguſtine in Jodiz. — Allerdings wurde gegen ſechs, halb ſieben Uhr Lärm und Luſt größer unter den Abendſtralen, die immer mehr ſich und die Menſchen verſchönerten und vergoldeten; aber es mußte nach Hauſe gegangen werden, weil der Großvater nach dem Verkaufen um 7 Uhr aß, und alles beiſammen war.

Ich ſchenke jedem das Abendeſſen, denn Paul ſchmeckte wenig davon — weil er vorher genug gegeſſen —; aber deſto

Digitized by Google

freudiger folg' ich ihm nach dem zweiten Tiſchgebet auf die Straße, wo er ſo ſelig wird, als irgend eine junge Seele aus einer Pfarrei.

Gänge in tiefer Dämmerung und halber Nacht berauſchen und begeiſtern die Jugend. In ihr zog nun an den Markttagen die Janitſcharenmuſik durch die Hauptſtraßen; und Volk und Kindertroß zog betäubt und betäubend den Klängen nach, und der Dorfſohn hörte zum erſtenmale Trommeln und Querpfeifchen und Janitſcharenbecken. „In mir — dieß ſind ſeine eigenen Worte — der ich unaufhörlich nach Tönen lechzete, entſtand ordentlich ein Tonrauſch, und ich hörte, wie der Betrunkene ſieht, die Welt doppelt und im Fliegen. Am meiſten griffen in mich die Querpfeifen ein durch melodiſchen Gang in der Höhe. Wie oft ſucht' ich nicht dieſen Gang vor dem Einſchlafen, wo die Phantaſie das Griffbrett oder die Taſtatur verklungener Töne am leichteſten in die Hand bekommt, wieder zu hören, und wie bin ich dann ſo ſelig, wenn ich ihn wieder höre, ſo innig ſelig, als ob die alte Kindheit wie ein Tithon unſterblich geworden, blos mit dem Tone, und damit ſpräche zu mir! — Ach leichte, dünne, unſichtbare Klänge tragen und beherbergen ganze Welten für das Herz, und ſie ſind ja Seelen für die Seele.“ Vielleicht ſchnitten Töne der höheren Oktave am tiefſten ein. Engel behauptet zwar, daß die eigentlichen Wohllaute ſich zwiſchen den tiefen und den hohen Tönen aufhalten; aber man könnte ſagen, über beide hinaus liegt eben die poetiſche Muſik. In der dunkeln Baßtiefe der niedrigſten Baßklänge woget langſam unten vergangne, abgelaufene Zeit; hingegen die ſcharfe Höhe der äußerſten Diskanttöne ſchreiet und ſchneidet in die Zukunft hinein, oder rufet ſie heran, indem dieſe tönen und das Scharfe und Enge aus-

Digitized by Google

ſprechen. So klang mir bei der ruſſiſchen Feldmuſik das hohe ſcharfe Dareinpfeifen der kleinen Pfeifchen faſt fürchterlich, als eine zum Schlachten rufende Bothmäus-Pfeife, ja als ein grauſames Früh-Tedeum für künftiges Blutlaſſen. — —

Ich fürchte, man wird in Deutſchland und ſonſt darüber reden, daß ich den Herbſt zur höchſten Joditzer Idylle aufgeſpart, ihn, der eben zu nichts führen kann, als in Schneewege. Aber ein phantaſtiſcher Menſch wie Paul genießt im Herbſte neben dieſem ſelber noch voraus den Winter mit ſeiner Häuslichkeit und den Frühling mit ſeinen poetiſchen Fernmalereien, indeß der angekommene Frühling ſchon in den Sommer zerfließt, der Sommer aber gar ein Still- und Mittelſtand der Phantaſie, zu verwandt dem Herbſt und zu fern verwandt dem Frühling iſt. Noch jetzo ſieht er im Nachſommer durch die halbdurchſichtigen Bäume fern im andern Jahre Blütenſchneegebirge ſtehen und begeht ſie wie eine Biene honigtrunken, die in der Nähe unter den Händen zerrinnen; und die weitausſehendſten Plane der Lenzreiſen und Lenzernten werden entworfen und durchgenoſſen, und im Frühling ſelber iſt die Hauptſache ſchon vorbei. Wie die Landſchaftmaler den Herbſt vorziehen: ſo thut es der geiſtige, der Dichter, wenigſtens im Alter.

Aber dem Herbſte wandte ſich unſer Held noch mit einer beſondern Kehrſeite zu; und dieſe war, daß er von jeher eine eigne Vorneigung zum Häuslichen, zum Stillleben, zum geiſtigen Neſtmachen in ſich getragen. Er iſt ein häusliches Schalthier, das ſich recht behaglich in die engſten Windungen des Gehäuſes zurückſchiebt und verliebt, nur daß es jedesmal die Schneckenſchale breit offen haben will, um dann die vier Fühlfäden nicht etwa ſo weit als vier Schmetterlingflügel in

Digitized by Google

die Lüfte zu erheben, ſondern noch zehnmal weiter bis an den Himmel hinauf ſtrecken will; wenigſtens mit jedem Fühlfaden an einen der vier Trabanten Jupiters. Von dieſem närriſchen Bunde zwiſchen Fernſuchen und Naheſuchen — dem Fernglas ähnlich, das durch bloßes Umkehren entweder die Nähe verdoppelt oder die Ferne — wird in unſeren Vorleſungen mehr vorkommen, als ich verlange oder der bloße Herbſt zuliefert.

Dieſer Hausſinn zeigte ſich in den Phantaſien des Knaben; die jungen Schwalben pries er glücklich, weil ſie in ihrem ummauerten Neſte innen ſo heimlich ſitzen konnten in der Nacht. — Wenn er in den großen Taubenſchlag auf dem Dache hineinſtieg, ſo war er in dieſem Zimmer voll Zimmerchen oder Taubenhöhlen ordentlich wie zu Hauſe, und die Antlitzſeite war ihm ein Louvre oder Eskurial im Kleinen. Ich fürchte nur, man läßt es mir ſelber entgelten, wenn ich die kindiſche Kleinigkeit in meinen Vorleſungen aufnehme, daß er ein vollſtändiges Stück Fliegenhaus aus Thon, eigentlich ein Luſtſchloß, gebauet, ſo lang und ſo breit wie eine Männerfauſt und um etwas höher; es war aber das ganze Speiſehaus roth angeſtrichen und mit Dinte in Ziegelquader abgetheilt, innen mit zwei Stockwerken, vielen Treppen mit Geländern und Kammern, einem geräumigen Dachboden verſehen, außen aber mit Erkern und Vorſprüngen und ſogar mit einem Rauchfang verſorgt, welchen ein Glas zudeckte, damit nicht ſtatt des Rauchs die Fliegen hinauszögen. Nirgends waren Fenſter geſpart, und das Schloß, durfte man behaupten, beſtand weit mehr aus Fenſter als aus Mauer. Wenn nun Paul ſo die unzähligen Fliegen in dieſem weiten Luſtſchloß treppauf treppnieder in alle große Zimmer und dann gar in die niedlichen Erkerchen laufen ſah: ſo macht' er ſich eine Vorſtellung von

Digitized by Google

ihrer häuslichen Glückſeligkeit und wünſchte ſelber darin an den Fenſtern mit zu laufen, und er ſetzte ſich an die Stelle der Hausbeſitzer, welche aus den weiteſten Zimmern ſich in die niedlichſten engſten Kämmerchen und Erkerchen zurückziehen konnten. Wie unbedeutend und klein mußt' ihm dagegen das Pfarrhaus vorkommen!

Aber auch als Schriftſteller hat er ſpäter dieſen Haus- und Winkelſinn fortbehalten, in Wutz und Fixlein und Fibel; und noch ſieht der Mann voll Sehnſucht jedes nette niedrige Schieferhäuschen von zwei Stockwerkchen mit Blumen vor den Fenſtern und einem Hausgärtchen, das man blos vom Fenſter heraus beſprengt; und im zugemachten Kutſchkaſten kann der gute häusliche Narr ordentlich ganz vergnügt ſitzen und an den Seitentaſchen herum ſehen und ſagen: „ein prächtiges ſtilles feuerfeſtes Stübchen! Und draußen fahren die größten Dörfer und Gärten vorbei!" — So viel iſt darzuthun, daß er in einem Ritterſaale, in einer Peterskirche noch weniger ſchreiben als wohnen könnte — es wäre ihm ein Marktplatz mit einem Dache gedeckt —; indeß er doch fähig wäre, auf dem Montblanc oder auf dem Aetna, wäre alles gehörig dazu hergerichtet für ihn, in Einem fort zu ſchreiben und zu wohnen; denn nur das enge Menſchliche kann ihm nicht klein genug, aber die große Natur nicht zu ausgedehnt ſeyn; die Kleinheit der Menſchenwerke verkleinert ſich durch ihr Vergrößern.

Die Joditzer Herbſtidylle iſt durch Voriges faſt ausgemalt. Der Herbſt geleitet nämlich die Menſchen nach Hauſe und läßt ihnen ſein Füllhorn da für das Neſt des Winters, das ſie bauen, wie der Kreuzſchnabel im Eismonate Neſt und Junge hat. Von damals her muß kommen, daß Paul noch

Digitized by Google

das erſte Dreſchen, die lauten Krähenzüge in die Wälder, der Zugvögel Schreien oder Blaſen zum Aufbruche mit einem nachgebliebenen Vergnügen als die Vorſänger der engen häuslichen Winter-Einniſtung vernimmt, und es thut mir ſeinetwegen leid, daß er ſogar die Gänſe im Herbſte, die dann in Heerden gehen, mit ordentlicher Luſt ſchreien hört als Vorredner der Winterzeit. Aus dieſem Stuben- und Winterſinn hab' ich mir von jeher erklärt, warum er mit ſo ungemeinem Behagen Reiſebeſchreibungen von Winterländern wie Spitzbergen und Grönland las; denn das Anſchauen einer bloßen Noth auf dem Druckpapier erklärt das Vergnügen dabei wenig, weil ſonſt das nämliche auch bei der Leſung der Gluthnoth der heißen Länder wieder kommen müßte. Hingegen die bekannte Freude des Mannes über jede Viertelſtunde, um welche im Herbſte die Tage abnehmen, würd' ich mehr ſeiner Vorliebe für Superlative — ſeien ſie auch ihre Gegenfüßler — für unendliches Großes und unendliches Kleines, kurz für die Maxima und Minima zuſchreiben, beſonders da er ja ganz eben ſo ſehr ſich über das Wachſen der Tage erfreut und nichts dabei wünſcht als gar einen langen Schwedentag. Man ſieht aber aus allem, mit welcher unbezahlbaren Genügſamkeit und Geſchicklichkeit Gott den Mann auf ſeinem Lebensweg, auf welchem nicht viel rechts und links zu finden war, zugerüſtet und ausgeſtattet, ſo daß er, es mochte noch ſo ſchwarz um ihn ſeyn, immer Weiß aus Schwarz machen konnte, und mit einem beidlebigen Inſtinkte für Land und See, weder erſaufen noch verdurſten konnte.

Es ſind dieß lauter autobiographiſche Züge, meine Herren, die ein künftiger Lebensbeſchreiber deſſelben recht bequem zu einer Lebensbeſchreibung verarbeitet, und für welche er mir

Digitized by Google

vielleicht dankt. Auch wüßt' ich nichts als jenen behaglichen Stuben- und Wintergeschmack, um mir begreiflich zu machen, warum Paul eine andere an sich so dürre Herbstluft mit solchem Wohlgeschmacke wiederkäuet. In den Herbstabenden (noch dazu an trüben) ging nämlich der Vater im Schlafrocke mit Paul und Adam auf ein über der Saale gelegenes Kartoffelfeld. Der eine Junge trug eine Grabhaue, der andere ein Handkörbchen. Draußen wurden nun neue Kartoffeln, so viel für das Abendessen nöthig waren, vom Vater ausgegraben; Paul warf sie aus dem Beete in den Korb, während Adam an dem Haselnußgebüsche die besten Nüsse erklettern durfte. Nach einiger Zeit mußte dieser von den Aesten herunter ins Beet, und Paul stieg seiner Seits hinauf. Und so zog man denn mit Kartoffeln und Nüssen zufrieden nach Hause; und die Freude, auf eine Viertelstunde weit und eine Stunde lang ins Freie gelaufen zu seyn und zu Hause bei Lichte das Erntefest zu feiern, male sich jeder selber so stark wie der Empfänger.

Besonders frisch und grün aber sind noch zwei andere Herbstblumen der Freude in seinen Gehirnkammern erhalten und aufbewahrt, und beide sind Bäume. Der eine ist blos ein dickzweigiger hoher Muskatellerbirnbaum im Pfarrhofe, an dessen herrlichen Fruchtgehängen die Kinder den ganzen Herbst hindurch künstliches Fallobst hervorzubringen versuchten, bis endlich an einem der wichtigsten Tage der Jahrzeit der Vater den verbotenen Baum selber auf der Leiter bestieg und das süße Paradies herunterholte für das ganze Haus und für den Bratofen. — Der andere immer grüne und noch herrlicher fortblühende Baum ist aber kleiner, nämlich die abgehauene Birke, welche jährlich an dem Andreasabend bei dem Stamme vom alten Holzhauer in die Stube geschleppt und dann in

Digitized by Google

einen weiten Topf mit Waſſer und Kalk gepflanzt wurde, damit ſie gerade zur Weihnachtzeit, wenn die goldnen Früchte an ſie gehangen wurden, ſchon die rechten grünen Blätter dazu trüge. Es hatte dieſe Birke (keine Trauer-, ſondern eine Jubelbirke) das Eigne an ſich, daß ſie den dunkeln Dezemberweg bis zum Chriſtfeſt mit Freudeblumen beſtreuete, nämlich mit ihren hervorgenöthigten Blättchen, wovon jedes neue wie ein Uhrzeiger auf einen zurückgelegten Tag hinwies, und daß jedes Kind unter dieſem Maienbaum des Winters ſein Laubhüttenfeſt der Hoffnungen feiern konnte.

Pauls Weihnachtfeſt ſelber zu beſchreiben, erlaſſen mir wol gern alle die Zuhörer, welchen in Pauls Werken Gemälde davon, die ich am wenigſten übertreffen kann, zu Händen gekommen. Blos zwei Zuſätze dürften nachholend in die Gemälde einzuſchieben ſeyn. Wenn Paul nämlich am Weihnachtmorgen vor dem Lichterbaum und Lichtertiſche ſtand und nun die neue Welt voll Gold und Glanz und Gaben aufgedeckt vor ihm lag, und er Neues und Neues und Reiches fand und bekam: ſo war das erſte, was in ihm aufſtieg, nicht eine Thräne — nämlich der Freude — ſondern ein Seufzer — nämlich über das Leben —; mit einem Worte, ſchon dem Knaben bezeichnete der Uebertritt oder Ueberſprung oder Ueberflug aus dem wogenden ſpielenden unabſehlichen Meere der Phantaſie auf die begränzte und begränzende feſte Küſte ſich mit dem Seufzer nach einem größeren ſchöneren Lande. Aber ehe dieſer Seufzer ausgeathmet war und ehe die glückliche Wirklichkeit ihre Kräfte zeigte, fühlte Paul aus Dankbarkeit, daß er ſich im höchſten Grade freudig zeigen müſſe vor ſeiner Mutter; — und dieſen Schein nahm er ſofort an, und auf kurze Zeit, weil ſogleich darauf die angebrochnen Morgenſtralen der

Digitized by Google

Wirklichkeit das Mondlicht der Phantasie auslöschten und entfernten.

Hier mag auch einer väterlichen Eigenheit gedacht werden, welche in dieselbe Minute fiel: der Vater nämlich, immer so froh theilnehmend, jede Freude so bereitwillig gönnend und gebend — kam an dem Christmorgen wie mit einem Trauerflor bedeckt aus seiner Stube in die lustige leuchtende Wohn- und Gesindestube herab; die Mutter selber versicherte ihre Unwissenheit über diese jährliche Traurigkeit, und niemand hatte Muth zur Frage. Auch überließ er der Mutter die ganze Mühe und Freude, die Tafeldeckerin der h. Christnacht zu seyn; und hier blieb er vielleicht beträchtlich hinter Paul zurück und holte den Sohn nicht ein, welcher immer seiner Frau bei der Weihnachtoper der Kinder viel half, wenn nicht gar sie blos ihm; denn in der That hatte er — zumal früher, da sie dümmer waren — schon Monate vor der Aufführung dieser Zauberoper den Lügen-Zettel-Träger, den Theaterdichter und Szenenmaler auf dem Kanapee gespielt, und hatte endlich Abends als vollständiger Operndirektor und Maschinenmeister — und für jedes seiner drei Kinder hatt' er genau die Tisch-Abschnitte durch Lichter abgesondert, die Sachen der Magd aber geschickt bei Seite gesetzt auf den Nebentisch — kurz alles auf den Tischen und Bäumchen so lichtervoll und verständig ausgebreitet und zusammen geordnet, daß das Ganze glänzte, und sein Auge dazu.

Dem ungeachtet ist der Vater aus dem Sohne und die väterliche Trauer fast zu erklären, und zwar daraus, daß der letzte seit vielen Jahren selber eine ähnliche bei aller äußern Freudigkeit und Thätigkeit zu verhüllen hat. Es ist eben bei beiden nur das von Kirchenstücken und Romanen wunde Weh-

Digitized by Google

gefühl der Vergleichung zwischen dem männlichen Herbste der Wirklichkeit und dem kindlichen Frühling vor ihnen, in welchem noch dicht aus dem Stamme der Wirklichkeit die Blüthen des Ideals ohne Umwege von Blättern und Aesten wachsen.

Bedurfte doch damals sogar der kindliche Honig und Wein der Freude des idealen Aetherzusatzes von dem Glauben an ein darreichendes Christkindlein. Denn sobald er zufällig sich mit Augen überzeugt hatte, daß nur Menschen, nicht Ueberirdische, die Freudenblüten und Früchte brechen und auf die Tafel legen: so war diesen der Edenduft und Edenglanz ausgegangen und abgewischt, und das alltägliche Gartenbeet da. Indeß unglaublich ist's, wie er gleich allen Kindern sich gegen die Himmelstürmer seines himmlischen Glaubens gewehrt und wie lange er seine übernatürliche Offenbarung festgehalten gegen alle Einsichten seiner Jahre, gegen alle Winke des Zufalls, bis er endlich sah und siegte weniger als besiegt wurde. So schwer läßt sich der Mensch in allen Religionen zu den Menschen herunterziehen, welche oben im Lufthimmel die gebenden Götter spielen.

— So weit gehen die Jodițer Idyllen, welche für Eltern und Kinder lange genug gedauert, nämlich so lange wie der trojanische Krieg. Die Ausgaben für vier Söhne wuchsen, und diesen wurde die versprochene bessere Schule immer nöthiger. Auch den Vater faßte zuweilen ein Unmuth an, daß er schöne Jahre und schöne Kräfte in einer so engen Dorfkirche abmatte und verzehre. Endlich starb der Pfarrer Barnikel in Schwarzenbach an der Saale, einem kleinen Städtchen oder großen Marktflecken. Der Tod ist der eigentliche Schauspieldirektor und Maschinenmeister der Erde. Er nimmt

Digitized by Google

einen Menſchen wie eine Ziffer aus der Zahlenreihe vorn, mitten oder hinten heraus und ſiehe, die ganze Reihe rückt in eine andere Geltung zuſammen; die Pfarrſtelle, welche der Graf von Schönburg-Waldenburg und die Frau von Plotho wechſelnd beſetzten, bekam dieſesmal die Gönnerin Richters in die Hand, welche ſich lange und unverholen auf die Gelegenheit gefreut, den guten uneigennützigen heitern und verarmenden Pfarrer zu erretten und zu belohnen.

Aber deshalb ging er jetzo nicht öfter nach Zedtwitz, ſondern ſeltener. Vollends eine Bittſchrift um die Pfarrei, oder nur eine mündliche Bitte zu bringen, dieß hätte ihn nach ſeiner altglaubigen Ueberzeugung, daß nur der heilige Geiſt zum heiligen Amte rufen müſſe, als eine Simonie befleckt. So mußte denn die geburtſtolze Gönnerin ſich den feſten amtſtolzen ärmlichen Schwarzrock ohne Bitte und ohne Geſuch gefallen laſſen. Ich theile Ihnen hier ein Geheimniß des Zedtwitzer Hofes mit — das er ſelber längſt vergeſſen — wenn ich aus dem Munde des alten Pfarrers erzähle, wie es dort am Tage ſeiner Berufung zugegangen. Da er gewöhnlich zuerſt bei dem alten Herrn (von Plotho) vorgelaſſen wurde: ſo konnte dieſer vor Liebe und Freude ihm die Nachricht ſeiner Beglückung nicht zurückhalten, ſondern gab ſie ihm geradezu oder gar die Vokazion ſelber, indeß eigentlich erſt deſſen Gemahlin als die wahre Patronatherrin ihm die Urkunde hätte geben können. Natürlicher Weiſe war nachher, als der neugeſchaffne Pfarrer vor ſie mit ſeinem Danke eintrat, einige Verſtimmung der Freiin gegen ihren Gemahl dem Hofe nicht ganz zu verſtecken. Uebrigens hatten beide gleichgeſinnt mit der eigenhändigen Uebergabe der Vokazion dem geldloſen

Digitized by Google

Freunde allerlei Graziale und Douceurs der Ueberbringer — fatale Worte für die eine Partei — erſparen wollen.

Da ich Ihre wohlwollenden Geſinnungen für Vater und Sohn ſo gut kenne, ſo wollt' ich wol errathen, daß Sie jetzo innerlich im Jubel rufen: „Dieß iſt ja köſtlich, daß endlich „der Mondwechſel der Pfarreien ihm ein anderes ſchönes Wetter „bringt; und wir ſehen den jovialen Tonkünſtler ordentlich „früher als ſonſt von der Herrſchaft (er unterhielte ſie aus „Dank gern länger) mit ſeiner Bullenbeißerin nach Hauſe „laufen, blos um nur ſo früh wie möglich ſeine Selberent„zückung unter die Seinigen, beſonders an die arme Gattin „auszutheilen, welche durch das bisherige Aehrenleſen, ja „Zehenden-Sammeln auf den älterlichen Feldern, wahrlich „genug geduldet hat." —

Ich bemerke dagegen nichts, als daß Sie ſämmtlich ins Blaue fehlſchießen, und mich wundert der Fehlgriff. Ernſt und traurig brachte er die Freudenpoſt; aber nicht blos weil auf dem Blumen- und Aerntekranz des Glücks wie auf dem Brautkranz immer einige Thautropfen hangen, die wie Thränen ausſehen, ſondern auch weil in ihm ſchon der Abſchied von der geliebt-liebenden Gemeinde zu weinen anfing, welche ſeit vielen Jahren ſeine zweite Familie, nur im größern Familienbetſaal der Kirche, geworden, und zuletzt noch, weil nun das ſtille, ruhige, unbegaffte, einfache Stillleben des Dorfes in der Zukunft nur als ein fernes Gemälde in ſeiner Erinnerung hangen ſollte. Freilich iſt das Landleben gleich dem Seeleben einfarbig, ohne Abwechſel kleiner und großer Gegenſtände; aber es gibt eine Art einförmiger Freude, welche ſtärkt, ſo wie das einfarbige Meer auf Lungenſüchtige freund-

Digitized by Google

lich wirkt, weil keine Staubwolken einzuathmen ſind und keine Inſekten quälen.

— Nun glaub' ich meine Verbindlichkeiten als ſelbhiſtoriſcher Profeſſor in Rückſicht auf das Erziehdörfchen Joditz ſo erfüllt zu haben, daß ich in der nächſten Vorleſung mit dem Helden und den Seinigen in Schwarzenbach an der Saale einziehen kann, wo freilich der Vorhang des Lebens um mehre Schuh hoch aufgeht und man vom Hauptſpieler ſchon etwas mehr zu ſehen bekommt als die bloßen Kinderſchuhe, wie leider bisher. Denn in der That aus der heutigen Vorleſung ſchicken wir ihn in die nächſte als einen mehr denn zwölfjährigen Menſchen, mit zehnmal weniger Kenntniſſen, als der fünfjährige Chriſtian Heinrich Heineke von Lübeck*) hatte, da ihn nach dem Examen die Amme wieder an den Buſen legte — ſo ohne alle Natur- und Länder- und Weltgeſchichte, ausgenommen das Theilchen davon, welches er ſelber war — ſo ohne alles Franzöſiſche und Muſikaliſche — im Lateiniſchen nur mit ein Bischen Lange und Specius angethan — kurz als ein ſolches leeres durchſichtiges Skelet oder Geripplein ohne gelehrte Nahrung und Umleib, daß ich mit Ihnen allen kaum Zeit und Ort erwarten kann, wo er doch einmal anfangen muß etwas

*) Chriſtian von Schöneich, der Lehrer und Lebensbeſchreiber dieſes am 6. Febr. 1721 gebornen Wunderkindes, berichtet (1726) in deſſen „Leben, Thaten, Reiſen und Tod", daß es die lateiniſche und franzöſiſche Sprache, Geſchichte, Geographie und die Inſtituzionen des Römiſchen Rechts verſtanden, Kenntniſſe von der Theologie und Anatomie gehabt habe, witzig und ſcharfſinnig geweſen ſei, aber beſtändig von der Milch ſeiner Amme gelebt habe.

Digitized by Google

zu wiſſen und ſein Gerippe zu beleiben in Schwarzenbach an der Saale.

Wir verlaſſen nun mit ihm das unbekannte Dörfchen; aber ob es ſich gleich noch keinen Lorbeerkranz wie ſo manches andere Dorf durch eine Schlacht aufgeſetzt: ſo darf er, glaub' ich, es doch hoch in ſeinem Herzen halten und noch heute zu ihm, als wenn er heute ſchiede, ſagen: „liebes Dörflein! du bleibſt mir theuer und werth! Zwei kleine Schweſtern ließ ich in deinem Boden. Mein zufriedener Vater hatt' auf ihm ſeine ſchönſten Sonntage gefunden; und unter dem Morgenrothe meines Lebens ſah ich deine Fluren ſtehen und glänzen. Zwar ſind deine mir wohl bekannten Bewohner, denen ich danken will, längſt fortgegangen wie mein Vater; aber ihren unbekannten Kindern und Enkeln wünſcht mein Herz, es gehe ihnen wohl und jede Schlacht ziehe weit vor ihnen vorbei."

Dritte Vorleſung und drei Beilagen.

Schwarzenbach an der Saale — Kuß — Rektor — Abendmahl.

Haben Sie wol geglaubt, meine Zuhörer, daß Paul aus dem ganzen Aufpacken und Ausziehen und Fortziehen nichts im Gedächtniß behalten, keinen Abſchied weder der Eltern noch der Kinder, keinen Gegenſtand auf einem Wege von zwei Meilen, blos den ſchon erwähnten Schneiders-Sohn ausgenommen, welchem er die Rußzeichnungen einiger Könige für ſeine Geliebte in die Taſche geſteckt? — Aber ſo iſt Kind- und Knabenheit; ſie behält Kleinſtes, ſie vergißt Größtes, man weiß bei beiden ſelten warum. Abſchiede behält ohnehin die

Digitized by Google

immer unten und oben überall hinaus wollende Kindheit weniger als Ankunft; denn ein Kind verläßt zehnmal leichter die langgewohnten Verhältniſſe als die kurzgewohnten, und erſt im Manne erſcheint gerade das Umgekehrte der Berechnung. Für Kinder gibt es keine Abſchiede; denn ſie erkennen keine Vergangenheit, ſondern nur Gegenwart voll Zukunft.

Schwarzenbach an der Saale hatte freilich viel — einen Pfarrer und einen Kaplan — einen Rektor und einen Kantor — ein Pfarrhaus voll kleiner Stuben und zwei große. Dieſem gegenüber zwei große Brücken mit der dazu gehörigen Saale — und gleich daneben das Schulhaus, ſo groß (wenn nicht größer) wie das ganze Jodißer Pfarrhaus, und unter den Häuſern noch ein Rathhaus, nicht einmal gerechnet das lange leere Schloß!

Gerade mit dem Vater trat auch ein neuer Rektor an. Werner, aus dem Merſeburgiſchen, ein ſchöner Mann mit breiter Stirne und Naſe, voll Feuer und Gefühl, mit hinreißender Naturberedſamkeit, voll Fragen und Gleichniſſe und Anreden wie Pater Abraham; übrigens aber ohne alle Tiefe, weder in Sprachen noch in andern Wiſſenſchaften. Indeß half er der Armuth auf dieſer Kehrſeite durch einen Kopf voll Freiheit-Rede und Eifer ab; ſeine Zunge war der Hebel der kindlichen Gemüther. Sein Grundſatz war, aus der Grammatik nur die allernothwendigſten Sprachformen — worunter er blos die Deklinazionen und Konjugazionen verſtand — lernen zu laſſen, und dann ins Leſen eines Schriftſtellers überzuſpringen. Paul mußte ſogleich den Sprung hoch über Langens colloquia hinweg in den Cornelius thun; und es ging. Die Schulſtube oder vielmehr die Schularche faßte Abc-Schützen, Buchſtabirer, Lateiner, große und kleine Mädchen —

Digitized by Google

welche, wie an einem Treppengerüste eines Glashauses oder in einem alten römischen Theater, vom Boden bis an die Wand hinauf saßen — und Rektor und Kantor sammt allem dazu gehörigen Schreien, Summen, Lesen und Prügeln in sich. Die Lateiner machten gleichsam eine Schule in der Schule. Bald darauf wurde auch die griechische Grammatik mit dem Erlernen der Deklinazionen und der nöthigsten Zeitwörter angefangen und ohne weiteren Aufenthalt bei der Grammatik sofort ins neue Testament zum Uebersetzen übergesetzt. Werner, der oft im Feuer der Rede sich selber so lobte, daß er über seine eigene Größe erstaunte, hielt auch seine fehlerhafte Methode für eine originelle, ob sie gleich nur eine Basedowsche war; aber Pauls fliegendes Fortschreiten wurde ihm ein neuer Beweis. Etwan ein Jahr darauf wurden einige wenige Deklinazionen und Zeitwörter aus Danzens lateinisch geschriebener hebräischen Grammatik zu einer Schiffbrücke zum ersten Buche Mosis zusammengehangen, dessen Anfang — gerade die Exponirschwelle junger Hebräer — den ungebildeten Juden zu lesen verboten war.

Ich werde mit Ihnen sogleich wieder mit dem Leben des Helden chronologisch fortschreiten, sobald ich nur Einen Augenblick kursorisch über die Zeit hinaus weiter und vorausgegangen bin und Ihnen habe sehen lassen, wie viel er auf einmal zu thun gewußt und gehabt.

Sogleich darauf werd' ich wieder stataristh.

Das griechische Testament mußt' er und das hebräische mündlich übersetzen in ein lateinisches wie ein Vulgata-Macher. Der Rektor hatte unter Pauls Uebersetzung (er war der einzige Hebräer in der Schule) eine gedruckte neben sich liegen. War der Held mit dem Analysiren mancher Wörter nicht zu-

Digitized by Google

recht gekommen: so schlug wol zuweilen das zweite Unglück dazu, daß es dem Lehrer eben so ging. Der jetzige Romanschreiber verliebte sich ordentlich in das hebräische Sprach- und Analysir-Gerümpel und Kleinwesen — eigentlich auch ein heimlicher Zug seiner Liebhaberei für Häuslichkeit — und borgte aus allen schwarzenbachischen Winkeln hebräische Sprachlehren zusammen, um über die diakritischen Punkte, die Vokale, die Akzente und dergleichen Alles aufgehäuft zu besitzen, was bei jedem einzelnen Worte analysirend aufzutischen ist. Darauf nähte er sich ein Quartbuch und fing darin bei dem ersten Worte im ersten Verse im ersten Buche Mosis an und gab über das erste Wort, über seine sechs Buchstaben und seine Selblauter und das erste Dagesch und Schwa so reichliche Belehrungen aus allen entlehnten Grammatiken mehre Seiten hindurch, daß er bei dem ersten Worte „anfangs" (er wollte so von Kapitel zu Kapitel fortschreiten) auch ein Ende machte, wenn es nicht bei dem zweiten war. Was noch von des Quintus Fixlein Treibjagd in einer hebräischen Foliobibel nach größern, kleinern, umgekehrten Buchstaben (im ersten Zettelkasten) geschrieben steht, läßt sich wörtlich mit allen Umständen auf Pauls eignes Leben anwenden.

Eben so närrisch verfuhr Paul mit dem jetzo veralteten Hofmann, der mit seinen deutschen Uebersetz-Sätzen oder Beispielen für lateinische Regeln — ein Großkreuz-Speccius für Schüler — war, und wand sich durch Schraubengänge, da der Mann zu immer mehr syntaxis ornata überging, so sehr in lauter schwere Partizipial-Verengerungen ein, daß der gute Rektor mehr darauf sinnen mußte, ihn zu verstehen als zu verbessern.

Sogleich nach der Ankunft in Schwarzenbach — noch im-

Digitized by Google

mer ſteh' ich im Kurſoriſchen — bekam ich vom Kantor Greſſel Unterricht auf dem Klaviere; — und auch hier, nachdem er nur einige Tanzſtücke und ſpäter die gewöhnlichſten Choralgriffe und Generalbaßziffern erlernte — Gott gebe doch dem armen Knaben einmal einen gründlichen Lehrer, wünſch' ich, ſo wenig auch überall dazu ſich Ausſicht zeigt — gerieth er bald in ſeine Selberfreilaſſung vom Unterrichte, nämlich in Phantaſiren auf dem Klaviere und in Aufſammeln und Abſpielen aller Klavierſtücke, die nur im Orte aufzutreiben waren. Die muſikaliſche Grammatik, den Generalbaß, erlernte er durch viel Phantaſiren und Notenſpielen etwa ſo wie wir die deutſche durch Sprechen.

Zu gleicher Zeit legte er ſich leſend auf die ſchöne Literatur der Deutſchen; da aber in Schwarzenbach keine andere zu haben war als die romantiſche, und von dieſer nur die ſchlechten Romane aus der erſten Hälfte des vorigen Jahrhunderts: ſo trug er ſich von dieſen Quadern einen kleinen babyloniſchen Thurm zuſammen, ob er gleich jedesmal aus ihm nur Einen Quader herausziehen konnte zum Leſen. Aber unter allen Geſchichten auf Bücherbrettern — denn Schillers Armenier wiederholte ſpäter nur die halbe Wirkung — goß keine ein ſolches Freudenöl und Nektaröl durch alle Adern ſeines Weſens — bis ſogar zu körperlichem Verzücken — als der alte Robinſon Cruſoe —; er weiß noch Stunde und Platz (es war Abends am Fenſter gegen die Brücke zu), wo die Entzückungen vorfielen; und nur ſpäter ein zweiter Roman, Veit Roſenſtock von Otto — vom Vater geleſen und verboten — wiederholte die Hälfte jener Begeiſterung. Nur als Plagiar und Bücherdieb genoß er ihn aus der väterlichen Studirſtube ſo lange, bis der Vater wieder kam — einmal las er ihn unter einer

Digitized by Google

Wochenpredigt des Vaters in einer leeren Empor auf dem Bauche liegend. Jetzige Kinder beneid' ich wenig, welchen der erste Eindruck des kindlichen und kindischen Robinson entzogen und vergütet wird durch die neuern Umarbeiter des Mannes, welche die stille Insel in einen Hörsaal oder in ein abgedrucktes Schnepfenthal verwandeln, und den schiffbrüchigen Robinson überall mit einem Lehrbuche in der Hand und eignen dictatis im Maule herumschicken, damit er jeden Winkel zu einer Winkelschule anlege, obgleich der Mann mit sich selber so viel zu thun hat, daß er sich nur nothdürftig das Leben fristet.

Zu gleicher Zeit, nämlich kurz darauf bat der junge Kaplan Völkel sich vom Vater den Jungen auf tägliche zwei Stunden nach dem Essen aus, um allerlei aus Philosophie und Geographie mir beizubringen. Wodurch ich ihm, den kein besonderes Erziehtalent anfeuerte, bei meiner dörfischen Unbehülflichkeit so werth, bis zum Aufopfern seiner Ruhezeit geworden, weiß ich nicht.

In der Philosophie las er oder eigentlich ich ihm vor die Weltweisheit von Gottsched, welche mich bei aller Trokkenheit und Leerheit doch wie frisches Wasser erquickte durch die Neuheit. Darauf zeigte er mir auf einer Landkarte — ich glaube von Deutschland — viele Städte und Gränzen; was ich aber davon behalten, weiß ich nicht, und such' es bis heute vergeblich in meinem Gedächtniß. Ich getraue mir zu beweisen, daß ich unter allen jetzt lebenden Schriftstellern vielleicht der bin — was freilich stark klingt — welcher von Landkarten — das Wenigste versteht. Ein Atlas von Landkarten trüge statt des Himmels des mythologischen für mich

Digitized by Google

eine Hölle, wenn ich sie in meinen Kopf überzutragen hätte. Was in letztem von Erdbeschreibung an Städten und Ländern etwan hangen geblieben, ist das Wenige, was mir unterwegs angeflogen auf dem geographischen Lehrkursus, welchen theils die Postwagen statarisch, theils die Hauderer kursorisch mit mir nahmen, um mich in gutem Gymnasiumdeutsch auszudrücken.

Desto mehr dank' ich dem guten Kaplane für seine Anleitung zum deutschen Stil, welche in nichts bestand als in einer Anleitung zur sogenannten Theologie. Er gab' mir nämlich den Beweis ohne Bibel zu führen auf, z. B. daß ein Gott sei oder eine Vorsehung u. s. w. Dazu erhielt ich ein Oktavblättchen, worauf nur mit unausgeschriebenen Sätzen, ja mit einzelnen Worten, durch Gedankenstriche auseinander gehalten, die Beweise und Andeutungen aus Nösselt und Jerusalem oder andern standen. Diese verzifferten Andeutungen wurden mir erklärt; und aus diesem Blatt entfalteten sich, wie nach Göthens botanischem Glauben, meine Blätter. Mit Wärme fing ich jeden Aufsatz an, mit Lohe hört' ich auf; denn immer kamen in das Ende das Ende der Welt, des Lebens, die Freuden des Himmels, und all das Uebermaß, das der jungen Rebe in ihrem warmen Frühling entquillt, und das erst im Herbste zu etwas Geistigem zeitigt. Wenn nun diese Schreibstunden nicht Arbeit-, sondern Freuden- und Freistunden waren: wem gehört das Lob und Verdienst als dem Wahlherrn des rechten blüte- und fruchttragenden Thema? — Denn man bedenke und halte diese anfüllenden und anregenden Aufgaben doch nur gegen die gewöhnlichen der Schullehrer, welche so geräumig und unbestimmt, dem Herzen der Jugend so fremdartig, oder so weit über den jugendlichen Lebens-

Digitized by Google

kreis hinausragend, wie ich zum Scherze in einer Note *) tausend erfinden wollte, daß ich lieber im Ernste wünschte, ein freier jugendkennender Mann setzte sich hin und schriebe ungeachtet der besten Gedanken und Ausarbeitungen, die er sonst liefern könnte, vor der Hand weiter nichts als, nach Maßgabe der unzähligen Dispositionen über die Sonntagtexte, ein Bändchen voll bloßer Preisaufgaben für Lehrer, welche diese einzig und allein dadurch zu lösen hätten, daß sie unter ihnen erwählten, um sie den Schülern aufzugeben. —

Noch besser als alle Aufgaben sind vielleicht gar keine; der Jüngling dürfe selber sich jedesmal die Materie wie eine Geliebte auslesen, für welche er warm und voll ist und mit der allein er das Lebendige zu erzeugen vermag. Lasset doch den jungen Geist nur auf einige Stunden und Bogen lang frei — wie ja sogar der ältere es braucht — damit er von eueren Händen ungestört austöne; sonst ist er eine Glocke, die auf dem Boden aufsteht und nicht eher ertönen kann, als bis sie unberührt im Freien hangt.

Aber so sind die Menschen durch alle Aemter hinauf; sie

*) Aus so allgemeinen, kalten, leeren, alles und nichts fordernden Schreibaufgaben, wie z. B. Lob des Fleißes, Wichtigkeit der Jugend, könnte kaum der reichste und reifste Kopf etwas Lebendiges ausbrüten. Wieder andre übervolle zu große, wie z. B. Vergleichung von alten Feldherrn, Abwägungen der alten Regierformen, sind Straußeier, auf welchen der Schüler mit seinen zu kurzen Flügeln vergeblich sitzt und brütet und niemanden warm macht als sich selber. Schöner stehen zwischen beiden Arten die vollen an sinnlichen oder an historischen Stoffen, z. B. Darstellung einer Feuersbrunst, des jüngsten Tages, der Sündfluth, Beweis ihrer Nicht-Allgemeinheit.

Digitized by Google

finden den höheren Ruhm darin, aus freien Geistern knechtische Maschinen zu machen und dadurch ihre Schöpf-, Herrsch- und Schaffkraft zu zeigen; sie glauben diese zu erweisen, wenn sie an ihre nächste oder Obermaschine aus Geist wieder eine Zwischen- und Mittelmaschine und an die Zwischenmaschinen endlich die letzte anzuschienen und einzuhäkeln vermögen, so daß zuletzt eine Mutter-Marionette erscheint, welche eine Marionettentochter führt, die wieder ihrer Seits im Stande ist, ein Hündchen in die Höhe zu heben — — Alles nur Eine Zusammenhäkelung desselben Maschinenmeisters. — Gott, der Reinfreie, will nur Freie erziehen; der Teufel, der Reinunfreie, will nur Seines Gleichen.

Meine wöchentlichen Ausarbeitungen gäbe ich jetzo für keine der jetzigen hin, sie mögen auch noch so sehr die Welt bilden; denn jene bildeten noch weit mehr mich selber, besonders da ihre Gegenstände meinem Triebe zum Philosophiren die Schranken aufthaten und ihn sich ausrennen ließen; ein Trieb, der schon vorher aus meinem engen Kopfe auslaufen wollte in ein schmales Oktavbüchlein, worin sich das Sehen und Hören logisch zu ergründen suchte und dachte und woraus ich meinem Vater etwas erzählte, der mich so wenig tadelte und mißverstand als ich. Kann man es denn den Jugendlehrern zu oft sagen — sehr oft hab' ich's wol indessen schon gesagt — daß alles Hören und Lesen den Geist nicht halb so kräftigt und reizt als Schreiben und Sprechen, weil jenes dem weiblichen Empfangen ähnlich nur die Kräfte der Aufnahme bewegt, dieses aber dem männlichen Erzeugen ähnlich, die Kraft des Schaffens in Anspruch nimmt und in Bewegung setzt. — Schreiben nicht lebenslange Uebersetzer der geistreichsten und sprachkürzesten Schriftsteller, z. B. Ebert als der von

Digitized by Google

Young, ihre Vorreden, Noten und Gedichte mit der angebornen Wäſſrigkeit fort, indeß noch einige Verbeſſerung zu erwarten geweſen wäre, da unter allem Leſen das Ueberſetzen das wiederholteſte iſt, wie das ſcharf- und feinſichtigſte, daher auch jeder Ueberſetzer eines genialen Werks dieſes beſſer durchgenießt und auskernt als jeder Leſer.

Leſen heißt in die Schulkaſſe oder den Armenſäckel einſammeln, Schreiben heißt eine Münzſtätte anlegen; aber der Prägſtock macht reicher als der Klingelbeutel. Schreiben verhält ſich als eine ſokratiſche Hebammenkunſt, die man an ſich ſelber übt, zum Leſen, wie Sprechen zum Hören. In England und bei Hof- und Weltleuten bildet das Sprechen aus und hilft dem ſeltenen Leſen nach.

Dieſe Stunden des Kaplans ſetzt' ich endlich auf ein Schachſpiel und ſie wurden verſpielt, weil — nicht geſpielt wurde. Zuweilen nämlich beſchloß der Kaplan den geographiſchen Unterricht mit einem im Schach; mein liebſtes Spiel noch bis jetzt, ob ich gleich darin wie in jedem andern der Anfänger geblieben, als der ich gleich anfangs aufgetreten. Da ich nun einmal die Stunde ungeachtet der Kopfſchmerzen beſuchte, weil mir ein Schach verſprochen war; und da daſſelbe aus Vergeſſen nicht kam: ſo kam ich auch niemals mehr wieder. Ich begreife viel ſchwerer den einen Umſtand, daß mir der Vater ein ſolches von keinem Worte motivirte Wegbleiben ſtillſchweigend zuließ, als den andern natürlichen, daß ich ein Narr war und den Kaplan zur nämlichen Zeit fortfloh, wo ich ihn fortliebte. Zwar war ich mit Freuden zwiſchen ihm und dem Vater die kleine Fußbotenpoſt; und mit Liebeblicken und Freudenpulſen ſah ich ihn faſt nach jeder Kindtaufe (die Taufglocke läutete meinem Ohre deshalb eine Frohmeſſe ein) bei meinem

Digitized by Google

Vater einſpringen und — ich las oder arbeitete unweit ihres Sprechtiſches — den halben oder ganzen Abend da verplaudern; aber ich hatte mir, wie geſagt, das Schachbrett in den Kopf geſetzt und blieb weg. Himmel! wer mag in meiner und in ſo mancher poetiſchen und weiblichen Natur in die beſten Honigzellen einen ſolchen Sommerhonig (wenn nicht Honigeſſig) des Liebens und Grollens eintragen, einen ſolchen widerſtreitenden Miſchmaſch, der oft die ſchönſten Tage, ja vielleicht die ſchönſten Herzen vergiftet und wund frißt? — Wahrlich, wäre oft dem heißeſten Herzen nur noch ein halb Gran Gehirnäther oder Verſtand beizumiſchen: ich wüßte nichts über das heißeſte Lieben; ſo aber gerinnt die Süße zu ihrem ſauern Boden- und Gegenſatz.

Kuß.

Wie früher dem Kirchenſtuhl gegenüber, ſo konnt' ich nicht anders als zu der erhöhten Schulbank hinauf — denn ſie ſaß ganz oben, die Katharina Bärin — mich verlieben, in ihr niedliches rundes rothes blatternarbiges Geſichtchen mit blitzenden Augen und in ihre artige Haſtigkeit, womit ſie ſprach und davon lief. Am Schulkarneval, das den ganzen Faſtnachtvormittag einnahm, in Tänzen und Spielen beſtand, hatt' ich die Freude, mit ihr den unregelmäßigen Hopstanz zu machen, und ſo dem regelrechten gleichſam vorzuarbeiten, und vorzutanzen. Ja bei dem Spiele „wie gefällt dir dein Nachbar" — wo man auf das Bejahen des Gefallens zu küſſen befehligt wird und auf das Verneinen einem Hergerufnen unter einigen Ritterſchlägen des Klumpſackes laufend Platz zu machen hat — trug ich letzte häufig neben ihr davon; eine Goldſchlägerei, durch die meine Liebe wie reines Gold größer

Digitized by Google

wurde, und ein unterhaltendes Abwechſeln, wie ſie mir immer den Hof verbot und ich ſie immer an den Hof rief, waltete vor.

Alle dieſe böslichen Verlaſſungen (desertiones malitiosae) konnten mir die Seligkeit nicht abſchneiden, ihr täglich zu begegnen, wenn ſie mit ihrem ſchneeweißen Schürzchen und Häubchen über die lange Brücke dem Pfarrhauſe entgegen lief, aus deſſen Fenſter ich ſchauete. Sie freilich zu erwiſchen, um ihr etwas Süßes nicht ſowol zu ſagen, als zu geben, z. B. einen Mundvoll Obſt — dieß war ich, ſo ſchnell ich auch durch den Pfarrhof eine kleine Treppe hinab lief, um die Vorbeilaufende unten im Fluge zu empfangen, meines Wiſſens nie im Stande. Aber ich genoß genug, daß ich ſie vom Fenſter aus auf der Brücke lieben konnte, was, denk' ich, für mich nahe genug war, da ich gewöhnlich immer hinter langen Seh- und Hörröhren mit meinem Herzen und Munde ſtand. Ferne ſchadet der rechten Liebe weniger als Nähe. Wäre mir auf der Venus eine Venus zu Geſicht gekommen: ich hätte das himmliſche Weſen, zumal da es in ſolcher Ferne mit ſeinen Reizen ſehr bezaubernd wäre, warm geliebt und ohne Umſtände zu meinem Morgen- und Abendſtern erwählt zum Verehren.

Inzwiſchen hab' ich das Vergnügen, alle, welche in Schwarzenbach blos ein wiederholtes Jodiz der Liebe erwarten, aus ihrem Irrthum zu ziehen und ihnen zu melden, daß ich es zu etwas brachte. An einem Winterabende, wo ich meine Prinzeſſinſteuer von ſüßen Gaben ſchon vorräthig hatte, der gewöhnlich nur die Einnehmerin fehlte, beredete mich der Pfarrſohn, der unter allen meinen Schulkameraden der ſchlechteſte war, mich zum verbotnen Wagſtücke, während ein Beſuch des Kaplans meinen Vater beſchäftigte, im Finſtern das Pfarr-

Digitized by Google

haus zu verlaſſen, die Brücke zu paſſiren und geradezu (was ich nie noch gewagt) in das Haus, wo die Geliebte mit ihrer armen Mutter oben in einem Eckzimmerchen wohnte, zu marſchiren und unten in einer Art von Schenkſtube einzudringen. Ob Katharina aber zufällig da war, und wieder hinauf ging, oder ob ſie der Schelm mit ſeiner Bedientenanlage unter einem Vorwande herunterlockte auf die Mitte der Treppe; oder kurz, wie es dahin kam, daß ich ſie auf der Mitte fand: dieß iſt mir alles nur zu einer träumeriſchen Erinnerung zerronnen; denn eine plötzlich aufblitzende Gegenwart verdunkelt dem Erinnern alles, was hinter ihr ging. So ſtürmiſch wie ein Räuber war ich zuerſt der Geber meiner Eßgeſchenke, und dann drückt' ich — der ich in Jodiz nie in den Himmel des erſten Kuſſes kommen konnte und der nie die geliebte Hand berühren durfte — zum erſtenmale ein lange geliebtes Weſen an Bruſt und Mund. Weiter wüßt' ich auch nichts zu ſagen, es war eine Einzigperle von Minute, die nie da war, nie wiederkam; eine ganze ſehnſüchtige Vergangenheit und ein Zukunft-Traum war in einen Augenblick zuſammen eingepreßt; — und im Finſtern hinter den geſchloßnen Augen entfaltete ſich das Feuerwerk des Lebens für Einen Blick und war dahin. Aber ich hab' es doch nicht vergeſſen, das Unvergeßliche.

Ich kehre wie eine Hellſeherin aus dem Himmel auf die Erde zurück und bemerke nur, daß dieſem zweiten Weihnachtfeſt der Ruprecht, da er ihm nicht vorlief, nachlief, und ich nach Hauſe kehrend ſchon unterwegs den Boten fand und zu Hauſe ſtark geſcholten wurde über mein Auslaufen. Gewöhnlich fällt immer noch zu heißen Silberblicken der Glückſonne ein ſolcher Schloßen- und Schlackenguß. Was that es mir? Die Wortſtröme konnten mein Paradies nicht erſäufen; denn

Digitized by Google

blüht es nicht noch heute fort, bis an dieſe Feder heran und aus ihr heraus?

Es war, wie geſagt, der erſte Kuß, und zugleich, wie ich glaube, der letzte dazu, wenn ich nicht abſichtlich, da ſie noch lebt, nach Schwarzenbach verreiſen und da einen zweiten geben will. Wie gewöhnlich nahm ich während meines ganzen ſchwarzenbacher Lebens mit meiner telegraphiſchen Liebe vorlieb, welche noch dazu ohne einen antwortenden Telegraphen ſich erhalten und beantworten mußte.

Aber wahrlich, niemand tadelt die Gute weniger als ich, wenn ſie damals ſchwieg, oder jetzo noch — nach ihres Mannes Tode —; denn ich mußte mich ſpäter in fremdes Lieben und Herz immer langſam hinein reden; es half mir nichts, daß ich ſogleich mit fertigem Geſicht und allem außen ſchon da ſtand; allen dieſen körperlichen Reizen mußte ſpäter erſt die Folie der geiſtigen von mir untergelegt werden, damit ſie genugſam glänzten und blendeten und zündeten. Aber dieß war eben das Fehlerhafte in meiner unſchuldigen Liebezeit, daß ich, ohne Umgang mit der Geliebten, ohne Geſpräche und Einleitung, ihr bei meiner dürren Außenſeite auf einmal die ganze Liebe hervor gefahren zeigte und kurz daß ich ordentlich als der Judenbaum vor ihr ſtand, der ohne den Umſchweif von Aeſten und Blättern in der Blüte daſteht.

Scherz mit dem Rektor.

Da die Schraubgenoſſenſchaft *) wußte, daß er in der Schule die Zeitung las und in ſeine Schulſtubenpredigten jede lebendige Gegenwart hineinzog: ſo ſchickte ſie ihm von

*) Sie beſtand aus den Bekannten des Rektors, die ſich gegen ihn und unter einander Scherze, wie der erzählte, erlaubten.

Digitized by Google

der Erlanger Realzeitung, die er mithielt, ein altes Blatt aus den 70ger Jahren, das die ſchreckliche Hungersnoth in Italien, beſonders in Neapel, grauſend abſchilderte. Die Jahrzahl der Zeitung hatten ſie mit einem darauf geflößten Dintenkleks gut genug verſiegelt. Sie hörten es nun alle in ihre Stuben ordentlich hinein, wie er vom Fidibus-Blatt entzündet (er kann kaum den Abzug des Kantors erwarten) mit dem Erklären losbrechen, und wie er mit Feuerfarben — der Erlanger (Zeitungſchreiber) gab nur die Waſſerfarben dazu — das hungrige Betteln, Schreien, Niederfallen, Verſchlucken auf allen Gaſſen ſo nahe vor die ſchwarzenbacher Schuljugend bringen müſſe, daß es unentſchieden ſeyn werde, ob ſie mit heißeren Thränen heimkommen würde oder mit heißerem Hunger. Und in der That in ſolchen Fällen der Schilderungen glaubt der Menſch kaum mehr, daß es noch etwas zu eſſen gibt auf der Erde. Unter welche Ehrenpforten (oder auf welche Ehrenbetten) noch Abends der gute Herold des Hungers von der Spaßſchützengeſellſchaft für ſein Rühren und Mahnen gebracht worden, als die Schützengeſellſchaft die Kinder beſehen und ausgefragt, kann ſich jeder denken, ich aber nicht berichten, weil ich erſt dunkel und ſpät den Widerruf der Zeitung erfahren habe. Alter gutmeinender Rektor! ſchäme oder ärgere dich indeß nicht beſonders über Spaß- oder Stoßvögel, die auf deine Kanzel-Tauben niederfahren wollen! Die heilige Taube hatte doch mit warmen Flügeln über unſern Herzen geſchwebt und ſie angebrütet. Für das angewärmte Herz iſt's einerlei, ob daſſelbe für eine alte oder für eine nächſte Hungersnoth mit den Schlägen des Wohlwollens gezittert.

Digitized by Google

Abendmahl.

Das Abendmahl steht auf dem Lande oder noch richtiger unter rechten Christen nicht blos als eine christliche moralische toga virilis da; nicht wie in Städten für Mädchen, als die Einkleidung weniger in Nonnen, als in Jungfrauen; sondern es ist die höchste und erste geistliche Handlung, das Bürgerwerden in der Gottes-Stadt; erst jetzo wird die frühere Wassertaufe eine wahre Feuertaufe, und das erste Sakrament steht im zweiten verklärt und lebendiger wieder auf. Vollends Kinder eines Geistlichen, welche so oft die Augen- und Ohrenzeugen fremder Vorbereitungen zu diesem Sonnentage des Herzens gewesen, nähern sich ihm mit größerer Ehrfurcht. Diese stieg noch höher in mir durch den einjährigen Aufschub der Handlung, da meinem Vater das gesetzmäßige Alter von zwölf Jahren durch den 21sten März nicht reichlich genug abgelaufen zu seyn schien.

Nun gebt diesen warmen Tagen der Religion noch einen Feuersprecher — nicht Besprecher — wie der Rektor ist, der uns die schreckliche blos dieser Religionhandlung eigenthümliche Bedingung glühend vor die Seele hält, daß der Unbußfertige, das Abendmahl genießend, gleich einem Meineidigen statt des Himmels seine Hölle verschlinge, und wenn ein Erlöser und Heiliger in einen unreinen Sünder einziehe, die seligmachende Kraft seiner persönlichen Gegenwart in eine vergiftende sich verwandeln müsse. Heiße Thränen, die er selber mit vergießen half, waren das Wenigste, was seine Herzrede aus mir und andern hervortrieb; glühende Reue des vorigen Lebens und feurige Schwüre auf ein künftiges tadelloses füllten die Brust aus und arbeiteten nach seinem Schwei-

Digitized by Google

gen darin fort. Wie oft ging ich vor dem Beichtsonnabende unter den Dachboden hinauf und kniete hin, um zu bereuen und zu büßen! Und wie wohl that es dann, an dem Beichttage selber noch allen geliebten Menschen, Eltern und Lehrern mit stammelnder Zunge und überfließendem Herzen alle Fehler abzubitten und diese und sich dadurch gleichsam zu entsühnen.

Aber dann kam auch am Beichtabende ein sanfter lichter heller Himmel der Ruhe in die Seele, eine unaussprechliche nie wiederkommende Seligkeit, sich ganz rein, nämlich gereinigt und entsündigt zu fühlen, mit Gott und mit den Menschen einen heitern weiten Frieden abgeschlossen zu haben; und doch sah ich aus diesen Abendstunden des milden warmen Seelenfriedens noch auf die Morgenstunden der himmlischen Begeisterung und Entzückung am Altare hinaus.

Selige Zeit, wo der Mensch die schmutzige Vergangenheit von sich abgeschält hat und rein und weiß, frei und frisch in der Gegenwart steht und so muthig in die Zukunft tritt! Wem aber kann sie wiederkehren als Kindern? — Denn in jener glücklichen Jugendzeit ist der volle Seelenfriede leichter zu gewinnen, weil der Kreis von Opfern, die er fordert, kleiner ist und die Opfer geringfügiger; indeß die verworrenen und ausgedehnten wichtigen Verhältnisse des ältern Menschen durch Lücken und Zögern vollständiger Hingebung den himmschen Regenbogen des Friedens nur unvollendet und nicht wie die Frühzeit zu Einem Zirkel zusammen gewölbt zulassen. Im zwölften Jahre kann die Begeisterung einen ganz Reinen erschaffen, aber nicht im Alter. Auch der Jüngling wie die Jungfrau finden bei allen ihren Feuertrieben weniger in ihrem Kreise zu überwinden und haben einen leichtern und nä-

Digitized by Google

hern Weg zur höchſten ſittlichen Reinheit, als der iſt, welchen der Mann oder die Frau mit kältern und eigennützigern Strebungen durch die Wildniß der Plagen und Sorgen und Arbeiten zurückzulegen haben. Der rechte Menſch iſt irgend einmal in früheſter Zeit ein Diamant vom erſten Waſſer, waſſerhell ohne Farbe; dann wird er einer vom zweiten und ſpielt mehre Farben, bis er endlich zu einem Farbenſteine ſich verdunkelt.

Am Sonntagmorgen verſammelten ſich die für den Opferaltar geſchmückten Knaben und Mädchen im Pfarrhofe zum Feiereinzuge in die Kirche unter Geläute und Geſang. Alles dieſes und ſogar der Feſtanzug und der Blumenſtrauß und die verdunkelten duftenden Birken im Hauſe und im Tempel wurden für die junge Seele, deren Flügel ſchon in der Bewegung und in der Höhe waren, noch vollends ein mächtiges Wehen in die aufgeſpannten Flügel hinein. Sogar während der langen Predigt war das Herz mit ſeinem Feuer gewachſen; blos Kämpfe wurden unter ihr gegen jeden Gedanken, der nur weltlich und nicht heilig genug war, geführt.

Als ich nun endlich von meinem Vater das Abendmahlbrod empfing, und von dem jetzo rein geliebten Lehrer den Kelch: ſo erhöhte ſich die Feier nicht durch den Gedanken, was ſie mir beide waren, ſondern mein Herz und Sinn und Feuer war blos dem Himmel, der Seligkeit und dem Empfange des Heiligſten hingegeben, der ſich mit meinem Weſen vereinigen ſollte; und die Seligkeit ſtieg bis zum körperlichen Gefühlblitze der Wunder-Vereinigung.

So trat ich mit einem reinblauen und unendlichen Himmel im Herzen weg vom Altare; aber dieſer Himmel offenbarte ſich mir durch eine unbeſchränkte von keinem Fehler ge-

Digitized by Google

trübte ſanfte Liebe, die ich nun für alle, alle Menſchen empfand. Die Erinnerung der Seligkeit, wie ich alle Kirchgänger mit Liebe anſah und alle in mein Inneres aufnahm, hab' ich bis jetzo lebendig und jugendlich friſch in meinem Herzen aufbewahrt. Die weiblichen Mitgenoſſinnen des h. Tiſches wurden mir mit ihren Brautkränzen als Bräute Chriſti nicht nur geliebter, ſondern auch heiliger; und ich ſchloß ſie alle in ein ſo weites reines Lieben ein, daß auch die von mir geliebte Katharina nach meiner Erinnerung nicht anders von mir geliebt wurde als alle übrigen.

Die ganze Erde blieb mir den ganzen Tag ein aufgedecktes unabſehliches Liebemahl, und das ganze Gewebe und Geſpinnſte des Lebens ſtand vor mir als eine leiſe ſanfte Wind- oder Aetherharfe, welche der Athem der Liebe durchweht. Wenn ſchon der Menſchenfeind ſogar ein künſtliches Vergnügen aus einem von keiner Ausnahme beſchränkten Abneigen erpreſſen kann: von welcher unſäglich ſüßen Seligkeit iſt erſt ein allgemeines Lieben aller Herzen in dem ſchönen noch von keinen Verhältniſſen verwickelten und verletzten Alter, deſſen Sehkreis noch eng iſt, und deſſen Arme noch kurz, deſſen Gluth aber deſto dichter. Und wollen wir uns nicht die Freude gönnen, den überfließenden Himmel uns auszuträumen, welcher uns aufnehmen müßte, wenn wir eben ſo im höheren heißeren Brennpunkte einer zweiten Weltjugend mit höhern Kräften liebend ein größeres Geiſterreich umfaßten und das Herz von Leben zu Leben immer weiter machten für das All? —

Aber im beweglichen Menſchen kann leichter alles ſich beſtändig oben erhalten als das Reinſte und Beſte, wie im Queckſilber alle Metalle oben bleiben, nur das Gold unter-

Digitized by Google

ſinkt. Das Leben duldet, wie nach Göthe die Sonne, kein Weiß. Nach wenigen Tagen entwich das köſtliche Bewußtſeyn dieſes Standes der Unſchuld, weil ich geſündigt zu haben glaubte, daß ich mit einem Steine geworfen, und mit einem Schulfreunde gerungen hatte, und zwar beides nicht aus Feindſchaft, ſondern in ſchuldloſer Spielluſt. Aber ewiger Dank gehört ewig dem allgütigen Genius.

Jedem Feſte folgen Werkeltage; aber aus ihm gehen wir neugekleidet in dieſe; und das vergangne führet über ſie hinweg zu einem neuen wieder. Dieſes Lenzfeſt des Herzens kam ſpäter in den Jünglingjahren, nur aber als ein ruhiger heiterer Sabbath zurück, als vor mir zum erſtenmale aus Plutarch und Epiktet und Antonin die alten großen ſtoiſchen Geiſter aufſtiegen und erſchienen und mir die Schmerzen der Erde und alles Zürnen wegnahmen; aber von dieſem Sabbath hoff' ich vielleicht ein ganzes Sabbathjahr zuſammen gebracht zu haben, oder das, was daran abgeht, noch nachtragen zu können.

Digitized by Google

Fortsetzung

der

Biographie Jean Paul's

von

Ernst Förster.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Gymnasialjahre. Freunde. Autorberuf. 1779 — 1781.

Zu Ostern 1779 bezog Richter, 16 Jahr alt, das Gymnasium in Hof. In Schwarzenbach hatte er sich in aller Stille Kenntnisse erworben und eine Denkkraft entfaltet, die ihn weit über seine Mitschüler, über die ohnehin unbedeutende Schule und über sein Alter erhoben. Wohl hatten der wohlwollende und geistesfrische, bejahrte Rector Werner und mehr noch der früher genannte Kaplan Völkel, ein jüngrer Mann von guten Kenntnissen und Fähigkeiten, auf diese frühzeitige Entwickelung beträchtlichen Einfluß; inzwischen wurden beide überboten durch den Pfarrer Vogel in dem benachbarten Dörfchen Rehau, einen Mann voll Phantasie, Witz und Menschenliebe, und dieser selbst wieder durch seine reichhaltige Bibliothek, die dem lernbegierigen Knaben, wenn auch mit Einschränkung, offen stand. Noch im späten Alter hielt Jean Paul das Andenken an diesen ausgezeichneten Mann heilig und maß den von ihm empfangenen literarischen Wohlthaten einen hohen, für seine Bildung entscheidenden Werth bei.

Das Gymnasium in Hof bot wenig Mittel höherer Geistesentwickelung. Weder der Rector Kirsch, noch der Con-

Digitized by Google

rector Rennebaum waren hervorragende Lehrertalente, obschon dem ersteren ausgebreitete Kenntnisse, namentlich der orientalischen Sprachen, zu Gebote standen; und Richter sah sich sowohl für seine Vorliebe nach philosophischem Wissen ganz auf sich und seine bisherigen Studien verwiesen, als ihm auch das historische, für das er ohnehin gleichgültig war, durch einen trocknen, mit ermüdender Langsamkeit fortschreitenden Vortrag gänzlich verleidet wurde.

Zu dieser Noth des Geistes kamen nun auch noch eigenthümliche Leiden des Herzens, unbedeutend und nichtig allerdings für Tausende, für ein Gemüth aber, wie das von Richter, bitter und schmerzhaft. Richter war nach der Aufnahmsprüfung vom Rector zum „obern Primaner" erklärt, und nur auf des Vaters Einspruch, der die Mißgunst der Mitschüler fürchtete, als „mittlerer Primaner" eingeschrieben worden. Auch dieser Vorzug war unerhört, und weckte bei den übrigen Schülern, die von unten hatten anfangen müssen, die von dem Vater gefürchtete Leidenschaft, die auch um so leichter ihr Opfer erreichte, als dieses frei wie ein Lamm von irgend einer Bosheit, auch nirgend eine voraussetzte. Nun war am Gymnasium ein ehemaliger Tapetenwirker und Bücherverleiher als französischer Sprachmeister angestellt und erfuhr das solchen Lehrern in der Regel ausgeworfene Loos allgemeiner Nichtachtung um so eher, als er nicht nur lächerlich und widrig, sondern auch wissenschaftlich und pädagogisch vollkommen unbefähigt war und das Französische weder richtig schrieb noch aussprach. Dieser Mann wurde als Mittel erwählt, Richtern eine Niederlage zu bereiten, und der einzige Bekannte, den dieser in der Classe hatte, Reinhart (nicht der Maler, sondern sein Bruder) gab sich zum Verrath

Digitized by Google

her. Er ſagte ihm nehmlich, daß es herkömmliche Sitte und Pflicht ſei, daß jeder angehende Primaner in der erſten franzöſiſchen Stunde dem Sprachmeiſter die Hand küſſen müſſe; und als nun, arglos und ehrerbietig, Richter dieſer angeblichen Pflicht nachkam, und mit den Lippen nach der ſich ſträubenden Hand des alten Tapetenwirkers haſchte, und dieſer in der Meinung einem neuen und bei einem Ankömmling um ſo ungerechtern und bittrern Hohn ausgeſetzt zu ſein, mit wüthenden Zornausbrüchen auf den Unſchuldigen los- und mit einem Donner von Flüchen zur Thüre hinausfuhr — da war des triumphierenden Spottgeſchrei's der Claſſe kein Ende und Maß, und der um ſeiner Einſicht und Kenntniſſe willen ſo hochgeſtellte neue Primaner ſtand überliſtet, verlaſſen und verlacht unter den Genoſſen, in denen er Freunde zu finden gehofft. Nur einer von allen ſchloß ſich von dem allgemeinen Freudentumult aus, Chriſtian Otto, und das Saamenkorn einer das ganze Leben durch- und überdauernden Freundſchaft ward in jener trüben Stunde gelegt. Von Reinhart aber war Richter geſchieden und blieb es; wir begegnen ihm erſt wieder am Ende, wo das Schickſal ihm aufgegeben, das früh gethane Unrecht auf eigenthümliche und überraſchende Weiſe zu ſühnen.

Inzwiſchen war Richter nicht ſo überaus zahm, wie ſeine Mitſchüler nach dieſem Vorfall vorausſetzten, und ein zweiter Verſuch, ſeine Gutmüthigkeit zu mißbrauchen, mißlang vollſtändig. Ein altes Herkommen hatte den untern Primanern die Laſt aufgelegt, den mittlern und obern das Frühſtück vom Bäckerladen zu holen; dieſem Herkommen ſollte auch Richter unterworfen werden; aber es ging nicht; denn — er ging nicht. Hatte er hier durch Entſchiedenheit ſeinen „Huſſiten", wie er die Angreifer benannte, beſondre Achtung eingeflößt, ſo ſollte

Digitized by Google

er bald durch ein Ereigniß anderer Art und auf eine ihm gemäßere Weise in das richtige Verhältniß zu seinen Mitschülern gehoben werden.

Am Höfer Gymnasium bestanden, wie noch jetzt an vielen Orten in Sachsen und Preußen, zur Uebung der Sprache, des Scharfsinns und der Beredtsamkeit, Disputierübungen zwischen den Schülern unter dem Vorsitz des Rectors, dem in der Regel die Entscheidung anheim fiel. Als die Reihe des Opponierens Richtern traf, hatte der Rector ein Thema aus der christlichen Dogmatik gewählt. Nun war Richter, theils aus angeborner Geistesrichtung, theils durch den Umgang mit seinen entschieden rationalistischen ältern Freunden in Schwarzenbach und Rehau der Heterodoxie zugewendet und hatte sich durch seine Privatstudien eine Fülle von Kenntnissen erworben, von der Niemand, am wenigsten der Rector etwas wußte und die er nur in der Disputation, die er nicht als Gymnasialübung, sondern als Herzensangelegenheit führte, als Waffen wider den Respondenten und den Rector und seine heilige und unfehlbare Glaubenslehre in die Hand nahm. Der Erfolg war unerhört. Der Respondent mit seinen gewöhnlichen Primanerkenntnissen war bald zum Schweigen gebracht, aber eben so vergeblich, weil ihm die Mittel fehlten, kämpfte der Präses Rector gegen den jungen durch seine Siege immer muthiger vorwärts schreitenden Himmelsstürmer, bis er in der Verzweiflung zu der Machtvollkommenheit des Gymnasialrectoramtes griff und Schweigen gebot, aber auch ohne alles Schlußceremoniell Katheder und Schulsaal verließ, worauf Richter von der ganzen Classe als Sieger gepriesen und um seines Sieges willen geachtet wurde. Von der Zeit an erfuhr er keinerlei Neckerei mehr.

Digitized by Google

Nicht ganz so glücklich war der Erfolg in der Stadt Hof und von vielen Seiten erhob sich heiliger Eifer und fromme Scheu gegen den jungen „Atheisten.“ Dagegen schlossen sich einige seiner Mitschüler mit besondrer Liebe an ihn an und Richter erlebte das Glück der Freundschaft, nach dem seine Seele als nach der höchsten Jünglings-Seeligkeit schmachtete.

Der eine der jungen Männer, mit denen Richter den Bund der Freundschaft schloß, war der obengenannte Christian Otto, eines wohlhabenden Kaufmanns Sohn, dessen Besonnenheit und Sinn für Recht und Schicklichkeit von inniger Liebe und Herzlichkeit durchwärmt wurden. Er ward später der erste Vertraute für Richters literarische Pläne, Unternehmungen und Werke, sein Censor und Rathgeber (wie aus dem Briefwechsel beider hervorgeht *)), und Jean Paul hat die Conjectural-Biographie **) an ihn gerichtet und darin, wie an vielen andern Stellen in seinen Werken, vielfältig von seiner großen Liebe zu ihm Zeugniß gegeben. Otto überlebte seinen Freund um einige Jahre, nachdem er noch angefangen, den literarischen Nachlaß desselben zu einer Biographie („Wahrheit aus Jean Pauls Leben“) zu benutzen.

Der zweite war Joh. Bernh. Hermann, der Sohn eines armen Zeuchmachers, der neben seinem wissenschaftlichen Eifer auch noch die Forderungen des Vaters befriedigen, Wolle spinnen und Kinder warten mußte. Er war ein ma-

*) Jean Pauls Briefwechsel mit seinem Freunde Otto. Berlin 1829.

**) Jean Pauls Briefe und bevorstehender Lebenslauf. S. W. 2. Aufl. Bd. 13.

Digitized by Google

thematiſcher Kopf, von hoher Genialität, und einer ſeltnen Energie des Wiſſens und Wollens. Er gab noch als Student unter dem Namen „Marne“ zwei kleine Schriften heraus: „Ueber die Mehrzahl der Elemente“ und „Ueber Licht, Feuer und Wärme“, ſtarb aber, aufgerieben von geiſtiger Anſtrengung und äußerlicher Noth, zu Anfang des Jahres 1790 in Hof. Richter ſchwärmte mit Hochachtung für ſeinen Geiſt und ſeine Gaben; er hatte ſeinem Gedächtniß ein beſonderes Werk beſtimmt, deſſen Anfang unter dem Titel „Die Geiſtererſcheinung“ ſich unter dem Nachlaß findet und, nach dem handſchriftlich gleichfalls noch vorhandenen Plane, zu den „Biographiſchen Beluſtigungen“ beſtimmt war, einen Theil derſelben auszumachen.

Der dritte dieſer Jugendfreunde war Ad. Lorenz v. Oerthel, der älteſte Sohn eines reichen Kaufmanns, der ſich in der Gegend von Hof mehre Rittergüter (Töpen u. a.) und dazu den Adel gekauft, und eben dieſem ſeinen Sohne ein ſchön an der Saale gelegnes Gartenhaus in Hof eingeräumt hatte. Oerthel war eine poetiſche, weiche Natur, ganz geeignet die Schwärmerei und Empfindſamkeit ſeines Freundes, wie ſie durch Natur, Neigung und die neueſten Schriften (Werther ꝛc.) angeregt war, zu theilen und zu ſteigern.

„Ach die wenigen Zeilen“, ſchrieb ihm Richter eines Tages als Antwort auf einen ſeiner Briefe, die ſie ſich ſchrieben, — obſchon ſie ſich täglich ſahen, — „haben mir Thränen verurſacht, mir — der wenig Freude hat; denn wo wäre ſie? — und der auch dieſe einigen bald miſſen muß. Wenn ich vielleicht weg bin, ſo ſiehe nachts zu deinen Gängen in dem Garten hin, wenn ſie der Vollmond beſchimmert — und denke dann dran — wie wir jenſeits hinüber über das be-

Digitized by Google

leuchtete Waſſer blickten — wie eine freundſchaftliche Thräne dem Auge entdrang — zum Allvater hinauf — — Ach! die Tage der Kindheit ſind hin — die Tage des Schülers bei beiden auch bald vollendet — bald das ganze Leben — — Hier kamſt du und unterbrachſt mich; ich las das Papier, das du mir gegeben haſt; und nun kann ich nicht mehr ſchreiben — — fließet Thränen. — —

Doch noch was. — Lauter Sterbegedanken umgeben mich jetzt — vielleicht dich auch; und dies iſt beſte Zubereitung. — — Nun ſchimmerſt, ruhiger Mond! ſenkeſt Ruhe in gequälte Seelen — Schauerlich iſt's, unter Mondsblinkern all die harmloſen nachbarlichen Hügel — bei den Gräbern wandelnd — zu ſpähn! Schauerlich wenn's ſo todtenleiſe um dich her iſt, und es dich ergreift das große allumſpannende Gefühl — edel iſt's, nächtlich die Gräber der ſüß ſchlummernden Freunde zu beſuchen — und ach! den betrauern, den nun der Wurm zernagt. — Lies in Yorik's Reiſen im 1ten Theil das, wo er beim Grabe des Mönchs war. — —

Von dieſem Geſchriebenen rede mit mir ja kein Wort — ſchreiben kannſt allenfalls — —

Dein Freund Richter."

Auch Oerthel erlag in ſeinen Jünglings-Jahren einem übermäßigen wiſſenſchaftlichen Eifer und ſtarb in den Armen ſeines Freundes zu Töpen, nachdem beide die Univerſitätsjahre in Leipzig gemeinſam durchlebt. Sein Gedächtniß verewigte Jean Paul in der Vorrede zur zweiten Ausgabe der grönländiſchen Prozeſſe mit folgenden Worten:

„Wohlwollende Leſer ſind gewiß mehr darüber erfreut als verdrießlich, daß ich hier des beſonderen Werthes, welchen dieſe Grönländiſchen Prozeſſe für mich haben, gedenke, inſofern ſie

Digitized by Google

ein Gedächtnißmal der Freundschaft sind, an welche sonst andere Prozesse eben nicht erinnern. Nämlich ich und Adam von Oerthel aus Hof waren Gymnasium-, Universitäts- und Jugendfreunde — und sind's nach so vielen Jahren noch, hoffe ich, obgleich einer von uns schon lange gestorben ist. Der kränkliche, aber reiche Jüngling macht von dem Buche des kerngesunden, aber armen Freundes in seinen von akademischen Arbeiten überladenen Vormitternächten eine Abschrift für den Druck, weil der Verfasser, wie jeder angehende, ungeachtet seiner netten Hand, in Aengsten stand, er schreibe nicht leserlich genug für den Setzer, indeß ein alter Autor immer umgekehrt voraussetzt, er schmiere lesbar für Jeden. Was wäre denn aber an einer Million Druckfehler gelegen gewesen? — Jetzo wundere ich mich nur über mein Einwilligen in ein so langes Aufopfern. — Aber es war eben die Zeit der ersten Freundschaft; in dieser nimmt man ebenso ohne Berechnung alles an, weil man ebenso ohne Berechnung alles hergiebt. — Du schönste göttliche Zeit! — Aber nicht ganz bist du in die Ewigkeit entflohen, wohin du gehörst, sondern du hast noch jedem einige Stunden zurückgelassen! — Und in diesen kann und will ich den Spätfreund so lieben, als wäre er ein Jugendfreund, und an meinen so sehr früh dahin gegangenen Oerthel denken."

Allen drei Freunden aber vereinigt gelten die Schlußworte der „Mumien." S. diese Ausgabe ausgewählter Werke Bd. 2. zu Ende.

Der Hang zu jener auflösenden Schwärmerei Richters, die besonders in der Freundschaft mit Oerthel Wachsthum und Nahrung fand, ward mehr als aufgewogen durch ernste Studien, Vorliebe für philosophische Forschungen und das dunkle Vorgefühl seiner künftigen Bestimmung als Schriftsteller. Am

Digitized by Google

Gymnasium bestand die Einrichtung eines feierlichen jährlichen Actus, bei welcher vorzügliche Schüler der obern Classe vor großer Versammlung (vor der Schulinspection und den Honoratioren der Stadt) Reden oder Gedichte eigner Arbeit vorzutragen hatten. Die Auszeichnung, für diesen Actus erwählt zu werden, traf Richtern in seinen beiden Gymnasialjahren. Zum Thema seiner nach den Regeln der alten Rhetorik wohl eingetheilten Rede wählte er das eine Mal „den Werth des frühzeitigen Studiums der Philosophie", das andre Mal „die Bedeutung der Erfindung neuer Wahrheiten." *) In beiden tritt die eigenthümliche Geistesrichtung Richters, seine Begeisterung für die Wissenschaft, Schärfe des Denkens und Weichheit des Gefühls deutlich hervor; in letzter aber ganz besonders sein frühzeitig entschiedener warmer Eifer für fort- und höher schreitende allgemeine Bildung, die er von der seelen- und haltlosen Lust der bloßen Verneinung und Zerstörung mit großer Klarheit schon in seinem 16. Jahre zu scheiden wußte.

„Nichts ist nützlicher, sagt Richter in dieser seiner Rede, und edler als die Erfindung neuer Wahrheiten — dieser Satz findet Widerspruch, aber er ist leicht zu beweisen. Der Mensch ist ein eingeschränktes Wesen, das seine Fähigkeiten stufenweise entwickelt und die Vollkommenheit seines Daseins allmählich erreicht. Denn Gott nur ist alles, was er sein kann, auf einmal. Je mehr nun der Sterbliche *fortschreitet, desto mehr* erweitert sich sein Gesichtskreis, desto mehr Ideen umfaßt er, desto besser kann er ihre Verbindungen wahrnehmen und durch

*) Die erste ist abgedruckt in J. Ps. sämmtlichen Werken, I. Ausg. Bd. 63; doch scheint die letztgenannte früher zu sein.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Digitized by Google

Vergleichungen und Schlüsse Wahrheiten erfinden. Nothwendigerweise muß hernach der, der mehr kultiviert, mehr denkend ist, Wahrheiten erfinden, die jenem, der lange vor ihm lebte, der weniger gedacht hatte, neu und unglaublich scheinen müssen, wenn er sie hörte. Und ist alsdann diese Erfindung nicht gut, nicht edel? Oder sollen wir sie gar verwerfen, weil sie neu ist? Was hat denn dieses Neue für ein Kennzeichen des Verwerflichen, des Falschen, an sich? Keines. Außer daß tausend Menschen nicht den Verstand und den Tiefsinn gehabt haben, um dahin zu dringen wie dieser — vielleicht auch nicht gekonnt haben. Gemeiniglich erfindet der große Geist, das Genie das Neue, über welches der Dummkopf *) schreit, das aber der Kluge untersucht. Jede Erfindung neuer Wahrheiten, die Gründe für sich haben, muß uns demüthigen, zeigt unsre Eingeschränktheit an, unsern stumpfen Blick, der nicht scharfsichtig genug war, um schon längst eben dieses zu erfinden. Denn wenn z. B. ein Newton eine ganz neue Theorie der Schwere erfindet, so erfindet er jetzt nicht die Sache selbst; — denn schon Millionen Jahre vor ihm zog schon ein Weltkörper den andern an, er legt auch nichts Neues hinein, sondern er entwickelt nur unsre dunklen Ideen davon, er macht nur das Unsichtbare unsrer Vorstellungen sichtbar, er verbindet nur die Sätze, die vor uns lange da lagen, und macht die Conclusion daraus. Und eben dieß ist's, was uns die Erfindung neuer

*) Die Handschrift enthält die Correcturen des Rectors, die hier natürlicher Weise wegfallen. Für den „Dummkopf" hatte der Rector Einen substituiert, „welcher im Denken am wenigsten geübt ist" und am Rande bemerkt: „Dummkopf," zwar wahr, aber auffallend in einer solchen Versammlung.

Digitized by Google

Wahrheiten so schätzbar macht. Alle Wissenschaften entstanden durch sie — eine jede Wissenschaft war bei ihrem Ursprunge eine dürftige Sammlung hie und da zusammenhängender Ideen — aber überall waren Lücken, waren falsche Sätze. Diese Sammlung kam auf die Nachkommen, die ein System daraus machten und überall die Lücken auch durch falsche Sätze auszufüllen suchten.

Bald nun kömmt ein Tieferdenkender, reißt hie und da nieder — verwirft die falschen Sätze, baut auch wieder auf. Dieses wird dann weiter fortgepflanzt auf andre Nachkommen, und immer mehr wird's verbessert. Dieses ist der Gang, durch welchen alle Wissenschaften einige Vollkommenheit erlangt haben — anders kann der menschliche Geist nicht. Was sollen wir aber nun von dem halten, der alle diese Neuerungen verwirft, der glaubt, das ganze System, das er von seinen Voreltern empfing, sei unverletzlich, unwiderleglich? Wenn nun alle so gedacht hätten, wären wir jetzt nicht noch auf dem Punkte, wo Noah und seine Söhne in den Wissenschaften standen? — Wenn man so dächte, würde nicht aller Eifer im Menschen nach Wahrheit erstickt werden? und der Fortschritt der Wissenschaften? dieser wäre hin, ewig verloren. Man braucht nur ein wenig mit scharfen Blicken die Geschichte des Menschen, seiner Kultur, oder Barbarei zu betrachten, um wahrzunehmen, wie wenig jede Wissenschaft bei ihrem Anfang war und sein konnte, wie sie erst nur stufenweise erhöht wurde und was die Erfindung neuer Wahrheiten zu ihrem Wachsthum beigetragen habe! Wir wollen, um dieß deutlicher zu erweisen, einige Wissenschaften betrachten und sehen, wie sehr sie Neuerungen vervollkommnet haben. Unter den Wissenschaften, in welchen man sich gegen die Neuerungen am meisten setzt,

Digitized by Google

oder die man gar derſelben unfähig hält, kann man wohl die Theologie rechnen. Nie wird man mehr darüber ſchreien, als wenn in der Theologie eine alte Lehre verändert oder eine neue hineingebracht werden ſoll, und Niemand kann ſich mehr verhaßt machen als eben der, der ſolche Neuerungen vorbringt. In gewiſſem Verſtande kann man auch Recht dazu haben: wenn man nehmlich Religion und Theologie als Dinge einerlei Art betrachtet. Aber ich muß erſt ſagen, daß zwiſchen Religion und Theologie ein Unterſchied zu ſein ſcheint. Dieſe beſteht aus einem künſtlich geordneten Vortrage der Religionslehren und iſt beſonders dem Lehrer nöthig; jene iſt der Unterricht, der jedem Menſchen zur Gottesverehrung nöthig iſt, und beſteht aus einem ſimpeln und praktiſchen Inbegriff der Religionslehren. Theologie hängt eben nicht ſo genau mit der Religion zuſammen, ſondern ſteht nur inſofern mit ihr in Verbindung, wiefern ſie eine Anſtalt genannt werden kann, die Bildung der Lehrer der Religion zu erleichtern. Die chriſtliche Religion hat Jahrhunderte ohne Theologie beſtanden — recht wohl beſtanden. Iſt nun Theologie eine Wiſſenſchaft, ſo iſt ſie Neuerungen fähig; und ſie ſind in ihr ebenſo nöthig und nützlich als in irgend einer. Oder ſollte dieſe Wiſſenſchaft allein, wenigſtens in ihren Sätzen und Lehren, des Weiterſchreitens, oder wie jeder Schritt vorwärts neu iſt, der Neuerung unfähig ſein? Oder iſt ſie nicht vielmehr, ſo lange Menſchen ſind, merklich weiter fortgeſchritten? Stellet den Mönch, der ein Jahrhundert vor Luther'n lebte, und laſſet ihn ſein Religionsſyſtem vortragen, wie ſchwankend! wie widerſprechend aller geſunden Vernunft und der Bibel! — und dann einen Mönch aus dem vergangenen Jahrzehent, und verhört ſie — welcher auffallende Unterſchied! Jener wird Sätze für Ketzerei

Digitized by Google

ausgeben, die dieſer mit aller Zuverſicht ohne Bedenken annimmt. Jener wird jeden Redlichen, der ſeine Religion nicht hat, in die unterſte Hölle verdammen, dieſer wird vom Schickſal des Heiden nach dem Tode mit Zurückhaltung ſprechen — iſt das nicht Fortſchritt der Theologie? Noch mehr muß dieſes erhellen, wenn man einen proteſtantiſchen Prieſter gleich nach der Reformation gegen einen aus unſern Zeiten ſtellt; jener wird mit aller Heftigkeit in Schriftſtellen Beweiſe für dieſe oder jene Lehre finden, wo dieſer, durch beſſere Kritik und Exegeſe belehrt, nichts ſieht — jener intoleranter, dieſer toleranter handeln! Wer will hier den Fortſchritt der Theologie, den großen Fortſchritt, der in wenig Jahren geſchah, verkennen? Und iſt ſie dieſes nicht mehr fähig? ſind die Quellen, woraus der Theolog ſchöpft, verſiegt und ausgetrocknet? Exegeſe — wer wird wohl behaupten, daß dieſe zu Luther's Zeiten ebenſo blühte wie jetzt? Hatte man dazumal alle die Hülfsmittel, die dazu erfordert werden — Kenntniß von den Gebräuchen der Morgenländer, des Genius der griechiſchen und hebräiſchen Sprache im A. und N. Teſtament? lebte zu jener Zeit ein Michaelis, Tychſen, Semler, Teller, Griesbach? Und eben dieſe Männer geſtehen aufrichtig, daß noch Vieles dunkel iſt — noch tauſend Stellen mehr Berichtigung brauchen, die dem künftigen Kritiker bleiben — noch Stellen, die ſogar wichtige Artikel betreffen. Die zweite Quelle, die theologiſche Kenntniß zu befördern, iſt die Philoſophie. O, wer wollte es wagen, von dieſer zu behaupten, ſie ſei, auch in dem was die Theologie betrifft, zu ihrer Vollkommenheit gebracht? Nie wird der menſchliche Verſtand die Tiefen der Philoſophie, beſonders wo ſie mit der Theologie zuſammengrenzt, durchſchauen können. Alſo die zwei Quellen für den Theologen ſind noch

Digitized by Google

nicht ausgeschöpft, werden's auch so bald nicht werden. Sind also nicht die Neuerungen für die Theologie wichtig, nöthig und nützlich — so nützlich als es irgend bei einer Wissenschaft sein kann? „Ja! antwortet man mir vielleicht, man sollte doch nichts ändern, denn würde wohl Gott so viele Christen Jahrhunderte lang in Irrthum haben hingehen lassen?" Einer der schwächsten Einwürfe — der alle Untersuchung des Wahren verbannt, der zuviel beweist. Konnte nicht der Doktor Ek in seiner Disputation eben dieses zu Luther'n sagen, und mit Recht sagen? Hatte man nicht Jahrhunderte durch an ein Fegfeuer, einen Ablaß, eine Messe und tausend andere Ungereimtheiten, die wirklich das Wesentliche der Religion betreffen, geglaubt? — Wenn die Menschen die Wahrheit nicht einsehen — und wenn es für sie jetzt gerade nicht zuträglich wäre — wird Gott wohl da Wunder thun? Ueberläßt er nicht das der allmählichen Aufklärung des Menschen? Und wenn der Mensch durch die Lage, die Umstände, in denen er sich befand, nicht anders konnte und irren mußte, wird er's zurechnen? — — Also sind die Neuerungen nicht überflüssig. Sie haben überdieß noch einen zufälligen Nutzen, der sich vorzüglich in unseren Tagen äußert. Eben die Neuerungen, die falsch waren, die Einwürfe gegen die Religion haben sie nicht wankend gemacht, noch sie umgestoßen — nein, man hat sie widerlegt, das christliche Religionssystem fester, bestimmter gemacht, und es vor den Blößen bewahrt, die es den Freigeistern bloßstellten. Alle die Voltaire's, die Hume's, die Lamettrie's und ihre ganze Reihe haben Anlaß zu den vortrefflichen Vertheidigungen der Religion von einem Jerusalem, Nösselt, Leß u. s. w. gegeben. Welche Freude würde den edlen Luther erfüllen, wenn er jene Vertheidigungen läse und das Gebäude der

Digitized by Google

Religion auf den Stützen faſt aller Wiſſenſchaften ruhen ſähe? Würde er nicht Gott danken, der in ſeiner beſten Welt jedes Böſe zum Vortheile des Ganzen ausſchlagen läßt? Getroſt kann der Theolog mehre Einwürfe erwarten, denn auch ein Leſſingſcher Fragmentiſt hat ſeinen Widerſacher gefunden.

Aus dieſem ſcheint mir der Nutzen der Neuerungen in der Theologie unwiderſprechlich zu erhellen."

Außer ſeinen Schulſtunden und Schularbeiten beſchäftigte ſich Richter auf eine Weiſe, in der ſich ſein Schriftſteller-Beruf, wenn auch ihm noch ganz unbewußt, doch mit Entſchiedenheit ankündigte und mit der er den Grund legte ebenſowohl zu ſeinem umfangreichen Wiſſen und ſeiner bewundernswürdigen Beleſenheit, als zu dem ganz unvergleichlichen Reichthum ſeiner Gedanken. Er legte ſich eine eigenhändige Bibliothek an, und zwar eine doppelte. Zuerſt machte er ſich aus allen Schriften, die er las, und deren Inhalt ihm wichtig ſchien, vollſtändige Auszüge und trug ſie ſorgfältig in wohlgefügte Hefte, die er, wenn ſie die voraus beſtimmte Stärke von 25 Bogen erreicht hatten, abſchloß und mit einem doppelten Regiſter, erſtlich der exzerpierten Schriften, dann der exzerpierten Gegenſtände verſah. Schon in Schwarzenbach an der Saale als funfzehnjähriger Knabe hatte er dieſe Arbeit begonnen, und bereits im J. 1778 zwei ſolcher Quartanten mit 232 und 284 engzeiligen Seiten vollgeſchrieben. Noch einen ſolchen Band ſchrieb er zu Anfang 1779 in Schwarzenbach und zwei in Hof, im J. 1780 fünf dergleichen u. ſ. f. mit unermüdlichem treuen Eifer. Er hat auch dieſe Methode, das Geleſene dem Gedächtniß ſtets zugänglich zu erhalten, ſein ganzes Leben hindurch, wenn auch ſpäter in abkürzender

Digitized by Google

Weiſe, beibehalten. Es wirft aber ein helles Licht auf die Beſchaffenheit und Richtung ſeines Geiſtes, wenn wir (aus dieſen Exzerpten-Büchern) ſehen, welche Schriftſteller der 15 und 16jährige junge Mann las, und was er ſich aus ihnen nahm. Auch ſagt er ſelbſt darüber in einem Heft aus ſpäterer Zeit: „Um meine Lebensgeſchichte zu haben, brauche ich blos die Bände meiner Exzerpten vor mir aufzuſchlagen; an jedem extrahierten Buch hängt ein glimmendes Stück meiner Geſchichte.“ Den Anfang macht das Journal für Prediger von 1770, und eine Sammlung Predigten von 1771, die allgemeine theologiſche Bibliothek von 1772 — 1778 u. a. theologiſche Schriften; ſodann die allgemeine deutſche Bibliothek, Gellerts moraliſche Vorleſungen, Jeruſalems Betrachtungen ꝛc. Im zweiten Bande folgen: Ackermann über die Krankheiten der Gelehrten, Hutcheſons Unterſuchungen über Schönheit und Tugend, Lambergs Tagebuch eines Weltmannes, das Grab des Aberglaubens, Sebaldus Nothanker und von der Allgem. deutſchen Bibliothek viele Bände. Die einzelnen exzerpierten Stücke handeln: von der Ewigkeit der Höllenſtrafen, von den Wirkungen des Teufels, von den Geſinnungen des Samariters, von der Verbindung der natürlichen Religion mit der chriſtlichen, von der Liebe gegen die Feinde, von der Verſöhnung, vom Glauben, von der Erbſünde ꝛc.; auch Epigramme und Gedichte komiſchen oder ſentimentalen Inhalts finden ſich. Im zweiten Bande: wie Leib und Seele an einander gekettet ſind; das entzückende Vergnügen des Morgens; die Verſchiedenheit der Sinne; was Schönheit iſt; die wahre Quelle der Tugend; von dem blinden Religionseifer; von den Irrwiſchen; von Pflanzen; vom Eſſen, Trinken ꝛc.; vom Großen und Erhabenen; vom Witz; was wäre der Menſch, wenn er nicht un-

Digitized by Google

sterblich ist? von der Seligkeit nichtchristlicher Völker; Spinozistische Gottheit ꝛc.

Es würde zu weit führen, wollte man noch mehr von diesen Materien namentlich aufführen, davon jeder Quartant in der Regel einige hundert Nummern enthält; genug man sieht, welche Masse von Kenntnissen Richter in frühester Jugend zu erwerben wußte, wie er sie seiner Sinnesrichtung gemäß auswählte und wie er sie für Studium und etwaigen Gebrauch ordnete. Nicht minder wichtig für ihn, für uns aber bedeutungsvoller war die zweite Abtheilung seiner eigenhändigen Bibliothek, das Archiv seiner eignen Gedanken und Forschungen. Mit gleicher Ordnung und Genauigkeit — und das ist bei einem Genius von so überschwänglicher Phantasie und bei so überreichem Gedankenstromquell gewiß doppelt überraschend und bewundernswerth — aber auch mit einer Besonnenheit, als habe er bereits eine klare Einsicht in seine nachherige Wirksamkeit gewonnen — legte er sich Bücher an für „Uebungen im Denken", in die er — als hätten sie irgend eine äußere, wichtige Bestimmung — mit der gewissenhaftesten Sorgfalt seine philosophischen Untersuchungen und poetischen Betrachtungen eintrug, und die er, obschon er ihnen ausdrücklich eine Bedeutung für Andre absprach, doch mit derselben Beachtung, als die Exzerpten oder später andre Schriften aufbewahrte. Ein Blick in diese „Uebungen" ist ein Blick in die erwachende Seele des jungen Dichters und zeigt uns vollständiger sein Bild, als irgend ein beschreibendes Wort es vermöchte.

Der erste Band ist vom November 1780, doch seine Abhandlungen tragen zum Theil noch die Data vom August 1779, also aus seinem 16ten Lebensjahre. Er enthält außer

Digitized by Google

einer Folge einzelner Bemerkungen acht Abhandlungen unter folgenden Ueberschriften: 1. Wie unser Begriff von Gott beschaffen ist. 2. Von der Harmonie zwischen unsern wahren und irrigen Sätzen. 3. Ein Ding ohne Kraft ist nicht möglich. 4. Ist die Welt ein Perpetuum mobile? 5. Was Allgemeines über's Physiognomieren. 6. Unsere Begriffe von Geistern, die anders als wir sind. 7. Wie sich der Mensch, das Thier, die Pflanze und die noch geringern Wesen vervollkommnen. Ein zweiter Band vom Dezember desselben Jahrs enthält ebenfalls eine Reihe abgerissener Bemerkungen und folgende größere Abhandlungen: 1. Jeder Mensch ist sich selbst der Maßstab, wonach er alles Aeußere abmißt. 2. Ueber die Religionen in der Welt. 3. Man bestraft das Laster zu strenge und belohnt die Tugend zu wenig. 4. Ueber Narren und Weise, Dummköpfe und Genies. 5. Vom Gedächtniß und wie sich's zur Einbildungskraft verhält.

Das Titelblatt dieser Bücher ist von fremder Hand — denn die eigne genügte ihm nicht dafür — mit deutscher Fraktur geschrieben und dem ersten Band das Motto beigefügt: „Schon hienieden ist die Wahrheit an himmlischen Freuden reich; und wäre sie's nicht: warum sähen wir aus ihrem Schooße so ruhig allen Eitelkeiten der Welt zu? — Engels Philosophie für die Welt."

Sodann folgt auf dem ersten Blatt eine Anzeige über die Bedeutung dieser Uebungen im Denken, des Inhalts: „Diese Versuche sind blos für mich. Sie sind nicht gemacht, um Andere etwas Neues zu lehren. Sie sollen mich blos üben, um's einmal zu können. Sie sind nicht Endzweck, sondern Mittel — nicht neue Wahrheiten selbst, sondern der Weg sie zu erfinden.

Digitized by Google

Ich werde mir hier oft widersprechen, manches da für wahr und dort für falsch erklären. Aber man ist ein Mensch — und nicht immer derselbe.

Es wird oft gezweifelt werden — entweder weil die Einsichten mangeln — oder weil's überhaupt besser ist, gar nichts als falsches zu glauben.

Noch einmal also: es ist blos Uebung.

Jedes Monat enthält sechs Bögen und jeder Band drei Monate. — Am Ende jedes Bandes folgen Zusätze, oder — wenn man's so nennen will — Verbesserungen. In Hof den 29. November 1780.

J. P. F. Richter."

Man wird es verzeihlich finden, wenn wir diesen Vorschriften zuwider in die Geheimnisse der jungen Dichterseele eindringen und wenigstens einige dieser frühesten schriftstellerischen Versuche Jean Pauls in das Bild seines Lebens einflechten.

I. Untersuchung.

Wie unser Begriff von Gott beschaffen ist? *)

Der Mensch kann sich Gott in seiner Unendlichkeit nicht denken. — Den Begriff von einem Dinge erlangt er entweder von außen, durch seine äußeren Sinne, oder von innen, durch seine Seele — durch die sogenannten inneren Sinne. Beide

*) Charakteristisch ist, daß J. Paul schon in dieser frühen Zeit (freilich nur vom subjectiven Standpunkte aus) sich mit einer Reform der Rechtschreibung beschäftigte, Got statt Gott, Tat statt That, Her statt Herr ꝛc. schrieb, was hier als unwesentlich und störend übergangen worden.

Digitized by Google

Arten von Sinnen können ihm keinen anschauenden Begriff von Gottes Unendlichkeit geben. Alle Kräfte und Wirkungen in der Welt, wovon er den Begriff von Unendlichkeit abstrahiren könnte, sind endlich. Seine inneren Sinne können ihm auch keine Idee davon geben — denn sie sind endlich. Ferner, um sich Gott in seiner Unendlichkeit vorstellen zu können, müßte man unendliche Kräfte haben und dieß hieße selbst unendlich sein. Eine jede Kraft muß zur Wirkung ihr bestimmtes Verhältniß haben — und diese kann nie größer sein als jene, aber wohl umgekehrt. Unsre Vorstellungskraft nun steht in einem Verhältniß mit der Menge, Größe der Dinge, die vorgestellt werden — ihr ist hier eine gewisse Grenze gesetzt. Eben dieß findet beim Begriffe von Gott statt. Wir können uns überhaupt nichts denken, was keine Schranken hat. Niemand kann sich die Ewigkeit vorstellen. Also sind Unendlichkeit Gottes, Ewigkeit ꝛc. bei uns mehr Wort als Gedanke. — „Können wir uns aber Gott gar nicht vorstellen?“ Ja, wir können's. Nämlich, um uns einen Begriff von ihm zu machen, nehmen wir alle geistige Vollkommenheiten, die wir nur an uns kennen, zusammen und drängen sie in einem Bilde zusammen — — und dieß nennen wir den Begriff von Gott. Es kann sein, daß das Wesen, das nach unseren Begriffen Gott ist, ein eingeschränktes, aber höheres Wesen ist als wir. Und je höher ein Geist ist, ein desto größeres, dem Urbild sich nähherndes Bild (ich sage nicht „erreichendes“) kann er sich von ihm machen — aber erreicht wird's nie.

Das Vermögen haben wir, uns größere Wesen als wir zu denken, weil wir eingeschränkt sind. Ein eingeschränktes Wesen kann sich ein höheres und minder beschränktes Wesen denken. Die Ursache ist: es hat Mängel, Irrthümer, Schran-

Digitized by Google

ken, Unvollkommenheiten. Nun darf ſich's blos dieſe Unvollkommenheiten wegdenken, ſo hat's das höhere Ideal. Dieß iſt unſer Begriff von Gott. Wir denken, das nicht eingeſchränkt iſt, das Alles kann, weiß, was wir nicht können; mehr brauchen wir nicht. Aber bei einem höheren Weſen als der Menſch würde eine ſolche Vorſtellung Gott entehren — ja es würde Abgötterei begehen. Jedes Geſchöpf muß ſich ſeinen Schöpfer in Allem als das Oberſte, Vollkommenſte denken. Allein nur eben dieß Geſchöpf. Das Geſchöpf, das unter dieſem iſt, wird ſeine Gottheit mit weniger Vorzügen belegen: aber es wird deswegen auch nicht ſündigen. Das über Beide erhabene Geſchöpf wird ſeinen Schöpfer größer denken: aber eben, weil es kann. — Wenn wir ſagen: Gott kann Alles, weiß Alles u. ſ. w., ſo beweiſt dieß nicht, daß wir den Begriff von Gott erſchöpfen. Denn dieß „Alles" iſt nur ein dunkler Begriff. Löſen wir ihn auf, ſo ſehen wir, wir verſtehen unter dem Alles — dem Begreifen nach, nicht nach den Worten, denn viele Worte ſind für uns ſinnlos — nur das, was Wir nicht können, ob es gleich endliche Weſen noch können. — — Das Vergnügen, das uns das Denken an Gottes Unendlichkeit verſchafft, entſteht daher, weil wir uns Vollkommenheiten vorſtellen ꝛc. Und je größere Kraft ein Weſen zum Denken beſitzt, deſto mehr Vergnügen muß ihm das Vorſtellen der Unendlichkeit Gottes erwecken, das in dem Maße das Vergnügen des Andern davon übertrifft, in welchem er ſeine Denkkräfte übertrifft. Niemand kann ſich daher Gott unendlich vorſtellen, als Er ſelbſt. Und eben daher muß auch er unendliches Vergnügen ſchöpfen. — Gott kann ſich auch kein größeres Weſen als ſich ſelbſt denken; denn er hat alle Vollkommenheiten und keine Mängel, woraus er,

Digitized by Google

wenn er ſich dieſe Mängel wegdächte, ein höheres Ideal bilden könnte.

Auguſt 1779.

Ueber Narren und Weiſe, Dummköpfe und Genie's.

Narren und Dummköpfe — dieſe Benennungen bezeichnen nicht ein und ebendieſelbe Sache, ob ſie gleich oft mit einander verwechſelt werden. Ihre Verſchiedenheit läßt ſich leicht entdecken.

Der Dummkopf iſt das bedauernswürdige Geſchöpf, deſſen Geiſt nie mehr als eine geringe Anzahl Ideen faßt und der, tief in Finſterniß verhüllt, nie durch die Strahlen der Wahrheit erleuchtet wird; der Dummkopf iſt der Polype zwiſchen Menſchen und Thieren. — Der Narr iſt dieß alles nicht: die Meiſten ſind Narren, weil ſie zuviel wußten oder mehr, als ihnen zuträglich war. Sie verſtehen viel, aber eben weil ſie es übel anwenden, werden ſie zu Narren. Der Dummkopf wird geboren; der Narr gemacht. Der Dummkopf kriecht wie die Schnecke ſo langſam, weit iſt er auf dem Wege der Wahrheit zurück und unfähig weiter zu kommen. Er hat vielleicht den rechten Weg; aber iſt es auch zu bewundern, daß der, der kaum einige Schritte vor's Thor hinaus iſt, nicht irre geht? Der Narr iſt voraus; aber er hat den rechten Weg verlaſſen, irrt ohne Leitfaden. Der Dummkopf iſt nicht gleich zu erkennen, denn er hat es mit dem Weiſen gemein, wenig zu ſagen und ſich nicht leicht zu entdecken. Oft nimmt er auch die Maske des Weiſen an, wie der Eſel die Löwenhaut; — beiden ſteht ihr Anzug nicht; aber nur der Scharfſinnige entlarvt ſie. Der Narr hingegen wird gleich ſichtbar, denn er hat ein eignes Kennzeichen an ſich, das ihn

Digitized by Google

von Andern unterſcheidet, wie die Montur die Soldaten — nehmlich er iſt nicht wie andere Leute. Der Narr ſagt alles, was er denkt — und dieß verräth ihn ſogleich. Wir würden mehre Dummköpfe in der Welt antreffen, wenn mehre offenherzig genug wären, ihre Gedanken herauszuſagen. — Der Dummkopf iſt deswegen Dummkopf, weil er ſich nicht unter den Thieren befindet, wo er als ein Genie gelten würde — der Narr deswegen ein Narr, weil er nicht in einer andern Welt als der wirklichen iſt — in der nehmlich, die in ſeinem Kopfe exiſtiert, wo man ihn für klug halten würde. — Den Dummkopf kann man nicht heilen, weil er ſo geboren wird — er iſt ein Schwacher, deſſen Kräfte nicht vermehrt werden können. — Den Narren kann man beſſern, eben weil er ſchlimmer werden konnte. Er iſt ein Starker, deſſen Kräfte übel gebraucht ſind: es iſt nichts nöthig, als ſie auf eine andere Seite zu lenken. Raſerei iſt der höchſte Grad der Narrheit — und dieſe heilt man in unſeren Tagen. Im Schlafe ſind wir Alle Narren; das macht, weil wir die Sinne nicht zum Wegweiſer haben. Der Dummkopf iſt's im Schlafe nicht — da iſt er Embryo, er denkt gar nichts. Das Uebel des Dummkopfs beſteht darin, daß er gar keine Einbildungskraft hat. Der Narr wird deswegen einer, weil er zuviel Einbildungskraft beſitzt. Deswegen iſt der Poet der Gefahr nahe, ein Narr zu werden. Daher der ſo gelobte furor poeticus. — Der Dummkopf hat ſein Ebenbild unter den Thieren; der Narr nicht. Dieß zeigt an, daß dieſer näher mit den Menſchen verwandt iſt als jener. — Alle Menſchen haben zu gewiſſen Zeiten Narrheiten an ſich und die größten am meiſten — aber dumm iſt nur eine kleine Anzahl. Dumm iſt man beſtändig — ein Narr iſt man oft nur auf eine kurze Zeit. — Das Herz des Dumm-

Digitized by Google

kopfs iſt wenig edler Bewegungen fähig — das des Narren iſt zu allen aufgelegt, welche nur die Grille nicht betreffen, die ihn zum Narren macht. — Die Narren ſperrt man ein oder hängt ſie in Ketten — aber die Dummköpfe läßt man laufen. Sie ſtehen oft auf Katheder-ſtühlen, auf Kanzeln — ſie ſitzen auf dem Throne. Oft braucht's nichts, um ein Amt zu bekommen, als ein Dummkopf zu ſein. Denn der, der es zu vergeben hat, iſt mitleidig gegen die, denen er gleich iſt — ſchätzt an Anderen das, was er an ſich ſelbſt ſchätzt. — Darin nur ſind Dummkopf und Narr einander gleich, daß keiner glaubt, das zu ſein, was er iſt.

Von der Unterſuchung über die verſchiedenen Religionen in der Welt hier nur den Schluß:

Und was iſt nun das Reſultat von dieſem Allen? — Dieß. Alle Religionen ſind gut — und an dem Orte wo ſie ſind, die beſten. Sie ſind verſchiedene Mittel zu demſelben Endzweck. Jede Religion aber, der ich mit Ueberzeugung anhänge, iſt für mich die beſte. Für einen anderen iſt ſie es nicht; weil er von ihr nicht überzeugt iſt. Das Chriſtenthum iſt ſo wenig in der Welt ausgebreitet, weil das Vortreffliche ſeltner iſt als das Mittelmäßige. Behohnlächle alſo keine Religion, die du für falſch erklärſt — du behohnlächelſt den, der dieſe Religion entſtehen ließ. Laß uns tolerant ſein gegen die, deren Verſtand wir wohl übertreffen, deren Herz aber vielleicht beſſer, menſchenfreundlicher und liebevoller iſt, als unſeres. Laß uns nicht, wie ſonſt, Brüder morden, um einem Erhalter des Lebens zu gefallen — nicht durch Scheiterhaufen und Inquiſitionen eine Religion verbreiten, welche die Liebe gebietet. Wie herrlich ſind dieſe Ausſichten! Alle unſre Brü-

Digitized by Google

der — alle unsre Religions-Verwandte — alle zu einem Himmel berufen — von einem Vater geliebt!! — —

Aus den „Bemerkungen" der ersten beiden Hefte mögen die nachfolgenden an die gegebenen Untersuchungen sich anschließen:

1.

Mancher glaubt recht gottesfürchtig zu sein, wenn er die Welt ein Jammerthal nennt. Aber ich denke, er würde es eher sein, wenn er sie ein Freudenthal hieße. Gott wird mit dem mehr zufrieden sein, dem alles in der Welt gefällt, als mit dem, dem gar nichts recht ist. Bei so viel tausend Freuden in der Welt — ist's nicht schwarzer Undank, sie einen Ort des Kummers und der Qual zu nennen? Eher möcht' ich einen solchen Ausdruck dem Sohn des Unglücks vergeben, der in trüben Stunden schwarzer Melancholie sein eingeengtes Herz in Klagen ausströmen läßt. Aber von dem dickbäuchigen Abt, der auf seinem weichen Sopha herrliche Tage verlebt, der keine andre Last kennt, als eine rastlose Seele zu haben, die seine süße Ruhe durch das Gefühl Langweile unterbricht — von diesem so einen Ausspruch auf heiliger Stätte zu hören — ist unerträglich, heißt des Schöpfers spotten und seine Wohlthaten mit Undank belohnen.

2.

Es giebt mehr Freuden in der Welt, als man gewöhnlich glaubt; aber es giebt auch mehr Leiden, als sich einige einbilbilden. Wer uns bereden will, das Leben sei eine Reihe angenehmer Empfindungen, bringt jene Freuden vor, die uns einnehmen, weil sie oft der Scharfsichtigkeit unseres Auges entgangen sind. Wer hypochondrisch genug ist, zu glauben, unser Loos sei verzehrender Gram und unsre Bestimmung immerwäh-

Digitized by Google

rende Leiden, der ſucht alle verborgenen Qualen zuſammen und bringt unbekannte Freuden nicht mit in Rechnung. Beide einzeln betrachtet irren; beide zuſammen genommen geben das Bild des gewöhnlichen Menſchenlebens. Man kann zur Behauptung ſeiner Sache Schilderungen von dem Leben einiger Menſchen vorbringen, die entweder meiſtens glücklich oder unglücklich waren. Aber man darf ſich nur erinnern, daß es hier ſo wie bei allem in der Welt Ausnahmen giebt. Der gewöhnliche Menſch hat nicht ſo viele Freuden, als einige träumen, aber auch nicht ſo viele Leiden.

3.

Freude macht uns zu allgemeinen Menſchenfreunden; und Traurigkeit läßt uns Allen gram ſein, oder Wenige ausſchließend lieben. — Der Traurige liebt die Einſamkeit; der Freudige ſucht Menſchen, denen er ſein ſchwellend Herz ausgießen kann. —

4.

Große Männer loben ſich ſelten: aber ſie brauchen es auch nicht. Täglich ſumſet ihnen das Gerücht von ihrer Vortrefflichkeit in die Ohren. Kleine Geiſter werden nicht müde, von ſich Gutes und Schönes zu ſagen. Die Urſache iſt, weil Niemand je dergleichen von ihnen geſagt hat. Sie wollen nun Lob. Eignes muß daher die Stelle des fremden erſetzen.

5.

Unſer Schöpfer hat alle Mittel angewandt, um in uns die Liebe gegen Andere zu erwecken, zu nähren — die Liebe, die uns das Leben ſo ſüß macht, die uns jedes Leiden mit verdoppelter Kraft ertragen läßt. Eine Flamme lodert unaufhörlich in unſerm Buſen, die uns zur Freude entzündet, wenn wir Andere fröhlich ſehen, und die unſer Herz in Unmuth kochen

Digitized by Google

läßt, wenn Andere Thränen vergießen — wir nennen sie Menschenliebe. Ein Mittel hiezu sehe ich in jener Anziehung der Gesichter, die man Schönheit heißt. Dieser Reiz im Anblick, der unsre Seele so anlockt, dieses Schmelzende, das unsre Herzen in Wehmuth zerfließen und unsre Augen zärtliche Thränen herausweinen läßt — dieses Göttliche in menschlichen Gesichtern knüpft das Band, das ohnehin ein immer reger Trieb bindet, noch fester, noch inniger zusammen. — O ich möchte eher vor dem Bilder alles Schönen und Vollkommnen niederfallen, hinauf zu ihm weinen, wenn ich eine rührende Schönheit erblicke, als wollüstige Gedanken haben.

Was nun an diesen frühesten Aeußerungen Jean Pauls besonders auffallen muß, ist, daß darin noch nicht eine Spur jener dichterischen Eigenschaft wahrzunehmen ist, als deren vorzüglichsten Vertreter die Geschichte der deutschen Literatur ihn nennt. Religiöse Betrachtungen, philosophische Forschungen, Beobachtungen der Natur und des Menschenlebens bilden den Hauptinhalt seines Denkens und Dichtens; kaum daß in die anthropologischen Bemerkungen, deren Grundton Liebe und Freude ist, sich ein leichter satirischer Zug mischt. Aber freilich konnte der ihm eigne Humor auch nur auf diesem Grunde wachsen; denn nur die von Gott, Freude und Liebe erfüllte Seele durchfliegt ungefährdet alle Höhen und Tiefen und gewinnt der Thorheit ihre heitre, der Weisheit ihre schwache Seite ab und der bunten und verkehrten Welt ihren ewigen Zusammenhang mit Gott.

Dagegen hatte jene bereits in dem Verhältniß zu Oerthel ans Licht getretene, unserm Dichter in hohem Grade eigne, Weichheit des Gefühls, die vor dem Schimmer des Mondes und dem Schlag der Nachtigall, wie vor dem Lebe-

Digitized by Google

wohl des Freundes in Thränen 'überſtrömt, jene durch Werther und Siegwart angeregte oder geſteigerte Schwärmerei für Liebe und Verzweiflung und Selbſtmord, von der ſeine Phantaſie in Flammen geſetzt war, ihren Ausdruck geſucht in einem Roman, den er — nicht ohne leicht zu errathende Beziehung — „Abelard und Heloiſe“ nannte, und der ſich in Form von Briefen von ſeiner Hand ſauber geſchrieben und geheftet, mit dem Datum „Jenner 1781“ im Nachlaß vorfindet. Das vorgeſetzte Motto: „Der Empfindſame iſt zu gut für dieſe Erde, wo kalte Spötter ſind; — in jener Welt nur, die mitweinende Engel trägt, findet er ſeiner Thränen Belohnung“ bezeichnet hinlänglich die Stimmung des Buchs. Der Held iſt ein junger Mann, der vom Land in die Stadt aufs Gymnaſium kommt; er ſchildert in Briefen an einen Freund die Verhältniſſe der Schule, Lehrer und Schüler — wie es ſcheint unter dem Einfluß von des Dichters eignen oben geſchilderten Erlebniſſen — findet nach langem vergeblichen Sehnen unter letztern endlich einen gleichgeſtimmten Freund, „den er täglich ſieht; bei dem er Götterwonne genießt; der Abends, wenn der Mond ſein Zimmer erleuchtet, mit wehmüthigen Tönen auf dem Klavier phantaſiert, die immer trauriger, dumpfer, ſeelenſchmelzender werden, die ſo ſilbern in die Seele hineintönen,“ und mit dem er von Herzen weint. Während der Hundstage geht er mit ihm nach ſeiner Heimath aufs Land und lernt hier in der Tochter eines Kaufmanns im benachbarten Städtchen den Inbegriff aller weiblichen Vollkommenheit kennen. Er liebt und — glücklich. Heloiſe giebt ſich der Seligkeit der erſten Liebe mit ganzer Seele hin und ein Himmel mit all ſeiner Glut, aber auch all ſeiner Heiligkeit umfängt ihre Herzen. Sie wohnt ſeit kur-

Digitized by Google

zem bei einem Onkel, dem Amtmann, im selben Ort mit ihm, wo sie sich ungezwungen sehen. Hier findet sich auch Gelegenheit, den Grundton der Dichtung noch einmal in bestimmte Weisen zu fassen. Die Liebenden, der Freund und der Amtmann sitzen in einer Laube beisammen. Das Gespräch gerieth durch eine wunderbare Wendung auf die neuen Göthesianer-Empfindler. Der Alte hatte so was davon gelesen und gehört, sah aber das Ding ganz auf der schiefen Seite an. „Mich ärgert's, schreibt Abelard, daß man über die Empfindungen und Gefühle Andrer urtheilen will, ohne ihren Werth, ihre Beschaffenheit noch selbst empfunden zu haben. Wer lästert am meisten den Goethe? Nur der, der ihm nicht nachfühlen kann, nur der Kalte. Noch nie hab' ich einen Jüngling gekannt, der Sinnes- und Gefühlkraft genug hatte, mit einem Goethe zu sympathisieren, welcher auf ihn geschimpft, oder ihn behohnlächelt hätte. Aber wohl ausgedörrte Pedanten, alte Knasterbärte genug, die seinen Namen entehrten. Aber Manche übertreiben's im Empfinden." „Wo ist aber, versetzt' ich, die Grenze gezeichnet, wie weit man empfinden soll. Ist nicht Alles relativ? Der viel, der wenig — jeder nach seinen individuellen Kräften und Anlagen dazu. Und ich will's lieber übertreiben, lieber mich ganz hinreißen lassen von der Menschheit edlen Gefühlen, als kalt wie ein Stein sein, Mitleidsthränen wegläcHeIn, Andere im quälenden Jammer mit hölzernem Herzen, dürrem Gehirn, trocknen Augen sehen. Jesus weinte manche menschenfreundliche Thräne beim Grabe eines Lazarus — o! es regte sich in ihm menschliches Gefühl, die Saiten seines Herzens tönten den Klagen der Unglücklichen in einem solchen Einklang zu, daß es Schande für uns wäre — — Ich wollte fortfahren, als der Alte so

Digitized by Google

gleichgültig, ſo ungerührt von jetzigen Staatsſachen an zu ſchwatzen fing, daß ich vor Unmuth mich entfernen und mir Luft machen mußte.“ Die Liebenden aber verſtehen ſich und ihre Herzen fließen bei Sternenſchimmer und Mondesglanz, bei Roſenduft und Vogelſang und beim Anblick unglücklich Liebender zu ewiger Vereinigung in einander über. Die Stunde aber der Trennung ſchlägt auch. Abelard bezieht die Univerſität und Heloiſe wird vom herzloſen, berechnenden Vater einem Andern zur Frau beſtimmt. Leiden auf Leiden. Endlich ſcheint das Glück günſtiger. Der Nebenbuhler tödtet einen Gegner im Duell und muß fliehen. Allein auf der Flucht kehrt er bei ſeiner Verlobten ein und macht, da er doch auf ihren Beſitz verzichten muß, einen natürlich vergeblichen Verſuch, ſie zu entehren, verletzt ſie aber durch die zur Drohung gebrauchte Waffe tödtlich. Abelard kommt auf die Nachricht von dieſem Unglück zu ihr, um ihr die Todesſtunde durch erneuten Liebesſchwur und die Ausſicht auf ewige Vereinigung jenſeits zu erleichtern. Sie ſtirbt und er folgt ihr wenige Tage nachher durch freiwilligen Tod. —

„Dieß iſt die Geſchichte des Jünglings“, ſo ſchließt der Dichter, „den wir aus ſeinen Briefen kennen gelernt haben. Ruhig rinn' ihm von des Edlen Wangen eine Thräne des Mitleids! Liebt den Unglücklichen, er verdient wahrlich eure Liebe! Ahmt ihm aber nicht nach! Und o ihr Liebenden, die ihr gleiche Qual mit ihm duldet, laßt euch ſeine Geſchichte zum Troſte dienen. Verzaget nicht, wenn euch Leiden drängen. Und wenn eures Kummers zuviel iſt, ſo blicket in jenes Leben, — und wenn eure liebenden Herzen hier geſchieden ſind, ſo erwartet das Wiederſehn in Gottes ſeligem Himmel — wo alle ſich wieder erkennen, Freund und Freundin,

Digitized by Google

Werther und Lotte, Siegwart und Marianna — und alle — und auch Du und ich.“

Das warme Gefühl, aus dem dieſe Dichtung hervorgegangen, die ſchwärmeriſche Empfindſamkeit, in welcher der Verfaſſer ganz befangen erſcheint, hinderten ihn indeß nicht, wenige Monate nachher — am 9. Auguſt 1781 — folgendes Urtheil über den Roman auf die Rückſeite des Titelblattes zu ſchreiben:

Fehler: Dieſes ganze Romänchen iſt ohne Plan gemacht, die Verwicklung fehlt gänzlich und iſt alltäglich und unintereſſant. Die Charaktere ſind nicht ſowohl übel geſchildert, als gar nicht. Man ſieht vom Abelard und von der Heloiſe nichts als das Herz; man ſieht nichts von ihrem Verſtande; es iſt keine ihrer Neigungen ausgemalt; nicht einmal die Empfindung der Liebe iſt wahr dargeſtellt. Ueberdieß iſt alles überſpannt; bei vielem empfindet man nichts, eben weil es ſehr empfindelnd ſein ſollte. Es iſt auch wider die Wahrſcheinlichkeit gefehlt. Es iſt ſehr fade ꝛc. Die Sprache iſt nicht götheſianiſch; aber ſie iſt ſchlechte Nachahmung der Götheſianiſchen.

Schönheiten: Es iſt nicht überall die Sprache des Herzens verſtellt; die Schilderungen von Szenen aus der Natur ſind nicht gänzlich mißrathen; das Deutſche iſt nicht ganz elend; es iſt wenigſtens nicht dem Deutſchen ganz ähnlich, welches die heutigen Kraftgenies ſchreiben. Auch findet man einzelne gute Bemerkungen hierinnen und ich würde mehr bemerkt haben, wenn ich hätte weniger empfindeln wollen. Endlich für mich hat dieſes Büchelchen die Schönheit, daß es einen meiner beſondern Zuſtände meines Herzens einer ge-

Digitized by Google

wissen Zeit darstellt, den ich jetzt für Thorheit halte, weil ich das Glück nicht habe, noch derselbe Thor zu sein.

So frühzeitig erhob Jean Paul sich über sein Gefühl, ohne die Wärme oder Kraft desselben im mindesten zu schwächen, so wie er, ohne die angeborne Liebe zu den Menschen zu kränken, den Blick für ihre Thorheiten schärfte und die Uebel der Welt durchschaute, und diese doch aus voller Seele als Quelle der Freuden pries. Und diesen Grund legte der Jüngling zu einer Zeit, als der erbittertste Feind des Lebens, äußere Noth, mit Ungestüm auf ihn eindrang. Am 17. April 1779, also kurz nach seiner Ankunft in Hof, hatte er seinen Vater durch den Tod verloren. Der Mutter waren, außer ihren fünf Söhnen, von denen der Gymnasiast der älteste, nur Schulden als Erbschaft geblieben. Die Großältern, bei denen Fritz (so hieß J. Paul daheim) wohnte und von deren Unterstützung die Mutter ganz abhängig geworden war, starben bald hintereinander; über die ohnehin nicht sehr bedeutende Erbschaft erhob sich ein Prozeß mit Verwandten, die sich verkürzt glaubten, der das kleine Erbgut fast aufzehrte, und so brach über Richter Armuth und großes äußeres Elend herein, vor deren aufreibenden Wirkungen er sich nur durch ununterbrochene geistige Thätigkeit und durch die Freudigkeit, mit der er ihr ergeben war, bewahrte.

Digitized by Google

II.

Universitätzeit. Grönländische und andere Prozesse. Lebensregeln.

1781 — 1782.

Ostern 1781 hatte Richter seine Gymnasial-Studien beendigt und war zum Abiturienten-Examen nach Bayreuth beschieden. Er machte die Reise dahin, dem unter den angehenden Studenten eingeführten Herkommen und der neuen Würde gemäß, zu Pferde. Die von ihm verfaßte höchst launige Beschreibung dieses „Reiterstückes", das er später den Notarius Gottwalt Harnisch in den „Flegeljahren" wiederholen ließ, findet sich in dem 1845 in Frankfurt a. M. erschienenen „Papierdrachen," 1. Bd. S. 291.

Im Examen wohlbestanden, mit einem genügenden Testimonium paupertatis ausgerüstet und begleitet von seinem bisherigen Rector M. Kirsch, trat Richter am 11. Mai 1781 die Reise nach der Hohen Schule Leipzig an. Von seinen jüngeren Freunden ging nur Oerthel desselben Weges (Hermann und Otto scheinen später gefolgt zu sein); von seinen ältern empfing er Zeichen der herzlichsten Theilnahme; das schönste von dem würdigen Pfarrer Vogel in Rehau, der ihm am Tage vor der Abreise schrieb:

„Vortrefflicher junger deutscher Mann — Mann, von dem ich auf die Zukunft vieles der Welt verspreche — mein lieber Freund!

Sie gehen also morgen nach Leipzig ab? Nun so gehen Sie in Gottes Namen, — und kommen Sie nicht eher wieder, bis Sie der — sind, der Sie sein sollen und können.

Digitized by Google

Meine guten Wünſche begleiten Sie. Daß Sie unter Ihrem Studieren meiner nicht vergeſſen, daß Sie mit mir in Briefwechſel ſtehen werden, darf ich kaum bitten. Ich kenne Ihren Verſtand — ich kenne Ihr Herz — Aber an mein Herz haben Sie auch mit Ihrem guten — ſchönen Dank empfindlich geſchlagen: dieß habe ich Ihnen noch zu guter letzt von Rehau nach Schwarzenbach zu ſchreiben.

Sie können noch dereinſt mehr Verdienſt um mich haben, als ich gegenwärtig um Sie gehabt habe. Heben Sie dieſe Weiſſagung auf. — Und ſo noch einmal — leben Sie denn wohl!"

Als älteſter Sohn eines Geiſtlichen mehr als aus eigner Entſchließung dem Berufe des Vaters zugewendet, beſuchte Richter in Leipzig zuerſt theologiche Collegien, zugleich aber auch, innerem Antriebe folgend, philoſophiſche und mathematiſche. Von ſeinem dortigen Aufenthalt, von ſeinen Lehrern und Studien, und von ſeinen äußerlichen Zuſtänden giebt er ſelbſt in Briefen an den alten Rector Werner in Schwarzenbach und an den Pfarrer Vogel ausführlichen Bericht.

Dem erſtern ſchrieb er:

„Ich bin geſund hier angelangt. Die Stadt iſt ſchön, wenn man eine Stadt ſchön nennt, die große Häuſer und lange Gaſſen hat — für mich iſt ſie noch einförmig. Und die herrliche Gegend, die Sie mir verſprachen, die find' ich um Leipzig herum nicht. Ueberall ein — ewiges Einerlei, keine Thäler und Hügel — völlig entblößt von dem Reize, der mir die Gegend, wo Sie noch wohnen, ſonſt ſo angenehm machte. In vielen Sachen iſt es ſo hier, wie Sie mir vorausgeſagt haben, in andern aber iſt es anders. Für 18 Pfennige kann ich zu Mittag eſſen. Ferner: beim Rektor Clodius hab' ich die Inſkripzion ganz geſchenkt bekommen und ebenſo

Digitized by Google

die Kollegien. Für mein schönes Zimmer (in dem Gasthofe zu den drei Rosen in der Peterstraße, zwei Treppen hoch, Nr. 2, gerade in dem Hause, wo Oerthel wohnt; unsere Zimmer stoßen zusammen) brauche ich nur 16 Thaler zu zahlen, aber dafür muß ich zu Meßzeiten allemal ausziehen. Auch die Studenten sind so höflich, so polirt, wie Sie mir gesagt haben. Allein in folgendem scheint mir Ihre Vorhersagung nicht eintreffen zu wollen. Die Informazionen sind hier selten — und die Menge derer, die informiren, ist unsäglich groß. In großen Häusern nimmt man nur die Informatoren an, die Empfehlungen an sie haben. Eine Informazion ist also hier ein nicht so gewöhnliches Ding — und eine gute ist selten, dieß hab' ich selbst aus dem Munde verschiedener Professoren gehört. Alle haben mir das eben nicht tröstliche Sprichwort von Leipzig gesagt: Lipsia vult exspectari. Und das exspectari ist so unbestimmt, daß man, wenn einer 50 Jahre in Leipzig ist und in diesen 50 Jahren kein Amt bekommt, ihm immer noch vorpredigen kann, er solle nur warten, es würde sich schon geben.

Der Herr M. Kirsch von Hof ist mit mir und Oerthel nach Leipzig gereiset. Seine Gegenwart hat mir hier viel geholfen. Er hat mich bei etlichen aufs beste rekommandirt, bei Seeger und bei Bell. Er hat mir auch ein recht gutes Testimonium paupertatis geschrieben. Dieses darf ich nur vorzeigen, um alle Kollegien geschenkt zu bekommen. Besonders viel hat mir dieses Zeugniß bei Professor Platner geholfen, der die Philosophie sehr liebt."

Und später:

„Auch jetzt noch ist meine Vermuthung wegen des exspectari nicht widerlegt, sie ist bestärkt worden. Ich habe

Digitized by Google

hier noch keine Informazion, keinen Tiſch, keine Bekanntſchaft mit Studenten; noch gar nichts. Es iſt eben nicht ganz leicht, Zutritt bei den Profeſſoren zu erhalten. Diejenigen, die eigentlich berühmt ſind und deren Liebe mir nöthig genug wäre, ſind von einem Haufen von Geſchäften umringt, von einer Menge von anderen vornehmen Perſonen, von einem Schwarm niedriger Schmeichler belagert, daß jeder, den nicht ſein Kleid und ſein Stand empfiehlt, nur mit Mühe ihnen bekannt wird. Wenn jemand mit einem Profeſſor ſprechen wollte, ohne ein beſonderes Geſuch anzubringen zu haben, ſo würde er ſich wohl dem Verdacht der Eitelkeit ausſetzen. Bedenk' ich noch die Menge der Studenten, die den Profeſſor hintergehen und ihn gegen die beſſeren hart machen, ſo kann ich mir das ganze Phänomen erklären. Darum geben Sie aber Ihre Hoffnung nicht auf; ich werde alle dieſe Schwierigkeiten überwinden; ich kann ſie zum Theil; allein ich brauch' es endlich auch nicht. Hier komm' ich auf das Räthſel, deſſen Auflöſung Sie ſo begierig erwarteten und welches ich meiner Mutter nur dunkel angegeben. Allein jetzt iſt es eben ſo wenig noch aufgelöſt; nur dieß kann ich Ihnen ſagen, daß es weder ein Stipendium, noch einen Tiſch, noch eine Informazion, noch ſonſt dergleichen etwas betrifft. Es betrifft etwas, das Sie gar nicht vermuthen, das ich Ihnen noch nicht ſagen kann, bis der Ausgang meiner Erwartung entſpricht. So viel davon. —

Sonſt bin ich noch wohlauf; die Leipziger Luft behagt mir, die Stadt gefällt mir auch mehr und die Gegend wird mir angenehm, beſonders ſeitdem ich gewiſſe Gärten habe kennen lernen. Sie werden ſich noch erinnern an die Orte, wo das Auge und die Zunge ſo reizend befriediget werden.

Digitized by Google

Aber wissen Sie, was mich eigentlich zum Fleiß antreibt? — Grade das, was Sie in Ihrem Briefe gesagt — meine Mutter. Ich bin ihr es schuldig, einen Theil ihres Lebens zu versüßen, da sie den andern so elend hingebracht hat, und ihr den Verlust, den sie durch den Tod meines Vaters erlitt, durch meine Hülfe zu mindern; es ist meine Pflicht, etwas zum Glück meiner Brüder beizutragen. — Wäre dieß nicht, so würden meine Studien anders sein; ich würde nur das bearbeiten, was mir gefiele, für was ich Kräfte fühlte; wäre dieß nicht, so würd' ich nie in meinem Leben ein — öffentliches Amt annehmen. Das kommt Ihnen vielleicht wunderbar vor, allein kennten Sie die ganze Verfassung, in die mich meine Lage in der Welt, die Stimmung meiner Seele, die sonderbaren Gänge meines Schicksals gesetzt haben, so würde Ihnen dieß vernünftig vorkommen."

Sodann an Vogel:

„Diese Universität hat eben nicht viel große Männer; wenn man den Platner, Morus, Klodius und Dathe ausnimmt, so findet man überall nur mittelmäßige Leute. Dathe liest nicht gut und hat noch dazu einen schlechten Vortrag; er weiß auf dem Katheder nicht halb das Gute zu sagen, was er in seinen Büchern sagt. Man hat mehr Nutzen, wenn man ihn liest, als hört. Burscher — das ist nun ein drolliger Mann! Er hält sich beinahe mit für den größten Geist auf Gottes Erdboden und hat den größten Stolz lächerlich sein zu können. Nämlich wenn er die Reformazionsgeschichte liest, so erzählt er grade, wie der gemeine Mann erzählt; dieselben Figuren, platten Ausdrücke und sogar dieselben Stellungen des Körpers! Die derben Satiren des D. Luther besitzt er alle im Original, diese liest er vor und setzt noch eine Dosis von eigenem

Digitized by Google

Witz dazu. Alles läuft zu ihm; er hält sich das für die größte Ehre und sieht nicht ein, daß man sich auf Unkosten seines Verstandes lustig macht, und daß, wer nicht in die Komödie gehen will, sein Kollegium besucht und einen — Harlekin auf dem Katheder belacht. — Man hat ihn mit soviel Titeln belegt, daß er Mühe hat zu wissen, was er ist; ihm soviel Aemter gegeben, daß er die Macht hat, keines recht zu verwalten, und soviel Verdienste in Gestalt des Sterns ꝛc. von außen angehangen, daß er inwendig keine zu haben braucht. Eine wahre Schöpfung aus — Nichts! Orthodox? das versteht sich von selbst, daß er's ist. — Das Professorenvolk ist überhaupt das burleskeste Volk; sie haben Originalthorheiten und man hat Unrecht gethan immer den Landgeistlichen in jeder Satire zu züchtigen. Einen Professor nach dem Leben zu malen! — gewiß das wäre der zweite Don Quixote und sein Famulus sein Sancho Pansa. —

Die Mode ist hier der Tyrann, unter dem sich alles beugt, ob er wohl niemals sich selbst gleich ist. Die Stutzer bedecken die Straße, bei schönen Tagen flattern sie herum wie die Schmetterlinge. Einer gleicht dem andern; sie sind wie Puppen im Marionettenspiele, und keiner hat das Herz, Er selbst zu sein. Das Herrchen gaukelt hier von Toilette zu Toilette, von Assemblee zu Assemblee, stiehlt überall ein paar Thorheiten mit weg, lacht und weint, wie's dem andern beliebt, nährt die Gesellschaft von den Unverdaulichkeiten, die er in einer andern eingesammelt hat, und beschäftigt seinen Körper mit Essen, und seine Seele mit Nichtsthun, bis er einschläft. Wen nicht seine Armuth zwingt, klug zu sein, der wird in Leipzig der Narr, den ich jetzt geschildert habe. Die meisten reichen Studenten sind dieses. —

Digitized by Google

Rouſſeau hat ſehr viele Schriften noch hinterlaſſen; in Mannheim druckt man ſeine ſämmtlichen Werke auf Pränumeration mit den ſchönen lateiniſchen Lettern, mit welchen die alten Autoren gedruckt wurden. Ein herrlicher Mann! Im Original lieſt ſich ſein Emil noch einmal ſo ſchön; und ſeine Heloiſe, die iſt zu gut, um nur gelobt zu werden.

Um Ihnen Platner ganz zu malen, müßt' ich er ſelbſt oder noch mehr ſein. Man muß ihn hören, man muß ihn leſen, um ihn bewundern zu können. Und dieſer Mann, der ſoviel Philoſophie mit ſoviel Annehmlichkeit, ſoviel geſunden Menſchenverſtand mit ſo großer Gelehrſamkeit, ſoviel Kenntniß der alten Griechen mit der Kenntniß der Neuern vereinigt, und als Philoſoph, Arzt, Aeſthetiker und Gelehrter gleich groß iſt, und eben ſoviel Tugend als Weisheit, eben ſoviel Empfindſamkeit als Tiefſinn, dieſer Mann iſt nicht nur dem Neide jedes ſchlechten Kopfes, ſondern der Verfolgung der mächtigen Dummköpfe und der Verleumdung ausgeſetzt. Er hat ſchon viele Streitigkeiten gehabt und noch mehre Feinde ſich zugezogen. Er wurde einmal vors Konſiſtorium zu Dresden gefordert, um ſich wegen der Beſchuldigung des Materialismus zu verantworten. Nichts kann man ihm weniger ſchuld geben als dieſes: er iſt der erklärteſte Feind des Materialismus. Man muß ſeine Aphorismen nicht geleſen oder nicht verſtanden haben, um es nicht zu wiſſen. Doch es war ein Konſiſtorium, und dieſes hat Recht, mit mehr Ehre dumm und mit mehr Heiligkeit boshaft zu ſein, als andre Menſchen. Er vertheidigte ſich: er ſiegte über die, mit welchen zu ſtreiten er für Schande hielt. Kaufen Sie ſich ſeine philoſophiſchen Aphorismen. Sie treffen in dieſen die Leibnitziſche Philoſophie im kernigſten Auszuge und eine Menge philo-

Digitized by Google

ſophiſcher und anderer Bemerkungen in gedrängter Schreibart an.

Die Nachricht, die ich Ihnen von der heil. Orthodoxie in Leipzig geben ſoll, wird ſehr kurz ausfallen. Faſt alle Studenten neigen ſich auf die Seite der Heterodoxie. Wenn es nicht ſo ſehr viele Heterodoxen unter den Studenten giebt, ſo giebt's deſto mehr Gleichgültige gegen die Religion, Naturaliſten und auch Atheiſten; vermuthlich deswegen, weil man dieſes mit weniger Mühe und weniger Kenntniß der Sprache ſein kann, als jenes. Die meiſten ſind nicht mehr orthodox, aber wenige ſind Sozinianer im eigentlichen Sinne des Worts. Ich habe ſelbſt bei einem Magiſter, der zugleich Prediger iſt, gehört, welcher unaufhörlich auf das Syſtem, auf die myſtiſche Deutſamkeit der Bibel, auf die Allegorieſucht, auf die Anhänger an allen unwahren Beweiſen, auf die Unbekanntſchaft mit dem Hebräiſchen in der Erklärung des N. T. u. ſ. w. loszog. Allein deſſenungeachtet darf er nicht frei eine Glaubenslehre leugnen; er muß blos von der Schwierigkeit derſelben reden und die Entſcheidung über ihren Werth den Zuhörern überlaſſen. Der größte Fehler, der die Freiheit des Denkens in Sachſen hindert, iſt, daß die Großen noch nicht aufgeklärt ſind. Jedes freie Buch wird konfiszirt.

Morus iſt unſtreitig nicht orthodox. Er hat ſchon viele Verfolgung erlitten und eben dieſe macht ihn behutſam und hindert ihn, ſeine Meinung frei herauszuſagen. Wo er ein Stück vom Teufel ꝛc. mit Recht wegerklären, oder eine Allegorie aus dem alten Teſtament zu einer Akkomodazion machen kann, da thut er's. In ſeiner Dogmatik, die er trefflich lieſt, trägt er bei ſtreitigen Punkten die entgegengeſetzten Meinungen vor und überläßt ſeinen Zuhörern die Entſcheidung; und

Digitized by Google

wer wollte da nicht aus der Stärke ſeiner Gründe auf der einen Seite herausbringen, welches ſeine wahre Meinung ſei.

Erlauben Sie mir, daß ich Ihre Güte, mit welcher Sie ſich nach meinen Beſchäftigungen erkundigen, durch die Freimüthigkeit erwiedern darf, mit welcher ich Ihre Fragen beantworten will. Aber vergeben Sie jetzt den hieſigen Egoismus, den ich nicht vermeiden kann. Ich habe gehört und höre exegetiſche Kollegien über den Johannes bei Magiſter Weber, und die Apoſtelgeſchichte bei Morus; über Logik und Metaphyſik bei Platner, Aeſthetik bei demſelben, Moral bei Wieland, über Geometrie und Trigonometrie bei Gehler, über des Philo Legatio ad imperatorem Cajum bei Morus und über engliſche Sprache bei M. Rogler. Wenn ich Ihnen ſage, was ich eigentlich ſtudiere, ſo werden Sie den Grund finden, warum ich gerade dieſe Kollegien gehört habe. Die Sprachen ſind jetzt meine liebſte Beſchäftigung, blos deswegen, weil ich für gewiſſe Werke eine Liebe bekommen habe. Es wird mir ſchwer, Ihnen gewiſſe Dinge zu ſagen, da ſie ſich ohne den Schein von Stolz und Prahlerei kaum ſagen laſſen; aber es wird mir leicht, ſie zu ſagen, wenn ich mich erinnere, daß Sie mich ſo gut kennen, um da mich ſtolz zu vermuthen, wo ich's nicht ſein kann, oder da zu finden, wo man's blos zu ſein ſcheint. Ich habe mir die Regel in meinen Studien gemacht, nur das zu treiben, was mir am angenehmſten iſt, für was ich am wenigſten ungeſchickt bin und was ich jetzt ſchon nützlich finde oder dafür halte. Ich habe mich oft betrogen, wenn ich dieſer Regel gefolgt bin, allein ich habe dieſen Irrthum nie bereut. — Das ſtudieren, was man nicht liebt, heißt mit dem Ekel, mit der Langweile und dem Ueberdruß kämpfen, um ein Gut zu erhalten, das man nicht

begehrt; das heißt die Kräfte, die ſich zu etwas anderem geſchaffen fühlen, umſonſt an eine Sache verſchwenden, wo man nicht weiter kommt, und ſie der Sache entziehen, in der man Fortgang machen würde. „Aber eben dadurch verdienſt du dir Brod!“ iſt der elendeſte Einwurf, der dagegen gehört werden kann. Ich wüßte keine Sache in der Welt, durch welche man ſich nicht Brod erwerben könnte. Ich will das verſchweigen, daß der nie weiter kommt, der ſich in ſeinen Studien blos den Erwerb der nothwendigen Bedürfniſſe zum Endzweck ſetzt — „allein in dem Einen mehr, in dem Andern weniger.“ Dieß zugegeben, ſo weiß ich nicht, ob ich in dem mein Brod erwerben werde, wo ich keine Kräfte fühle, keine Luſt empfinde und mit welchem ich alſo unmöglich Fortgänge mache; oder in dem, in welchem mich mein Vergnügen anſpornt, mir meine Kräfte forthelfen. Man muß ganz für eine Wiſſenſchaft leben, ihr jede Kraft, jedes Vergnügen, jeden Augenblick aufopfern und ſich mit den andern nur deswegen beſchäftigen, inſofern ſie der unſrigen eine Folie verſchaffen. Und entgeht mir durch die ſonderbare Verwicklung von äußern Umſtänden der unbedeutende Nutzen, der einem jeden ſchlechten Kopf ſein Ziel iſt, ſo wird mir dieß wahrlich dadurch zehnfach erſetzt, daß ich in dem Betrieb meiner Wiſſenſchaft die Seelenwolluſt genieße, die aus der Beſchäftigung mit Wahrheit quillt; den Reiz empfinde, den für mich jede Aeußerung meiner Kräfte hat, und vielleicht auch die Ehre genieße, die ihnen über kurz oder lang zu Theil wird. Dieß iſt meine Vertheidigung.

Sonſt las ich blos philoſophiſche Schriften; jetzt noch lieber witzige, beredte, bilderreiche. Ich trieb ſonſt die franzöſiſche Sprache eben nicht; jetzt leſ' ich franzöſiſche Bücher

Digitized by Google

lieber als deutſche. Der Witz eines Voltaire, die Beredſamkeit eines Rouſſeau, der prächtige Styl eines Helvetius, die feinen Bemerkungen eines Touſſaint — alles dieſes treibt mich zum Studium der franzöſiſchen Sprache. Ich glaube nicht, daß ich lerne, ſondern nur daß ich mich vergnüge; mit den Eindrücken der ſchönen Stellen, der witzigen Einfälle bleibt auch zugleich die Erinnerung von der Art, wie ſie ausgedrückt wurden, zurück. Ich las den Pope — er entzückte mich, eben ſo Young. Er iſt unfehlbar in der engliſchen Sprache noch viel herrlicher. Ich lerne ſie jetzt, und vorzüglich um die vortreffliche Wochenſchrift, den Zuſchauer, zu leſen, von der wir eine elende Ueberſetzung haben. Die Beredſamkeit des Rouſſeau entzückt mich; ich fand ſie im Cicero und Seneka; — ich liebe dieſe beiden jetzt über alles und gäbe ihre Lektüre um keines der beſten deutſchen Bücher. Die Satiren eines Pope reißen mich hin: ich fand ihn im Original wie Horaz noch ſchöner. Seine Kritik der Vernunft iſt ein Meiſterſtück, Horat. de arte poetica ebenſo. Jetzt lieb' ich die lateiniſchen Autoren. Ich habe das dumme Vorurtheil fahren laſſen, von welchem ich durch eine ſehr ſchlechte Informazion von einem lateiniſchen Lehrmeiſter bin angeſteckt worden. Laſſen Sie mich hier eine kleine Ausſchweifung über das Leſen der alten Autoren in den Schulen machen. Was ich ſage, kann falſch ſein, allein bei mir war es wahr. Um einen alten Autor nachzuahmen, um ihn ſchön zu finden, um ihn zu lieben und ſich mit ihm zu beſchäftigen, muß man Geſchmack haben."

Der Entſcheidung für ſeinen Beruf als Schriftſteller wurde Richter theils durch äußere Umſtände und Verhältniſſe, theils durch das klarer werdende Bewußtſein davon in Leipzig

Digitized by Google

rasch entgegengeführt. Neben seinen eigentlichen Universitätsstudien setzte er seine bereits in Hof angefangenen Beschäftigungen fort. Elf große Quartbände Exzerpten „aus den neuesten Schriften" brachte er nach Leipzig mit.

Die Art und Weise, wie er diese Privatstudien fortsetzte und damit Bauriß und Gerüste seiner ganzen schriftstellerischen Thätigkeit feststellte, ist ein Zeugniß nicht nur für Geistesrichtung und Gesinnung, sondern auch für eine in so früher Jugend beispiellose Besonnenheit, am meisten aber für eine Thätigkeit, bei der es gradezu unbegreiflich bleibt, wie sie, wenn auch die Seele, nur der Körper hat aushalten können. Bei seinen Vorlesungen, die er mit Eifer besuchte und zu denen sich noch Privat-Unterricht im Englischen gesellte, bei den unausgesetzten täglichen schriftstellerischen Uebungen, die ganze Bände füllten, bei einer lebhaften Correspondenz, für die er sich besondere Bücher hielt, so daß er jeden Brief doppelt schrieb, blieb ihm nicht nur Zeit zur umfassendsten Lectüre, sondern auch zur Fortführung der bisherigen ausführlichen Excerpten-Bücher. Ja, er ersah kaum, daß ihm diese nicht vollkommen genügen würden, als er sich sogleich verschiedene andre Reihenfolgen anlegte: zuerst „Extraits de livres français"; sodann eine Folge von Exzerpten „aus neuen Schriften, welche die Naturlehre und Naturgeschichte betreffen"; andere für die Theologie; ferner von Exzerpten aus den „schönen Wissenschaften;" gleichzeitig legte er sich Bücher an für eine Sammlung witziger Einfälle, Bemerkungen, interessanten Thatsachen und Begebenheiten aus alten und neuen Schriftstellern, und schrieb alle diese Dinge nicht nur mit eigner Hand, sondern auch mit der größten Genauigkeit und Zierlichkeit. In einem besondern Buche sammelte er, was unter den Begriff „Thor-

Digitized by Google

heiten" zu ſtellen war, in einem andern ſammelte er Anekdoten. Zu gleicher Zeit legte er ſich für Mannichfaltigkeiten und Freiheit des Ausdrucks ein beſonderes Wörterbuch an, in welchem er für Worte und Redensarten möglichſt viele andere von gleicher Bedeutung zuſammenſtellte.

Aus den erſtgenannten Exzerpten ſehen wir, daß er mit ganz beſonderem Eifer Leſſings Schriften las, von Engländern Pope, von Franzoſen Rouſſeau, Helvetius, Voltaire; in der Dichtkunſt feſſelte ihn vor allen Shakespeare, der in Deutſchland durch Eſchenburg bekannt worden, Wieland, Hippel, Young und Swift. Den reichſten und bunteſten Stoff ſammelte er aber in den kleinen Notizen, die unmöglich ohne die größte Luſt und Anregung der Phantaſie zu durchblättern ſind. Nur einige wenige Sätze zur Probe:

Als Molière ſtarb, wollte ihn der Pfarrer ſeines Kirchſpiels nicht auf dem Kirchhof dulden. Ludwig XIV. endigte den Lärmen, indem er, von ihm belehrt, daß die geweihte Erde etwa 8 Fuß tief ſei, ſagte, man ſolle die Schauſpieler 10 Fuß tief verſcharren.

Plautus: Ipsa sibi avis mortem cacat. (Miſtelpflanze aus dem Vögelkoth; Leim.)

Von Einem der beſtochen wurde: *βοῦς ἐπὶ γλώσσῃ.*

Siamo Veneziani e poi Cristiani.

Ferri ſchrieb 1100 Predigten über die Epiſtel an die Ebräer.

Das himmliſche Bett des Dr. Graham aus Edinburg; die Nacht für 50 Pfund.

Plinius: lactis potus ossa alit, frugum (Bier) nervos, aquae carnes u. ſ. w.

Aus dieſer Anhäufung ſo vieler und oft ganz verſchie-

Digitized by Google

denartiger Kenntniſſe, verbunden mit der Lebhaftigkeit ſeines Gedächtniſſes und der quellenden, ſchäumenden Fülle ſeiner Phantaſie, ging in ſeine Arbeiten, namentlich in die früheſten, eine Eigenheit über, die er ſogleich ſelbſt an ſich vielfach verſpottet, die Luſt nehmlich an aufgehäuftem Bilderſchmuck, witzigen Antitheſen und Gleichniſſen. Allein eine noch wichtigere Veränderung erlebte er in Bezug auf ſeine ſchriftſtelleriſche Thätigkeit und deren Richtung. Die „Tagebücher der Arbeiten" vom Sommer 1781 enthalten faſt ausſchließlich Beobachtungen und Bemerkungen über den Menſchen, ſeine Anlagen und Beſtimmung, Tugenden, Fehler und Thorheiten, wie ſie das mannigfaltige Leben einer großen Stadt wie Leipzig ihm an die Hand gab. Er faßte ſie zuſammen in einem größern Aufſatz „Etwas über den Menſchen," in welchem er einen Menſchenfeind und nach ihm einen Optimiſten über das Leben ſich ausſprechen läßt und dann die Ausgleichung zwiſchen beiden auf ebenſo klare als bündige Weiſe herbeiführt. (Abgedruckt in J. Pauls Sämmtl. Werken. 1. Ausg. Band 63.) Von dieſen durchaus ernſthaften Bemerkungen aber war es nur ein einziger Schritt zur Satire, wenn er der Welt in ihrer Duldung und Billigung der Thorheit, in ihrer Geringſchätzung der Weisheit und Gerechtigkeit ſcheinbar beitrat. Er that den Schritt, vornehmlich angeregt vom Leſen franzöſiſcher Schriftſteller (was auf ſeinen ſpätern Autor-Namen wohl Einfluß ausgeübt haben mag). Wie überall folgte er aber auch hier einem eigenthümlichen ſtrengen Ordnungsſinn, als könne er mit ihm allein die Fülle des andringenden Stoffes bewältigen. Er legte ſich beſondere Hefte an für „Einfälle", andere für „Witz;" wieder andere für „Satiren," ſo für „Ironien," für „Laune" und endlich für „Bemerkungen über uns närriſche

Menſchen;“ und eine lange Folge dicker, mit größter Sorgfalt, wie für den Druck, geſchriebener Quartbände läßt uns einen Blick in dieſe beiſpielloſe literariſche Thätigkeit werfen. Proben daraus findet man im literariſchen Nachlaß in J. Pauls ſämmtlichen Werken, 1. Aufl. Band 52 (Bemerkungen, Ironien, Satiren, Einfälle), Band 54 (Witz).

Bei dieſen Studien blieb er indeß nicht ſtehen, ſondern ging ſogleich an die Schöpfung ſelbſtſtändiger Werke und ſchrieb u. A. im November 1781 „Das Lob der Dummheit.“ In dieſer (bisjetzt ungedruckten) Schrift iſt die Dummheit redend eingeführt; ſie rühmt ſich im Allgemeinen als Pflegerin des Leibes und der Seele, ſodann inſonderheit als Beglückerin der Weiber, Stutzer, Mächtigen, der Höflinge und Edelleute, der Theologen, Philoſophen und Poeten u. ſ. w. und ſchließt mit einer nachdrücklichen Anmahnung zur Ausbreitung ihres Reiches. Der Gedankengang iſt feſter, der Ausdruck entſchiedener als bisher, und die Dornen der „grönländiſchen Prozeſſe“ ſind bereits zu ſpüren. Nur eine Stelle zum Zeichen:

„Ich erhalte nicht blos die Geſundheit des Körpers,“ ſagt die Dummheit, „ich erhalte auch die Geſundheit der Seele. Denn erſtlich, ich mache den Menſchen heilig, d. h. ich zeige ihm den leichteſten Weg in den Himmel zu kommen, ohne ihn mehr als jeder andre zu verdienen. Beides will ich beweiſen. Einige Menſchen bilden ſich fälſchlich ein, daß die Frömmigkeit in einem aufrichtigen Nachdenken über die Religionswahrheiten und in einer fleißigen Ausübung der erkannten Pflichten beſtehe. Mein Heiliger macht es beſſer. Er unterſucht niemals; aber er glaubt allzeit. Er hat keine Augen zum Sehen, allein wohl Ohren zum Hören. Sein Vater hinterließ ihm bei ſeinem Ableben nebſt Haus, Hof, Acker, Ochſen

Digitized by Google

u. dgl. auch seinen Glauben. Diesen findet der christliche Sohn in dem Gesang-, Gebet-, Predigt- und Evangelienbuch so wohl verwahrt, wie die alten verschlagnen Münzen in den angezeigten Beuteln. Er lies't von Sonntag zu Sonntag die Meinungen der ältesten und rarsten Kerntheologen, um sie zu glauben; er drückt sie tief ins Gedächtniß, um seinen Verstand fest davon zu überzeugen. Er glaubt sie, ohne sie zu untersuchen, denn er weiß gewiß, daß sie ihre Urheber erfanden, ohne zu denken. Den Teufel, der ihm zuweilen in der Gestalt der Vernunft zusetzt, treibt er mit Seufzern zurück, und seine in Schweinsleder eingebundne Postille braucht er zum undurchdringlichen Schilde gegen die Pfeile der Weisheit. Ferner, er ist so heilig, daß er selten tugendhaft zu sein braucht. Beten ist seine Hauptsache: denn seine Zunge ist das einzige Glied, welches er mit der größten Leichtigkeit und dem wenigsten Verstand bewegen kann. Vor den glänzenden Lastern der Heiden hütet er sich mehr als vor ihren nichtglänzenden, und alle seine gottesfürchtigen Handlungen quintessenzirt er in einen einzigen Seufzer. Er flieht die Arbeit, um besser den Müßiggang seiner Seele zu betrachten und Wetterbeobachtungen über die aufsteigenden Dünste aus seinem Unterleibe anzustellen. Er kann niemals seinem Nächsten dienen, denn er muß immer Gott dienen. Ja, er thut ihm oft aus christlicher Liebe einen kleinen Schaden an, um ihn zur Buße zu leiten, und wird zum Schein der Todfeind seines Nachbars, um keinen Antheil an seiner Vernunft zu nehmen. Sein Haß wird nicht selten durch die Erleuchtung von oben noch heftiger, so wie der Essig durch den Strahl der Sonne noch schärfer wird. Allein gegen seine Seelenschwester beweist er wahre Bruderliebe; vermuthlich weil sie seine geistigen Entzückungen durch andere unterhält, und

Digitized by Google

ihm sehr oft besondre Belehrung über wichtige Tropen in der Mystik ertheilt. — Die unreinen Gedanken, die von unten herauf zu seinem Kopfe steigen, verwandeln sich oben in gesalbte Wörter und heilige Seufzer; — ebenso werden die Dünste, die aus kothigen Oertern emporsteigen, in der Höhe zu Schnee. Allein die Liebe seiner Schwester löset jene Seufzer, so wie die Wärme diesen Schnee in ihren ersten Urstoff auf. Er hat die ganze Bibel im Kopfe; allein so, wie der Wallfisch den Propheten im Bauch hatte — er nährt weder seinen Verstand, noch sein Herz mit derselben, und kennt alle Tugenden, um keine auszuüben. Ist es aber nicht leicht, fromm zu sein, wenn man nur diejenigen Laster abzulegen braucht, die sich der Obrigkeit nicht verbergen lassen, nur diejenigen Tugenden anzunehmen braucht, hinter welchen sich ein ganzes Heer von Fehlern verstecken kann? Und mir blos hat man dieß zu danken; nur auf die Dummheit läßt sich diese Heiligkeit pfropfen, und nur durch mich traben diese Heiligen in den Himmel, wie Muhamed auf seinem Esel ins Paradies. Denn wenn der Schimmer der Vernunft eines Heiligen vor dem Glanz einer andern Erleuchtung verblaßt; wenn alles was er spricht, so heilig ist, daß es keinen Sinn hat; wenn er sich mit seiner Phantasie über das Gebiet des gesunden Menschenverstandes erhebt, um näher beim Himmel zu sein; wenn er, um in seinem Fluge zu den ätherischen Gegenden durch nichts Irdisches gehindert zu werden, die Vernunft, wie Elias seinen Mantel bei seiner Himmelfahrt, hinter sich wegwirft, und sich den Kindern gleich zu machen sucht, indem er seinen Verstand dem ihrigen gleich macht: — was kann anders daraus folgen, als daß ein so großer Grad von Heiligkeit nur durch einen so großen Grad von Dummheit erworben wird?" — —

Digitized by Google

Eine nicht unbeträchtliche Anzahl kleinerer und größrer meist satirischer, obwohl auch philosophischer Abhandlungen entstand in derselben Zeit oder kurz nachher, davon ein Theil in dem literarischen Nachlaß (J. Ps. Sämmtl. Werke, 1. Aufl. Bd. 62–65) aufzufinden ist, namentlich im Bd. 63: Etwas über den Menschen. Vergleichung des Atheism mit dem Fanatism. Etwas über Leibnitzens Monadologie. Abgerissene Gedanken über den großen Mann. Bd. 64: Vollständige Mittheilung der schlechten, aberwitzigen, unwahren und überflüssigen Stellen, die ich in meinem noch ungedruckten satirischen Organon aus Achtung für den Geschmack und das Publicum ausgestrichen habe. — Aechte Sammlung meiner besten Bonmots ꝛc. Eine wohlgerathene Betrachtung über die Stammbücher ꝛc. Die verschiedenen Gesichtspunkte, woraus der Teufel, der Tod und der Maler die Welt ansehen. Bd 65: Beantwortung der Preisaufgabe: Kann die Theologie von der nähern Vereinigung mit der Dichtkunst sich wohl Vortheile versprechen? Unparteiische Beleuchtung und Abfertigung der vorzüglichsten Einwürfe, womit Ihro Hochwürden meine auf der neulichen Maskerade geäußerte Meinung von der Unwahrscheinlichkeit meiner Existenz schon zum zweiten Male haben umstoßen wollen. Auf Verlangen meiner Freunde abgefaßt und zum Druck befördert vom Teufel. — Ueber die Liebe.

Ungeachtet aller bisherigen unverkennbaren, so zu sagen instinctmäßigen Vorbereitungen zu dem Berufe eines Schriftstellers war sich Richter, wie es scheint, desselben noch nicht bewußt worden. Mit dem o. g. „Lobe der Dummheit" betrat er, zunächst von außen getrieben, zuerst die ihm bestimmte Laufbahn. Hören wir ihn selbst.

„Sie wissen vielleicht, schrieb er im März 1782 an

Digitized by Google

Vogel, daß ich arm bin; aber dieß wiſſen Sie vielleicht nicht, daß man mir meine Armuth nicht erleichtert. Man muß vorher einem Gönner durch Geld zu verſtehen geben, daß man Geld brauche; d. h. man muß *nicht arm ſein*, wenn man reich werden will. Dieſes *fällt bei mir weg, und* kein Vertheiler fremder Wohlthaten achtet mich für bedürftig genug, mir das Fremde zu ſchenken, weil ich ihm das Meinige nicht ſchenken kann. Noch obendrein hat mir Gott vier Füße verſagt, mit welchen man ſich den gnädigen Blick eines Gönners und etliche Broſamen von ſeinem Ueberfluß erkriechen kann. Ich kann weder ein falſcher Schmeichler, noch ein modiſcher Narr ſein, und weder durch die Beweglichkeit meiner Zunge, noch meines Rückens Freunde gewinnen. Setzen Sie noch hinzu, daß die meiſten Profeſſoren weder Zeit, noch Gelegenheit, weder den Willen, noch das Vermögen zu helfen haben; daß der Zugang zu ihnen durch die Menge derer, die ſchmeicheln oder betrügen, denen unmöglich gemacht wird, die keines von beiden thun wollen; daß es Stolz verrathen würde, wenn man nach der Gelegenheit haſchen wollte, ihnen eine gute Seite zu zeigen — denken Sie ſich dieß alles zuſammen, ſo wiſſen Sie meine Lage; aber Sie wiſſen noch nicht, wie ich ſie verbeſſere. Es fiel mir einmal ein ſo zu denken: „ich will Bücher ſchreiben, um Bücher kaufen zu können; ich will das Publikum belehren (erlauben Sie dieſen falſchen Ausdruck wegen der Antitheſe), um auf der Akademie lernen zu können; ich will den Endzweck zum Mittel machen und die Pferde hinter den Wagen ſpannen, um aus dem böſen Hohlwege zu kommen!“ Ich änderte nun die Art meines Studierens; ich las witzige Schriftſteller, den Seneka, den Ovid, den Pope, den Young, den Swift, den Voltaire, den Rouſſeau,

Digitized by Google

den Boileau und was weiß ich alles! — Erasmus encomium moriae brachte mich auf den Einfall, die Dummheit zu loben. Ich fing an; ich verbeſſerte; ich fand da Hinderniſſe, wo ich ſie nicht ſuchte, und da keine, wo ich ſie erwartete, und endigte an dem Tage, wo ich Ihren ſchätzbaren Brief bekam. Sie werden denken „wunderbar!“ wenn Sie nicht denken „thöricht!“ Hier haben Sie meinen Verſuch, den Verſuch eines neunzehnjährigen Menſchen.“

Der Verſuch erreichte, wie geſagt, ſein Ziel, die Preſſe, nicht; Richter aber ließ ſich nicht abſchrecken und ſchrieb die „Grönländiſchen Prozeſſe,“ die ſodann 1783 bei C. J. Voß in Berlin anonym erſchienen.

„Ich verließ Hof im vorigen Jahre, ſchrieb Richter an Vogel, mit der Hoffnung es in Leipzig zu vergeſſen, und von den ſchönen und bunten Träumen, mit denen die leichtgläubige Phantaſie die ferne Zukunft ſo gerne zu verſchönern pflegt. „Niemand, dacht' ich, iſt glücklicher wie du. Dein Lob der Dummheit trägt dir 100 Rthlr. ein. Davon lebſt du einen Sommer, obwohl dein Buch kaum ſo lange leben wird. Aber dafür ſchreibſt du auch ein anderes auf die künftige Meſſe, mit dem mehr Geld und weniger Tadel gewonnen werden ſoll. H. Profeſſor Seidliz wird dir deinen ſatiriſchen Abortus ſchon verhandelt haben, und dir bei dem erſten Beſuche den Schreiberlohn einhändigen.“ Allein H. Profeſſor Seidliz hatte den ſatiriſchen Abortus nicht verhandelt, und konnte mir alſo auch, wie natürlich, nicht beim erſten Beſuche den Schreiberlohn einhändigen; doch hatte er die Güte, das Buch ſeinem Pulte ſo lange zu gönnen, bis die Zeit, in der es auf die Michaelis-Meſſe hätte gedruckt werden können, halb verfloſſen war. Nun hatt' ich das Buch, aber keinen Verleger. Ich durchlas es zur

Digitized by Google

Stillung meines Unmuths noch einmal, und nun dankte ich Gott, daß ich keinen Verleger hatte. „Da lieg' im Winkel," sprach ich mit pathetischer Miene zum kleinen Richter, „wo die Schulexercizien liegen; denn du bist ein halbes. Ich will dich vergessen, denn die Welt würde dich ohnehin vergessen haben. Du bist zu jung, um alt zu werden, und die Milchhärchen deines Kinnes lassen mich nicht hoffen, je an deinem Kopfe graue Haare zu erleben." Aus diesem zornigen Enthusiasmus erweckte mich meine rechte Hand, die von ungefähr in die Hosentasche zum leeren Geldbeutel gekommen war. Zu der Hand schlug sich noch mein Magen, der durch sein murmelndes Veto der ganzen Entschließung eine andere Wendung gab. Kurz, ich unternahm nach einer vergeblichen Arbeit eine mühsame, und schuf in sechs Monaten, nicht in sechs Tagen, einen nagelneuen Satyr, so wie Sie ihn hier beigelegt finden."

Dieß war der erste Band der „grönländischen Prozesse," deren Geschichte Jean Paul wenigstens zum Theil in der Vorrede zur zweiten Auflage (Berlin 1821) mittheilt. „Ich fertigte in Leipzig, im Körnerschen Kaffeehause zur Rose, (1782) die Grönländischen Prozeßacten, gerade als ich noch soviel Geld als Vorschuß übrig hatte, um damit unter dem Prozessieren auszureichen, bis der Aktenstock an die Facultät der Welt abgesandt und das Bezahlen der Parteien richterlich festgesetzt worden. Aber leider wollte kein Verleger in Leipzig die Kosten der Akteninrotulierung und Versendung verlegen; und der arme Armenadvocat — ich war nehmlich selber der Arme, für den ich advozierte — zog in mehr als einem Buchladen seinen Aktenstock aus der Tasche heraus und steckte ihn wie einen Degen wieder in die Scheide.

Während dieses schriftstellerischen Umganges nahm der

Digitized by Google

Winter mit ſeiner und — meiner Armuth zu. Das junge Büchelchen mußte jetzo ſeine Geburtſtadt verlaſſen, und ohne mich, den Vater, reiſen, und zwar nach Berlin zum alten Buchhändler Friedrich Voß. Während der Reiſe ſtand der Vater viel von dem aus, was man im gemeinen Leben ungeheizte Oefen und ungeſättigte Mägen nennt.

Da klopfte endlich an der kalten Stube das Schreiben an, welches rapportierte, daß der ehrwürdige Buchhändler Voß, der Verleger und Freund Leſſings und Hippels, meine beißige Erſtgeburt mit Liebe in ſein Handel-Werbhaus aufnehme und ſie ſo ausrüſten werde, daß ſie zur Oſtermeſſe in Leipzig zu den andern gelehrten Kreistruppen und enfants perdus ſtoßen könne. Was er denn redlich, wenigſtens zu meinem Vortheil, gehalten."

Das Buch enthielt Satiren über Schriftſteller, Theologen, den Adelſtolz, Weiber und Stutzer u. ſ. w., die er wohl mit einer Fülle von Witz und Gleichniſſen ſchmücken, aber denen er bei ſeiner ſehr beſchränkten, großentheils aus Büchern geſchöpften Kenntniß der Welt nur eine unvollſtändige wirkliche Unterlage geben konnte. Auffallender, als dieſer Umſtand, muß uns die Bitterkeit des Tones erſcheinen, in dem das Buch geſchrieben, ſo daß nach ſeinem eignen Bekenntniß „in zwei vollen Bändchen keine milde Zeile der Liebe ein Plätzchen fand; daß er ſo ſatiriſch über die Weiber ſchrieb, der in ſolchem Alter — zumal wenn man ſeinen ſpätern Hesperus und Titan und andere Romane erwägt — ſich nichts Schöneres, Beſſeres, Huldreres hätte denken ſollen als ein Weib." „Und beim Himmel, ſo fährt er in der Vorrede zur 2ten Auflage fort, das that ich auch und es gab wenige Schauſpielerinnen auf der Leipziger Bühne, oder dreht' ich mich um, in den

Digitized by Google

Logenhalbzirkeln, welche ich damals nicht geheirathet hätte, wenn ich ihrer Ruhe gefährlich gewesen wäre, anstatt gleichgültig."

Was inzwischen dem Buche einen besondern Werth in der Geschichte der Literatur verleiht, ist, daß sich der Verfasser damit in Bezug auf die Fragen der Zeit mit Entschiedenheit auf die Seite der freien Bewegung stellt, belebt von dem Genius, der seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts den Umschwung in der religiösen, literarischen und gesellschaftlichen Bildung in Deutschland bewirkt hat. Er tritt auf als erklärter Gegner des blinden Glaubens in der Theologie, der Vorrechte des Adels, der Bevormundung der Presse, der beschirmten Heuchelei und Schmeichelei und großer und kleiner nun zum Theil veralteter Thorheiten. So aber trat er auch im Leben lächerlichen Vorurtheilen entgegen und war unter den ersten, die die beengende Halsbinde und den Zopf ablegten. Aber so groß ist die Macht der Gewohnheit, daß Richter wegen dieser Neuerung nicht nur seine bequeme und reizende Gartenwohnung in Leipzig verlor, die ganze kleinstädtische Bevölkerung von Hof und Schwarzenbach, wohin er in den Ferien zum Besuch ging, wider sich aufbrachte, sondern selbst seines freisinnigen und ehrwürdigen Freundes Vogel Freundschaft aufs Spiel setzte. Es ist sehr zu beklagen, daß Jean Paul selbst nie auf den Einfall gekommen, diese seine tragikomischen Zopfleiden zu schildern, wie er während der täglichen Mode-Arbeit des Friseurs und der gleichzeitigen eignen literarischen häufig sich und ihn vergessend in die Locken fuhr und die kaum geschaffenen Kunstwerke zerstörte; wie er der fremden Noth und der eignen Plage überdrüssig Zopf und Puderquaste zum Teufel warf und die Halsbinde

Digitized by Google

zur Gesellschaft mit; wie der freie Hals und das fliegende Haar ihn in eine diplomatische Verwickelung mit seinem Gartennachbar, dem sehr ehrbaren Magister Gräfenhain, brachte, aus der er sich zog, indem er mit stolzer Nachgiebigkeit seinen Platz räumte; wie Mutter und Brüder, Geistlichkeit und Bürgerschaft, Weiber und Kinder in der Vaterstadt Ach und Wehe über ihn schrien und er selbst in der ländlichen Einsamkeit von Rehau keine Ruhe fand; wie er mit Freunden zerfiel und mit Feinden in Fehde gerieth und über den Zopf und seine ererbten Rechte einen siebenjährigen Krieg führen mußte, aus dem er nicht wie der große König als Sieger, aber doch wie er — mit einem Zopf hervorging. Die Proclamation ist vom October 1789 und lautet, wie folgt:

„Endesunterschriebener steht nicht an, bekannt zu machen, daß, da die abgeschnittenen Haare so viele Feinde haben, wie die rothen; und da die nehmlichen Feinde zugleich es von der Person sind, worauf sie wachsen; da ferner so eine Tracht in keiner Rücksicht christlich ist, weil sonst Personen, die Christen sind, sie haben würden; und da besonders dem Endesunterschriebenen seine Haare so viel geschadet, wie dem Absalon die seinigen, wiewohl aus umgekehrten Gründen; und da ihm unter der Hand berichtet worden, daß man ihn ins Grab zu bringen suchte, weil da die Haare unter keiner Scheere wüchsen: so macht er bekannt, daß er freiwillig so lange nicht passen will. Es wird daher einem gnädigen, hochedelgebornen ꝛc. Publikum gemeldet, daß Endesunterzeichneter gesonnen ist, am nächsten Sonntage in verschiedenen wichtigen Gassen Hofs mit einem kurzen falschen Zopfe zu erscheinen und mit diesem Zopfe gleichsam wie mit einem Magnete und Seile der Liebe und Zauberstabe sich in den Besitz

Digitized by Google

der Liebe eines jeden, er heiße wie er wolle, gewaltsam zu setzen.

J. P. F. R."

Was denn geschah. Inzwischen aber kehren wir mit ihm nach Leipzig zurück.

Die „grönländischen Prozesse" hatten nicht den erwarteten Erfolg gehabt, wenigstens hatte der Verleger nicht Lust, ein neues Werk des jungen Dichters zu übernehmen. Das hinderte ihn indeß weder am Studieren noch im Schaffen, obschon er noch immer nicht zu einem festen Entschluß über seinen Beruf gekommen. Wohl aber tritt an seiner Seele jener eigenthümliche Zug hervor, den wir den meisten seiner Dichtungen aufgedrückt sehen und der aus der anhaltenden Richtung eines weichen, von Liebe und Gefühl überströmenden Gemüths auf Witz, Satire und Ironie kommen mußte.

Es ist ein in dieser Beziehung denkwürdiges Briefblättchen an Vogel vom 1. Mai 1783 aufbewahrt, in welchem wir die aufbrechenden Knospen dieser wunderbaren Doppelnatur vor uns sehen.

„Den Plan meines Lebens wollen Sie wissen? Das Schicksal wird ihn erst entwerfen; mit meinen Aussichten verträgt sich keiner und ich schwimme auf dem Zufalle ohne Steuerruder herum, wiewohl darum nicht ohne Segel. Ich bin kein Theolog mehr; ich treibe keine einzige Wissenschaft ex professo, und alle nur in sofern, als sie mich ergötzen oder in meine Schriftstellerei einschlagen; und selbst die Philosophie ist mir gleichgültig, seitdem ich an allem zweifle. Aber mein Herz ist mir hier so voll! so voll! daß ich schweige. In künftigen Briefen, auf die ich mehr Zeit wenden kann, will ich Ihnen viel vom Skeptizismus und von meinem Ekel

Digitized by Google

an der tollen Maskerade und Harlekinade, die man Leben nennt, schreiben. Ich lache jetzt so viel, daß ich zu denken kaum Zeit habe, ich übe mein Zwerchfell auf Kosten meines Gehirns und meine Zähne verlernen über das Beißen das Käuen."

Und unterm 30. Januar 1783 schrieb er in sein Tagebuch: „Man sagt, was eine Nessel werden will, brennt bei Zeiten. Dieß traf bei mir nicht ein. Ich fühlte nie Anlage zur Satire. Vielmehr äußerte sich bei mir ein Grad von Empfindsamkeit, der sich mit einem gewissen Grade des Spottes nicht verträgt. Man hätte denken sollen, der Zucker müsse die Zähne verderben. Aber die Traube, ist sie sehr süß, gibt herben Wein, der zuletzt zu Weinessig versäuert. So verwandelte sich anfangs meine Empfindsamkeit in bittere brausende Deklamazion, wie ungefähr die des Rousseau, und endlich erst in kalte Ironie. Daher ist die Satire derer heftig, bitter, deklamatorisch, die viel Gefühl haben, z. B. Pope, Young, Rousseau; — kalt hingegen und also Ironie ist sie bei denen, die sich eben nicht durch „weiches Herz" auszeichnen, z. B. Voltaire und Swift. Addison und Rabener aber, deren Gefühl sich doch zur Ironie bequemte, gehören zwischen beide. Sie sind zu wohlwollend für beißende Ironie und zu wenig Dichter für starke Schläge. Sie lächeln daher nur wie Menschenfreunde und kitzeln mehr, als sie stechen. Zu junges Kalbfleisch schmeckt süße."

Ungeachtet des in den voranstehenden Bemerkungen über sich selbst und über die satirische Dichtkunst angedeuteten Schwankens über seinen Beruf, war Richter doch unmittelbar nach Beendigung der „grönländischen Prozesse" mit einem neuen Buch, und zwar abermals inem satirischen, beschäf-

Digitized by Google

tigt, mit der „Auswahl aus des Teufels Papieren.“ Die ſtarke Seele muß ſich vor allem mit Entſchiedenheit ſondern von dem, womit ſie nicht übereinſtimmt, und die heitere thut es auf heitere Weiſe. — Dieſes Buch war aber in faſt jeder Beziehung ein Leidenskind. Die Mutter daheim hatte ihn mit einer Predigt erwartet und er hatte inzwiſchen „ſcherzhafte Bücher“ geſchrieben, und war auch zu ihrem Jammer gar nicht geneigt, den Prieſterrock je anzuziehen. Das ſchlimmſte aber war, daß ſich dem jungen Autor die durch den Erfolg des erſten Buches hochgeſteigerte Hoffnung, die zugleich die Grundlage ſeiner von Noth und Mangel bedrohten Exiſtenz bildete, herabſtimmen mußte, bis ſie nach und nach völlig tonlos wurde. Selbſt die Hoffnung, durch ſein Buch bekannt zu werden, Verbindungen mit Männern von Namen und Bedeutung anzuknüpfen, hatte ihn betrogen. Unmittelbare Anträge an Buchhändler, Verſuche der Vermittelung durch Berühmtheiten, wie Weiße ꝛc., ſchlugen ſämmtlich fehl; von Haus hatte er ſchon lange nichts mehr erhalten können und mußte bereits die gute Mutter zu tröſten ſuchen, daß er zur Linderung ihrer Noth nichts thun könne; die Hülfsmittel ſeines Freundes Oerthel konnten natürlich auch nicht ins Unbegrenzte angeſprochen werden, der Wirth, der Schuhmacher, die Wäſcherin wurden ſchwierig, die Schulden beliefen ſich vielleicht bereits über 20 Thaler; die Speiſewirthin brachte tagtäglich die alte Frage: „Nun, Herr Richter, iſt das Geldſchiff noch nicht da?“ und ihn damit um allen Appetit, ſo daß er endlich, der Drangſale ledig zu werden, ſich entſchloß — aus Leipzig zu fliehen. Oerthel trug den gepackten Koffer mit den leidigen „Teufels-Papieren“ in der Dämmerung vors Thor, wo der vorbeifahrende Poſtwagen abge-

Digitized by Google

paßt wurde. Um aber selbst unerkannt durchs Thor und durch das Leipziger Straßengewühl zu kommen, galt es eine besondere List. Denn obschon er seit Jahren des Weges oft genug gegangen, so meinte er doch, jetzt sähe ihm Jeder an, wo er hinaus wolle, und darum nahm er nicht nur einen fremden Namen, den er umsonst hatte, sondern auch beim nächsten Friseur für den Rest seiner kleinen Baarschaft einen Zopf, den er mit solcher Geschicklichkeit in sein sonst frei flatterndes Haar einband, daß er nun nach seiner Meinung völlig unkenntlich und darum vor Verfolgung sicher seine Flucht bewerkstelligen konnte. Wirklich frug ihn auch Niemand nach seinem falschen Namen, und der Posthalter in Zwickau that ihm sogar die Ehre an, ihn für einen Griechen zu halten. Leider hatte er sich gegen eine wirkliche Gefahr gar nicht geschützt: er kam zu Eis erstarrt und mit erfrorner rechter Hand, aber nun mit seinem wahren Namen in Hof bei seiner Mutter an. So endete die Universitätszeit Richters im November 1784.

Sie hat keine der lichten Farben, die das deutsche Studentenleben zu schmücken pflegen; sie brachte ihm weder Umgang und Freunde, noch Glück und Genuß, und war für ihn nur an Entbehrungen reich. Dennoch war sie entscheidend für sein ganzes Leben, dessen Grundzüge er, wenn auch zum Theil unbewußt, mit sicher ordnender Hand feststellte. Auch würde man sich sehr irren, wenn man ihn sich leidend vorstellen wollte. Wohl gestattete er der Phantasie, sich in die Schmerzen der Seele tief zu versenken und sie auszumalen mit allen Farben und Tinten (wie in dem Tagbuchblatt vom 17. Febr. 1783, im literarischen Nachlaß, S. W. 62. S. 8); aber das Gefühl erhob sich rasch darüber. Mit heiterm Muthe sah er

Digitized by Google

der Sorge ins Geſicht und lachte den Kummer aus, ja ſelber die Wehmuth und Empfindſamkeit *), und ſtählte ſein Herz mit Weisheit. Und ſo konnte er in ſpätem Alter von dieſer Zeit ſchreiben: „Das Erfreuliche und Zauberiſche, auf das ich ewig und ſehnſüchtig zurückſchaue, iſt meine Jugendzeit; aber nicht meine äußere, die kahlſte, die je Jünglinge ertragen, ſondern meine innere, welche unter dem hohen Schnee der äußeren Lage ihre Blumen und Blüthen und den ganzen Frühling trieb.“

Sein Lebelang iſt Jean Paul in eigenthümlicher Weiſe als ſein eigner Mentor neben ſich geſtanden; er ſchrieb ſich ſeine Lebensanſichten als moraliſche Verhaltungsbefehle nieder, und hielt ſie ſich durch fleißiges Leſen in lebendigem Bewußtſein. Das erſte Heftchen der Art, das er ſich als Student in Leipzig angelegt, nannte er ſein „Andachtsbüchlein;“ es iſt vom Jahr 1784 und enthält u. A. folgende Bemerkungen:

I. Schmerz.

Jedes Uebel iſt eine Uebungsaufgabe und ein Lehrer der Standhaftigkeit.

Jede unangenehme Empfindung iſt ein Zeichen, daß ich meinen Entſchlüſſen untreu werde.

Das Uebel verfliegt, wenn ich nach ihm nichts frage.

Jedes, dem ich Unaufhörlichkeit angedichtet, ſchloß ſich mit Freuden.

Es wäre ein unmögliches Wunder, wenn dich keines an-

*) „Ich trieb die drei Facultätbrotſtudien, aber als Unterabtheilungen der Philoſophie und des Spaßes, dem ich verdanke, daß ich über den Sturmmonat des Gefühls unverſehrt hinüber kam.“ J. P.

Digitized by Google

fiele; ſtelle dir daher ſeine Ankunft vor; jeden Tag mache dich auf viele gefaßt.

Man bereuet den vergeblichen Schmerz, wenn er gehoben iſt.

Der Tod vernichtet die ganzen Leidenſzenen.

Denke dir einen ſchlimmern Zuſtand, als in dem du biſt.

Nicht der Zufall, ſondern ich verſchulde meinen Schmerz.

Epiktet war nicht unglücklich.

Das Betrüben hilft nichts und iſt gerade das eigentliche Uebel.

Denke dir die ſchlimmſten Folgen jedes Uebels: ſo wirſt du dieſes nicht fürchten, da du jene verachteſt.

Denke dir das Weltenheer und die Plagen auf dieſem Weltſtäubchen.

Begehre nicht, was du vergeblich begehren würdeſt; verlange nicht, wie das Kind, den Mond in die Hände zu nehmen.

Eitelkeit, Unempfindſamkeit, Gewohnheit macht ſtandhaft; warum nicht die Tugend noch mehr.

Kein einziger Augenblick wäre uns unerträglich, aber blos die Zuſammenfaſſung aller macht es; nur die Gegenwart ſchmerzt.

Nach einem Leiden im Traume fragen wir nichts; warum nach denen im Traume des Lebens.

Wenn der Traum mich gegen das Aeußere blos durch meine eigne Kraft beglücken kann, warum nicht noch mehr die Vernunft?

Sage nie, wenn nur dieſe Leiden nicht wären, andere ertrügeſt du beſſer.

Frage nach den körperlichen Aeußerungen des Schmerzes nicht und behaupte nur die innere Standhaftigkeit.

Digitized by Google

Eine jede Entbehrung, jedes Leiden belohnt ſich durch einen dadurch veranlaßten Genuß.

Was nützte dem Herkules ſeine Macht, ohne wilde Thiere zu beſiegen? und was nützten dir die Gründe ohne Uebel?

Das Unglück hält wie das Glück gewöhnlich auf der mittlern Stufe feſt, wenigſtens ſchleppt es dich zu hohen erſt durch niedrige.

Die Nothwendigkeit, es kann nicht geändert werden, iſt Reſignazion.

Die Feiertage ſind vorbei, folglich gehen die Paſſionswochen eben ſo ſchnell vorüber.

Was iſt ſechzig Jahre Schmerz gegen Ewigkeit?

II. Tugend.

Wenn du frei, froh, ruhig ſein willſt, ſo nimm das einzige Mittel dazu, das nicht in den Händen des Zufalls liegt, die Tugend.

Die Tugend koſtet je länger je weniger Aufopferungen, das Laſter je länger je mehrere.

Laſſe dich von geringen Fortſchritten nicht abſchrecken; die Tugend iſt nicht die Erndte eines Tages.

Das, worüber ich die Tugend verrathe, ſind armſelige, vergängliche Kitzelungen einer Begierde.

Zur Tugend bin ich da; wenn einer aber über ſeine Geſchäfte alles vergißt und aufopfert, warum du nicht?

Sie iſt die Freude des Siegs und der Vervollkommnung.

Die Tugend iſt die Aufſeherin der Geſchäfte, aber nicht das Geſchäft ſelbſt.

Sie befiehlt und lenkt deine Beſchäftigung mit Dingen,

Digitized by Google

die zwar nicht auf die Beſſerung abzielen (wie die Satyre), aber dich nähren und der Stoff zu Tugendübungen ſind.

III. Ruhmſucht.

Die meiſten Menſchen urtheilen ſo elend; warum willſt du von einem Kinde gelobt werden? Iſt das Lob, das ein Tauber dem Klavierſpieler geben kann, der Mühe werth?

Tauſende müſſen dich doch trotz deiner Befliſſenheit tadeln. Du haſt nicht die Wahl zwiſchen Lob und Tadel, ſondern zwiſchen denen, die beides geben.

Eine Kleinigkeit nimmt das Lob; die Menſchen ſind veränderlich ohne Grund und ihre Hochachtung haben ſie nicht tief gefühlt.

Wie ſelten reden überhaupt die Menſchen Gutes und Böſes von einem.

Die ganze Vorwelt und die jetzige kennt dich nicht.

Niemand achtet dich in einem Bettelrock; ſei alſo nicht auf eine Achtung ſtolz, die man dem Kleide bezeigt.

Strebet man nach Ehre unter Papageien, Affen, Wölfen? warum unter ihnen ganz ähnlichen Menſchen?

Das gewiſſeſte Zeichen, daß man Stolz hat, iſt, wenn man ihn nicht erträgt; er iſt wenigſtens edler als Ehrgeiz, darum haſſe ihn an andern nicht.

Erwarte nicht von andern deſto mehr, je mehr du biſt, ſondern denke, daß ſie deſto mehr von dir zu erwarten haben.

Denke mehr an die daſeienden als fehlenden Vorzüge und erinnere dich des begierigen Verlangens nach denſelben, wenn ſie dir mangeln.

Warum gelüſtet dir nach allen Vorzügen im höchſten Grade? Da deren Erlangung ſchlechterdings eine Unmöglich-

Digitized by Google

keit iſt: ſo ſollteſt du über die Ergänzung des Mangels bei einem andern nicht Neid, ſondern Freude haben.

IV. Zorn.

Alle Menſchen haben gute Seiten; warum haſſe ich wegen Einer ſchlimmen zehn gute? Warum wende ich das Auge von dieſen?

Der Sieg über den Zorn gibt außer der Tugend noch die ſüße Empfindung des Siegs und hebt das Uebel, das mich aufbringt; ich kann alſo die Anläſſe des Zorns in Anläſſe des Vergnügens verwandeln.

Denke ich mich an die Stelle des Beleidigers ganz: ſo wär' ich, wie er, und ich würde an mir billigen, was ich jetzt an andern haſſe.

Warum will ich nicht ohne Zorn und in Liebe ſtrafen? Warum mit Zorn den Zorn ausſchelten? Stelle dir die Tugend des Feindes, ſeine vorige Liebe gegen dich, gegen andre (bedenke, daß er doch noch andre liebt) und deine vor und die Qual ſeines Haſſes gegen dich.

Erweiche dich durch die Ausmalung der Leiden des Feindes; denke dir ihn als einen geiſtig Gebrechlichen, der Mitleid verdient.

Erwarte Beleidigungen, da die Menſchen ſchwach ſind und du ſelbſt welche zufügſt, zumal zu gewiſſen Stunden.

Du verdammteſt allemal den Zorn, wenn er vorüber war, und ſaheſt das Unrecht ein.

Der Zornige feſſelt ſich, ſeine Freunde, ſeine Tugend und Ruhe an die Willkür eines jeden.

Dein Haß richtet ſich nicht nach der moraliſchen Häßlichkeit, ſondern nach deiner Laune, Empfindlichkeit, Geſundheit; kann aber der andre dafür, daß du heute krank biſt?

Digitized by Google

Du ſchiebeſt dem andern anſtatt ſeiner Bewegungsgründe deine unter, die ihn abhalten ſollten; ſtelle dir ihn mit den Gründen vor, die ihn antreiben. Er beleidigt dich nicht ſo, wie du dir ihn denkſt, ſondern wie er ſich denkt, und vergeht ſich alſo an einem viel ſchlimmern Weſen, als du biſt.

Und wenn er auch gerade ſo dächte und ſo moraliſch ſchlimm wäre, als du dir ihn vorſtellſt, warſt du nicht oft ſo? und wie haßteſt denn du dich da?

Der verletzende Menſch, nicht der verletzende Stein ärgert dich; denke dir alſo jedes Uebel als die Wirkung einer phyſikaliſchen Urſache oder als käme es vom Schöpfer, der dieſe Verkettung auch zuließ.

Aergere dich nicht, wenn du den andern nicht abgewöhnen kannſt, was dir ſelber mißlingt und weswegen du außer den ſchon angeführten Gründen auch noch folgende beibringen mußt: Wir rächen uns ſo, als wären wir von Teufeln beleidigte Engel.

Nach einer kurzen Pauſe iſt die Beleidigung kleiner geworden, nach Einem Jahre zu gar nichts.

Warum ſoll ein anderer mich ſo ſehr als ſich ſelber lieben?

Iſt es denn etwas Wunderbares, daß Beleidigungen in der Welt ſind, und ſollen unter den Millionen Beleidigungen keine auf dich ſtoßen?

Man haßt an dir die Schale, die Handlungen, die Reden, nicht dich; jene würdeſt du an einem andern heute, an dir morgen haſſen.

Eben dann, wenn der andere die Bosheit übertreibt, fühlt er mitleidig ſein Unrecht.

Was nützten dir dieſe Regeln, wenn dich der andre nie in den Fall ſetzte, ſie anzuwenden?

Digitized by Google

Fliehe die giftige Süßigkeit des Zorns und wähle Mitleiden am Andern.

Sei ſtumm, laſſe die Gährungen ſich abreiben und denke, wenn dir die Beſiegung des Zorns unmöglich iſt, an etwas andres.

Frage nach den körperlichen Aufwallungen nichts und ſei froh, wenn Vernunft nachher herrſcht.

Mäßige die Stimme und übrigen Verräther des Zorns.

Stelle dir gewiſſe Fehler der Menſchen als ſchlechterdings unheilbar und nothwendig vor.

Laſſe dir im Anfang lieber Unrecht thun, als daß du durch eine gerechte Gegenwehr dich in Hitze bringſt.

Das verſtärkt den Zorn, daß man den andern von ſeinem Unrecht zu überführen ſucht, weil man deswegen ſich die ſchlimme Seite deſſelben und alle ihn anklagenden Gründe lebhafter denken muß.

Du ärgerſt dich über Handlungen, die dir blos unangenehm ſind, aber gar nicht gegen dich gethan werden.

Warum zürnen wir über daſſelbe Unrecht ſo ſehr, wenn es uns widerfährt, und ſo wenig, wenn es einem andern begegnet?

V. Allgemeine Regeln.

Thue ein Ding gar nicht oder mit aller Anſtrengung.

Verſchiebe nichts auf die folgenden Stunden, denn in dieſen wird dir's nicht leichter.

Suche nicht alle deine Handlungen zu rechtfertigen. Bereue nicht.

Schätze nichts, weil es an dir iſt, und ſiehe nicht immer auf dich.

Digitized by Google

Denke immer und zweifle immer.

Fürchte nicht einen Satz erwieſen zu finden, ſondern liebe die Wahrheit.

Wenn du deine Empfindungen nicht zum Schweigen bringen kannſt: ſo laſſe ſie reden, gehorche ihnen nur nicht.

Erwarte nicht außerordentliche Gelegenheiten zum Guthandeln, ſondern nütze deine gemeine Lage — ein dauerndes Fortſchreiten iſt beſſer als ein kurzes Auffliegen.

Handle niemals aufs Geheiß der Empfindung, ohne vorher die Vernunft gefragt zu haben.

Habe ſtets Menſchenliebe: ſo enträthſt du alle Regeln leicht.

Du wandelſt in einer Welt voll Unſichtbarer, im Kreis der mitarbeitenden, beſſern, ähnlichen Geſchöpfe und thuſt Gottes Werk.

Gewinne das Vergnügen nicht zu lieb, es erſchlafft die Seele.

Brauche jedesmal eine andre Regel, z. B. gegen Zorn, aber nur im individuellen Fall, wo gerade ihre Anwendung nöthig iſt.

VI. Lebensregeln.

Siehe jeden Tag für ein ganzes eigenes Leben, für keinen Abſchnitt eines Lebens an und genieße ihn ganz, ohne ihn durch das Eilen zu einem vorausliegenden Abſchnitt zu überſpringen.

Gerade in der Fröhlichkeit iſt Maßhalten ſehr ſchwer.

Gieb deinem Drang nach gewiſſen Warumfragen in Geſellſchaft nicht nach, ſondern erwarte die günſtige Minute.

Sei in Geſellſchaft zugleich ſtolzer und liebender.

Digitized by Google

Sprich nicht ſogleich viel, wenn du eintrittſt, und nicht ſchnell.

Ich will allzeit die Regel gegen den Fehler durchleſen den ich gerade begangen.

Weiſe durchaus alle unangenehmen Empfindungen ab.

Befiehl nur ſanft, ſonſt wirſt du böſe, und zweitens gehorcht man dir leichter.

Meide geſelliges Verläumden.

Uebe dich in eigner Menſchenfreundlichkeit gegen Freunde — Bekannte — Verwandte — Geliebte.

Verſprich nicht, und biete dich nicht unnöthig an und nicht ſo, daß du es bereueſt.

Werde ſchon, ehe jemand ſchickt, mit dir über die Antwort einig.

Gerade die Tugend ſuche in einem Monat zu erwerben, zu der du die meiſte Neigung fühlſt.

Bedenke, was die Gewohnheit auch im Guten wirke.

Es verräth eine größere Seele, auf eine Satyre mit Geduld als mit Witz zu antworten.

Schreibe Briefe und alles langſam und kalligraphiſch ſchön, dann wird's äſthetiſch ſchön.

Rechne die Vortheile eines verrinnenden Lebens, einer dummen kurzen Freude für nichts gegen den langen Nutzen, den der aufopfernde Gehorſam gegen dein äſthetiſches Ideal bringt.

Sehr bezeichnend iſt auch eine Stelle im Tagebuch Richters vom Jahr 1782.

Digitized by Google

Am 9ten Auguſt.

Ich mag nicht erſt mühſam einem ſchicklichen Anfang nachjagen; — alſo gleich zu dem, was ſich mir am erſten darbietet. Ordnung, unverwandtes Augenmerk auf das vorgeſetzte Ziel iſt meine Sache nicht; ich ſpringe lieber, als ich gehe, obwohl jenes mehr als dieſes den Leſer ermüdet. Wer ſollte daher nicht, wie Montaigne oder Sterne ſchreiben zu dürfen wünſchen? Witz iſt allemal unſtät; er bleibt nie auf einer Fährte; und warum? weil er nach Aehnlichkeiten haſcht, weil er, gleichgültig gegen die wahren Verhältniſſe der Dinge, blos ſcheinbaren nachläuft und ſich durch die Verfolgung ſeines Fangs in alle krummen Umgänge deſſelben verirrt. Daher unterſcheidet ſich ſein Gang vom dem der Philoſophie, aber nur durch die Art ſeiner Ordnung. Ich wollte deshalb, alle witzigen Schriftſteller ſchrieben ihre Werke ſo, wie ich die meinigen ſchreiben muß, nehmlich in Abſätzen, nicht ſclaviſch nachtretend dem Gang der Materie, die eben dadurch den Witz in ein zu kleines Feld von Aehnlichkeiten einſchließt und ihn an einem Faden wohl herumflattern, aber in einem zu kleinen Himmel herumflattern läßt. Die Aufmerkſamkeit wacht zu ſehr über jeder Bewegung einer Gehirnfiber und ſchließt drei Theile des Kopfs von der Erlaubniß aus, in Geſellſchaft des vierten unordentlich zu ſein. Aber da freilich ſo ein Ding leichter geſchrieben, als geleſen wird, ſo muß die kalte Ueberlegung nachher die zerſtreuten Materialien in einen regelmäßigen Bau ordnen. Dann wird immer Gutes ſich zu Gutem fügen, und Witz ſich an Witz reihen und die Schöpfung der Anſtrengung würde ſich nicht mit ſchlechtem Anhängſel der Ermattung verunziert ſehen, welches im entgegengeſetzten Fall unvermeidlich

Digitized by Google

iſt, weil, wie in der Baukunſt, große Steine große Lücken zurücklaſſen. — .

Ich habe ziemlich unordentlich von der Unordnung geſchrieben und meine Vertheidigung verräth ihre Unentbehrlichkeit. Und darf ich's nicht, da ich mir jetzt vorſetze, nicht für das Publikum zu ſchreiben? Wie wollt' ich anders? Seine Erholung kann man nicht für die Vergnügung des Publikums verſchwenden, ich will ſagen, man verſchwendet ſie umſonſt; denn es iſt ſchwer, daß Leſer und Schriftſteller ſich an einem Dinge erholen ſollten. Dem Publikum die Hefen unſrer Kräfte für Wein verkaufen und es mit dem Bodenſatz unſrer Gedanken beſchenken — dieß kann nicht fruchten: vielleicht wohl im Falle deſſen, der mit ſeinem Ueberfluß von Kräften die Arbeit ſeines Schreibens in eine Arbeit des Leſers verwandelt, obſchon es Unrecht iſt, von großen Männern immer Großes zu fordern.

den. 11. Auguſt.

Ueber mein Schwatzen von der Erholung des Schriftſtellers und des Leſers hab' ich mich vergeſſen. Ich wollte blos durch meine Digreſſion ſagen, daß dieſes Tagebuch meiner ſelbſt nicht für das Publikum beſtimmt ſei. Und mit Recht; eben darum, weil ich es heimlich für daſſelbe beſtimme. Nehmlich ich weiß, daß zu große Befliſſenheit, zu gefallen, durch ſich ſelbſt ihren Entzweck verfehlt; daß ſich dadurch die Aufmerkſamkeit zwiſchen ihr Werk und deſſen Beurtheiler zerſtreue, und daß überhaupt die Offenherzigkeit ſich ſelten unter viele Augen wagt. Um daher mehr frei zu ſein, um dem Bilde von mir nicht ſchmeicheln zu dürfen, um nicht durch Rückſicht auf meine Leſer zur Beſchönigung meiner Fehler und zur Verſchleierung meiner Tugenden verleitet zu werden, kurz um das

Digitized by Google

Ergießen meiner Gedanken auf das Papier nicht durch die Triebwerke des Fleißes verurſacht oder gehindert zu ſehen — kehre ich allen meinen Leſern den Rücken und hefte meine Blicke blos auf meinen Vorſatz.

Kann ſich für dieſe Beſchäftigung ein ſchönrer Anfang anbieten, als meine verlebte Jugend? Und kann ſich einer für mein Herz mit größrer Annehmlichkeit anbieten? O könnte ich meiner Empfindung eine verſtändlichere Sprache lehren, und die Bilder der Phantaſie mit genaueren Umriſſen zeichnen! Ich kenne keine Zeit, die eine ſolche Freundin des Menſchen wäre, als die jugendliche. Dieſe überläßt ihren Nachfolgerinnen die Peinigung der Sterblichen. Und ſie nur verkürzt ihm ihre Gegenwart mit kleinen Freuden, die ſich ſo hold an das junge Herz anſchmiegen, die die Furcht nicht ſchwächet und die Reue nicht tödtet, denen die Bedachtſamkeit den Eingang nicht verſperrt und deren Abſchied neue erleichtern. Ach, wenn ich oft ſo zwiſchen Zeifeln herumſcheitere, oder von dem ungünſtigen Zufall leide, wenn mein Herz vergebens nach der Umarmung eines Freundes lechzt, und mich das Gefühl meiner Fehler zur Unzufriedenheit verurtheilt — wie oft dann laben mich die neuerſtandnen Freuden meiner Jugend. Ich vergeſſe Alles und bin taub für den Tumult der Gegenwart; ich entreiße mich allen dieſen peinigenden Ideen und ſchließe die ſchöne Vergangenheit in meine begierigen Arme. Denn geht in meiner Phantaſie der Mond auf, gegen den ſich mein unerfahrnes Auge hob und an deſſen Flecken ſich der Pinſel der kleinen, ſchon ſpielend ſchaffenden Phantaſie übte — dann ſteh' ich in dem Aufenthalt meiner Kindheit, und ſehe durch das Fenſter den Stürmen des Winters zu. Die wachſenden Schneeflocken verkündigen meiner Hoffnung die baldige Ankunft der

Digitized by Google

freudenvollen Weihnachten; mit dem Gefühl der Behaglichkeit bemerke ich die sichtbaren Zeichen der äußern Kälte, die mir des Vaters Erzählungen am warmen Ofen versprechen. — Doch meine Feder malt schlechter, als meine Einbildung, und diese schafft die Freude leichter, als sie jene mittheilt.

Ich weiß nicht, ob Alle diesen Geschmack an der erinnerten Jugend mit mir gemein haben, und zweifle wenigstens, ob Alle in dem Grade. Aber freilich genoß ich meine Jugend auf dem Dorfe.

Allein nicht blos die Ausmalung jugendlicher, sondern überhaupt aller vergangenen Freuden verdanke ich meiner Phantasie. An die Vergangenheit verschwendet sie alle ihre Kunst und karg gegen die Gegenwart verschönert sie diese blos durch die Verschönerung jener. Alle meine Zustände borgen von der Entfernung ihren Reiz, und blos ihre Unerreichbarkeit stimmt meine Wünsche für sie.

den 16. August.

Zur Unbeständigkeit bin ich bestimmt, am meisten zu der der Meinungen. Nicht zwar unterjochen alle Bücher meine Ueberzeugung, aber doch manche treiben sie in die Enge; einige unterwerfen sie sich ganz und alle lassen an ihr Merkmale ihrer Macht, wenigstens auf einige Zeit, zurück. Doch mit Vorbeigehung dieser Bemerkung will ich zur Geschichte meines Glaubens kommen. Sie ist also Geschichte und kein Raisonnement darüber. Daß auch meine Ueberzeugung durch die Macht der Erziehung gemißhandelt; daß auch in mein Gehirn durch wohlthätige Hände die Schreckbilder des Aberglaubens gedrückt worden, ist leider! nur zu wahr. Und eben dieser fromme Mißbrauch meiner kindlichen Leichtgläubigkeit ist Schuld an dem beständigen Widerspruch meiner

Digitized by Google

jetzigen Meinungen, die mit Mühe dem Widerstand der Gewohnheit stehen und die dann doch unterliegen, wann, von ihnen beschützt zu werden, mein Glaube sie in Sold genommen. Er ist Schuld an dem Glanze, mit welchem der alte Unsinn unsre Vernunft blendet; Schuld an den Unruhen, die oft jede Veränderung unsrer Meinung verbittern, und wird Schuld sein an den Unruhen, die in der Todesstunde den Unsinn an der fallenden Vernunft rächen und dem Aberglauben den Sieg noch vor dem Siege des Todes versichern werden. — O Menschen! wenn ihr uns doch nicht glauben lehrtet, ohne uns denken gelehrt zu haben; nicht vermittelst unsres Ohres euch unsres Gehirnes bemächtigtet und den Verstand im Ueberfluß des Gedächtnisses hungern und gar in seinem Fette ersticken ließet. Doch sollen sie anders, da sie müssen, da sie gebunden sind mit dem, womit sie uns binden wollen? Den Erziehern mangelt am meisten — Erziehung.

III.

Schulmeisteramt. Erotische Akademie. Otto. Die unsichtbare Loge.

1783 — 1793.

Armuth hatte Richtern aus Leipzig vertrieben, Armuth empfing ihn in Hof. Mit seiner Mutter und einigen jüngern Brüdern auf *ein* kleines Stübchen beschränkt, mußte er unter den verschiedenartigsten Störungen und Entbehrungen seine Studien und seine Arbeiten fortsetzen. Aber was Andre au-

Digitized by Google

ßer ſich gebracht haben würde, das Waſchen und Scheuern der Mutter, das Kochen und Plätten und das Schnurren des Spinnrades, mit deſſen Hülfe ſie ſich den kärglichen Unterhalt erwarb, das ward ihm zum poetiſchen Stoff und Studium, womit er nachgehends die „gute Lenette“ ausſtattete, und die durchlebte Noth und allen ernſten und komiſchen Jammer ſpeicherte er für ſeinen Armenadvokaten Siebenkäs auf. Auch war er, wie dieſer, während der Bedrängniſſe von allen Seiten fortwährend mit Aus- und Umarbeitung der „Teufels-Papiere“ beſchäftigt, ohne etwas anders damit und dafür zu gewinnen als getäuſchte Hoffnungen. Er hatte ſich deßhalb an Meißner in Prag, an Herder und viele Andre gewendet, immer vergebens; er hatte einzelne Aufſätze an Wieland geſchickt für den deutſchen Merkur; umſonſt. Die Thore der Welt ſchienen alle verſchloſſen, und nur die nächſten befreundeten Häuſer hielten ihre Thüren offen. Der Pfarrer Vogel in Rehau, deſſen Bibliothek wiederum ſeine Hohe Schule ward, die Freunde in Schwarzenbach feierten nach wie vor ſein Herz und ſeinen Genius; ja zu einem ſatiriſchen Werke von ihnen mußte er Beiträge, Vorrede und Namen („Raffinerien“) liefern. Mit den Gebrüdern Otto in Hof und mit dem nach Töpen zurückgekehrten Freund Oerthel ward brieflich verkehrt und viele der in jener Zeit entſtandenen Aufſätze (wie z. B. die „Höfer Feſttagzeitung“ — noch ungedruckt ꝛc.) ſind in beſtimmter Beziehung zu dieſen Freunden geſchrieben. Auch waren es dieſe vornehmlich, die ihn von Zeit zu Zeit vor gänzlichem Mangel ſchützten.

Inzwiſchen auf die Dauer mußte dieſe Lage unerträglich werden und Richter ergriff die erſte Gelegenheit, die ihm eine äußere Sicherheit darbot, mit Freuden. Der Vater ſeines

Digitized by Google

Freundes Oerthel in Töpen forderte ihn auf, als Hauslehrer für seinen jüngsten Sohn zu ihm zu kommen und namentlich den Unterricht im Französischen zu übernehmen. Richter antwortete seinem Freunde unterm 18. Dez. 1786:

„J' y ai réfléchi. Enfin, j'ai dit à moi-même: En vérité, mon cher Moi, je vois que tu n'as pas encore les ailes, qui te doivent porter de Hof. Pendant qu'elles croissent, tu te peux bien faire un beau nid à Töpen, où ton ami a le sien. Tu me feras un grand plaisir, si tu y enseignes, écris et lis, c'est à dire, si tu y veux être le maître de ton elève, du monde entier et de toi-même. Aussi dois tu compter pour quelque chose, que tu y es assuré de ne mourir pas de faim. Ne crains point perdre ta liberté, tu changes seulement les bornes qui t'environnent déjà. — Vor der Hand kannst Du Deinem H. Vater meine Entschließung als Deinen Rath ausgeben. Ihr gab besonders die unerwartete Liebe Deines Bruders das Dasein, die ich vorher von Dir und auf dem Wege von ihm selbst erfuhr. — So schiffen wir, lieber Freund, noch einige schöne Tage fort neben einander auf dem Lebensmeere her, bis uns die Zufälle wieder auseinander blasen."

Es war ums Neujahr 1787, als Richter mit der Hoffnung auf bessere Jahre als die bisherigen in das Haus des Herrn Kammerrath von Oerthel auf Töpen (bei Hof) als Lehrer von dessen jüngstem Sohne einzog. Obschon er frei aufgeathmet haben mag, als er Hof und sein enges Stübchen darin und alle die beengenden Verhältnisse und die drückendsten Nahrungssorgen hinter sich hatte, so trat er doch keineswegs ins Paradies. Der Herr von Oerthel war ein Mann von starrem Sinn und rauhen Sitten, dem das Bitten schwer und

Digitized by Google

das Geben sauer wurde, und der die kleinen Aufmerksamkeiten, womit er Menschen, die ihm dienten, das letztere hätte vergessen machen können, nicht kannte. Der Reichthum hatte ihn ans Empfangen gewöhnt und ans Verlangen. Der Knabe, den er Richters Leitung anvertraut, entsprach dessen Hoffnungen nur wenig und erkannte durchaus nicht seines Lehrers hohen Werth; nie gelang es diesem, seine Liebe, sein Vertrauen zu gewinnen, und er mußte erleben, daß der, dem er so ganz die Sonnenseite seines Herzens zugekehrt, den verläumderischen Einflüsterungen niedriger Menschen Gehör gab und mit diesen sich gegen ihn verband. In dieser Lage hätte Richters weichgeschaffenes Herz sich bald verbluten müssen, wäre ihm nicht der Umgang seines geliebtesten Jugendfreundes heilender Balsam gewesen, und hätte nicht die Frau von Oerthel mit mütterlicher Vorsorge sich seiner angenommen. Bis in die spätesten Jahre rühmte Richter die Herzensgüte dieser Frau, der er so manchen guten Bissen, so manche Tasse Kaffee, die sie ihm heimlich zufließen ließ, verdankte und deren weiche liebevolle Hand so manchen harten Thaler in seine bedürftige drückte.

Dieß alles gab seinem Leben eine Unruhe und eine Unbehaglichkeit, daß er sich sogar, trotz seines starken gesunden Körpers, des Wahnes nicht erwehren konnte, er sei der Hypochondrie verfallen, Besorgnisse, die vorher nie in ihm rege geworden; und es ist erklärlich, wie er unter solchen Umständen in Töpen nicht heimisch werden konnte. Dazu kam ein größerer Mangel an Büchern, als er in Hof empfunden, dem durch die meist juristische Bibliothek des Herrn von Oerthel schwach abgeholfen wurde, ein Mangel an Umgang und geselliger Erheiterung.

Ja ein Mann, den Stellung und Studium ganz beson-

Digitized by Google

ders zum Befreundeten hätte machen können, der Pfarrer des Orts, Morg, war als ein strenger Orthodoxer erklärter Feind des lebendig aufbrausenden Jüngers des Geistes der Freiheit und stellte ihn, ganz unfähig, seine kühnen Behauptungen und Paradoxien zu verstehen oder zu widerlegen, in seinen Aeußerungen über ihn geradezu als Gotteslängner und Sündenprediger hin. Das zog ihm eine Epistel von dem jungen Richter zu, die unbedenklich eine Stelle in der Literatur verdient. Er schrieb ihm in Töpen unterm 3. Sept. 1787:

„Ich hatte bisher bessere Dinge zu thun, als daß ich schlechte zu widerlegen Zeit gehabt. Blos dieß verschob meine Antwort auf Ihre neuliche Beleidigungen auf dem Wege. Auch der Ehre des Herrn Kammerraths bin ich's schuldig, einen Vorwurf abzuweisen, der ihn am Ende auch antastet; denn bin ich ein Lehrer des Atheismus und Selbstmords, was ist denn ein Vater, der solch einen Lehrer zum Lehrer seines Kindes macht? Aber ich frage vielmehr, was ist ein Mann, der diesen giftigen Vorwurf ohne Beweise einem Nebenchristen macht, der ihn nie beleidigte? Ich weiß recht wohl, Sie werden Ihre damalige — mit der Menschenliebe, Höflichkeit und Vernunft gleich sehr streitende — Feld- und Controverspredigt der Wirkung zuschreiben, welche die Sonnenhitze damals auf Ihren Kopf gemacht; allein ich rede hier von Ihrem Herzen, das in eine noch schlimmere Hitze gerieth. Ahmten Sie damit dem sanften, liebevollen Geist des Stifters unsrer Religion und der Apostel nach, die nicht auf Meinungen, sondern Thaten drangen, die nicht irgend eine sogenannte Hauptlehre, sondern Liebe zum Lebensgeist, zur Wurzel des Christenthums macht und die keinen wegen seines Irrthums, sondern um der Laster willen verdammt? Und wo hab' ich denn Ihnen mein Glau-

Digitized by Google

bensbekenntniß abgelegt, daß Sie es ſo genau zu kennen vermögen, um die allmächtige Rolle eines Großinquiſitors in Töpen ſpielen zu wollen? Sie können zwar ſagen, man brauche eine Sache nicht zu verſtehen, um über ſie zu urtheilen, und Sie könnten recht gut Voltairen einen Atheiſten ſchelten, ungeachtet Sie keine Zeile von ihm geſehen und ungeachtet er vielmehr einen Atheiſten, den Verfaſſer des Système de la nature, vortrefflich widerlegt. Sie können ferner ſagen, es ſei einmal Ihre Art ſo, widerſprechende Dinge zu verfechten und z. B. zu ſagen: „er könne doch ein Atheiſt ſein, wenn er auch an einen Gott glaube.“ Allein dieſes Recht, dieſes jus stolae kömmt Ihnen kaum auf der Kanzel, wie viel weniger auf der Landſtraße zu. Sie führten den Spinoza zum Beweiſe an, daß man einen Gott zugleich glauben und läugnen könne: Meinten Sie ſeine theoretiſche Behauptung, ſo kann nur eine von beiden wahr ſein; meinten Sie ſeinen Character (wovon wir aber gar nicht ſprachen, weil Geiſtliche Sünden, die ſie vergeben können, minder haſſen, als Irrlehren, für die ſie keine abſolvierenden Hände anhaben), ſo iſt Ihnen unbekannt, daß er ein guter, mäßiger Mann war, der blos den menſchlichen Fehler hatte, daß er kein Bier trank. Philoſophie, Freigeiſterei, Heterodoxie, Naturrecht und Atheismus ſchnüren Sie in einen Begriff zuſammen, wie die Türken Engländer, Holländer und jeden Europäer Franken nennen. Daher trauen Sie Jedem, deſſen Seele nicht in einer totalen Sonnenfinſterniß der Wahrheit leben will, Vertheidigung des Selbſtmords zu. Wies denn nicht ſchon Plato ohne Kenntniß des Chriſtenthums, und Rouſſeau ohne Gebrauch deſſelben die Verwerflichkeit des Selbſtmords? Und H. kann Sie mit beiden Büchern aus ſeiner Bibliothek erleuchten. — Indeſſen, geſtehe ich doch,

Digitized by Google

halte ich einen Selbſtmord aus bloßen Vernunftgründen für völlig erlaubt, den nehmlich, wenn man — Salat und Milch ißt. Dadurch „ſchlippt" (wie Sie auf der Kanzel in Ermangelung eines hebräiſchen Ausdrucks ſagten) die Milch im armen Magen (wiewol jede Milch auch ohne Eſſig im Magen gerinnt), und der Menſch muß wirklich, er mag noch ſo ſtarker Natur ſein, im achtzigſten, neunzigſten Jahre Todes verfahren, wie Sie an den Bauern ſehen können, die blos wegen der geſchlippten Milch und wegen des dazutretenden Alters ſterben.

Ich bitte Sie, mich wegen dieſes Briefs von der Kanzel zu werfen, und die Freigeiſter, die etwa in Paris ſind, hier in Töpen mit dem Hammer des Geſetzes halb todt zu ſchlagen. Es hilft zwar den hieſigen Bauern nicht das geringſte, denn ſie lieben nicht ſowohl das Freidenken als das Freileben, ja es iſt vor ihren Ohren eine Predigt gegen die Freigeiſterei, von der ſie nur den Namen kennen, ſo viel, als wenn ſich der Herr Stadt-Phyſikus auf die Heilung der Seekrankheit legen wollte, die auf dem Lande ſo ſelten wie ein Wallfiſch iſt. Ich wollte überhaupt nur, ich wäre ein Pfarrer; ich würde jeden neueingeführten Geiſtlichen nicht ſowohl nachahmen, als verketzern, der immer und ewig Moral predigte, grade, als ob man tugendhaft ſein müßte, um ſelig zu werden! Ich würde die heilige Stätte zur Freiſtätte meines Grolls und meiner Galle machen; ich würde darauf beharren, daß Irrthümer und Bier deſto beſſer werden, je älter ſie ſind; ich würde dem Mangel an Kinderlehre ſo gut wie möglich durch Ueberfluß an Privatkommunionen abzuhelfen denken; ich würde weniger für die Seele als den Magen meiner Schafe ſorgen; ich würde mich für klug und die, die mich klug machen wollten, für dumm anſehen; ich würde die neuen Bücher, wie neuge-

Digitized by Google

backenes Brod, für ungesund ansehen; ich würde meinen Arm so sehr ausstrecken, bis er so lang wäre als der weltliche.

Ich mußte diese Präservationskur mit Ihnen vornehmen, um Ihnen künftighin den Vorwurf des Atheismus abzugewöhnen, auf den ich Sie, wie Ihnen jeder Jurist beweisen kann, injuriarum belangen kann. Lassen Sie mich meinen Weg gehen, auf dem ich die Wahrheit untersuche, liebe und vertheidige, nicht weil sie Akzidenzien abwirft, sondern weil's Pflicht ist. Lassen Sie mich glauben, daß diese Welt nur für die Nachahmung Gottes und Christi und erst die künftige für die genaue Kenntniß derselben ist, und daß Einer, der lieber Christi Gottheit beweiset, als seine Lehren vollstreckt, einem Bauern gleiche, der den ganzen Tag untersucht, ob sein Herr von ächtem Adel wäre, übrigens aber ihm weder Liebe, noch Gehorsam gewährt, und glauben Sie endlich, daß ich nur Ihre Intoleranz, aber weder Sie noch Ihren Stand hasse, der der verehrungswürdigste und gemißbrauchteste aller Stände ist.

Ich bin natürlicher Weise Ihr ꝛc. R."

Nur zu einer Familie trat Richter in Verlauf dieser Zeit in freundschaftliche und gesellige Beziehung, zu der von Spangenberg auf Venzka, bei welcher er häufig mit Büchern und zu musikalischen Unterhaltungen einkehrte, ein Umgang, auf dem ein ganz ungetrübter Schimmer der Heiterkeit und Gemüthlichkeit ruht. Literarische Verbindung hatte er angeknüpft mit Archenholz, dem er einige Beiträge für seine Literatur- und Völkerkunde sandte; mit Herder, an dessen Stelle indeß, da er nach Italien gereist war, seine Gattin mit der ihr eigenen Anmuth, Güte und Gewandtheit die Antwort gab und das schöne Verhältniß einleitete, das später zur beglückenden, das Leben überdauernden Freundschaft sich gestaltete.

Digitized by Google

Seine „Teufels-Papiere“ betreffend, so hatte Richter (der dafür wie für mehres, was er in dieser Zeit schrieb, den Namen J. P. F. Hasus angenommen) endlich im Mai 1787 an Beckmann in Gera einen Verleger gefunden, der sich wenigstens auf eine Unterhandlung einließ. Doch war damit noch wenig gewonnen. Nicht allein, daß Beckmann nur ein ärmliches Honorar von 2½ Thlr. für den enggedruckten Bogen bewilligte, sondern er knüpfte dasselbe auch an die Bedingung, daß Richter das (allerdings wunderliche) Format in Quart aufgab, und daß er sich von ihm, dem Verleger, den Titel des Buchs mußte aufdringen lassen. Nicht genug; der Druck des Buches ging auch ungeachtet alles Drängens und Mahnens so langsam von Statten, daß es erst mit der französischen Nation 1789 die Presse verließ. Und damit das Ende dem Anfang gleiche, so war das Buch so schlecht und fehlerhaft gedruckt, daß der Verfasser sich entsetzte, und als das Honorar in Gold anlangte, fand sich in ganz Hof kein Kaufmann noch Wechsler, der die beschnittnen und beschabten Carlsd'ors angenommen hätte.

Das Buch blieb unbeachtet, und Jean Paul sagt selbst davon in der Vorrede zu den Palingenesien, daß es als Makulatur verwerthet worden, was ihm gewiß manchen Schmerz gegeben hat.

Aber einen andern weit bittrern Kelch reichte ihm das Schicksal in dieser Zeit.

Es ist schon früher der beiden Jugendfreunde A. v. Oerthel und J. B. Hermann gedacht worden, an deren Hand Richter aus dem Knaben- ins Jünglings-Alter überging. Er liebte sie mit jener heißen und heiligen Gluth, die für alles in Flammen aufschlug, was — die Wurzeln in der Tiefe des

Digitized by Google

Herzens — weit über die engen Grenzen der Gegenwart hinaus und hinauf in den Sonnenschein der Ewigkeit die Aeste treibt; er liebte sie mit jener Gluth, die er später seinem Victor, Albano und Leibgeber einhauchte; und Beider Leben brach im Lauf der Jahre 1789 und 1790 der Tod. Bis in die spätesten Zeiten klang der Schmerz über diesen Verlust in seiner Seele nach und wie zu eigner Beruhigung errichtete er ihnen am Schlusse der „Unsichtbaren Loge" ein Denkmal, das ihr Gedächtniß und seine Liebe verewigt (s. d. Ausg. II. S. 315).

Ein ganz besonderes hatte er (wie oben angedeutet) für Hermann und dessen originelle Denkweise und Schicksale entworfen, das inzwischen nie ganz zur Ausführung gekommen. Nach dem handschriftlich noch vorhandenen Plan hatte sich Richter (in der That oder in der Vorstellung) mit Hermann zu einer Erscheinung nach dem Tode verbündet. Daraus entstand eine (ungedruckte) Erzählung: „die Geistererscheinung," an welche sich die Geschichte der „biographischen Belustigungen" anschließen sollte. Die Unverträglichkeit wirklicher Verhältnisse mit blos erdichteten scheint Richtern bestimmt zu haben, letztre mit Ausscheidung des seinen Freund Betreffenden allein herauszugeben. Die „Geistererscheinung" aber blieb unvollendet.

Nach Verlauf von zwei Jahren löste sich auf nicht ganz freundliche Weise, wie es scheint, das Verhältniß in Töpen und Richter kehrte im Sommer 1789 zu seiner Mutter nach Hof zurück. Inzwischen zwang ihn die Noth und die Unmöglichkeit, ihr auf eine andre Weise zu entgehen, noch einmal in ein Lehramt für Kinder, nur waren die Kinder gut und ihre Aeltern seine alten, bewährten Freunde: Pfarrer Völkel,

Digitized by Google

Commissionsrath Vogel und Amtverwalter Cloter in Schwarzenbach, und so zog er im März 1790 leichten Herzens nach dem Ort als Lehrer, wo er selbst in seinen Knabenjahren den ersten gefunden.

Dort, wo ihn einst die ersten Träume einer schönen, ja ewigen Zukunft umschwebt hatten, wo ihm die erste Sehnsucht und Liebe erwacht war, wo ihm die erste heilige Stunde genaht, die ihn mit Gott und Menschen versöhnt und in der er am Altar des Höchsten — wie einst Hannibal ewigen Haß den Römern, so — ewige Liebe allen Menschen gelobt hatte (s. dritte Vorlesung), dort finden wir ihn wieder in einem segenbringenden Wirkungskreise, neuaufblitzend in flammender Liebe, an der Wiege seiner ersten größern Werke.

Die Schwarzenbacher Freunde waren heitere, wohlwollende Männer, die alle unsern Richter liebten und gern in seinen humoristischen Ton einstimmten. Am wenigsten vertrug seine Laune der Commissionsrath Vogel, mit dem er deßhalb früher manchen kleinen Krieg gehabt; aber er war einer von Richters ältesten Wohlthätern und das innige Dankgefühl, mit welchem dieser an ihm hing, und die unverkennbare Reinheit seiner Gesinnung gewannen ihm bald wieder das eine Zeitlang entfremdete Herz und nun auf immer.

An den Herrn Pfarrer Völkel knüpften sich in Richter zu unmittelbar die rührenden Bilder seines Knabenalters, als daß er nicht in jenem noch den jungen Kaplan hätte lieben müssen, der so ganz ohne Aufforderung oder andre äußere Veranlassung sich ehedem zu seinem Lehrer gemacht, und dem er bei einer so geringen aus der Schule entlaufen war (s. 3. Vorlesung), nicht ahnend, daß er nach einem und einem halben Jahrzehnt für Kinder desselben Mannes festere Zügel würde

Digitized by Google

bereit halten müſſen. Bei aller Schärfe und amtlichen Trokkenheit, die dem Pfarrer Völkel eigen waren, und die Richtern wie Andre ſtets in einiger Entfernung hielten, hatte er doch für des jungen Dichters erhebende Bilder und troſtreiche Gedanken ein offenes Herz.

Vor allen am meiſten ging der Hammerſchmidt, Amtsverwalter Clöter in Richters Weiſe ein. Von Natur grad und derb kam er doch beim Feuer leicht in Fluß; offen in Wort und That beleidigte er nie und glaubte an keine Beleidigung; mit ſeiner Hand gab er ſein Herz und nahm keins von beiden zurück, ſo lange der Empfänger ehrlich blieb. Er war ernſt und verſtand Ernſt, aber ebenſo gut Spaß und gebot ſelbſt über eine ſtets ſiegreiche Ironie gegen Menſchen, zumal große und geehrte, die er denn auch ohne Unterlaß, obſchon mit der größten Gutmüthigkeit, gegen ſeinen „hochgeehrten Herrn Philoſophus" kehrte, ſelbſt als er ihn in ſpätern Jahren einmal als den „weltberühmten Jean Paul" in Baireuth beſuchte.

Sieben Kinder, verſchieden durch Alter, Geſchlecht und Anlage, waren Richtern zu Erziehung und Unterricht übergeben und wir ſehen nun den Dichter der Unſichtbaren Loge als Lehrer des Einmaleins und der Anfangsgründe der Grammatik. Freilich aber ſehen wir ihn auch zugleich die Grundzüge ſeiner „Levana" entwerfen, indem er die ihm anvertrauten Pflanzen durch Entwickelung der in ihnen ruhenden Kräfte und Anlagen zu fruchtbarem Wachsthum bringt, indem er vor allem auf freie Thätigkeit und Wiſſensluſt hinarbeitet. Mit der größten Gewiſſenhaftigkeit wachte er über ihren Fleiß, und hielt ausführlich Buch darüber; alle Reiche der Natur und

Digitized by Google

der Weltgeſchichte breitete er vor ihnen aus, führte ſie zu lebendiger Anſchauung und zum Selbſtdenken und weckte ihre Phantaſie zu Bildern und Vergleichen, wofür er ein beſonderes Buch angelegt hatte, in welches die Einfälle der Kinder eingetragen wurden, und das er die „Bonmots-Anthologie“ ſeiner Eleven nannte. Vor allem aber richtete er den Blick der Kinder nach oben und machte ſie vertraut mit der Fülle des Glückes und des Troſtes, welche für den Menſchen im Glauben an Gott und Unſterblichkeit liegt.

Zu den Erholungen, welche ſich Richter in dieſer Zeit geſtattete, gehören vornehmlich ſeine Sonntagsgänge nach Hof zu ſeiner Mutter, ſeinen Geſchwiſtern und Freunden. Von beſondrem Einfluß auf ihn war ein Kreis junger Mädchen, die ſich um ihn verſammelten und bald ſeinen Phantaſien auf dem Clavier, bald ſeinen dichteriſchen mit Andacht und Rührung zuhörten. Er erzählte ihnen von ſeinen Reiſen, ſeiner Zukunft, ſeiner Frau, die er irgendwo finden würde und die lange ſchon auf ihn paſſe, von ſeinen Kindern und ſonſtigem häuslichen Glück; dann prophezeihte er weiter im Scherzton, was er noch für ein großer Mann werden, und alle Welt von allen Orten zu ihm kommen und nach ihm fragen würde, wenn er nur erſt aus dem Höfer Druck in einen andern mehr hineingekommen u. ſ. w. Dann aber konnte er auch die ernſteſten Dinge mit ihnen verhandeln und viele ſeiner Dichtungen und Betrachtungen haben da ihren Anfang genommen, wie „der Mond, eine phantaſierende Geſchichte“ ꝛc., und ſelbſt das „Kampanerthal“ ſcheint einer aus dieſem Kreis an ihn gerichteten Frage ſeine Entſtehung zu verdanken. Wenigſtens iſt noch ein längerer Aufſatz: Ueber die Unſterblichkeit der Seele (handſchriftlich) erhalten, der in Form einer Antwort an eine jener Freundinnen

Digitized by Google

gerichtet iſt und der die Hauptgrundzüge des Kampanerthales enthält.

Außerdem aber daß dieſe jungen Mädchen, unter denen wir die Namen Renata, Karoline, Helena, Friederike und Amöne verzeichnet finden, anregend auf Phantaſie und Geiſt des jungen Dichters wirkten und zu ſeiner geſelligen Bildung, zu Mäßigung und Milderung der ſtets überſtrömenden Laune, des Witzes und der Satire beitrugen, mußten ſie auch dem liebebedürftigen Herzen voll ſchwärmeriſcher Sehnſucht wenigſtens einige Befriedigung gewähren. Betrachtete er ſie ſelbſt als ſeine „erotiſche Akademie," ſo durfte er ihr auch die Preisfrage vorlegen: „Wie weit darf die Freundſchaft gegen das weibliche Geſchlecht gehen, und welcher Unterſchied iſt zwiſchen ihr und der Liebe?" Die Frage war um ſo wichtiger, als alle ſeine Mittheilungen unter dem Feuer ſeiner Phantaſie eine ſo lebhafte Farbe gewannen, daß ſie das gewöhnliche Auge von Aeußerungen der Liebe ſchwer unterſcheiden mochte. Inzwiſchen unterſchied er in ſeinem Herzen genau und überließ ſich mitten im Genuß der Freundſchaft einer leidenſchaftlichen Sehnſucht nach dem Weſen, das mit ſeiner Seele den ewigen Bund ſchließen würde. Die Tagebücher jener Zeit tragen vielfache Spuren dieſer überſtrömenden Empfindung. „Wenn ich in der Jugend, ſchrieb er am 21. Juli 1791 — oder jetzt in den Minuten aus den Jahren jener — auf einem Hügel mit dem Blick über Landſchaften und Dörfer und Schlöſſer ſchwamm und in die glänzende Wolke flog, die den Himmel an die Erde wölbte, und wenn ich durch die Wolke brach: ach! was ſehnt' ich mich nicht zu finden! Du, Sehnſucht, verſprachſt und malteſt mir, was ich nicht ſah. Wenn das Wolkendach der Erde abgehoben, wenn die Sonne durch

Digitized by Google

blaue Himmelwogen zieht — oder Nachts ineinanderſchwimmende Sonnen jede mit einem Strahle den Himmel ſtirnt und meine Seele groß wird mit der Welt vor mir, oder wenn ich auf meiner Erde ein Menſchenherz ſuche und finde, das für meines nicht zu groß iſt, und wenn wir, in unſere Körper eingemauert, in unſere Blicke zerfließen: warum kömmſt du denn da wieder, Sehnſucht? warum zähleſt du mir denn da Güter vor, die ich nicht kenne und die du nicht nenneſt? und warum macheſt du mein Herz ſo weich und ſo hungrig? Vielleicht hieß der, der mir die Freude ſchickt, auch dir, ihr nachgehen, weil blos in einer andern Sonne, auf einer andern Erde der Ton klingt, der die Seele verſchlingt, die Freude blüht, die berauſcht; das Herz ſchlägt, an dem meines den Himmel vergißt — indeß du, Sehnſucht, auf der Erde zwiſchen den Gebeinen meiner Brüder zerſtiebeſt."

Und an einer andern Stelle ſchrieb er „an die künftige Geliebte": Wenn unter den Hundert, die an mir vorübergehen, du allein ſtille ſteheſt und bei mir bleibſt, wie wird dann die erſte Minute ſein, wo ich dich ſehe! und die, wo ich dir's ſage! Dieß iſt die einzige Freude, die in der Hoffnung ſo ſchön wie in der Erinnerung bleibt." Und wenn ihm Abends auf einſamen Spaziergange die Sonne unten auf die Erde wie betend niedergeſunken war, und über dem Himmel ein ſchwarzes Abendgewölk und über der halben Gegend eine ſchwarze Ueberſchattung lag, da überfiel ihn die Sehnſucht, ein weibliches Herz zu finden, das ihm gehörte. „Ich will nicht das ſchönſte Geſicht, aber das ſchönſte Herz, und ich kann an jenem alle Flecken, aber an dieſem keine überſehen." Selbſt, wenn ihn ſein Geiſt in die Weltenunendlichkeit geführt und er die Arme ausgebreitet für alle Weſen, zog ihn die leiſer gebie-

Digitized by Google

tende Stimme des Herzens zu einer, die aus Tausenden nur die Eine sein konnte. „Armer Mensch, schrieb er, stelle dein durstendes Herz mit der einen Brust zufrieden, die sich mit einem ähnlich dürstenden an deine legt! Ach hier giebt es nur eine Geliebte, die Alles für dich vergisset und die dir jede Minute, jeden Blick, jede Freude, jeden Pulsschlag giebt, und die zu dir sagt: Wir haben uns erwählt aus den Menschen! Dein Herz ist meines, mein Herz ist deines, du innigst, innigst Geliebte! Aber über den Wolken der Erde und Gräber wird eine Zeit sein, wo wir uns Alle lieben, wo wir uns nicht karg aus den besten Menschen einen besten aussuchen, wo es nur einen Geliebten giebt: das ist Gott, und Millionen Liebende, nehmlich Menschen .... Und doch, du Theure, du die du in der dicken, kalten Nacht des Lebens allein bei mir bliebst und meinen Arm an deinem Herzen behieltest; doch wenn ich dein Auge erblickte, das ich hier so liebte, wenn ich Alles an dir sähe, was mich an dich gezogen hat, ach ich würde weinend und unaussprechlich liebend an dich fallen und sagen: Diese hat mich auf der Erde geliebt! Ach ich müßte etwas thun, um dich vor den Andern zu unterscheiden."

Waren die Schwarzenbacher Freunde nebst dem Pfarrer Vogel vornehmlich der humoristischen und satirischen Muse Richters günstig, und riefen die weiblichen Bekanntschaften mehr die weichen Empfindungen und blüthenreichen Phantasien in seiner Seele hervor, so sollte es ihm auch in der Oede des Voigtlands nicht an einem Genossen für seine philosophische Streitlust fehlen. Dieß war der damalige Professor Wernlein in Hof, mit welchem er nicht allein einen lebhaften Briefwechsel über philosophische Systeme und Probleme führte, sondern der auch zu verschiedenen scharfsinnigen Abhandlungen

Digitized by Google

die Veranlassung gab. Eine derselben: „Es giebt weder eine eigennützige Liebe, noch eine Selbstliebe, sondern nur eigennützige Handlungen," ist im „literarischen Nachlaß," S. W. I. Ausg. Band 63, S. 54 ff. abgedruckt.

Gleichzeitig gewann die Freundschaft zu Christian Otto immer festeren Bestand, immer reicheren Gehalt. Wenn Richter am Ende der Woche bei sinkendem Abend, oder am Sonntag-Morgen beim Schimmer der Sterne von Schwarzenbach nach Hof ging, dann war er sicher, dem Freunde zu begegnen, und die scheidende, oder die kommende Sonne goß ihre Strahlen auf zwei beglückte Menschen, die im freiesten Austausch ihrer Gedanken und Hoffnungen, im Erguß ihrer Empfindungen, wie in gemeinschaftlicher Erhebung eine Seligkeit fanden, die noch in die spätesten Jahre ihren Freudenschimmer warf.

Wie ein guter Genius, mild und fest, scharf bestimmt, aber unendlich liebend, mit immer steigenden Forderungen und immer steigender Wärme der Begeisterung stand Otto neben dem Freund, der ihm seines ganzen Lebens Stützpunkt ward und der Grund eines ewigen Dankes gegen Gott, „daß er ihm diesen seinen Menschen gegeben." Richter aber liebte ihn mit einer fast stürmischen Liebe, die seinen schönsten Stunden immer erst die rechte Weihe gab. Wie sein Geist rein erglühte vor den Bildern geheiligter Freundschaft, die er sich und der Welt in seinen Werken aufgestellt, so schlug sein Herz in gleicher Glut dem lebenden Geliebten, der mehr als Alle, die er fand, seinen hohen Hoffnungen von dieser Welt entsprach und an dessen Liebe er alle innern und äußern Erscheinungen seines Lebens knüpfte.

Aber noch in einer besonderen Beziehung wurde diese Freundschaft bedeutungsvoll für Richter, indem sich beide ge-

Digitized by Google

genſeitig ihre literariſchen Arbeiten zur Beurtheilung und Verbeſſerung mittheilten. Der Briefwechſel zwiſchen beiden *) zeigt uns in Otto den feinfühlenden, gründlichen, wenn auch zuweilen etwas befangenen Rathgeber, der von Anfang an beſtrebt war, die leidenſchaftliche Luſt der feſſelloſen Phantaſie zu zügeln und die Härten und Schärfen der überreichen Eigenthümlichkeit zu mildern.

Alles, was Richter ſchrieb, theilte er Otto zur Beurtheilung mit, ja er ließ ihn ſogar über das entſcheiden, was er ſchreiben ſollte, indem er ihm das Verzeichniß von Thematen zuſchickte und ihm die Auswahl der auszuarbeitenden Aufſätze übertrug. Ungeachtet der großen Verſchiedenheit beider Charactere lag in dieſer ſcheinbaren Unterordnung Richters doch keine Gefahr für ihn, da ihn der Reichthum ſeiner Urſprünglichkeit jedenfalls ſchützte, wie denn auch dieſe ſich gradezu hoch aufbäumte, als Otto einmal einen entſcheidenden Zug gegen ſie that, und Richtern zu beſtimmen verſuchte, in ſeiner Proſa ſich Göthe oder Schlegel zu nähern.

Beſuchen wir nun den jungen Dichter — er war damals ſiebenundzwanzig Jahr alt — in ſeiner Arbeitſtube und treten an ſeinen Arbeittiſch, ſo werden wir eines achtungvollen Staunens uns nicht erwehren können vor einer Thätigkeit, die nicht nur der Art, ſondern ſchon dem Umfang nach gewiß nicht ihres Gleichen hat. Richter war Hauslehrer von ſieben Kindern, deren Alter zwiſchen 7 und 15 Jahren ſtand; er hatte ſie in allen gewöhnlichen Vorkenntniſſen, die älteren auch im Latein zu unterrichten; er hatte dabei ihre Arbeiten

*) Jean Pauls Briefwechſel mit ſeinem Freunde Chriſtian Otto. Berlin bei G. Reimer 1829. 4 Bde.

Digitized by Google

außer der Schule zu überwachen, die ſich unter dem von ihm entzündeten Feuereifer der Zöglinge ins Rieſenhafte (einmal bis auf 135 Bogen freiwilliger Aufſätze bei einem der Knaben) ſteigerte.

Und neben dieſem Lehrer- und Erzieher-Beruf, den Richter mit unverbrüchlicher Treue und Gewiſſenhaftigkeit verwaltete, fand er Zeit und Kräfte zur Ausbildung ſeines ſchriftſtelleriſchen. Er las nach wie vor die bedeutendſten und ſoviel er konnte die neueſten Werke in allen Wiſſenſchaften und machte ſeiner Gewohnheit gemäß längere oder kürzere Auszüge daraus in ſeinen Exzerptenbüchern. Alle Gedanken, philoſophiſche, äſthetiſche Unterſuchungen ꝛc., die ihm im Leſen kamen, oder im Sprechen, oder auf Spaziergängen, trug er, ſoviel möglich, in beſondere Bücher ein, deßgleichen bloße Bemerkungen aus der Geſchichte, Geographie, Naturkunde ꝛc. Seine dichteriſchen Kräfte erhielt er in ununterbrochener Uebung. So hatte er ſich beſondere Bücher angelegt für Witz, für Laune, für Ironien und für Satiren. Vier ziemlich dicke Quarthefte der letztern (17 — 20) ſchrieb er allein im Jahr 1790 vom Februar bis zum December. Aber wieviel er auch Geiſt und Erfindung in dieſen Büchern niederlegte, er machte doch keinen oder nur ſehr ſpärlichen Gebrauch davon bei ſeinen Werken. Es waren und blieben Uebungen, für welche er ſich außerdem in beſonderen Heften Geſetze vor- und niederſchrieb, die aus der klaren Anſchauung ſeiner Aufgaben ihm hervorgingen. Gleichzeitig hatte er ſich Bücher angelegt für allerhand dichteriſche Hülfsmittel, ſo zu dem Wörterbuch der Synonymen (zur Freiheit und Mannichfaltigkeit des Ausdrucks); ein Buch für gute und ſchlechte Namen; ja ſelbſt für beſtimmte

Digitized by Google

Situationen und Züge, wie sie seiner rastlosen Phantasie erschienen, hielt er besondere Hefte.

Und noch sind wir nicht an seiner eigentlichen schriftstellerischen Thätigkeit! Am 15. Juni 1790 schickte Richter an Otto ein Verzeichniß von 32 Aufgaben, deren Ausarbeitung er nach dessen Auswahl vornehmen wollte. Die meisten derselben wurden im Laufe dieses und des folgenden Jahres ausgearbeitet; mehre sind bekannt, viele noch ungedruckt. Das Verzeichniß lautet:

1. Florian Fälbels Reise mit seinen Primanern (Gedruckt im Anhang zum Quintus Fixlein).

2. Beschreibung der öffentlichen und Privatbibliotheken (Komischer Anhang zum Titan).

3. Diabolokratie statt der Theokratie (Ungedruckt).

4. Sprichwörterspiele.

5. Beschreibung der Zimmer, die ich in meinem Leben bewohnt (Ungedruckt).

6. Edictalzitazion — Steckbrief meiner Frau.

7. Beweis, daß die geforderte Tugend der Keuschheit nur das lutherische Cölibat im weitern Sinne sei (Ungedruckt).

8. Lavatersche Aussichten in die Ewigkeit bei einem Seleniten, der die Erde für seinen künftigen Himmel ansieht.

9. Pack Apologien des Ehebruchs, des einfachen und doppelten (Unsichtbare Loge).

10. Recension der Opera des H. Reichs-Herkommen.

11. Daß Monarchen unsre Päpste sind.

12. Die gefrornen Wörter am Nordpol, nach Maundeville.

13. Eine Akademie, die blos aus Ehrenmitgliedern besteht.

14. Gegen die Titularräthe; nebst der Verewigung auf Pfefferkuchen in Schlesien.

Digitized by Google

15. Daß die Weiber unsre Päpste sind (Unsichtbare Loge).

16. Meine Magensaft-Bräuerei (Ungedruckt).

17. Fratzen (Ungedruckt).

18. Besondere Fälle aus der Pastoraltheologie.

19. Daß die Bettler unsre jetzigen Barden sind (Biographische Belustigungen).

20. Gerichtshof der Liebe.

21. Supplik eines Poeten an den Reichshofrath um die Standeserhöhung zum gekrönten Poeten nebst dem Beweis seiner poetischen Einkünfte (Biograph. Belustigungen).

22. Auch eine eines Barons um den Grafenstand und Beweis seiner gräflichen Einkünfte.

23. Beschreibung der gemalten, geschnitzten Thiere, Begebenheiten ꝛc., die beim Vogelschießen abgeschossen werden.

24. Beschreibung meines Epitaphiums (Ungedruckt).

25. Erfindung des Essens. Rechtfertigung der Schaugerichte (Ungedruckt).

26. Verse auf Spitzbuben, Särge, Schüsseln — Inscriptionen der Strumpfbänder.

27. Neue Hypothese aus der Hypothese der harmonia praestabilita (Sämmtl. Werke I. Ausg. B. 63).

28. Daß wahre Tugend nur im Reden bestehe.

29. Anleitung zur mechanischen Briefstellerei.

30. Daß die Fürsten Götter sind und zwar böse.

31. Die Gesichtpunkte, woraus der Teufel, der Tod und der Maler die Welt ansehen (S. W. I. Ausg. B. 64).

32. Weibliche Ohnmachten (Unsichtb. Loge).

In demselben Jahre 1790 schrieb Richter auch die „Bayrische Kreuzerkomödie," die seltsam genug ungedruckt geblieben ist und zuletzt eine Stelle im Papierdrachen (Frankfurt 1845)

Digitized by Google

gefunden. Dabei denke man nicht, daß er seine Werke so zu sagen aus dem Aermel schüttelte. Für jedes kleinste wurden besondere Studienhefte angelegt und die Pläne sorgfältig überdacht, die Charactere, Begebenheiten, Schilderungen im voraus entworfen und nach allen Seiten verfolgt, ehe die wirkliche Arbeit begann, so daß jedes einzelne Werk für die Vorarbeiten wenigstens ebensoviel Zeit erforderte als für die Ausführung selbst.

Sehen wir endlich, daß Richter bei all diesen vielen und mannichfaltigen Beschäftigungen noch Muse fand, schriftliche Controlle über seine Sitten und Gewohnheiten in einem Tagebuche zu führen, sich über sein Verhalten und seine schriftstellerische Thätigkeit feste Regeln niederzuschreiben, alle seine Briefe vollständig oder wenigstens im Auszug in seine Correspondenzbücher mit eigner Hand einzutragen, so begreift man in der That nicht, wo daneben das Leben mit seinen materiellen Bedürfnissen Platz genommen haben mag.

Freilich war auch von einer andern Seite dafür gesorgt, daß sie einen zu großen Platz nicht beanspruchen durften; denn wie groß auch der Reichthum war, den er aus dem Schacht seines Geistes zu Tage förderte — die Absatzwege blieben immer noch verschlossen. Vergebens wandte er sich an Bertuch in Weimar mit einem Aufsatz fürs Modejournal (Pasquill auf die schönste Frau in Deutschland); er kam — gänzlich mißverstanden — zurück und fand erst später in der Herbstblumine eine Stelle. Auch an Herder wandte Richter sich vergebens, um einige Arbeiten ins deutsche Museum zu bringen. Von keinem bessern Erfolg waren seine Briefe an Göschen, dem er für die „Thalia" eine Arbeit anbot.

So von allen Seiten kalt zurückgestoßen zu einer Zeit,

Digitized by Google

wo die Wärme des innern Frühlings Blüthe an Blüthe hervortrieb, faßte er den Entschluß, in ein größres Werk die Ernte der ersten Jahre auszuschütten — einen Roman zu schreiben. Trotz allem äußern Mißgeschick, das ihm nur um seiner armen Mutter willen schmerzte, deren Loos täglich schlimmer, deren Hoffnungen täglich geringer geworden, trotz der Unannehmlichkeiten und Hemmungen, die seine Lage mit sich brachte, trotz der Ungewißheit, ob er je festen Boden in der literarischen Welt gewinnen würde, machte er sich an den Bau seiner „unsichtbaren Loge" und vollendete denselben in der kurzen Zeit von elf Monaten, vom März 1791 bis Februar 1792. Indessen war mit dem Buch nicht auch gleich ein Verleger geboren und die alte Sorge stand unverrückt neben dem Schreibtisch des Dichters. Da dachte Richter an Moritz in Berlin, aus dessen „Anton Reisser" ihn eine verwandte Seele angesprochen; und nachdem er noch unter den Rathschlägen seines Freundes Otto seinen Roman überarbeitet, sandte er ihn in der Hoffnung, auf diesem Wege einen Verleger zu finden, am 7. Juni 1792 an Moritz mit folgenden Zeilen:

„Ich wollte, Sie hätten diese Seite schon hinuntergelesen, damit ich nicht erröthete über Ihr Erstaunen beim Anblick des Volumens. Das schwarze Wachstuch umwickelt, wie das Leben, eines Menschen Charakter, Freude, Schmerz, einen halbabgebrochnen Plan, kurz einen Roman; ich hätte beinah geschrieben einen Menschen. „Warum schickst du, muß ich mich fragen, einen deutschen Roman — da diese durch generatio aequivoca erzeugte Gattung von literarischen Leseleichen einen Mann von Geschmack anekelt — einem Manne, den du so liebst, der dich so oft traurig gemacht, wenn er dir zeigte, was das Leben ist und der Mensch, der sich darin zerblättert; was der

Digitized by Google

dünne spitze Augenblick ist, auf dem wir stehen, und wie zwischen unserm kurzen Schlafe und Traum ein Erdball, und zwischen den länger Schlafenden und Träumenden ein wenig Erde liegt." Man wird traurig, wenn man ein Buch endigt, *weil* man an alles denkt, was man noch endigen werde — *ich bin* jetzt nicht heiter genug, um deutlich zu sein.

Da ich Ihnen das Buch schicke, so würde ich die Meinung vergeblich zu verhehlen trachten, die ich von diesem habe und die mir nicht erlaubt, es wie einen amputierten Louisd'or auf der Buchhändlerbörse circulieren zu lassen und es dem gefühllosen Tasten von geistigen Sklavenhändlern anzubieten, die ich nicht kenne. Es ist mir süß, wenn ich weiß, ich schicke es zu einem Herzen, das — seine Superiorität abgerechnet — dem ähnlich ist, unter dem jenes getragen und genährt worden. Fänden Sie es nach dem Lesen desselben werth, von den Wenigen gelesen zu werden, die Ihnen ähnlich sind, so bitte ich Sie, ihm durch Ihr Urtheil oder durch einige Blätter, oder durch das Ganze eine merkantilische Hand zuzuwenden, die es aus der geschriebenen Welt in die gedruckte führe.

Um Ihnen das Lesen des Ganzen zu ersparen oder zu erleichtern, wollt' ich Ihnen ein Inventarium der erträglichsten Stellen schicken; aber diese würden nichts taugen, wenn sie isoliert etwas taugten, und im Roman kann wie im Himmel nicht ein Luftsegment, sondern die Lufthalbkugel die Täuschung des blauen Himmels geben.

Ich schrieb bisher nur Schriften, die einem Publicum nicht gefallen können, dem Kranz gefiel und das eben so viel Geschmack als Gelehrsamkeit besitzt und das nicht einmal die Mythologie (ausgenommen seit einigen Jahren) versteht, die

Digitized by Google

jede Pariſer Dame ſo gut auswendig kann, wie die irdiſche Mythologie, den Almanac royal.

Da ich nicht weiß, ob Sie oder das Schickſal mir die Erlaubniß an Sie zu ſchreiben, die ich mir mit zu vieler Zudringlichkeit genommen, jemals wieder geben werden, ſo trenn' ich mich von Ihnen, geliebter Freund, deſſen Gange der Ideen ich ſoviel verdanke, wie ſeinen Ideen, und deſſen Geſchichte ſoviel, wie ſein Denken lehrt, — mit allen den Wünſchen, die in einem Leben, das eine Fortſchreitung in halben Tönen iſt, die einzige erleichternde Sprache des ſo oft hintergangenen liebenden Herzens ſind. Die Wolke des Lebens ziehe langſam und ſchimmernd und mit ſanften Thränen über Ihr Haupt und entblöße ſpät den Himmel, der auf der zweiten Welt liegt, die ſo weit im Hintergrunde iſt und kaum die Parallaxe einer Terzie hat.

Indem Sie auf dem ſteinigenden und blitzenden Aetna des Lebens ſtehen, ſei es Ihr Troſt und meiner auch, daß wir darauf die Sonne ſchöner kommen ſehen.

J. P. F. R."

Nach ſoviel vergeblichen Verſuchen war die Hoffnung Richters auf den Erfolg dieſer Sendung nicht ſehr groß. Um ſo größer war die Ueberraſchung, als er als Antwort folgende zwei Briefe erhielt:

„Berlin den 16. Juni 1792. Mit der nächſten Poſt ſchreibe ich Ihnen! Laſſen Sie mich aber, mein Theuerſter, Ihnen noch heute aus der ganzen Fülle der Empfindung ſagen, daß was ich in Ihrem Werke geleſen habe, mich entzückt hat! Der Ihrige Moritz."

„Berlin den 19. Juni 1792. Und wenn Sie am Ende der Erde wären, und müßt' ich hundert Stürme aushalten,

Digitized by Google

um zu Ihnen zu kommen, so flieg' ich in Ihre Arme! Wo wohnen Sie? Wie heißen Sie? Wer sind Sie? Ihr Werk ist ein Juwel; es haftet mir, bis sein Urheber sich mir näher offenbart! Der Ihrige Moritz."

Ausführlicher schildert der Bruder von Moritz in einem Briefe an Richter den Eindruck, welchen das Manuscript hervorgebracht: „Bei seiner natürlichen Bereitwilligkeit, jedem zu dienen, wurde er zu oft gemißbraucht, als daß sein Eifer nicht zuweilen hätte erkalten sollen, besonders wenn grade ihn selbst etwas Wichtiges interessierte, welches der Fall war, als Ihr Manuscript der Mumien ankam. (Er war eben im Begriff, um seine Braut zu werben.) Das Gesicht, welches er machte, als er Ihren Brief erbrechen sollte, läßt sich nur sehen, nicht beschreiben. Doch denken Sie sich ein recht großes, breites, ins Schwärzliche fallendes, auf dem sich auch die kleinste Gemüthsbewegung mit den deutlichsten Zügen darstellt, denken Sie sich dieses Gesicht in die verdrießlichsten Falten gezogen und dabei ein Aeh!! so gedehnt wie möglich, so haben Sie eine ungefähre Vorstellung davon. Mein jüngster Bruder mußte den Brief erbrechen und konnte ihn erst nach einigen Tagen dazu bringen, daß er ihn las; worauf er aber auch in der größten Eile das Manuscript von der Post zu holen befahl. Bei den ersten Zeilen Ihres Briefes stellte sein Auge schon die größte Aufmerksamkeit der Seele dar, und am Ende desselben war auch im ganzem Gesicht *fast nicht* eine Falte mehr zu sehen. Nun verzog es sich wieder *etwas*, weil der Bote mit dem Manuscripte nicht schnell genug kam. „Das ist sonderbar, sagte er, das ist kein unbekannter Gelehrter; das ist Göthe, Herder, Wieland, irgend ein solcher, der mich nur durch eine fremde Hand in Versuchung führen will. — Aber

Digitized by Google

nein! fuhr er fort, als er einige Blätter des Manuscripts gelesen hatte, das begreife ich nicht, das ist noch über Göthe! Das ist ganz was Neues!" Seine darüber verwunderten Brüder wollten nun gleich etwas davon lesen; aber: „Nicht also, gab er ihnen zur Antwort, das ist etwas auf den ersten Pfingsttag." Und nach Verlauf von zwei langen Tagen las er ihnen dann auf einem kleinen Observatorio, das er sich über seiner Wohnung hatte errichten lassen, zur Feier des Festes die Auferstehungszene Gustavs vor. Auch war dieß das erste, was er seiner Braut vorlas. Sie hätten ihn überhaupt sollen lesen hören. Aber wie er dieß las, so las er nie."

Hiermit war ein Wendepunkt in den äußern Verhältnissen Richters eingetreten. Je kälter aber die Aufnahme gewesen, welche er bis dahin in der Welt gefunden, um so wärmer, ja überschwänglicher war nun sein Dank gegen das erste Zeichen der Liebe. Er schüttete sein ganzes Herz vor Moritz aus, er rollte ihm das Bild seines Lebens auf und meinte auf der Stelle zu ihm fliegen zu müssen. Nun schickte er auch noch das „Leben des vergnügten Wuz" nach Berlin, daß es der unsichtbaren Loge beigefügt werde; und als hierauf Moritz schrieb: „Der Wuz Geschichte verfaßt hat, ist nicht sterblich! — Wir werden und müssen uns bald sehen. Ihnen sind hier mehr Herzen eröffnet, als Sie wissen und glauben," und als zu den Worten der Liebe auch die Thaten kamen und Richter für seine Arbeit den ersten bedeutenden Ehrensold durch Moritz erhielt, und er eine Rolle von hundert Ducaten in den Schooß der erstaunten armen Mutter legen konnte, da gab es schwerlich einen glücklicheren Menschen auf der Erde, und gewiß keinen für sein Glück dankbarern.

Der Verleger der unsichtbaren Loge war Matzdorff in

Digitized by Google

Berlin, der Schwager von Moritz; der Druck war Anfang 1793 beendigt und Richter erhielt sein Buch an seinem Namenstag (5 März) und mit ihm jene heilige, beseligende Autorfreude, die er später wiederholentlich mit glänzenden Farben geschildert und deren Quelle dem Leser der „sieben letzten Worte" am Schluß der unsichtbaren Loge wohlbekannt ist, von denen er selbst geschrieben, daß er wohl selten wieder eine Stunde haben werde, wo sein Herz so hoch schlüge, wo ihm fast alle Sinne so vergingen, wie in der Geburtstunde jener sieben Worte.

Die grönländischen Prozesse waren anonym erschienen, die Teufelspapiere unter dem Namen Hasus. Mit der unsichtbaren Loge trat Richter als Jean Paul auf. Ueber die Wahl oder vielmehr Französierung seines Namens (denn er wollte denselben ganz, nicht nur, wie es üblich, zur Hälfte französisch ausgesprochen wissen) hat er nirgend einen bestimmten Aufschluß gegeben. Unzweifelhaft aber ist es, daß sie mit dem Antheil an seiner Bildung in Verbindung steht, welchen er der französischen Literatur verdankte, wenn auch ebenso gewiß der komische Klang der beiden einsylbigen Namen einen großen Reiz für ihn gehabt haben mag.

Digitized by Google

IV.

Ende des Schulmeisteramtes. Aufgang des Glücks. Weimar. Abschied von Hof.

1794 — 1797.

Am Tage der Herbstäquinoktien 1792 hatte Jean Paul sein zweites größeres Werk, den Hesperus, angefangen; dabei aber das Amt eines Hauslehrers in der angegebenen Weise fortgesetzt, bis im Frühjahr 1794 seine ältesten Zöglinge auf das Gymnasium nach Baireuth kamen und er nach Hof und in das enge Stübchen zu seiner Mutter zurückkehrte. Das Leben dieser guten Frau, die in einer ärmlichen Wohnung mit Garnspinnen einen kärglichen Unterhalt gewann, froher und beschwerdefreier zu machen, war seine erste Sorge. Allein diese Sorge war nur eine Welle in dem Strom der Liebe, die durch seine Seele zog. Recht als fühlte er die Nähe der größeren und glänzenderen Lebensverhältnisse, in die er bald eintreten sollte, und welche schwachglimmende Feuer der Liebe so oft auslöschen, fachte er gerade jetzt die Gluth seines Herzens zu immer hellern Flammen an. Alles was ihm groß in der Natur, gut im Menschen erschien, hielt er sich unablässig vor; ja es war nichts so klein und unscheinbar, daß Liebe nnd Phantasie nicht Leben und Werth darin auffanden. Die Leidenschaft des Zorns, die noch häufigere gesellige Empfindlichkeit schlug er durch Ueberlegung oder durch Scherz in sich zu Boden; gegen Unwahrheit waffnete er sich durch eine gradezu ängstliche Wahrhaftigkeit; immer malte er sich die Kürze des Lebens und die Menge der Schmerzen in demselben aus, um

Digitized by Google

im Wohlthun die innigſte Luſt zu finden und vor dem Gedanken, einem Nebenmenſchen weh zu thun, ſcheu zurückzutreten. Durch dieſe ausdauernd fortgeſetzte Arbeit der Selbſtveredelung ſchuf er ſich aber nicht allein einen feſten Halt im Leben, ſondern vor allem ein moraliſches Gegengewicht gegen die treibende Kraft der Phantaſie, welche ſo oft das Herz des Schriftſtellers überwuchert, und er wurde — was allen ſeinen Schriften den unwiderſtehlichen Zauber der Ueberzeugung gibt — in der That der lebendige Ausdruck ſeiner Ideale.

Unter den vielen Blättern jener Zeit, die ſich erhalten haben und auf denen in immer wechſelnden Weiſen Liebe und Wahrheit aus ſeiner Seele ſprechen, iſt indeß keines ſo merkwürdig, als das Blatt vom 15. November 1790, auf welchem die Phantaſie einen wirklich viſionairen Charakter angenommen. In ſeinem Tagebuche ſteht:

„15. Nov. Wichtigſter Abend meines Lebens; denn ich empfand den Gedanken des Todes. Ich wünſche jedem Menſchen einen 15. November. Das Kind begreift keinen; jede Minute ſeines ſpielenden Lebens ſteht glänzend und blendend vor ihm und ſtellt ſich vor ſein kleines Grab. Aber an jenem Abend drängte ich mich vor mein künftiges Sterbebette durch dreißig Jahre hindurch, ſah mich mit der hängenden Todtenhand, mit dem eingeſtürzten Krankengeſicht, mit dem Marmorauge, ich hörte meine kämpfenden Phantaſien in der letzten Nacht; — du kömmſt ja, du letzte Traumnacht! Und da das ſo gewiß iſt, und da ein verfloſſener Tag und dreißig verfloſſene Jahre eins ſind, ſo nehm' ich jetzt von der Erde und von ihrem Himmel Abſchied, meinen Plänen und Wünſchen fallen die Flügel aus; mein Herz mag noch ſo lange, als es nicht tiefer unter fremden Füßen liegt, am freundſchaftlichen Buſen

Digitized by Google

ſchlagen; meine Sinne mögen noch, ehe ſie ſechs Bretter einſperren, die herumflatternde Freude haſchen, beim kurzen Schritte von der Wiege ins Grab — Aber ich achte alles nimmer, und euch, meine Mitbrüder, will ich mehr lieben, euch mehr Freude machen! Ach! wie ſollt' ich euch in euern zwei Decembertagen voll Leben quälen, ihr erbleichenden Bilder voll Erdfarben, ein zitternder Wiederſchein des Lebens? — Ich vergeſſe den 15. November nie!"

Am 15. November 1825 ſtanden trauernd die Seinen um den theuern — Todten.

Mit der unſichtbaren Loge hatte Jean Paul ſeine eigentliche Dichterbahn betreten. Denn wenn er auch weder dem Scherze, noch ſelbſt dem Spotte Lebewohl ſagen mochte, das wußte er doch, daß er nie ein Buch voll lauter Satiren, wie die Teufelspapiere oder Grönländiſchen Prozeſſe, nicht mehr ſchreiben würde. Dagegen ſtiegen in ſeiner Seele eine Menge neuer Pläne auf und für jeden ward etwas gethan. Der Hesperus, am 21. Sept. 1792 begonnen, ward am 21 Juni 1794 beendet; Siebenkäs inzwiſchen angefangen und auch ſchon zum Titan der Grund gelegt. Quintus Fixlein mit ſeinen rührenden und ſcherzenden Beigaben wurde in dieſer Zeit geſchrieben, und ſchon nach einem Jahre neuaufgelegt mit der unvergleichlichen Geſchichte ſeiner Vorrede nebſt der Vernichtung; und zu gleicher Zeit erſchienen die biographiſchen Beluſtigungen. Aber mitten in dieſem Dichterfrühling dauerte die Winter-Kälte des äußeren Lebens fort. Nach dem Goldregen der Unſichtbaren Loge trat wiederum Dürre ein, und auf Moritz' Sturm der Begeiſterung — Windſtille. Moritz ſelber war geſtorben; der Schwager Matzdorff betrachtete das angeknüpfte Verhältniß mit dem weltfremden

Digitized by Google

jungen Mann aus dem Comptoirfenſter, und zahlte für den Hesperus zweihundert preußiſche Thaler. Es war ein leidliches Geſchäft, nur nicht für den Verfaſſer, der nun, nach Hof zurückgekehrt und von der Sorge ums Leben gedrängt, das beſchwerliche Schulmeiſteramt von neuem und unter weit weniger günſtigen Verhältniſſen zu einer Nahrungsquelle für ſich und ſeine Mutter machen mußte. Man hat ſich oft über die grellen Contraſte in der Schreibart Jean Pauls beſchwert und ſie für unerklärlich bezeichnet; vielleicht verſteht man ſie beſſer, wenn man daran denkt, daß der Dichter vom „Tode Emanuels," oder von der „Rede des todten Chriſtus" zu einem Jungen gehen mußte, um ihm das Buchſtabieren und Einmaleins in den widerſpenſtigen Kopf zu bringen, oder daneben für die Höfer geſelligen Bedürfniſſe ein Paar Mädchen aufzuputzen, für welche er ſich mehr in den Propyläen als bei den Myſterien der Bildung aufzuhalten hatte, da die jungen Damen von gewaſchnen Händen, beſchnittenen Fingernägeln, Reinlichkeit der Kleidung ſo wenig eine klare Vorſtellung gehabt zu haben ſcheinen, als von der Pflicht der Verträglichkeit oder des Fleißes. Für ſolche Gegenſätze bedurfte es einer ſtarken Seele, und jener wunderbaren Gabe, an jeder Stelle — und wär's ein nackter Fels — einen Blumengarten anzulegen, oder einen Schacht auf edle Metalle. Außerdem, daß er ſich die Aufgabe ſtellte, Lob und Tadel in den mannichfachſten Wendungen in ein „Noth- und Hülfsbüchlein" ſeiner Zöglinge einzutragen, und damit oft einen Verdruß in eine Art Luſt umzuwandeln, machte er unter dieſen Kindern (wie vorher in Schwarzenbach) weitere Studien zu ſeinem unſterblichen Werk über die Erziehung.

Ungeachtet dieſer und ſo mancher andern Beſchwerden war

Digitized by Google

der (meteorologiſch) ſchöne Sommer von 1794 für Jean Paul einer der ſchönſten. Der Hesperus vollendet; Otto, das Orakel und Gottesgericht ſeiner Zukunft und ſeines Werthes, zwar immer warm bisher, aber nie glühend, plötzlich (bei dem Hesperus) in aufflammender Begeiſterung für den allen Großen der Dichtkunſt ebenbürtigen Freund; neue Entwürfe im Kopfe und alle Schleuſen des Dichterſtroms geöffnet; dazu Reiſen, und zwar bedeutende, in die große Welt: von Hof nach Baireuth, wo er zum erſten Male die Autorfreude erlebte, von ganz fremden Menſchen, ſogar von einer Fürſtin*) gekannt zu ſein, blos durch ſein Buch; neue, angenehme Bekanntſchaften; und über alles ein neuer Freund.

Dieß war Emanuel, ein jüdiſcher Geſchäftsmann, der ſich aus ziemlich untergeordneten Verhältniſſen zu nicht unbeträchtlichem Wohlſtand emporgearbeitet, ein Mann von hoher Schönheit und würdevollem, einnehmendem Weſen, und wenn auch nicht wiſſenſchaftlich gebildet, doch ausgeſtattet mit einer glücklichen Gabe der Auffaſſung, Friſche und Tiefe der Empfindung, frei und hoch im Denken und unerſchöpflich in ſinnigen Bemerkungen und eigenthümlichen Beobachtungen. Dieſe Eigenſchaften, auf denen überdieß der ſeiner Nation eigenthümliche Glanz des Orientalismus lag, zogen ihm vornehmlich die Verehrung gefühlvoller und geiſtreicher Frauen zu. Aber auch Männer von Bedeutung legten einen hohen Werth auf ſeinen Umgang und ſeine Freundſchaft, wie denn namentlich Herder in vertrautem Verhältniß zu ihm ſtand, Thieriot einen Briefwechſel mit ihm unterhielt, der eine wahre Fundgrube für Witz und Vergnügen auch für fremde Leſer ſein würde.

*) Die Fürſtin Lichnowsky, welche ſich in Baireuth aufhielt, wo Hofrath Schäfer die Erziehung ihres Sohnes leitete.

Digitized by Google

Jean Paul hatte ihn zuerst aus Briefen an eine Höfer Freundin, sodann bei seinem ersten Besuch in Baireuth persönlich kennen gelernt, und wie kurz auch das Zusammensein gewesen, er wußte es, daß er einen ewigen Freund in ihm gefunden hatte. In dieser Empfindung schrieb er an ihn (im October 1794): „Es thut meiner ganzen Seele wohl, daß Sie mich lesen. Ich und Sie gehören zusammen; unsre Bekanntschaft ist kurz, aber unsre Verwandtschaft ist ewig. Meine Seele ist nicht der Wiederhall der Ihrigen, sondern Echo und Klang fließen zusammen, wenn sie nahe an einander sind, in der Physik und in der Freundschaft. Ach, in diesem zerstäubenden Leben, in dieser finstern Baumannshöhle von Welt, wo Blut, wie Tropfstein, zu unsern Gestalten zusammentropft und wo diese Gestalten so kurz blinken und so bald schmelzen, in diesem schillernden Dunst um uns, gibt es ja nichts Stehendes und Fortglühendes und nichts was uns Gefühle der Unvergänglichkeit reicht, als ein Herz das geliebt wird, und eines das liebt. Und doch brauchen diese zerfließenden Schatten ein Dezennium, um einen Bund zu schließen, und nur eine Minute, um ihn zu trennen. — Ich und Sie haben das Dezennium nicht gebraucht.— Der Frühling, der uns soviel Blüthen wiedergibt, wird mir auch Baireuth und seine geliebten Menschen wiederschenken, die jetzt, wie er, sich von mir trennen. Lassen Sie uns wenigstens auf dem Papier öfter die Hände reichen, doch so, daß wir Briefe nicht wie Visiten nicht gegen einander berechnen, daß keiner schweige, wenn der Andere schweigt ꝛc.“

Der Briefwechsel, der sich von da an entspann, führte beide in immer wachsender Liebe näher zusammen. Unvermerkt war Emanuel der dritte im Bunde, welchen Jean Paul mit

Digitized by Google

seinem Otto für das Leben geschlossen. Emanuel umfaßte vornehmlich alles rein Menschliche im Freunde mit unaussprechlicher Liebe, das unermüdete Arbeiten am Salomonischen Tempelbau im Innersten der Seele und die Reinheit und Gluth seiner Empfindung und gewann dafür Jean Pauls Herz, das ihm durchs ganze Leben blieb und endlich noch am letzten Tage an dem seinigen mit den letzten schweren Schlägen ausschlug. Man hat vielfach die Meinung gehegt, Jean Paul habe diesem seinem Freunde in dem Emanuel des Hesperus ein Denkmal gesetzt; ohne zu bedenken, daß dem Zartgefühl des Dichters, der selbst um geliebte Todte, wenn er im Feuer der Begeisterung ihre Seele anrief, den verhüllenden Schleier legte, eine so plumpe Vergötterung eines lebenden Freundes unmöglich sein mußte. Wahr ist, daß viele Züge des Hesperus-Emanuels mit denen des wirklichen übereinstimmen; aber auch selbst diese sind nicht von ihm genommen, da der Hesperus geschrieben war, ehe Jean Paul die Bekanntschaft Emanuels gemacht.

Außer Otto hatte Jean Paul im kleinen engen Hof weder Liebe noch Verständniß, mithin auch keine Anerkennung gefunden. Die Leichtigkeit, mit welcher er sich in Baireuth überall einführte, die große Theilnahme, die man (und zwar, was er in Hof nicht erlebt hatte, unaufgefordert) seinen Schriften und ihrem Verfasser bewies, so daß er sich „wie ein Haifisch hätte umzeigen lassen können;“ ein Verleger für seinen Quintus Fixlein und endlich die überaus reizende Gegend, die aus Baireuth ein „Maienthal“ für ihn machte, bestimmte ihn, die Reisen dahin mehre Sommer nach einander zu wiederholen.

Die angenehmen Eindrücke des ersten Besuchs wiederhol-

Digitized by Google

ten und vermehrten sich und haben gewiß nicht wenig zu dem in spätern Jahren gefaßten Entschluß beigetragen, die freundliche Stadt zum bleibenden Wohnort zu erwählen.

Die Wolken, welche das Leben Jean Pauls überschattet hatten, traten mehr und mehr zurück, und wie es Licht um ihn ward, ward er weiter und weiter sichtbar. Schon flog sein Name durch Deutschland. Der Hesperus war wie der Verkünder eines neuen Morgens am Himmel der deutschen Literatur begrüßt worden und hatte wie ein Feuer gezündet. Die Forderung Herders an einen neuen Dichter (in den Briefen zur Beförderung der Humanität), zuerst und vor allem ein Wort des Herzens zum Herzen, einen Laut der allgemeinen Stimme, des Wunsches und Strebens der Nationen, den Hauch und Nachklang des mächtigen Zeitgeistes zu geben, schien Jean Paul erfüllt zu haben. Die Wahrheit der Darstellung, auf neue überraschende Weise gewürzt durch die stete Gegenwart des Verfassers, führte unmittelbar zum Glauben an ihn und zu ihm selbst; nur wer sie gelöst, konnte die höchsten Aufgaben des Lebens so klar erhebend hinstellen; nur wer im Besitz unverwüstlicher Seelenheiterkeit war, konnte so leicht und frei und hoch sich über das Leben hinbewegen; den Druck der Liebe, den er Allen gab, fühlte Jeder im eignen Herzen, und es war das natürlichste Gefühl von Dankbarkeit, Bewunderung und Gegenliebe, welches so viele seiner Leser bestimmte, sich ihm persönlich zu nähern.

Unter den Männern von Bedeutung, die dahin zu rechnen sind, muß hier zunächst Friedrich von Oertel genannt werden. Er hatte früher in Rußland gelebt und dort ein Buch „vom Adel" gegen Kotzebue geschrieben. In Leipzig, wo er um die angegebene Zeit sich aufhielt, erschien von ihm ein

Digitized by Google

Buch „von der Humanität," deſſen Herder rühmend gedenkt. Ueber Jean Pauls Schriften hatte er ſich in einem Brief an einen Freund u. A. geäußert: „J. Paul iſt ein Prophet, ein Apoſtel, und ich bin dem ſchon gram, der ihn auch nur kunſtmäßig loben will. Leſ't! um Gottes Willen leſ't! das ſollte ſeine einzige Recenſion ſein!" — Mit dieſem Manne trat Jean Paul raſch in ein inniges Freundſchaftverhältniß, das ſich auch auf ſeinen Bruder und ſeine Schweſter, die nachmalige Fürſtin Karolath in Schleſien, ausdehnte und zu einem ſehr belebten brieflichen Verkehr führte.

Ein andrer Verehrer trat mit ſeiner Liebe und Güte verhüllt vor den Dichter. Jean Paul erhielt nehmlich durch die Poſt mit beigeſchloſſenen funfzig Thalern folgenden Brief:

„Sie ſollen arm ſein, lieber Herr Richter! Sie? der Millionair an Verſtande? Weil dieſe Millionairs gewöhnlich arm ſind, und dieſes auch recht gut iſt — denn die andern ſchreiben keine Bücher — ſo glaub' ich's, und weil Ihre Bücher mir Vergnügen machen, ſehr viel Vergnügen, nichts als Vergnügen, ſo halt' ich für meine Schuldigkeit, Ihnen, lieber Herr Richter, auch ein kleines Vergnügen dadurch zu machen, daß Sie ſehen, daß Ihre Leſer dankbar ſind, alle dankbar ſind; die meiſten können's aber nicht beweiſen, und das iſt auch recht gut; Sie, lieber Herr Richter, würden ſonſt reich, und ſchrieben keine Bücher mehr. — Grüßen Sie, lieber Herr Richter, Ihren Chriſtian und Ihre Klotilde vom Dankbaren und ſeien Sie ſo großmüthig, als er dankbar iſt. Ihr ergebenſter Diener.

Scheerau, den 23. Mai 1796. Septimus Fixlein."

Der Septimus blieb lange Jahre unbekannt, bis einmal ein glücklicher Zufall „den äſthetiſchen Jubelſenior, deſſen Tri-

Digitized by Google

umphwagen nicht blos das Musenpferd, sondern auch die weißen geheiligten Rosse der biedern Germanen ziehen," nehmlich den alten Gleim in Halberstadt als solchen verrieth.

Keine Stelle übrigens konnte zu jener Zeit die Augen eines jungen Dichters mehr auf sich ziehen, als die, von wo das Viergestirn der deutschen Literatur, Göthe, Schiller, Herder und Wieland, seine Strahlen sendete: Weimar. Und auch von dort erhielt Jean Paul die erfreuendsten Beweise der Anerkennung, „einen unverwelklichen Kranz, welchen Beifall und Achtung von Wieland und Herder ihm wand;" die Nachricht, daß er Knebel, Einsiedel u. A. zu seinen warmen Freunden rechnen dürfe, und die dringende Bitte, persönlich zu erscheinen.

„O lassen Sie mich (schrieb ihm Frau v. Kalb, die geistathmende und großherzige Freundin Schillers, Herders und fast aller großen Zeitgenossen), lassen Sie mich Ihnen von Ihren Freunden sagen, oder von Ihnen. Sie sind der Geist unserer Verbindung. Reich sind wir Alle durch die Achtung, Bewunderung und Hoffnung, die Ihre Schriften erregen; an ähnlicher Anerkennung Ihres Werths erkennen wir, die unsere Freunde sind oder werden können. Keines als ich weiß, daß wir Sie hier erwarten dürfen; doch ist es fast das Zeichen unsers Grußes: Ist Richter noch nicht hier? — Sie sind ein tiefer Forscher, ein ferner Seher in Zeit und Zukunft: ein Phänomen in dieser Zeit, die Ihrer bedarf. Krieg und Kampf ist überall, oder ödes kaltes Nichts, schale Form, kein Inhalt: in Ihnen erscheint uns aber ein Geist, — Herz und Seele — der Tausende, die schlafen, aus ihrem Todesschlummer retten könnte. Unsere Erwartungen sind nicht zu kühn .... und

Digitized by Google

doch vergeſſ' ich leider immer über dem ſchönen Genius, der Sie begleitet, den mächtigen, durch den Sie herrſchen."

Auf dieſen Brief reiſte Jean Paul nach Weimar.

Die Umſtände, unter denen Jean Paul Weimar ſah, waren viel zu außerordentlich, als daß dieſe Reiſe nicht einen entſchiedenen Abſchnitt in ſeinem Leben hätten machen müſſen. Sie ward nach ſeinem eignen Wort die „Bergſtraße in ſeiner Lebenslaufbahn, die eine neue Welt in ihm anfing." Aus dem Dunkel ſeiner bisherigen Verhältniſſe, in welche die wohlwollende Theilnahme einiger wenigen wenig oder nicht bekannten Menſchen nur eben die erſten Lichtſtrahlen des Entzückens geſendet, trat er plötzlich in den Feuerſchein eines Ruhmes, wie er ihn nie geahnet, und ſah ſich da, wo nur größtes Verdienſt Geltung haben konnte, mit Lob und Liebe völlig überſchüttet. Ueberwältigend war der Eindruck des Glücks, aber — nicht für ſein Herz: Er blieb, wie er verheißen, nicht ein beſcheidener, ſondern ein demüthiger Mann.

Am 11. Juni 1796 war Jean Paul in Weimar angekommen. Durch Frau v. Kalb, die er zuerſt beſuchte, war er überall angemeldet. Alle wollten den wunderbaren Menſchen ſehen; alle Herzen ſchlugen ihm entgegen; die Herzogin Amalia hatte an allen Thoren Auftrag gegeben, ſeine Ankunft ihr ſogleich zu melden, und lud ihn alsbald zu ſich und beglückte ihn mit den Zeichen der wärmſten Theilnahme und Bewunderung. Ein H. v. Oertel, Bruder des Leipziger Freundes, nahm ihn ohne Weiteres als Gaſt in ſein Haus und bot alles auf, ihm ſeine Liebe zu beweiſen. Kurz die Bewegung war allgemein und gewaltig, und unberührt blieb keine Stelle am deutſchen Parnaß, als allein ſein in die ewige Ruhe der Eisregion ragender Doppelgipfel: Göthe und Schiller.

Digitized by Google

Jean Pauls Aeußeres diente nicht grade zu seiner Empfehlung. Gegen die allgemeine Sitte trug er entblößten Hals und frei flatterndes Haar; stark und markig von Körperbau war er doch damals mager und von gelblich bleicher Gesichtfarbe. Nur das Auge trug allen Zauber einer höhern, sich in ihm offenbarenden Welt. Er sprach, wie er schrieb, blühend und bestimmt; sein Organ war wohlklingend und volltönend, aber weich, und erhielt durch die voigtländische Mundart den besondern Reiz des Fremdartigen. Zu diesem Allen nun die Unschuld seines Wesens, die Wahrhaftigkeit und Innigkeit seiner Empfindung, der unerschütterliche Glaube an die Menschheit — dieß alles mußte an einem Orte, wo man über „geschminkten Egoismus und ungeschminkten Unglauben" vielfach klagte, freilich erquicken, wie Bergluft.

Der größte Augenblick des ersten Tages war für Jean Paul das Zusammentreffen mit Herder. Auf dem Wege zu Knebel, wohin Frau v. Kalb ihn geleitet, war ihnen Einsiedel begegnet. Beide Männer hatten ihn wie einen alten Freund begrüßt. Es war im Park. Auf einmal sagt Knebel: „Wie sich das alles himmlisch fügt! Dort kommt Herder und seine Frau mit den zwei Kindern! — Und wir gingen ihm entgegen, schreibt Jean Paul an Otto, und unter dem freien Himmel lag ich endlich an seinem Mund und an seiner Bruft, und ich konnte vor erstickender Freude kaum sprechen und nur weinen, und Herder konnte mich nicht satt umarmen."

Schon der erste Abend machte beide Männer, wie verschieden sie auch an Jahren, zu ewigen Freunden. „Mit Richter, schrieb Herder an Jacobi, hat mir der Himmel einen Schatz geschenkt, den ich weder verdient, noch selbst erwartet habe. Jedes neue Zusammensein mit ihm eröffnet mir eine neue

Digitized by Google

größre Kiſte, voll von alledem, was die heiligen drei Könige brachten. In ihm wohnen ſie alle drei und der Stern geht immer über ſeinem Haupte. . . . Ich kann von ihm nichts ſagen, als er iſt ganz Herz und Geiſt; ein feinklingender Ton auf der großen Goldharfe der Menſchheit, auf der es ſoviel zerſprungene Saiten und verſtimmte Töne gibt wie — ich z. B. Aber, ſagt der Apoſtel Paulus, mir iſt Barmherzigkeit widerfahren." Und gegen ſeine Frau äußerte Herder: „Richter ſteht auf einer hohen Stufe. Ich gebe alle künſtlich metriſche Form hin gegen ſeine Tugend, ſeine lebendige Welt, ſein fühlendes Herz, ſeinen immer ſchaffenden Genius. Er bringt wieder neues friſches Leben, Wahrheit, Tugend, Wirklichkeit in die verlebte und mißbrauchte Dichtkunſt."

Wieland war leider nicht anweſend in Weimar, und Jean Paul ſandte ihm einen ſchriftlichen Gruß nach den Alpen, wo er ſich grade aufhielt. Wieland ſchrieb darauf an Böttiger: „Sagen Sie unſerm Freund Jean Paul, daß mir ſein ſchriftlicher Beſuch eine der ſchönſten Stunden meines Lebens gemacht hat, daß er in meinem Herzen unmittelbar ſeinen Platz über dem Freund Jean Jacques eingenommen hat, und daß ich noch nicht kalt genug bin, ihm, was ich von ihm denke, und was ich für ihn fühle, mit Worten auszudrücken. Ich freue mich unſäglich, dieſen Winter einige Zeit ſeines perſönlichen Umgangs zu genießen, und hoffe zuverſichtlich, der Dämon, der mich verſichert, wir würden beide uns gut dabei befinden, ſei keiner von den Lügengeiſtern, die der Adoni Elohim der Juden in ſeinem Hofdienſt hatte, und zuweilen wenn er ihre Könige und Propheten aufs Eis führen wollte, zu employieren kein Bedenken trug." Und ſpäter:

Digitized by Google

„Geben Sie mir eine neue Sprache, so will ich unter allen Briefschulden diese am liebsten tilgen. Bei manchem Versuche war mir jeder Ausdruck zu arm und kahl.“

Sehr anders gestaltete sich das Verhältniß zu Schiller und Göthe, von denen der erste in Jena lebte. Sie hatten sich bereits, bevor sie Richter gesehen, in Briefen ungünstig, ja herb über ihn ausgesprochen; und höchstens hatte Schiller den „lustigen Patron“ ergötzlich gefunden. Freilich wirkte die unmittelbare Erscheinung des außerordentlichen Menschen auch auf sie wenigstens so weit erwärmend, daß Göthe erklärte, durch seine „Wahrheitsliebe und den Wunsch, etwas in sich aufzunehmen, für ihn eingenommen zu sein;“ und daß Schiller ihn nicht nur einlud, Mitarbeiter bei den „Horen“ zu werden, sondern sogar seine feste Uebersiedelung nach Jena betreiben wollte.

Für Jean Paul übrigens, wie leicht und unbefangen er sich vor Fremden und Fernstehenden bewegte, hatte der Gang zu Schiller und Göthe, vornehmlich zu letzterm, besondere Schwierigkeiten. Er hatte ihm, und zwar als ein Zeichen der wahrsten innigsten Verehrung, vor Jahren die „unsichtbare Loge“ und später, obschon Brief und Buch ohne Erwiederung geblieben, den „Hesperus“ gesendet. Auch hierauf hatte Göthe nicht geantwortet. Kein Wunder, daß Jean Paul ihm gegenüber befangen war. „Ich kam mit Scheu zu Göthe, schrieb er an Otto. Jeder malte ihn ganz kalt für alle Menschen und Sachen auf der Erde. Die Kalb sagte: er bewundert nichts mehr, nicht einmal sich; jedes Wort sei Eis, zumal gegen Fremde, die er selten vorlasse. — Ich ging ohne Wärme. Sein Haus frappiert; es ist das einzige in Weimar im italienischen Geschmack mit solchen Treppen, ein Pantheon voll

Digitized by Google

Bilder und Statuen. — Eine Kühle der Angſt preſſet die Bruſt. Endlich tritt der Gott her, kalt, einſylbig, ohne Accent. Sagt Knebel z. B. „die Franzoſen ziehen in Rom ein!“ — „Hm!“ ſagt der Gott. — Seine Geſtalt iſt markig und feurig, ſein Auge ein Licht. Aber endlich ſchürte ihn nicht blos der Champagner, ſondern die Geſpräche über die Kunſt, Publicum, ſofort an, und — man war bei Göthe. Er ſpricht nicht ſo blühend und ſtrömend, wie Herder, aber ſcharf, beſtimmt und ruhig. Zuletzt las er uns — d. h. ſpielte er uns — ein ungedrucktes, herrliches Gedicht vor, wodurch ſein Herz durch die Eiskruſte die Flammen trieb, ſo daß er dem enthuſiaſtiſchen Jean Paul die Hand drückte. Beim Abſchied that er's wieder und hieß mich wiederkommen. — Er hält ſeine dichteriſche Laufbahn für beſchloſſen. — Sein Vorleſen iſt nichts als ein tieferes Donnern, vermiſcht mit dem leiſen Regengelispel. Es gibt nichts Aehnliches. — Beim Himmel! wir wollen uns doch lieben!“

Wenn nun auch dieſe Hoffnung nicht vollſtändig in Erfüllung ging, ſo ward ihm dafür an einer andern Stelle reiche Entſchädigung, bei den Frauen, und er wurde bald inne, daß er ganz beſonders zu dem weiblichen Herzen geredet und deſſen feinſte Bebungen erkannt hatte. Außer Herders Gattin, die mit inniger Freundſchaft ihm ihr ganzes Leben hindurch zugethan blieb, war es vornehmlich die Frau v. Kalb, die in ein näheres Verhältniß zu ihm trat. Das Impoſante ihrer äußern Erſcheinung, der helle Blick aus großen dunklen Augen (die leider in ſpätern Jahren erblindeten), die Kraft und Klarheit ihrer Rede, die hohe und reine Geſinnung, wodurch ſie ſich ſogleich als Herders Schülerin kund gab, dazu das Feuer der Empfindung, das ebenſowohl verzehren als erwär-

Digitized by Google

men konnte, machte den erſten Eindruck zu einem gewaltigen und gab ihr den Namen, mit dem Jean Paul ſie nachmals bezeichnete, — Titanide, deren „allmächtiges Herz und Felſen-Ich" ihm bei der Linda im Titan vorgeſchwebt haben mag. Die Begeiſterung, mit der ſie Jean Pauls Dichtungen erfaßt, reichte bei all ihrer Gluth für den Dichter ſelbſt, der Alles und unendlich mehr war, als er dargeſtellt, nicht mehr aus, und ihr entzündetes Gemüth ſchlug bald in hellen, aber reinſten Flammen auf. Wie ein Weſen höherer Art, ausgerüſtet mit allen Gütern, welche lautre Herzen beglücken können, war ihr Jean Paul erſchienen; alle Räthſel des Lebens waren ihr in ihm gelöſt, alle Aufgaben erfüllt, und als wär' er eine jener idealiſchen Geſtalten, die er vor ihr Auge gezaubert, oder der Inbegriff aller, ſo erfaßte ſie ihn und hielt ihn; und wenn ſonſt die Phantaſie geſchäftig iſt, den Zug des Herzens zu verklären und zu verdoppeln, ſo war hier umgekehrt das Herz der Phantaſie gefolgt und liebte, weil dieſe verehrte, bewunderte, anbetete. Faſt täglich war ſie um ihn, ſie machte ihn mit ihren Freunden bekannt, verſchaffte Bücher und Zeitſchriften, ſann auf größte Freuden für ihn und ſorgte mit gleicher Liebe für die kleinſten und zeigte ſich ganz als die edle, hohe und begeiſterte Freundin, die ſie für alle Zeiten geblieben.

Die Herzogin Amalie, welche im Schloſſe Tiefurth bei Weimar wohnte und immer einen erleſnen Kreis ausgezeichneter Menſchen um ſich verſammelte, hatte den Gaſt vom Fichtelberge freundlichſt aufgenommen und oft bei ſich geſehen. Hier hatte ſich in gegenſeitiger Hochachtung ein ſchönes Verhältniß gebildet, das über die kurze Dauer des erſten Aufenthalts in Weimar ſich fortſpann und welchem die edle Fürſtin ſelbſt den Namen der Freundſchaft gab. Für Jean Paul aber

Digitized by Google

waren die Besuche in Tieffurth von ganz besonderm Werth, indem er hier zum ersten Male an einen Hof kam und Verhältnisse in der Wirklichkeit sah, für deren Schilderungen er bis dahin allein an seine Phantasie und an Bücher gewiesen war.

Drei Wochen hatte Jean Paul in Weimar und Jena verlebt, und nichts erfahren als Freude und Liebe. Von einem Blüthengipfel in den andern hineingeschnellet, schwimmend in Strudeln der Lust, mit den Erfahrungen eines Menschenalters bereichert, war er ganz glücklich, ganz selig. Und doch schwamm in diesem seinen „Freudenbecher" ein bitterster Tropfen: „Was Jean Paul gewann, schreibt er an Otto, das verliert die Menschheit in seinen Augen! Ach! meine Ideale von größern Menschen! . . . Wahrlich, mein Otto, wenn diese Erde so lumpig und so unter allen meinen Erwartungen ist, daß ich eine erfülle und etwas bin, so kann mich über den Verlust der angebornen, gehofften, erschmachteten Ideale nichts trösten, als die Gewißheit, daß diese Leute mehr sind, als das was sie loben, weil sie für Natur halten — weil es ihre ist — was nur, wenigstens zur Hälfte, Mechanik und Fleiß geboren hat. Ach! man hat nur die Wahl der Scham, entweder über die menschliche Natur, oder über die eigne!"

Mit diesem Stachel im Herzen kehrte er nach Hof zurück.

Was man in der Jugend wünscht, heißt es, hat man im Alter die Fülle. Jean Paul hatte es sich von jeher ausnehmend schön gedacht, wenn recht viele Menschen, ja wenn die ganze Welt an ihn schreiben würde. Die nächstfolgende Zeit brachte ihm überreiche Erfüllung dieses Wunsches und bald war der Verfasser des Hesperus der Rathgeber von Sorgen-

Digitized by Google

den, der Tröſter von Betrübten, die Zuflucht von hundert ſchönen Seelen im unglücklichen Bewußtſein. Zu den perſönlichen neuen Bekanntſchaften von Auszeichnung kam in dieſer Zeit die nachmals durch religiöſe Schwärmerei berühmt gewordene Julie v. Krüdener, geb. v. Vietinghoff, die bei ihrer Durchreiſe durch Hof Richtern aufſuchte und durch Geiſt, Schwung der Empfindung und eine blendende Schönheit den Dichter zu bezaubern wußte, ſo daß er wenigſtens eine kurze Zeit den Gedanken, ihrer Einladung an den Genferſee zu folgen, für ausführbar hielt. Entſchiedener war er bei einer andern Aufforderung, der nehmlich, nach den Rheingegenden zu kommen, um dort die Erziehung eines Prinzen und einer Prinzeſſin von Hohenlohe zu leiten. „Ich werde, antwortete Jean Paul auf dieß Anerbieten, auf meinem literariſchen Spiel- und Marktplatz keine Kinder mehr erziehen, als meine; ich werde jetzt nach der Manumiſſion des Schickſals in meiner innern Reichsunmittelbarkeit leben und ſterben. Ich habe ſoviel zu ſchreiben, daß, wenn ich im achtzigſten Jahre vom Schreibtiſch aufſtehe oder vielmehr umfalle, ich mich ärgern werde, daß mir der Tod aus der Schreibſtube des Lebens ſchon veniam exeundi gibt.“

In dieſer Zeit ſchrieb Jean Paul den Jubelſenior (vom 21. Sept. 1796 bis 4. Jan. 1797); das Kampanerthal, vom Januar bis 10. Febr. 1797, und die Erklärung der Holzſchnitte, bis zum 1. April d. J. Die zweite Auflage des Hesperus ward beendigt am 8. Juni 1797 und am 21. Juni der erſte Band des Titan angefangen, aber Ende Oct. unterbrochen.

Obwohl Jean Paul ſchon ſeit länger, vornehmlich aber ſeit dem kurzen Aufenthalt in Weimar empfunden hatte, daß

Digitized by Google

er aus den Höfer Verhältnissen heraus müsse, so war doch weder über das Wann? noch das Wie? ein Plan in ihm gereift. Plötzlich griff das Schicksal mit einem tiefen Schmerz in sein Leben und gab die Entscheidung. Während er im Bad zu Eger seine durch anhaltendes Arbeiten angegriffene Gesundheit herstellte, schloß der Tod daheim die Augen seiner inniggeliebten Mutter und verschüttete ihm die gewohnten Pfade mit einem Grabe. Dazu kam, daß ihn die wissenschaftliche Ausbildung seines jüngern Bruders Samuel, eines sehr talentvollen Jünglings, deren Ueberwachung er sich zur Pflicht gemacht, nach einer Universitätstadt wies, und so erkor er Leipzig als Aufenthaltsort für die nächsten Jahre, und setzte die Abreise auf den herannahenden Herbst fest. Leicht wurde ihm der Abschied nicht von einem Ort, der ihm zur Vaterstadt geworden, von seinem Freunde Otto, für den er — das wußte er — nirgend einen Ersatz fand; von so vielen liebgewordenen Orten und Menschen, und sein Herz blutete, wie jedes dem er Lebewohl sagte. Statt vieler sei nur einer liebenswürdigsten Seele gedacht, der Frau Sophie von Brüning auf Hohenberg nahe bei Hof, die mit einer von der lieblichsten Anmuth und reinsten Unschuld getragenen Zuneigung Richtern beglückte, und in der Trennung von ihm Alles zu verlieren meinte, was ihr werth war.

Inzwischen hatte ihm das Schicksal eine Entschädigung für so viele Verluste bereitet. Emilie von Berlepsch, eine junge Frau von hohem Geist, hellem Verstand und ausgebreiteten Kenntnissen, ausgestattet mit einer imponierenden Schönheit, die durch den Ausdruck mannichfacher Leiden — sie war seit kurzem Wittwe — noch erhöht wurde, war um jene Zeit nach Hof gekommen, hatte Jean Paul aufgesucht, war dann

Digitized by Google

nach Eger ins Bad gereist, und hier hatte sich zwischen beiden ein glühend heißes Freundschaftbündniß gestaltet, wie es bei Emiliens vor geistiger Größe hell auflodernden Herzen und bei seinem rasch entzündetem (obwohl dann nicht brennendem, sondern nur leuchtendem) Gemüth nicht anders sich fügen konnte. Sie gehörte zu jenen großartigen Frauen, die unbekümmert um die Welt und ihr Urtheil ihren eignen Weg gehen und fast scheint es, als habe das Schicksal Antheil haben wollen an der Schöpfung von Jean Pauls Titan, da es ihm grade jetzt solche das Maß des Gewöhnlichen überschreitende Gestalten, wie er sie dort zu schildern hatte, in der Wirklichkeit vorführte.

Emilie hatte länger in der Schweiz gelebt und den politischen Zuständen dieses Landes ihre schriftstellerischen Kräfte gewidmet *), zog sodann über Eger und Hof in die Nähe von Altenburg, von da nach Weimar und kam, als Jean Paul in Leipzig war, auch dahin; ging aber noch im selben Jahre nach den schottischen Hochlanden, und blieb mit Jean Paul in lebhaftem brieflichen Verkehr, bis sie nach ihrer Rückkunft in einer zweiten Ehe eine neue Richtung für Herz und Gedanken fand.

Jean Paul aber schrieb am 28. Oct. an seinen Christian Otto, von dem ein mündlicher Abschied ihm zu schwer geworden wäre: „Und so lasse mich ziehen von Deinem Herzen und von meinen Freuden und von meiner Jugend!“ und verließ Tags darauf Hof für immer.

*) Von ihr ist das Buch: Einige Bemerkungen zur richtigen Beurtheilung der erzwungenen Schweizerrevolution und Mallet du Pan's Geschichte derselben. Leipzig 1799.

Digitized by Google

V.

Leipzig. Weimar. Berlin. Liebe. Gipfelpunkt der Poesie und des Glücks. Meiningen. Koburg.

1797 — 1804.

Aus der fast ländlichen Stille und Verborgenheit des Hofer Lebens trat Jean Paul in Leipzig auf den Markt des literarischen Verkehrs, auf welchem bereits Aller Blicke nach ihm gerichtet waren. Die Störungen durch Besuche und Bekanntschaften scheinen nicht ohne Einfluß auf seine Thätigkeit gewesen zu sein; denn während dieses Aufenthaltes in Leipzig schrieb er nur die Palingenesien (vom Nov. 97 bis März 98), bekanntlich eine Wiedergeburt der Teufelspapiere, mit Zusätzen; besorgte einen Theil der zweiten Ausgabe des Hesperus und überarbeitete den ersten Band des Titan, dessen Erscheinen um so mehr von ihm verzögert wurde, als er ihn als seinen Haupt- und Kapitalroman im voraus bezeichnet hatte.

Zu seinen Bekannten in Leipzig, deren Häuser er besuchte, gehörte vor allen sein Lehrer in der Philosophie, Platner, sein Freund Friedr. v. Oertel, ferner Weiße, der Kinderfreund, bei dem er wie ein Kind aufgenommen war, Frege, Kummer u. a. m. Vornehmlich angenehme Stunden bereitete ihm Emilie v. Berlepsch, die in ihrem Landhaus in Gohlis ein eignes Arbeitzimmer für ihn eingerichtet hatte, das er gern benutzte, da sie (nach seinem Ausspruch) „die reinste, am wenigsten sinnliche, idealischste, festeste weibliche Seele" war, die er je kannte. Unter den jüngern Leuten, die

Digitized by Google

ſich an ihn angeſchloſſen, ſehen wir einen ſehr eigenthümlichen Character, einen Jüngling voll Feuer, Talent, Kenntniß und großer Herzensgüte: dieß war Paul Emil Thieriot, ein tüchtiger Philolog und ausgezeichneter Violinſpieler, durch eine urſprüngliche Seelenbrüderſchaft zu Jean Paul getrieben (deſſen Handſchrift ſogar der ſeinigen zum Verwechſeln ähnlichte), und ſein herzlichſter Verehrer und Freund durch das ganze Leben. Leider hat dieſer vorzügliche Mann die ſeinen Fähigkeiten entſprechende Laufbahn nicht gefunden und obwohl alle, die ihn gekannt, ihre Liebe ihm bewahrt haben auch über das Grab, ſo war doch die Stelle, die er vor demſelben einnahm, weder ſehr glänzend, noch ſehr grün. Er ſtarb am 20. Jan. 1831 als Vorſtand einer Erziehungsanſtalt in Wiesbaden.

Während Jean Paul ſich ſo von Liebe und Achtung umringt und auf eine Höhe geſtellt ſah, zu der er ſelber emporzublicken von jeher gewohnt war, fühlte ſein Herz nur um ſo dringender das Bedürfniß nach Menſchen über ihm. Außer Herder lebte vornehmlich noch ein Mann, zu welchem ihn inbrünſtige Verehrung und Dankbarkeit zog: das war Friedrich Heinrich Jacobi. Und ſo ſchrieb er an ihn am 13. Oct. 1798:

„Verehrteſter Lehrer meines Innerſten! So oft dieſes in der Philoſophie einen Feind antrifft, ſo denk' ich an Sie als an den königlichen Beſchützer ſeines Glaubens und will mein Schreiben nicht länger verſchieben .... Sie können aus meinen Werken nur wenig errathen, wieviel mein Herz und mein innerer Tag dem Ihrigen ſchuldig iſt. Und wie mich die jetzige fuga pleni, der transſcendente Fohismus, der gern jeden Welten- und Kometenkern in einen Nebel zertreiben will, traurig und beklommen macht: ſo erhebt mich wieder jedes

Digitized by Google

aufgespürte Gerücht irgend eines Werkes, das Sie der Asthenie des Jahrhunderts entgegen setzen.

Jetzt, in diesem Wolfsmonat der Literatur, wo eine ästhetische (Schlegelsche) Erhebung über die Erhebung alles Positive unter Termen-Schnee vergräbt und wo man an der moralischen Welt, wie am Monde, nur die verglasete Seite sieht, indeß die abgekehrte — nach Kant aber nur beim Monde — Luft und Auen hat, da ist Ihre Dichtkunst und Ihre Philosophie gleichsam Circenses et panis, — uns unentbehrlich, nehmlich Ihre Fortsetzung derselben.

. . . . O Verehrteste! Schon dieses Schreiben erfrischt mich; wie würde mich Ihr Anblick erquicken, da doch der Traum des Vorbilderns erblasset vor dem Wachen der Gegenwart! — Verzeihen Sie mir den Ton, der von der Vertraulichkeit meines Herzens mit Ihren Schriften die seinige entlehnt. Ich wollte meinen Aufenthalt in Leipzig, gleichsam wie die Jahreszeit, mit einem magischen Nachsommer beschließen.

. . . . Wenn je meine Seele am Schlusse eines Briefs die herzlichsten Wünsche für ein fremdes Glück und Leben that, so ist es an diesem."

Mit der Antwort, die Richter erhielt, war der Bund beider Männer für immer geschlossen. Gesehen haben sie sich freilich erst im J. 1812, allein ein inniger Austausch der Seelen war ihnen darum nicht vorenthalten und ein eifriger Briefwechsel entschädigte Beide für die Ferne, in welche das Schicksal sie von einander gestellt. Jacobi antwortete:

„Seit anderthalb Jahren, mein innigst geliebter Jean Paul, — denn länger ist es nicht, daß ich mit Ihren Schriften eigentlich bekannt worden bin — hat mich der Gedanke, an Sie zu schreiben, der oft brennende Begierde war, nicht

Digitized by Google

verlaſſen. Noch jüngſt in Dobberan, wo ich den erſten Theil Ihrer Palingeneſien mit Entzücken las, war es nahe daran, daß ich mich nicht mehr gehalten hätte. Deſſen was ich für Sie in und auf dem Herzen hatte, war zu viel, es war unendlich; dieß hemmte mich jedesmal .... Wahrlich, *mein* lieber Jean Paul, es iſt unendlich, was ich Ihnen *zu ſagen* hätte von meinem Leben mit Ihnen in Ihren Schriften. Wie Sie die meinigen geleſen haben, iſt mir wohl zu Herzen gegangen auf eine ganz eigne Weiſe im zweiten Theil des Siebenkäs, was Ihnen ſelbſt vielleicht nicht ſo einleuchten mag. Ich verweiſe Sie an den Geiſt der Weiſſagung in Ihnen; wenn er Ihnen auch nicht genug ſagt nach meinen Wünſchen, ſo ſagt er Ihnen doch mehr, als ich auszudrücken vermag, und als überhaupt ſich ausdrücken läßt."

Zu den Zerſtreuungen, die der Aufenthalt in Leipzig mit ſich brachte, kamen auch noch kleine Reiſen, zu denen ſich mannichfache Veranlaſſung fand. Heimweh führte ihn nach Hof, obwohl außer dem Grabhügel der Mutter und dem Händedruck ſeines Chriſtian dort nicht viel war, was ſeiner Sehnſucht Flügel *angeſetzt* haben konnte. Ein Ausflug nach Halle und Halberſtadt brachte ihn mit Reichardt (in Giebichenſtein), mit Niemeyer und Lafontaine zuſammen und führte ihn endlich auch an das biedere, warmliebende Herz des alten „Deutſchmeiſters" Gleim. Mit Emilie v. Berlepſch reiſte Jean Paul nach Dresden, und hier verlebt er — zwar *nicht* unter Menſchen, obſchon ſie ihn mit zuvorkommender Freundlichkeit aufnahmen; nicht durch die Reize der Umgebung, deren Schönheit ſprüchwörtlich geworden iſt, — in ſeiner Dichterſeele einen neuen gewaltigen Eindruck durch die Kunſt.

„Ich will nichts ausheben, ſchreibt er an Otto, als den

Digitized by Google

Abgußsaal, der sich gestern wie eine neue Welt in mich drängte und die alte halb erdrückte. Du trittst in einen langen, lichten, hohen, gewölbten Saal, durch den zwei Alleen von Säulen laufen. Zwischen den Säulen ruhen die alten Götter, die ihre Grabeserde oder ihre Himmelswolken abgeworfen haben, und die uns eine heilige, selige, stille Welt in ihrer Gestalt und in unsrer Brust aufdecken. Du findest da den Unterschied zwischen der Schönheit eines Menschen und der eines Gottes; jene bewegt, obwohl sanft, noch der Wunsch und die Scheu; aber diese ruhet fest und einfach, wie der blaue Aether vor der Welt und der Zeit, und die Ruhe der Vollendung, nicht der Ermüdung, blickt im Auge und öffnet die Lippen. So oft ich künftig über große, schöne Gegenstände schreibe, werden diese Götter vor mich treten und mir die Gesetze der Schönheit geben. Jetzt kenn' ich die Griechen und vergesse sie nie mehr!" *)

Endlich unternahm Jean Paul in diesem Jahre auch noch eine Reise nach Weimar, und zwar um Wohnung dort zu machen für sich in der nächsten Zeit. Hauptsächlich die Sorge für seinen Bruder hatte ihn nach Leipzig geführt; dieser Sorge war er durch einen großen Schmerz überhoben worden, da ihn

*) Wohl in Folge dieses Eindrucks nahm Jean Paul die griechischen Classiker wieder vor. „In diesem nordischen Winter, schrieb er an Thieriot, wurde mein Geist in Jonien und Attika erquickt; ich meine, ich las mit einer Wonne, wovon Ihnen Herder erzählen könnte, die Odyssee, die Ilias, den Sophokles, etwas vom Euripides und Aeschylus. Ilias und Sophokles ergriffen mich fast bei den Nerven; nach den letztern Gesängen der Ilias und dem Oedip zu Kolonos kann man nichts mehr lesen als Shakespeare oder Göthe. Sie wirken schön auf meinen Titan, aber nicht als Väter, sondern als Lehrer; nicht als plastische Form dieser Pflanze, sondern als reifende Sonnen."

Digitized by Google

der Bruder — während des Ausflugs nach Dresden — heimlich verlaſſen, um nie wiederzukehren. Die „bruderloſe Clauſe" verleidete ihm Leipzig, deſſen „leere, eingeſunkne Gegend" ohnehin keinen Reiz für ihn hatte. In Weimar ward er von Wieland, Herder mit herzlicher Freundſchaft, ſelbſt von Göthe mit „Verbindlichkeit und Freundlichkeit" empfangen, und ſo ſchön war der Kreis, den man dort um ihn zog, daß er es für eine Thorheit hielt, außer ihm zu leben. Er kehrte daher blos nach Leipzig zurück, um Abſchied zu nehmen, und ſiedelte am 26. Oct. 1798 nach Weimar über, wo er am Markt bei dem Sattlermeiſter Kuhnhold eine heitere, bequeme Wohnung und gute, gefällige Leute zu ſeinem Empfange bereit fand, und wo er ſich ſo behaglich fühlte, daß er ſich ſogleich daran gab, ſein Leben zu ſchildern, aber freilich nicht ſein zurückgelegtes, ſondern ſein künftiges, in ſeiner „Konjekturalbiographie."

In Weimar erlebte Jean Paul beglückte Tage. Einen nicht geringen Theil dieſes Glücks dankte er ſeinem häuslichen, nehmlich ſeiner Hauswirthin, der guten rechtſchaffenen Frau Kuhnholdin, die wie eine Mutter über all ſeinen kleinen Bedürfniſſen wachte und ſie vorſorglich befriedigte. Außer ſeinem Stübchen aber ſtanden auch überall nur Liebe und Freude, ihn zu empfangen. Zwar hatten die Xenien damals einen Feuerbrand unter die Geiſter in Weimar geworfen und namentlich Herder und Göthe ſich entfremdet; allein Jean Paul blieb unverſehrt, wenn er auch mit ſeinem Herzen auf Herders Seite ſtand. Im Umgang mit dieſem, Wieland, der Frau v. Kalb, der Herzogin Amalia, Knebel, Böttiger u. A. feierte Jean Paul nur Seelenfeſttage; dabei wuchs in ihm die ſchaffende Dichterkraft mächtig fort, und gab ihm eine Jugendheiterkeit, Lebens-

Digitized by Google

fülle und Frische, die, verbunden mit einer Freiheit von Banden, die sich in Leipzig allmählich enger, wenn auch sanft um ihn zu legen gedroht hatten, zu dem oft wiederkehrenden Ausruf bewogen: „Wahrlich! ich bin glücklich!“

Aus dieser harmonischen Stimmung, diesem seltenen Gefühl der Befriedigung ist das bereits erwähnte Werkchen (*Briefe und bevorstehender Lebenslauf*) hervorgegangen, das an Reichthum der Gedanken und Leichtigkeit der Bewegung, an Anmuth des Ausdrucks, an Witz, Laune und dem sanftesten Spiel zwischen Ernst und Scherz, mit einem Wort an Liebenswürdigkeit gewiß kaum seines Gleichen in unsrer Literatur hat.

Der erste Band des *Titan* ward nun auch vollendet und trat zugleich mit dem *komischen Anhang* ans Licht. Denn Jean Paul konnte es nicht über sich gewinnen, der einen seiner beiden Naturen allein das Wort zu geben, und wie er das „Kampanerthal“ nicht ohne die „Erklärung der Holzschnitte,“ die „Mußtheile für Mädchen“ nicht ohne „Jus de tablette für Mannspersonen“ in die Welt sandte, so mochte er seine Leser auch nicht in seine hohen italienischen Landschaften führen, ohne wenigstens einige niederländische Bilder an den Weg zu stellen.

Aber noch eine andere Kraft im Genius Jean Pauls, der wir nachmals die erhabensten und erhebendsten Worte an die deutsche Nation verdanken, tritt jetzt in ganzer Fülle hervor. Schon in den frühesten Regungen seines Geistes während der Schul- und Universitätsjahre sprach sich Enthusiasmus für das Fortschreiten menschlicher Bildung, für Freiheit und Selbstständigkeit der Völker und Individuen mit Entschiedenheit aus. Mit einer solchen Gesinnung war er nicht fähig,

Digitized by Google

müßiger oder kalter Zuschauer zu sein bei den großen Ereignissen der Zeit. Aber bei all seiner heißen Liebe zur Freiheit und deren Vorkämpfern, war er doch voll glühenden Zornes gegen die Ausgeburten der Revolution und ließ sich das klare prophetische Auge nicht blenden durch die funkelnden Irrlichter des Tags. Ein Denkmal seiner edlen und großartigen politischen Denkweise ist die kleine Schrift über den Tod der Charlotte Corday, die er auf die Veranlassung von Böttiger und Gentz gegen Ende des Jahres 1799 abfaßte.

Nächst der Politik faßte ihn aber auch die Philosophie am Schreib-Arm. Durch Herders „Metakritik," die er im Manuscript mit ihm durchging; durch den Briefwechsel mit Jacobi und durch die Nachbarschaft von Jena war er ihr wieder nahegekommen. Die kantische Schule hatte sich, über die Absichten ihres großen Meisters hinaus, als einzig und unfehlbar ausgerufen und drohte mit Geringschätzung des Positiven, mit ihrem blos negativen Verfahren eine alles reale Wissen vernichtende Verflachung der Geister. Aus ihr war der Fichtesche Idealismus hervorgegangen, der die Welt begrub, indem er sie zum Product des Ich, dieses selbst aber, und somit den Egoismus, transscendental machte. Jean Paul sah in dieser Lehre, ungeachtet aller Achtung vor ihrer folgerichtigen Durchführung, eine neue Verwirrung der Geister, ein trostloses Streben nach einem Nichts, das keinem äußern, keinem innern Auge sichtbar war. Die heiligsten Interessen der Menschheit, der Glaube an einen persönlichen Gott, freien Urheber und Erhalter der Welt, der Glaube an Unsterblichkeit des Menschen, d. h. als eines persönlichen, selbstbewußten Wesens, und die Liebe als Triebfeder des Universums: dieß war es, was er von der Philosophie forderte. Hier hatte er in Jacobi den unerschütterlichen

Digitized by Google

Fels erkannt, hier Herders raſtloſen Kampf für die Wahrheit, der er huldigte; und ſo folgte er nun, da das Schickſal ihn mit beiden ſo eng verbunden hatte, dem natürlichen Rufe, der ihn auf den Kampfplatz rief. Schon in dem „Briefe an ſeinen künftigen Sohn Hans Paul" trat er gegen die kritiſche Schule, natürlich bei allem philoſophiſchen Scharfſinn, vornehmlich mit der ihm eignen Waffe der Laune und Satire auf. Noch entſchiedener aber wandte er ſich gegen das Haupt der Schule, gegen Fichte (den er übrigens perſönlich hochachtete, ja deſſen patriotiſche Tugenden er mit lyriſcher Begeiſterung pries), deſſen philoſophiſche Irrwege aufzudecken er den Clavis Fichtiana ſchrieb (14. Dec. 1799 bis 8. Jan. 1800).

Manche kleine Reiſen wurden im Jahre 1799 ausgeführt. Nach Gotha zog ihn die liebenswürdige Familie Schlichtegroll, wo „San Paul" (ſo nannten ihn die Kinder) immer mit lautem Jubel empfangen ward. Mit dem damaligen Erbprinzen, nachherigen Herzog Emil Auguſt, der auch als Schriftſteller einen Namen zu erwerben ſuchte, entſpannen ſich erſt ſpäter die engern Verhältniſſe, aus denen der Briefwechſel hervorgegangen, davon ein Theil vor dem Freiheitbüchlein ſteht.

Von ganz beſondrer Bedeutung für Jean Paul waren wiederholte Ausflüge nach Hildburghauſen, wohin ihn zuerſt der Brief einer Unbekannten gerufen, die ihm ſtatt des Namens ihre ſilhouettierte Geſtalt geſchickt, „ein edles, tieffühlendes, männlich feſtes, vom Schickſal verwundetes ſchönes Mädchen," Hofdame bei der Herzogin. Hier, nehmlich am Hof, war Jean Paul ganz beſonders gut aufgenommen. „Denke Dir, ſchreibt er an Otto, male Dir die himmliſche Herzogin,

Digitized by Google

mit schönen kindlichen Augen, das ganze Gesicht voll Liebe und Reiz und Jugend, mit einer Nachtigallen-Stimmritze und einem Mutterherz; dann denke Dir die noch schönere Schwester, die Fürstin von Solms, und eben so gut; und die dritte, die Fürstin von Thurn und Taxis, welche beide mit mir an einem Tage mit den gesunden, frohen Kindern ankamen. Diese Wesen lieben und lesen mich recht herzlich und wollen nur, daß ich noch acht Tage bleibe, um die erhabene schöne vierte Schwester, die Königin von Preußen zu sehen. Ich bin auf Mittag und Abend immer gebeten. — Gestern habe ich vor dem Hofe auf dem Flügel phantasiert."

Eine Folge dieses Besuches in Hildburghausen war, daß ihm der Herzog den Titel und die Rechte eines Legazionsrathes verlieh; ferner, daß er den Titan den „vier Schwestern auf dem Thron" widmete; endlich, daß aus der neuen enthusiastischen Freundin, wenn auch mit anfänglichem Widerstreben der Anverwandten, eine — Braut wurde. Es war ein Frl. Caroline v. Feuchtersleben, deren schöne Seele Jean Paul innig und mit heiliger Verehrung geliebt, die ihm aber doch vom Schicksal nicht bestimmt war. In Ilmenau sollte die Verlobung gefeiert werden; Herder begleitete mit seiner Frau den Freund zu diesem wichtigen Fest und war entzückt, wie dieser. Aber bei näherer, besonnener Prüfung erkannten noch beide rechtzeitig den großen Abstand in Lebensgewohnheiten und Anforderungen, und entschlossen sich, wenn auch unter bittersten Schmerzen, spätern Enttäuschungen vorbeugend, das Band der Freundschaft dem Bunde der Liebe vorzuziehen. Die Verlobung unterblieb.

Aber Jean Paul war nun einmal erlesen, das weibliche Herz von allen Seiten und in allen Weisen kennen zu lernen.

Digitized by Google

Ungefähr um die ebengedachte Zeit empfing er einen anonymen Brief aus Belgard in Hinterpommern, der so anfängt:

„Si j'étois reine, l'auteur d'Hesperus seroit mon premier ministre. Si j'avois quinze ans et que je puisse espérer d'être sa Clotilde, je me croirais plus heureuse que d'être reine etc."

Die Briefstellerin war Frau v. Sydow, eine geborne Französin, Schriftstellerin und der deutschen Sprache soweit mächtig, um mehres von Jean Paul ins Französische übersetzen zu können.

Der Brief und die über denselben ausgegossene kindliche Unschuld und tiefe Empfindung nahmen den Dichter so für die Urheberin desselben ein, daß er in eifrigen Briefwechsel mit ihr trat und ihretwegen im Mai 1800 nach Berlin ging, um dort zwei Tage (länger konnte sie ihr Haus nicht verlassen) in ihrer Gesellschaft glücklich zu sein. „Meine Sydow, schrieb er von dieser Zusammenkunft an Otto, hat meine vermehrte Achtung mitgenommen. Welches Weib! Südliche Naivetät bis zum Komischen, südliches Feuer, Festigkeit, Weichheit und ein treues deutsches Auge! Sie liebt' ich, wie Gott es haben will!"

Aber dieß war nicht der einzige Schatz, den er in Berlin hob. Von allen Seiten flogen ihm Kränze und Herzen zu. „Ich kenne keinen Schriftsteller ältrer oder neurer Zeiten (schrieb ihm Frau v. Gad, eine der geistreichsten Freundinnen Jean Pauls in Berlin, Verfasserin vorzüglicher Schriften über England und Portugal), der so allgemein von den Frauen geliebt wurde als Sie. Dieß anzuführen muß Ihr Biograph einst nicht vergessen." Noch ehe sie seine persönliche Bekanntschaft gemacht, hatte sie in ihr Tagebuch geschrieben:

Digitized by Google

„Zu den wundervollen Erscheinungen aller Zeiten und womit besonders der Glanz unsers Jahrhunderts noch einen ausgezeichneten Strahlennachschuß bekam, gehört die Erscheinung des Jean Paul. Hier unter uns kennt ihn fast niemand, und diejenigen, welche sich rühmen können, ihn gesehn und gesprochen zu haben, werden selbst als Erscheinungen einer andern Welt betrachtet, als Propheten, die da kommen und von einem Wunder zeugen, welches den Sinnen unbegreiflich ist. Seine Entstehung in der Schriftsteller-Menge kam so schnell und unberechnet, wie noch niemals ein außerordentlicher Mann erschienen ist. Aller Reichthum der Sprachen, nicht unsrer Sprache allein, schien erschöpft durch die ersten Denker der Nation; nichts Mögliches an Kraft schien mehr für Worte und Darstellung der Gedanken übrig zu sein, — als in einer ganz neuen, ihm nur eignen Sprache ein Jean Paul geharnischt auftritt und dem deutschen Genius selbst die Spitze bietet. Niemand hat ihn vorher gewittert, niemand von einem so seltnen Manne Spuren gehabt; wie ein Wetterstrahl brach seine Ankunft herein; aber wohlthuend wie das Gestirn des Tages ist sein Verweilen.

Seine Schriften, die selbst von den geübtesten Lesern sich schwer lesen lassen, haben ihren eignen Gang und Ton. Die Natur ist sein Haus, die Weisen sind sein Spielwerk, die Menschen seine Maschinen. Keine Kraft, kein Geschaffnes in der geoffenbarten Welt ist ihm unbekannt, mit unsäglichem Forschen hat er alles in sein Gedächtniß gezogen, was nur einen Namen hat. Wie die Sonne durchleuchtet er das Verborgene der Naturkräfte und die Labyrinthe des Herzens. Wie sehr er uns auch oft durch seine Launen im ruhigen Anschauen seiner göttlichen Bilder stört; und wie wir auch murren über die Arbeit, welche

Digitized by Google

er uns im Gehen über seine Bruch- und Felsenstücke auflegt; wie wir muthlos still stehen, wenn er uns auf Wege führen will, die dunkel und verworren scheinen: so gewährt er uns doch auch dann, wenn wir ihn bis an das von ihm gesteckte Ziel folgen, eine überschwänglich herrliche Aussicht, einen Vorschmack von dem, was noch kein Auge gesehn, kein Ohr gehört hat."

Diese und ähnliche Worte waren nicht der Ausdruck einer individuellen Begeisterung; sie bezeichnen die allgemeine Stimmung, mit der Jean Paul überall in Berlin aufgenommen war, bei Männern und Frauen, bei Gelehrten und Staatsmännern und selbst am Hofe von Sanssouci wurden ihm Zeichen, wenn auch nicht feuriger, doch warmer Theilnahme und Anerkennung von der schönsten der Königinnen gegeben.

Der ganze Zuschnitt des Lebens in Berlin gefiel Richtern ausnehmend, die Höhe und Allgemeinheit der Bildung, die schöne Gastlichkeit und Geselligkeit, die weitblickende Beurtheilung politischer Verhältnisse, Alles. „Nur in Berlin ist Freiheit und Gesetz," schrieb er an Otto, und rasch war sein Entschluß gefaßt, für den Winter dahin zurückzukehren.

Allerdings hatte zu diesem Entschluß noch ein besondrer Umstand mitgewirkt, der ihn an die wichtigste Entscheidung über seine Lebensverhältnisse führte. Viele Frauen und Mädchen hatte Jean Paul kennen gelernt, edle, feine, großherzige, anmuthige Seelen, alle entzündet von seinem reinen, reichen, hohen Geist und voll überströmender Liebe für ihn; aber die Sehnsucht seines Herzens, wie willig er sich auch immer von neuem einer Täuschung hingegeben, war unbefriedigt geblieben. Ja, fast umschlungen schon von den Rosenketten einer zartesten Neigung, hatte er einmal in Tharandt (Aug. 1798) neben dem Wesen, das er innig verehrte, in seine Brieftasche eine

Digitized by Google

Anrede an seine künftige Geliebte geschrieben: „Unbekannte, Ungesehene! hier unter Tönen, neben den auf die Berge steigenden Schatten, in der Stille meines leeren Zimmers tritt Dein Bild, ach! der Wunsch Deines Bildes vor meine Seele. Ach! wie werde ich Dir einmal dieses geschwollene Herz, das jetzt sanfte Thränen drücken, öffnen! Wie werd' ich endlich einmal für alle meine innersten Worte, alle meine wärmsten Thränen das Wesen finden? O, wie will ich Dir, Dir Alles sagen! Die Töne werden mein Inneres zerschneiden, die Thränen werden mich erschöpfen, ich werde in Dein nasses Auge sehen und an Dich fallen und Dich anblicken, und Dich wieder umarmen. Ach! nur einmal, nur einmal, du Alliebender, schenke meinem lechzenden Herzen jene feurige Minute, die wie ein ewig glänzender Polarstern hoch über mir stand, und die ich nie erreichte!"

Diese Minute und alles ersehnte Glück mit ihr sollte Jean Paul in Berlin finden; die Stadt, die ihm für seine literarische Laufbahn den ersten Fußbreit Weges geschenkt, von wo der erste Klang der Bewunderung gekommen, sollte ihm auch die Liebe schenken.

Es war in der York-Loge, wohin Jean Paul vom Consistorialrath Zöllner eingeladen worden und wo er durch Zufall bei der Abendtafel neben die zweite Tochter des Obertribunalrath Maier, Karoline, zu sitzen kam. Die anfängliche Bangigkeit des Mädchens vor dem hochausgezeichneten Gast wurde bald durch die Milde und Freundlichkeit desselben verscheucht, und nun sprach ein so inniges Vertrauen und eine so liebliche Unschuld aus jedem ihrer Worte, daß Jean Paul, offenbar davon betroffen, sich dem Vater vorstellen ließ und an einem der nächsten Tage das Haus desselben besuchte. Die Ueberraschung war so groß als die Freude, und Karoline

Digitized by Google

wußte beides im Enthusiasmus nicht besser auszudrücken, als daß sie dem geehrten Manne die Hand küßte; was freilich eine ernste Rüge des Vaters zur Folge hatte, und nachmals zu einem abgeschmackten Mährchen die Veranlassung gab, das erzählt: „Jean Paul sei in einer Gesellschaft eingeschlummert; Karoline habe ihn mit einem Kuß geweckt und er habe ausgerufen: Diese soll es sein!"

Jean Paul war indeß heimisch geworden im Maierschen Hause; aber der Gedanke an seinen Besitz war in Karolinen so wenig erwacht, daß sie nach seiner Abreise von Berlin an ihre Schwester Spazier nach Dessau schrieb: „Ich glaubte, wir (nehmlich sie und ihre Schwestern) würden unglücklich sein, sobald wir von ihm getrennt wären, die beraubte Wirklichkeit würde schmerzlich uns von der idealen Höhe, zu der er uns erhoben hatte, herabziehen; allein ich fühle eine Kraft, einen Muth in mir, das Leben zu ertragen, wie niemals. Ich könnte sogar glücklich sein, ohne ihn je in diesem Leben wiederzusehen."

Im October desselben Jahres (1800) kehrte Jean Paul nach Berlin zurück. Karoline war die erste, der er seine Ankunft und seinen Besuch meldete, und schon am 9. November war sie seine erklärte Braut. Jean Paul hatte einen eignen Aberglauben an die „Wunder des Dualismus," wie er ihn nannte. Ein bedeutendes Ereigniß mußte sich wiederholen, alsdann trat das Gegentheil ein. Wunderlich genug war es, daß das erste Mädchen, mit dem er sich in Hof (vorübergehend) verlobt hatte, Karoline hieß; die Braut in Hildburghausen gleichfalls; daß beide Verbindungen sich lösten und nur die mit der dritten Karoline Bestand hatte.

Seine auf den Wogen des Lebens herumschiffende Seele

Digitized by Google

hatte den Hafen gefunden und Ruhe; aber auch alle andern Erlebniſſe in Berlin trugen dazu bei, den Aufenthalt ihm zu verſchönern. Von Gelehrten ſah er vornehmlich Fichte, der es in ſeinem Umgang gern vergaß, daß er's mit dem „Clavis-Schmid" zu thun habe; Schleiermacher, Tieck, Bernhardi u. A. Von Frauen ſah er, und zwar mehrentheils in engen, gemüthlichen Kreiſen, die Gräfin Schlabberndorf, Frau v. Bernhard, geb. Gad, Frau v. Boye, Frau v. Haſtfer, Frau Herz ꝛc. Auch Julie v. Krüdener war damals in Berlin und er öfter bei ihr. Ein ganz beſonders freundſchaftliches Verhältniß entſpann ſich zwiſchen Jean Paul und dem Bruder der Königin Luiſe, dem Erbprinzen Georg v. Mecklenburg, in deſſen Geſellſchaft ſich die liebenswürdige und geiſtreiche Frau v. Berg (die Santa Carolina Gleims) befand. Kurz ein Kreis der edelſten, beſten und ausgezeichnetſten Menſchen umgab ihn und Alle waren glücklich mit ihm und durch ihn, und er ein Seliger unter ihnen.

Zu verwundern war es unter dieſen Umſtänden, und bei der vielen Huld, die ihm die Königin ſchenkte, daß von Seite des Königs kein Zeichen der Werthſchätzung gegeben wurde. Umſonſt rief der alte Gleim: „Iſt denn Keiner, der dem Könige ſage: den Jean Paul Friedrich Richter müſſen wir in Berlin feſthalten! Er macht ihm Ehre, bringt uns Geld ins Land! Will denn Keiner ein Colbert ſein? Kein Schulenburg? kein Voß? kein Hardenberg? kein Maaßen? Nicht auch die Königin?" Keiner wollte, und Jean Paul, der ſelber ſchwerlich eingewilligt hätte in ein Verhältniß, das ihn an Berlin gebunden haben würde, erhielt vom König nichts als die Zuſicherung einer Präbende, ein Verſprechen das im Jahr 1805

Digitized by Google

wiederholt und dann, ohne je erfüllt worden zu sein, 1815 zurückgenommen wurde.

Der 27. Mai 1801 war der Tag der ewigen Verbindung Jean Pauls mit Karoline. Er war ganz und vollkommen beglückt. „Bruder, schrieb er an Otto, was die lauterste, quellenreinste, ewige Liebe gegen die Menschheit, nicht etwa blos gegen mich ist, das lern' ich an meiner Karoline. Jeden Tag wachsen ihr mehr Flügel nach. Sonderbar besteht neben ihrer Anbetung des Ueberirdischen, der Poesie, der Uneigennützigkeit, der Natur, der vollendeten Resignation — (es gibt gar nichts, was sie nicht für mich oder auch für Andere thäte; mondenlange Mühe wär' ihr ohnehin nichts) — ihr Fleiß aus Pflichtliebe; erst mir zu Liebe liebt sie jetzt Kleider, die sie sich alle selber macht ..... Noch immer haben wir kein, auch nur kleines Erbittern gehabt; ich komme ganz aus meiner Bahn. Sie hat keinen Schmerz als den, daß sie nicht die Allerschönste und Allerklügste für mich sein kann. Ach! sieh sie! Was sind Worte? Du gehst gar nicht von ihrem Herzen weg. — Das Schönste in Deinem letzten Briefe ist ohnehin das Versprechen zu kommen. Karoline, diese Heilige im eigentlichen Sinn, diese Geduldige, Geschäftige und Liebende, wie ich nie nur dachte, ist selig von Deinem Versprechen. Ihr werdet Euch recht lieben und Du sollst freie und frohe Tage bei uns haben."

Die Heimath aber, welche sich vorerst Jean Paul ausersehen, liegt in den anmuthigen fränkischen Bergen. Unmittelbar nach der Hochzeit zog er dorthin über Dessau, Weimar, wo er sich durch Herders Liebe und das gemüthliche Stübchen bei der guten Frau Kuhnholdin vierzehn Tage festhalten ließ, und Gotha, wo in Schlichtegrolls Hause offne Arme

Digitized by Google

der Glücklichen harrten, nach dem ſtillen, anmuthigen und vornehmlich im Frühlingsſchmuck unendlich reizenden Meiningen.

Nach den Auszeichnungen, die Jean Paul im Lauf der letzten Jahre erfahren, nach der begeiſterten Huldigung namentlich, die ihm von den ſchönſten und ausgezeichnetſten Frauen dargebracht worden, wäre die Ehe ohne die felſenfeſte Gewißheit einer ewigen, heiligen Liebe ein großes Wagniß geweſen. Aber Herder war beim erſten Anblick der jungen Frau in tiefſter Rührung in die Worte ausgebrochen: „Ja, Sie ſind, was er haben mußte; Sie brauchen nicht zu ſprechen; man ſieht ſchon alles!“ Jean Paul aber ſchrieb am 21. Juni d. J. an Otto: „Ich habe Dir wenig zu ſagen, wenn Du nicht neben mir ſitzeſt. An Zeit iſt nicht zu denken. Ich kann nicht ſagen, daß ich eben zufrieden bin; indeß bin ich wenigſtens ſelig. Die Ehe hat mich ſo recht tief ins häusliche, feſte, ſtille, runde Leben hineingeſetzt. Gearbeitet und geleſen ſoll jetzt werden; das Verlieben kann ausgeſetzt werden. — Herder und ſie wurden die Amorosi meiner Frau; die Herzogin Mutter, bei der ſie aß, ſagte zu meiner Beruhigung, ich ſei ihrer gar nicht werth; Wieland ſchreibt, ich ſei ein Günſtling des Schickſals. Hier am Hofe gefiel ſie Allen ſehr .... Ich habe mit ihr weiter nichts in der Ehe gefunden, als was ich vorher vermuthete, daß man ſich darin noch hundert Mal inniger und neuer liebt, als vorher.“ —

Und Jean Pauls Gattin ſchrieb an ihren Vater: „So glücklich als ich bin, glaubte ich nie zu werden. Jede Minute ſchlingt unſre Seelen feſter in einander. Sonderbar wird es Ihnen klingen, wenn ich Ihnen ſage, daß der hohe Enthuſiasmus, der mich bei Richters Bekanntſchaft hinriß, der aber

Digitized by Google

hernach durch das Hinabsteigen in das reellere Leben verging, oder auch nur schwächer wurde, jeden Tag von neuem auflebt. Niemals kann ein Mißverständniß zwischen uns entstehen. Mein Gemüth wird durch Liebe und die höchste Güte so weich gestimmt und mein Sinn zur Tugend immer mehr erhoben, so daß ich nicht mehr an mir selbst verzage wie sonst. Wie könnte ich dem herrlichen Menschen, bei dem Liebe und Demuth allmächtig wirkt, einen eignen Willen gegenüberstellen! Gottlob! daß ich einen Mann habe, bei dem die eheliche Liebe den Weg durch die Moralität machen muß, dessen Uebergewicht ich so lebendig empfinde, dem ich aus Verehrung gehorsam bin, wie man der Tugend gehorsam ist, und der mich so liebt. Wir haben nichts mehr zu wünschen, als daß wir zu gleicher Zeit sterben."

Und später: „Lassen Sie mich es immer wiederholen, daß wir jeden Tag glücklicher werden. Es ist nichts im Aeußern, noch im Innern, was uns stört. Jetzt über die Momente des Enthusiasmus weggehoben, wird man mir glauben — wie phantastisch auch mein Urtheil klingen mag — daß Richter der reinste, heiligste, gottähnlichste Mensch ist, der je gelebt. Könnten Mehre, wie ich, in sein Innerstes eindringen, wie viel höher würde man ihn achten! Ich habe Augenblicke — die wo ich ihn still anschaue — wo ich vor seiner Seele knieend liege."

Außer dem Haus waren die Verhältnisse Jean Pauls in Meiningen gleichfalls im hohen Grade befriedigend. Am Herzog hatte er einen Freund gewonnen, der ohne ihn fast nicht leben mochte und so sehr alle Schranken des Standes aufgehoben hatte, daß er sich sogar bei Richters mit zu Tische setzte und zum Ueberfluß sein Essen aus dem Schloß dazu holen

Digitized by Google

ließ. An dem Präsidenten Heim hatte Jean Paul einen Mann der umfassendsten Bildung und mit ihm die glücklichsten Stunden. Sonst war allerdings der Umgang etwas beschränkt und Richter fühlte bald den Mangel hinreichender Anregung von außen, vor allem aber den Mangel einer größern Bibliothek, so daß er nach einem Besuch in Koburg, im Octob. 1802, wo grad' in letztgedachter Beziehung vortrefflich gesorgt war, den Entschluß faßte, dahin überzusiedeln.

Jean Paul hatte während seines Aufenthaltes in Meiningen mehre kleine Reisen gemacht, nach Cassel, nach Baireuth, nach Hildburghausen, auch nach Weimar, wo indeß der edle Herder schon sichtlich seinem Ende zuging und ihm damit tief eindringende Schmerzen gab; auch hatte die Freundschaft des Fürsten zu manchen, wenn auch ergötzlichen, doch immer zeitraubenden Ausflügen in die schöne Umgegend geführt; und dennoch war er dabei außerordentlich fleißig. Vor allem wurde der Titan, von dem bei seiner Ankunft in Meiningen erst zwei Bände erschienen, gänzlich vollendet. Es ist ein schönes Zusammentreffen im Leben Jean Pauls, daß sein größtes und herrlichstes Werk, von dem er später sagen konnte, daß er darin „das Heiligste in seiner Brust anbete, und daß ihn diese Idealität seines Innern nur zu stark ergriffe," aus der Stimmung der höchsten Befriedigung, aus dem Genuß der vollkommensten Erdenglückseligkeit (denn auch die ersten Vaterfreuden erlebte er in Meiningen am 20. Sept. 1802) hervorgehen durfte, und deutlich trägt es auch die Zeichen eines ganz harmonischen Daseins auf allen Blättern. In Berlin, unter dem Sonnenaufgang seiner Liebe, hatte Jean Paul den zweiten Band des Titan geschrieben (14. Nov. 1799 bis 10. Dec. 1800). Dazwischen fallen einige kleinere Werkchen: „das heimliche

Digitized by Google

Klaglied der jetzigen Männer" und „die wunderbare Gesellschaft in der Neujahrsnacht;" dazu der zweite komische Anhang zum Titan. Gleichzeitig begann Jean Paul auch bereits die „Flegeljahre" (19. Apr. 1801), die er zuerst unter dem Titel „Geschichte meines Bruders" herausgeben wollte. In Meiningen nun schrieb er (vom 19. Juni 1801 bis 17. Dec. d. J.) den dritten Band des Titan; dazwischen den „Tod in der andern Welt" (steht im Katzenberger) und gab sich wieder an die Flegeljahre. Aufforderungen von allen Seiten um kleinere Gaben für Taschenbücher und Zeitschriften drohten ihm Zersplitterung seiner Kräfte; so sehr er sich auch dagegen wehrte, konnte er doch nicht allen Wünschen ein Nein entgegensetzen und viele köstliche Aufsätze verdanken wir diesen Bewerbungen. Obenan steht hier Cotta, der bald in sehr umfassender und hochehrender Weise die Thätigkeit Richters in Anspruch nahm. Vom 12. Aug. 1802 bis 21. Nov. d. J. wurde der fünfte Band des Titan geschrieben und das Ganze am 6. Dez. beendigt. Unmittelbar darauf wurden die Flegeljahre wieder aufgenommen und ohne Unterbrechung daran fortgearbeitet. Auffallend ist, daß mitten in diesem Feuer dichterischer Production Jean Paul schon an das Ende derselben dachte. Er schreibt in dieser Beziehung am 1. Febr. 1802 an Otto, daß er nach den Flegeljahren noch die „biographischen Belustigungen" beendigen und Siebenkäsens Ehe mit Natalien schreiben wolle; dann nichts mehr als kritisierende und philosophische Arbeiten. Die biographischen Belustigungen waren auf einen großen, dem Titan verschwisterten Roman angelegt, und vieles ist dafür vorgearbeitet; auch für Siebenkäsens zweite Ehe sind der Plan und vielfältige Studien vorhanden; allein beide Arbeiten blieben

Digitized by Google

ungethan; dagegen folgte noch manch heiteres und erhebendes Werk auch außer den kritiſchen und philoſophiſchen.

Was aber ganz beſonders bei dem Rückblick auf dieſe reiche, raſtloſe Thätigkeit erquickt, iſt, daß Jean Paul einen feſten Boden für dieſelbe unter ſich, und daß er denſelben durch ſeinen Genius allein und durch treues Feſthalten an ihm ſich errungen hatte, ſo daß er getroſten Muthes unterm 21. Juli 1802 an den Freund und Wohlthäter ſeiner Jugend, den Pfarrer Vogel in Arzberg, ſchreiben konnte:

„Ich habe durch meine zwanzigjährige Feſtigkeit endlich die Unabhängigkeit und das ganze gelobte Land erkämpft, das anfangs nur eine Wolke war, dann unter einer lag, und endlich lebendig da iſt.“

An den Aufenthalt in Meiningen knüpft ſich noch die Erinnerung an zwei Männer, die, wenn ſie nachmals literariſchen Ruhm und Anerkennung gefunden, die erſten Wege dazu Jean Paul zu verdanken haben; dieſe beiden Männer waren J. E. Wagner und W. Kanne. Der letztre hatte ſich, und zwar in großer äußrer Bedrängniß, unter dem erborgten Namen Walther Bergius mit einem Manuſcript an Jean Paul gewendet um Rath, Hülfe und Geldunterſtützung. Jean Paul hatte die eigne Leidenszeit noch zu friſch im Gedächtniß und das Talent und die Eigenthümlichkeit Kanne's lagen ihm ſo offen da, daß er (der Grundverſchiedenheit ihrer Lebensanſichten ungeachtet) für ihn that, was in ſeinen Kräften ſtand, und ihm außer augenblicklicher Hülfe auch einen Verleger für ſein Manuſcript verſchaffte, das unter dem Titel „Kleine Handreiſe von W. Bergius“ bei Dienemann erſchien. Daß Jean Paul ſpäter Kanne's „erſte Urkunden der Geſchichte“ mit einer Vorrede begleitete, iſt bekannt.

Digitized by Google

Wagner, der liebenswürdige Verfasser der „reisenden Maler," des „A B C eines vierzigjährigen Fibelschützen" ꝛc. konnte Jean Paul mit Recht einen Freund nennen, für den ihm die Namen „Wohlthäter, Vater, Bruder" nicht voll genug klangen. Einsam auf dem Lande, mit überströmendem Herzen und quellender Phantasie, aber ungewiß über seinen Beruf zur Poesie, hatte er an Jean Paul vertrauend geschrieben, und durch ihn Muth zur Kunst, Gewißheit des Gelingens und selbst eine Stellung, wie er sie nur wünschen konnte (als Kabinet-Secretair des Herzogs) erhalten, die ihm Freiheit genug ließ, alle dichterischen Pläne zur Ausführung zu bringen.

Im Mai 1803 war Jean Paul nach Koburg übergesiedelt. Die großen Veränderungen in den europäischen Verhältnissen, welche durch das Ende der französischen Revolution, durch die Gründung einer neuen Alleinherrschaft in Frankreich und durch ihre Ausbreitung nach allen Seiten vorbereitet und herbeigeführt wurden, mußten auch in dem Leben eines Dichters Umwandlungen bewirken, welcher von Jugend an der Bewegung seiner Zeit gefolgt, und ihre Begeisterung für Freiheit im Denken und Handeln immer getheilt hatte. Wenn er daher an Otto schrieb: „Göthe war weitsichtiger als die ganze Welt, und verachtete den Anfang der Revolution so als wir das Ende," so spürt man etwas von der niederdrückenden Schwere der Erlebnisse und vom Herannahen der Macht, die bald alle Kräfte in Deutschland, nicht nur die poetischen, lähmen sollte. Und so konnte er wohl (1807) in sein Tagebuch schreiben: „Seit vier oder fünf Jahren hab' ich wohl aus und mit dem Herzen geschrieben, aber ich borgte nur aus dem Herzen den Stoff; und der Stoff und die Zeit waren

Digitized by Google

nicht die jetzigen.“ Dazu kam ein ungeheurer Schmerz, der tief in seine Seele schnitt und kalt wie eine Sonnenfinsterniß über seinen Himmel zog: Herders Tod. Er hatte ihn geliebt, wie keinen Andern, und war von diesem großen Menschen geliebt und erkannt worden, wie von keinem andern. Das Grab, das seine Hülle deckte, umschloß für ihn eine Welt von Liebe und Geist und warf einen dunkeln breiten Schatten über ihn und alle seine Freuden. Wohl hat er *seiner* Liebe und seinem Schmerz ein herrliches Denkmal gesetzt am Schlusse des Buches, womit er grade beschäftigt war, der Vorschule der Aesthetik, aber sicher dürfen wir annehmen, daß der Verlust Herders zu der veränderten Richtung in Jean Pauls Thätigkeit mitgewirkt habe.

Mit unsäglicher Lust hatte Jean Paul die „Flegeljahre“ zu schreiben begonnen. Das Glück, die Güte und die Thorheit einer wahren Dichterseele gegenüber dem Weltverkehr und Weltverstand zu schildern und durch alle Gefahren und Widerwärtigkeiten zum rechten Ziele zu führen und dabei sich in den behaglichen Niederungen des Lebens zu bewegen, in denen ein pensionierter General die höchste geographische Höhe bildet — alles dieß hatte die größten Reize für ihn, und einen großen Theil seiner Zeit während des Aufenthaltes in Koburg widmete er dem Ausbau dieses Romans; und dennoch verließ er ihn, und mit ihm vorläufig die Dichtkunst, um seine Kräfte auf ernste wissenschaftliche Untersuchungen, auf Werke philosophischen Inhalts zu lenken. Vor allem legte er in der „Vorschule zur Aesthetik“ seine Ansichten und Erfahrungen auf dem Gebiet der schönen Literatur nieder und begann die Vorbereitungen zu seiner „Levana,“ dem goldenen Buch der Erziehung. Ein eigenthümliches, zunächst nur komisches Er-

Digitized by Google

lebniß stellte auch das politische Tintenfaß auf seinen Schreibtisch.

Er hatte nehmlich dem Herzog Emil August von Gotha, mit welchem er schon seit lange in freundschaftlichem Verhältniß stand, die Aesthetik gewidmet. Der Herzog hatte die Widmung und die seiner Genehmigung unterworfene Form derselben mit großer Freude angenommen; aber — die philosophische Facultät zu Jena, aus Machtvollkommenheit des ihr übertragenen Censor-Amtes, strich die Dedication, da sie ihr dem gegen Serenissimum unerläßlichen Kanzleystyl nicht gemäß zu sein schien. Es half auch nichts, daß Serenissimus sich besonders für die Dedication aussprachen: die Facultät hatte gesprochen und die Freiheit mußte der Weisheit weichen. Aber sie trat nur zurück, um mit der Geißel in der Hand wieder zu erscheinen. Jean Paul schrieb das „Freiheitsbüchlein," und gab in demselben seine Correspondenz mit dem Herzog und sein erstes energisches Votum für Preßfreiheit.

In Koburg wurde Richtern ein Sohn geboren, der den Namen Maximilian erhielt, unter schönen Hoffnungen heranwuchs, aber dann im schönsten Jünglingsalter plötzlich starb.

Jean Paul hatte viel angenehme Verhältnisse in Koburg gefunden. Der Hof behandelte ihn mit gebührender Auszeichnung. Die alte Herzogin war geistreich, und die beiden noch unvermählten Töchter sehr liebenswürdig. Jeden Sonntag wurde er zur Mittagtafel geladen, der immer ein Concert, zuweilen ein Ball folgte, wo sich die schönen Prinzessinnen besonders reizend zeigten. Damals fand die Vermählung der nachmaligen Herzogin von Kent mit dem Fürsten v. Leiningen statt und Jean Paul mußte allen Hoffesten beiwohnen. Nun

Digitized by Google

vereinigte zu der Zeit Koburg mehre ausgezeichnete Gelehrte, oder ſonſt bedeutende Menſchen, wie Ortloff, v. Thümmel, Truchſeß v. d. Bettenburg, Prinz Louis und den alten öſtreich. Feldmarſchall Prinz Friedrich. Auf eigenthümlich leidige Weiſe wurde Jean Paul durch den bekannten Streit zwiſchen Kretſchmann und v. Wangenheim berührt. Kretſchmann hatte ihn in ſeine glänzendſten und ſeine vertraulichſten Kreiſe gezogen, und ſah in ihm eine feſte Stütze in ſeiner durch ſeine bürgerliche Herkunft erſchwerten Stellung dem Hofe gegenüber, und hatte durch ſein Talent und ſeinen Geiſt Jean Paul ſehr für ſich eingenommen. Zu gleicher Zeit konnte der Enthuſiasmus Wangenheims, die Fülle von Kräften und Fähigkeiten, die ſich hier erſchloß, nicht verfehlen, auf Richter einen tiefen Eindruck zu machen, und er erwiederte die dargebrachte Begeiſterung mit warmer Gegenliebe. Als nun der Vernichtungskampf dieſer beiden Männer, die ſich mit gleichem Vertrauen an Jean Paul angeſchloſſen, ausbrach, kam letzter in eine für ſein Gemüth unerträgliche Stellung. Dankbarkeit band ihn an Kretſchmann, und doch zwang ihn die Rechtſchaffenheit Wangenheims, für dieſen öffentlich und ſelbſt vor Gericht zu zeugen. Dieſe Verhältniſſe mußten ihm den Aufenthalt in Koburg verleiden. Nur zwei Dinge feſſelten ihn mit feſten Banden: die äußerſt reichhaltige herzogliche Bibliothek und die ſchöne Gegend. Dieſe verlor bei längerm Aufenthalt keinen der Reize, mit denen ſie ihn beim erſten Beſuch zum Wiederkommen und Bleiben gelockt hatte; namentlich hatte er für ſeine Luſt, im Freien zu arbeiten, ein Plätzchen auf dem nahen „Adamiberg“ gefunden, und oft ganze Tage in den benachbarten Dörfern mit ſeinem wandernden Schreibtiſch und der kleinen Familie zugebracht; — und doch wollte der

Digitized by Google

Wanderſtab nicht ruhig im Winkel ſtehen, ſo lange der Kreislauf noch nicht beſchloſſen und Jean Paul noch nicht wieder vereinigt war mit dem Freunde, mit dem er zuerſt hinaus getreten war auf den verhüllten Pfad, und an den ſich fort und fort ſeine dichteriſchen und philoſophiſchen und politiſchen Gedanken richteten, mit ſeinem Chriſtian Otto in Baireuth.

VI.

Baireuth. Politiſche Dichtkunſt. Hausleben. Via recti. Charakterzüge.

1804 — 1813.

Der Umzug von Koburg nach Baireuth im November 1804 bildet einen entſchiedenen Abſchnitt in den äußern Lebensverhältniſſen Jean Pauls. In Leipzig, Weimar, Berlin, in Meiningen und Koburg hatte er in der That nur wie ein Gaſt gelebt; nach Baireuth zog er wie in ſeine eigentliche Heimath. Die weiten grünen Auen, das ſanfte Blüthenthal von Fantaiſie, die reizenden Gartenanlagen der Eremitage hatte er ſchon vor Jahren für ſeinen „Siebenkäs" durchſtreift. Jede Stelle war ihm lieb geworden und vor allem theuer der Blick auf die blauen Fichtelberge, „hinter die ſeine Phantaſie ſo gern zog und in deren Nebelwelt, auf deren Nebelrücken er ſich eine neue Morgenwelt erbaute." Bald auch hatte er einige ſtille Plätzchen gefunden, wo er nach ſeiner Gewohnheit unter freiem Himmel arbeiten konnte, wie namentlich eine grüne, oben offene Laube im Garten des H. Kammerrath Mindel

Digitized by Google

nahe bei der Stadt. Häufig auch sah man ihn des Morgens, den Büchsensack mit Papieren und Büchern über der Schulter, in der Hand einen starken knotigen Stock, seinen Seidenspitz zur Seite, durch die große Lindenallee, die nach der Eremitage führt, gehen. Eine halbe Stunde von der Stadt, wo der Weg sich theilt, steht mit freier Aussicht über das Thal von Aichach und auf das Fichtelgebirge ein kleines Haus, in dessen oberm Stockwerk Jean Paul ein Zimmerchen zu seiner Arbeitstube machte. Die gutmüthige, freundliche und auf die Ehre eines solchen Besuches stolze Besitzerin des Hauses, Frau Rollwenzel sel., hat nicht nur das Glück erlebt, daß ihr hochverehrter Gast ihrem Häuschen bis an sein Ende treu geblieben ist, sondern auch daß ihr Name mit den Erinnerungen an ihn in dauernde Verbindung gebracht worden. Denn wer nach Jean Paul fragte in Baireuth, der wurde in der Regel zur Frau Rollwenzel gewiesen, wo er so häufig arbeitete, und noch bis zum Tode der guten Frau, ja noch lange nachher, wurde das Stübchen unverändert gelassen, wo der Schreibtisch des Dichters gestanden. Und da ihr diese Stelle gesichert ist im Leben Jean Pauls, so wollen wir sie auch selbstredend einführen mit den Worten, wie sie uns ein treuer, trefflicher Berichterstatter, der Dichter Wilhelm Müller, überliefert hat, als er nach Jean Pauls Tode Baireuth und das Rollwenzel-Häuschen besucht hatte. Er schreibt:

„.. Eine schattige Kastanien-Allee führt nach der Eremitage. Aber auf halbem Wege, da wo er eine scharfe Ecke bildet und sich links wendet, machen wir an einem kleinen bräunlichen Wirthshause Halt, vor dessen Thür uns eine ältliche, wohlbeleibte, kleine Frau, mit einem klugen und beredten Gesicht, in einer zwischen Stadt und Dorf schwankenden Tracht,

Digitized by Google

wie liebe Bekannte grüßt und zu ſich herein ladet. Gute Alte, woran haſt du uns Fremdlingen es abgeſehen, daß wir nicht nach Bier und Wein in deine Schenke treten? du fragſt nicht, was wir eſſen wollen, oder wonach wir dürſten, du führſt uns geheimnißvoll die Treppe hinauf, öffneſt eine kleine Thür und ſprichſt zu uns mit Thränen in den Augen und ſtolzer Freude auf den Lippen: das iſt die Stube! hier hat Jean Paul ſeit 20 Jahren faſt tagtäglich geſeſſen und geſchrieben; hier an dieſem Tiſche hat er gearbeitet, viel gearbeitet, ach Gott, er hat ſich zu Tode gearbeitet. Ich hab' es ihm oft geſagt: Herr Legationsrath, Sie arbeiten ſich zu Tode! Schonen Sie ſich! Sie halten es nicht lange ſo aus! — Wenn ich manchmal um zwei Uhr mit dem Eſſen fertig war und anklopfte und frug: Herr Legationsrath, befehlen Sie zu ſpeiſen? dann ſaß er da, die Augen roth und groß aus dem Kopfe herausſtehend, und ſah mich lange an, eh' er ſich beſinnen konnte. Gute Rollwenzeln, ſprach er dann, noch ein Stündchen. Und nach einem Stündchen kam ich wieder, aber der Geiſt ließ ihn noch nicht zu ſich kommen, und wenn er endlich aufſtand und die Treppe herunter kam, da ſchwankte er hin und her, und ich ging, ohne daß er es merkte, vor ihm her, damit er keinen Schaden nähme. Ach Gott, da dachten die böſen Menſchen, die ihn nicht kannten, er hätte zu viel getrunken. Aber, ſo wahr mich Gott ſeelig mache, das war es nicht. Ein Fläſchchen Rouſillon des Tags über, Abends manchmal ein Krug Bier, mehr hat er bei der Rollwenzeln nicht zu ſich genommen, einen Ehrentag etwa ausgenommen, wenn er mit einem Paar guten Freunden hier war. Ja, denn es konnte es ihm Keiner ſo recht machen, wie die alte Rollwenzeln, und er hat viel, ſehr viel auf mich gehalten. Aber ich habe ihn auch ge-

Digitized by Google

pflegt, wie einen Gott auf Erden habe ich ihn angesehen, und wenn er mein König und mein Vater und mein Mann und mein Sohn zusammen gewesen wäre, ich hätt' ihn nicht mehr lieben und verehren können. Ach, das war ein Mann! und wenn ich gleich seine Schriften nicht gelesen habe, denn er wollte es nicht haben, so bin ich doch immer so glückselig gewesen, wenn ich hörte, wie sie weit und breit gelesen und gelobt würden, als hätt' ich selber daran geholfen. Und die Fremden, die hieher kamen, die mußte man hören, wenn man den Herrn Legationsrath wollte schätzen lernen. Denn hier in Baireuth haben sie ihn gar nicht zu ästimieren gewußt. Aber in Berlin, da haben sie seinen Geburtstag in einem prächtigen Saale gefeiert, lauter große und gelehrte Leute, und da haben sie auch meine Gesundheit getrunken, das hat mir der Herr Legationsrath selber aus dem Briefe von Berlin vorgelesen. Und er hatte mir auch versprochen, in seinem neuen Buche sollte ich den Schluß machen. Ach Gott, wenn er nur noch lebte, ich wollte die Ehre, die er mir zugedacht hatte, gar nicht in Rede bringen. . . . .

Die Rollwenzeln unterbrach unsre stillen Betrachtungen, die sich um den Kulm bewegten, und rief uns in die kleine Stube zurück. Ach Gott, wenn ich bedenke, wie viel der Herr Legationsrath hier, hier auf dieser Stelle geschrieben hat! und wenn er sich hätte ausschreiben sollen! Fünfzig Jahre noch hätte er zu schreiben gehabt, das hat er mir selber *oft gesagt*, wenn ich ihn bat, sich zu schonen und das Essen *nicht kalt* werden zu lassen. Nein, nein, so ein Mensch wird nicht wieder geboren. Er war nicht von dieser Welt. Ich habe oft darüber nachgedacht, und da habe ich einmal zu ihm gesagt: Herr Legationsrath, lachen Sie die alte Rollwenzeln nicht aus:

Digitized by Google

ich habe mir Sie so vorgestellt, wie einen Kometen, lauter Licht, und man weiß nicht, wo er hergekommen ist und wo er bleibt. Und ein anderesmal, als er seinen Geburtstag hier feierte, da hab' ich gedacht: Rollwenzeln, du mußt dem Herrn Legationsrath doch auch einmal etwas machen. Da hab' ich auf ein großes schönes Blatt Papier schreiben lassen: An diesem Tage sahe Er das Licht und Er ward Licht. Wie er sich nun zu Tische setzte, da lagen unter seinem Teller viele Gedichte und Glückwünsche, gedruckte und geschriebene. Und er fing an zu blättern, und wie er meine Schrift in die Hände bekam, da lachte sein ganzes Gesicht vor Freude, und er gab mir die Hand und sagte: „Das ist von meiner guten Rollwenzeln." Gott hab' ihn selig! Er war's hier schon. Eine Blume konnte ihn selig machen über und über, oder ein Vögelchen, und immer wenn er kam, standen Blumen auf seinem Tische und alle Tage steckt' ich ihm einen Strauß ins Knopfloch. Es ist nun wohl ein Jahr, da blieb er weg und kam nicht wieder. Ich besucht' ihn drinnen in der Stadt, noch ein paar Wochen vor seinem Tode; da mußt' ich mich ans Bett zu ihm setzen, und er frug mich, wie es mir ginge. Schlecht, Herr Legationsrath, antwortete ich, bis Sie mich wieder beehren. Aber ich wußt' es wohl, daß er nicht wieder kommen würde, und als ich erfuhr, daß seine Kanarienvögel gestorben wären, da dacht' ich: Er wird bald nachsterben. Sein Pudel überlebt' ihn auch nicht lange, ich hab' ihn neulich gesehn, das Thier ist nicht mehr zu kennen.

Gott, nun hast du ihn bei Dir! Aber ein Begräbniß hat er bekommen, wie ein Markgraf, mit Fackeln und Wagen, und ein Zug von Menschen hinterdrein, man kann's nicht erzählen. Ich war vorangegangen auf den Gottesacker hinaus, und wie

Digitized by Google

ich ſo allein vor dem Grabe ſtand, in das er hinunter ſollte, da dacht' ich mir: Und da ſollſt du hinunter, Jean Paul? — Nein, dacht' ich, das iſt Jean Paul nicht, der da hinunter kömmt. Und wie der Sarg vor mir ſtand, da dacht' ich wieder ſo: Und da liegſt du drinnen, Jean Paul? — Nein, das biſt du nicht, Jean Paul. — Sie haben auch eine ſchöne Leichenpredigt gehalten, und ſie haben mir einen Stuhl dicht beim Grabe gegeben, darauf hab' ich ſitzen müſſen, als ob ich dazu gehörte, und als Alles zu Ende war, haben ſie mir die Hände gedrückt, die Familie und der Herr Otto und noch viele große Herren.

Thränen erſtickten die Rede der guten Alten, und wir drückten ihr die Hand, wie die Leidtragenden am Grabe. Was ſind alle Ehrenſchriften und Lobreden auf den großen Geiſt gegen das ſtille Brandopfer deiner Verehrung! möge dein kleines Haus zu einem Denkmale für ihn ſich umgeſtalten! das Häuschen bleibe unverändert, die Stube desgleichen, aber, wie ein Reliquienkäſtchen werde es mit einem Bogen des Triumphes überbaut und der Bogen überzogen mit ſiebenfarbigen Blumengürteln, ein Bogen des himmliſchen Segnens!

— — — —

Er (Jean Paul) pflegte die Eremitage nicht ſelten zu beſuchen, hörten wir erzählen, manchmal als Gaſt des dort den Sommer über wohnenden Herzogs Pius, zu deſſen Tafel er gezogen wurde. Jedoch mußte ſein Pudel immer mit eingeladen ſein, verſicherte man uns, ſonſt hätte er ſich an keines Kaiſers Tafel geſetzt. Der Herzog Pius fügte ſich mit ſeiner Hofordnung in die geniale Laune Jean Pauls, und wenn ein Geiſt, wie er, die Weltordnung gleichſam verrückt, warum ſollte ſich die Hofordnung nicht eben ſoviel gefallen laſſen?"

Digitized by Google

Bei der Art der Zeiteintheilung und Zeitbenutzung, wie sie Jean Paul sich zum Gesetz gemacht, lag das Bedürfniß nach geselligem Umgang ihm ziemlich fern. Dennoch hatte ihm Koburg zu wenig gewährt. In Baireuth hatte er außer den beiden seinem Herzen angehörigen Freunden Otto und Emanuel noch einen Kreis auserlesener, in Wissenschaft, Staatskunst und allgemeiner Bildung hervorragender Männer, wie den Arzt Langermann, den nachmaligen Staatskanzler v. Hardenberg, Minister v. Schuckmann, den Präsidenten v. Völderndorf, die literarisch thätigen Regierungsräthe v. Dobeneck, Krause, den Naturforscher Dr. Seebeck u. A., mit denen ein vielfach anregender Verkehr gepflogen wurde.

Baireuth und das Voigtland gehörten damals zu Preußen. Ein Besuch des Königs und der Königin in Alexanderbad, im Junius 1805, und eine Einladung Hardenbergs brachte Jean Paul wieder einmal in seine Geburtstadt Wunsiedl und gab ihm die Veranlassung zu einem musikalischen Festspiel, das den königlichen Gästen in den Felsenschluchten der Luchsburg aufgeführt wurde. Es war ein „Wechselgesang der Oreaden und Najaden," der sich in der Herbstblumine zweitem Theil abgedruckt findet.

Was nun Jean Pauls schriftstellerische Thätigkeit in dieser Zeit überhaupt betrifft, so ist bereits gesagt worden, daß er nach Beendigung der Vorschule der Aesthetik (16. Juli 1804) die Levana geschrieben (vom Juli 1805 — Oct. 1806). Die Flegeljahre, deren vierten Band er vom 15. Aug. 1804 bis 30. Mai 1805 umgearbeitet, ließ er unvollendet, vornehmlich weil die Zeitereignisse eine für die Aufnahme eines so harmlosen Lebensbildes nothwendige Stimmung nicht

Digitized by Google

gewährten. Ja es war ganz natürlich, daß Jean Pauls Phantasie, die nie und nirgend von seinem Herzen sich getrennt, auch jetzt allen Bewegungen desselben folgen und seinen Empfindungen des Schmerzes und der Hoffnung Gestalt und Ausdruck geben wollte.

Die Franzosen waren im Lande. Zu der doppelten Demüthigung Oestreichs (durch den Frieden zu Luneville und den zu Preßburg); zu dem Abfall mehrer deutschen Staaten vom Reichsverband, der Auflösung des deutschen Reiches selbst und der Abdankung des Kaisers; zu der Gründung eines deutschen Fürstenbundes unter Napoleons Oberhoheit zu Paris, kam 1806 noch der Fall von Preußen, an dessen Größe sich seit Friedrich II. Deutschland wie an seine eigne einstige gehalten. Den deutschen Fürsten war der Scepter gebrochen, auf den Völkern lastete schwerer Druck und unsre Literatur wurde nicht mit scheelem, sondern mit polizeilich scharfem Auge betrachtet, bewacht und in immer engere Schranken gestellt; ein neues Kaiser-Rom schien von Paris aus der germanischen Freiheit und Selbstständigkeit den Untergang zu verkündigen und wiederum griffen die Fänge des blutigen Adlers ins Mark unseres Volkes.

Aber in diesem lebte der ursprüngliche Geist noch, wenn er auch Vielen im Wettersturm unsichtbar geworden. Die Weisen der Nation sahen und erkannten ihn und wußten von seiner jugendlichen Kraft, und Vaterlandsliebe verband sie zu gemeinsamem Thun. Unter den Vorderkämpfern einer der ersten war Jean Paul. Von je der begeisterte Wortführer der Freiheit ergriff er die heilige Waffe der Dichtkunst gegen jede Knechtschaft, woher sie auch kam, für die Selbstständigkeit des deutschen Vaterlandes und für dessen Einheit erglühend und

Digitized by Google

beseelt von dem Muthe, ungebeugt jedem Unglück, jeder Gefahr entgegen zu treten. Eine Zeitlang kämpfte die Bewunderung der Größe Napoleons in ihm mit der Empöruug seines deutschen Herzens; als aber das Schicksal Deutschlands immer unzweideutiger wurde, als sich die Bessern zusammenthaten zu fester Vereinigung gegen die wachsende Gewalt, da trat auch Jean Paul dem höhern Tugendbunde bei und wirkte für die deutsche Sache mit Wort und That. Für die Menschheit hätte er gern die Deutschheit gegeben; als aber beide einen Feind hatten, wandte er sein Auge wider diesen. Nur in den Jammergesang der Verzagten stimmte er so wenig, als in den Aufruf zum Franzosenhaß. Am wenigsten hatte die Furcht vor Vernichtung Deutschlands Raum in seinem Herzen. „Geschichte, Geschäfte, ein philosophisches rechtes, ein poetisches linkes Auge und die Ahnung und Pflege der sittlichen Welt" ließen ihn durch den Schleier, der vor der Zukunft lag, dringen; von seiner Höhe überblickte er alle Zeiten und alle Völker, sah ihren unaufhaltsamen Fortgang und überließ es den Geistes-Wilden, die Sonnenfinsterniß für Weltuntergang zu nehmen. „Was sind Aussichten Deutschlands, oder Europas? die auf ein Jahr oder ein Jahrhundert? Man darf eben keine Zeit nennen und meinen, sondern nur die ewigen Naturgesetze, welche jetzt ja schon hinter uns in der Geschichte thronen und reden."

So empfand und dachte Jean Paul für Deutschland, für die Welt; und so konnte er nicht schweigend seine Wege ziehen neben den Begebenheiten, die die Herzen der Zeitgenossen erschütterten, empörten oder brachen: er ward zum politischen Dichter. Fragen wir aber, was ungebeugt und aufrecht durch alle seine politischen Schriften geht, so ist es die — Hoffnung.

Digitized by Google

Dieſe Sprecherin und Bürgin der Vorſehung begleitete ihn durch jene Zeit, wo über jeder Wolke eine höhere ſtand, und über dieſer wieder eine emporſtieg; ſie ſchaute durch dieſe Wolken hindurch und ſah und zeigte die Sonne; ſie führte ihn herab in die vom Sturm bewegten Niederungen und er brachte Troſt, Kraft und Erhebung in die gebeugten Herzen. Mit dieſer aus dem Anſchauen ewiger Geſetze gewonnenen Weltanſicht konnte er dem Einzelnen im Volk wie auf dem Thron die Wege des Heils und des Verderbens lehrend und warnend zeigen; der Ausgang der Begebenheiten mußte vor ſein Auge treten, daß er mit prophetiſchem Worte der Zukunft voraneilte; er mußte ſelbſt in ſich Ruhe und Feſtigkeit gewinnen, dem näher und höher ſteigenden Unglück zu begegnen und mitten in der verworrenen und trüben Gegenwart die Freude feſtzuhalten und den Scherz und grade dann mit ihren Gaben hervorzutreten, wenn die Menſchheit am meiſten ihrer bedurfte. Und ſo geſchah es, daß mitten im Krieggetümmel das wunderliche Haſenherz Attila Schmelzle, der kleinmeiſterliche Fibel, der ergötzliche Zyniker Katzenberger, die tapfern Ziebinger und Großlauſauer mit ihrer Heerſchau aus ſeiner Feder an das Licht der Welt traten, während der erhabene Flug ſeiner Dämmerungen, das milde Feuer ſeiner Friedenspredigt und das hochauflodernde ſeiner politiſchen Faſtenpredigten mahnend und warnend, tröſtend und erhebend den Ernſt der Zeit und die über alle Zeit reichenden ewigen Anforderungen an die Menſchheit vor die Seele führte.

Für eine literariſche Thätigkeit in dieſer Richtung war Jean Paul vornehmlich mit Fr. Perthes in Hamburg und Cotta in Tübingen verbunden. Den erſtern unterſtützte er

Digitized by Google

bei der Gründung des „vaterländiſchen Muſeums," letztern bei der des „Morgenblattes," deſſen Eröffnungsrede er ſchrieb, 1806. Zu den mancherlei Verbindungen ähnlicher Art, in welche er ſehr gegen Wunſch und Willen gezogen wurde, weil ſie ihn von Ausarbeitung größrer Werke abhielten (z. B. mit Friedrich Schlegel, für deſſen „deutſches Muſeum"), kam in dieſer Zeit auch die mit den Heidelberger Jahrbüchern, für welche er unter dem Zeichen „Frip" eine Folge von Recenſionen ſchrieb, die ſpäter in der kleinen Bücherſchau neuredigiert zuſammengeſtellt wurden; ſo wie die in Zeitſchriften und Almanachen zerſtreuten Aufſätze jener Zeit in der Herbſtblumine vereinigt ſind.

Will man übrigens Stimmung und Richtung Jean Pauls in jener Zeit aus wenigen Worten kennen lernen, ſo ſind es jene im Mai 1808 an Otto geſchriebenen:

„Mein Inneres iſt jetzt ſtarr, trocken, kalt; der Frühling und all ſeine Sternenhimmel haben mir nichts an; ich bleibe ſtarr-kalt, bis das große Welt- (Europa-) Spiel gewonnen iſt. Dieß hält mich indeß nicht ab — denn es ſpornt mich an — zum All-Beſten mit Einzel-Kräften feurig mitzuwirken. Welchen die Zeit niederſchlägt, der richte zuerſt ſich wieder auf und dann dieſe mit. Wenn die Vielheit der Teufel etwas vermag, ſo noch mehr die der Engel. Noch mehr ſag' ich; denn die menſchliche Natur gibt zehn Engeln das Uebergewicht über hundert Teufel. Denn wäre dieß nicht, ſo wäre bei der Ueberzahl der Schwachen und Dummen und Schlimmen längſt die Menſchheit eingeſunken, anſtatt geſtiegen."

Wie dieſe Denkweiſe die Liebe zu Jean Paul in Vielen ſeiner alten Freunde befeſtigte, und ihm viele neue gewann,

Digitized by Google

konnte es nicht fehlen, daß sie ihm auch einige abwendig machte. Unter letztern sprach sich einer seiner hochgestellten Verehrer aus frührer Zeit mit ganz besondrer Schärfe, ja Erbitterung gegen ihn aus, der Herzog Emil August von Gotha. Er nahm die Gelegenheit dazu von einer Fürbitte Jean Pauls um eine Unterstützung für die Tochter Schlözers, die er nicht einfach abschlug, sondern mit einer Zuthat von Erboßung über des Dichters neueste Schriften, wobei nur die Angst vor irgend einem Nachewort desselben ihn bestimmte, seiner Grobheit mit einem verhüllenden Mäntelchen nachzulaufen.

Dagegen gewann er grade durch das, was ihm den Herzog von Gotha entfremdete, das Herz eines andern deutschen Fürsten, der — der erste von allen — sich des schönen fürstlichen Vorrechts erinnerte, dankbar zu sein im Namen des Volks gegen seine Wohlthäter. Carl v. Dalberg, Fürst von Primas bewunderte nicht allein den hohen Genius Jean Pauls und pries Schwung und Flug seiner Phantasie, er nahm nicht allein die erhebenden und stärkenden Worte des „Friedenspredigers" in sein Gemüth auf, und ermunterte ihn, „die Schönheit der Tugend und Wahrheit zu schildern und für Menschen-Wohl und Glück mit Geisteskräften zu ringen;" sondern er dachte auch an die Bedingungen, unter denen ein solches Ringen dem Sterblichen ermöglicht wird. Anhaltendes und durch geistige Schmerzen aufreibendes Arbeiten hatte die Gesundheit Jean Pauls angegriffen, so daß er bei den ohnehin gedrückten Verhältnissen des Buchhandels wohl nicht frei von Sorge geblieben wäre, wenn nicht eine außergewöhnliche Hülfe eintrat. Diese zu leisten übernahm die fürstliche Freigebigkeit Dalbergs, der ihm eine jährliche Pension von tau-

Digitized by Google

send Gulden aussetzte; eine Hülfe die einen um so größern Werth für Jean Paul haben mußte, als auch die letzte Hoffnung, der König von Preußen werde, seines frühern Versprechens eingedenk, ihm eine Präbende verleihen, in dem Kriegs-Unglück Preußens gänzlich untergegangen war.

Wenn es vornehmlich das häusliche und Familienleben ist, das bei der Verscheuchung der Sorge gewinnt, so ist es nun wohl an der Stelle, einen Blick auf das zu werfen, welches Jean Paul führte, um so mehr, als sein eigenthümlicher, die entferntesten Endpunkte zusammenfassender, Größtes und Kleinstes vereinender Charakter sich hier in seiner ganzen Liebenswürdigkeit zeigt. Wir halten uns für diesen Zweck an das Bild, das uns seine erstgeborne Tochter Emma davon entworfen, da gewiß niemand befähigter ist, von dem Vater- und Hausleben Jean Pauls Kunde zu geben, als eines der Familienmitglieder selbst. Die nachfolgende Mittheilung ist einem Briefe an den Verfasser dieser Lebensbeschreibung entnommen.

Jean Pauls Vater- und Hausleben.

„Es ist vielleicht mehr meines, als Ihres Vergnügens wegen, wenn ich Ihre Bitte erfülle (denn ich erzähle gern), und doch, hoffe ich, soll Sie's auch freuen, den freundlichen Mann mit bräunlichem Hausrock und herunterhängenden Socken, die wir Kinder ihm erst in der Mutter Zimmer, zu der er seinen Morgengruß trug, hinauf banden, zu sehen. Der Hund springt an ihn hinan, die Kinder hängen sich um ihn herum und suchen, wenn er geht, ihre Füße in seine niedergetretenen Pantoffeln einzuschieben, wenn seine Ferse sich ein wenig daraus heben, um so ihn festzuhalten: Eins springt

Digitized by Google

vor ihm her, wenn er fortgeht, die zwei andern (damals lebte mein seliger Bruder noch) muß er an den Rockschößen fortziehen bis an seine Zimmerthüre, wo sie ihn alle verlassen und nur der Pudel mit hineinwedelt. Doch ich muß von vorn anfangen.

Als wir ganz klein waren, bewohnten wir zwei Stockwerke eines Hauses, der Vater arbeitete oben in den Mansarden. Wir Kinder krabbelten nun Morgens mit Händen und Füßen die Treppen hinauf und hämmerten an der schließenden Fallthüre, bis der Vater sie aufhob und nach unserm Einlaß sie wieder schloß und dann von einem alten Schrank eine bereits durchlöcherte Trommel herunternahm und eine Pfeife, mit denen wir stark musizierten, während er drinnen schrieb. Dann durften wir auch hinein zu ihm und mit dem Eichhörnchen spielen, das er sich damals hielt, und das er Abends in seiner Tasche mit in die Harmonie nahm. Er hatte allerlei Thiere, die er zähmte; einmal Mäuse; dann eine große Kreuzspinne, die er in einen pappenen Schachteldeckel sperrte, über den er ein Fensterglas geklebt. Unten hatte er ein Thürchen von Papier gemacht, durch das er sorgfältig Futterfliegen hineinließ. Im Herbst sammelte er für seine Laubfrösche und für die Spinne die Winternahrung. Wenn man einmal Kleinigkeiten erzählt, so muß ich auch sagen, wie er die Thiere fing. Abermals in einem Schachtelboden, den er mit Obst bestrich, und mit einer Glasscheibe belegte, soweit, daß nur ein Fliegenleib bequem durchkonnte. Saßen nun mehrere fressend darin, so riegelte er zu und trug den Schatz in sein Schlafzimmer, wo meine Schwester und ich ihn an den Fenstern fingen. Das Fliegenhaus war ein altes Vogelhaus, das er mit einem abgedankten Florschleier überzogen, die Oeffnung oben schloß

Digitized by Google

ein Bretchen, das durch ein darauf gepichtes Bleistück leicht zuklappte, und ebensogut durch ein unten angeklebtes Fädchen sich aufziehen ließ. — Alle diese und ähnliche mechanische Dinge (als Schreibbücher heften ꝛc.) machte er nach dem viertelstündigen Nachmittagschlaf. — Der Vater war sehr gut gegen Jedermann, und konnte am wenigsten fremden Schmerz ertragen, und wenn es auch der eines Thieres war. So ging er nie aus, ohne seinem Kanarienvogel — später hatte er mehre — den Käfig zu öffnen, zur Schadloshaltung für die Entbehrung seiner Gesellschaft; denn er besorgte, das arme Thier müsse sich ohne ihn langweilen. Ich weiß es, daß er einmal Abends den Hund, den er nur wenige Tage statt des verstorbenen Alert besaß und nicht brauchen konnte, mit ganz besondrer Sorgfalt fütterte, weil er eben wußte, daß er ihn am Morgen gegen einen andern vertauschte und es dann nicht mehr in seiner Gewalt hatte, ihm eine Freude zu machen. Sie werden über die Zusammenstellung lachen, aber ich muß es doch auch sagen, daß er es mit einem abgehenden Dienstmädchen allemal grade so machte, und daß dieses, abgesehen von ihrer Tauglichkeit, am Tage vor ihrem Abzug auf ungewöhnliche Weise erfreut wurde.

Den Kindern war jeder Scherz gegen ihn erlaubt; oft baten wir: „Vater, tanz' einmal!" dann machte er einige Sprünge. Oder er mußte französisch reden, wobei er besondern Werth auf die Nasenlaute legte, die Niemand so gut aussprächе als er; es klang kurios. In der Dämmerstunde erzählte er uns früher Mährchen, oder sprach von Gott, von der Welt, dem Großvater und vielen herrlichen Dingen. Wir liefen um die Wette hinüber, ein Jedes wollte das erste neben ihm auf dem langen Kanapee sein; der alte Geldkoffer mit

Digitized by Google

Eisenreifen und einem Loch oben im Deckel, daß ein Paar Mäuse neben einander ohne Drücken hindurch konnten, wurde in der ängstlichen Eile die Treppenstufe, von der man über die Kanapeelehne stieg. Denn vorn zwischen dem Tisch und Repositorium sich durchzuwinden, war mühselig. Wir drängten uns alle drei zwischen die Sophawand und des liegenden Vaters Beine; oben über ihm lag der schlafende Hund. Hatten wir endlich unsre Glieder zusammengeschoben und in die unbequemste Stellung gebracht, so ging das Erzählen an. Der Vater wußte sich viele kleine Freuden zu machen; so war es ihm ein besonderes Vergnügen, Dinte zu bereiten, was er viel öfter that, als nöthig war; denn Otto schrieb noch Jahrelang mit dem abgedankten Bodensatz. Er konnte es nicht erwarten, sie zu probieren. Schon eine Stunde nach der Zubereitung that er's. War sie schwarz, dann kam er froh herüber zu uns und sagte: „Nun seht einmal, jetzt ist die Dinte schon so, nun denkt euch morgen; oder gar in vierzehn Tagen!" Sie wurde den Abend noch in jeder Stunde fortprobiert. — Gering hat er gar nichts geachtet. Wie er von jedem Menschen, er mochte noch so unbedeutend scheinen, zu lernen wußte, so ließ er auch kein Bindfadenendchen, Glasstückchen, keinen abgebrochnen Korkstöpsel ꝛc. liegen. Was er der Art fand, trug er in seine „Lumpenschachtel." „Ich bin doch neugierig, wozu ich das gebrauchen werde," sagte er, wenn er wieder etwas Weggeworfnes fand.*) Schmerzlich war ihm der Gedanke

*) Die Leser erinnern sich wohl, daß er's mit Gedanken, mit Erfahrungen, Bemerkungen ebenso machte, und daß er sich oft dergl. niederschrieb, z. B. „Bienen besuchen Lindenblüthen im Mondenschein," ohne noch den Gebrauch des Gedankens nur von weitem zu sehen.

Digitized by Google

des bloßen Untergangs, am meiſten, wenn's Menſchenarbeit war. Er verbrannte keinen Brief, ja die unbedeutendſten Zettel hob er auf. „Alles untergehende Leben, ſagte er, kommt wieder; dieſe Geſchöpfe dieſes Kopfes und Herzens nie. Man ſoll die Namen durchſtreichen, aber die Seele leben laſſen, die gerade in Briefen ſich am innigſten ausſpricht.“ So hat er ſogar dicke Bücher mit den Einfällen, Redensarten und Gewohnheiten von uns Kindern vollgeſchrieben.

Er ſtand häufig von ſeiner Arbeit auf und ſah nach, wie es uns ging. Aber eine Unterbrechung von außen war ihm ſehr ſtörend. So ſah er höchſt ungern Beſuch in den Vormittagſtunden, und wirklich bös konnte er werden, wenn man ihn zu früh zum Eſſen rief. Beim Eſſen war er ſehr geſprächig und hörte auch alles, was man ihm erzählte, mit der größten Theilnahme an, und wußte immer etwas daraus zu machen, ſo daß der Erzähler durch ſeine eigne Erzählung klüger wurde. Im Eſſen und Trinken war er ſehr mäßig. Früh beim Schreiben trank er eine Flaſche Wein nicht ganz aus; Nachmittag Bier, welches ihm gewöhnlich der Onkel (ſein Bruder Gottlieb), der noch hier lebt als Unteraufſchläger, beſorgte. Mit dieſem lebte er ſehr gut und ließ ſich von ihm immer von Jodiz, dem Großvater, ja aus ſeiner eignen Kindheit vieles erzählen, was er wieder vergeſſen hatte. —

Der Vater gab uns nie beſtimmten Unterricht und doch belehrte er uns immer. Unſre Abendtafel machte er zu einer franzöſiſchen Wirthstafel, die er mit zwölferlei Schüſſeln aus ſeinen Exzerpten beſetzte. Dadurch naſchten wir, ich möchte faſt ſagen, von allen Wiſſenſchaften, ohne uns freilich an einer zu ſättigen; wenigſtens ich, die weniger fortgeſetzten Unterricht bei Lehrern hatte als meine Schweſter. Wir durften Alles

Digitized by Google

ſagen, ſogar jeden Spaß über den Vater zu ihm ſelber. Seine Strafen gegen uns Mädchen waren mehr paſſiv als aktiv; ſie beſtanden in Verweigern oder in einem Strafwort; unſer Bruder aber, der aus Knabenſcham ſein Herz nicht mit den Händen bedeckte, ſondern mit den Fäuſten, und mit dieſen oft uns, wurde zuweilen geſchlagen. Der Vater ſagte dann: „Max, heute Nachmittag um Drei kommſt du zu mir, da kriegſt du deine Prügel.“ Er kam pünktlich und litt ſie ohne einen Laut.

Unſer Hauptfeſt war Weihnachten, in das der Vater früher noch den Heiligenſchein des beſcheerenden Chriſtkindchens warf. Schon vierzehn Tage vorher ließ er einzelne Lichter daraus über die Bretter gehen. Waren wir den Tag über recht gut geweſen und er kam Abends aus der Harmonie, ſo brachte er oft einige Stücke Marzipan mit und ſagte uns: „Heut, Ihr Kinder, ging ich in den Garten (— die Harmonie hat einen —) hinaus, und wie ich da den Himmel anſehe, kommt eine roſenrothe Wolke gezogen und da ſitzt das Chriſtkindchen darauf und ſagt mir, weil Ihr heut ſo gut geweſen ſeid, wolle es Euch auch was ſchicken.“ Oder er rief auf einmal mitten im Erzählen, wo wir auf ſeinem Kanapee hockten in der finſtern Stube: „Habt Ihr nichts gehört?“ Nein, ſagten wir. „Ich aber, das Chriſtkindchen war's;“ und da langte er zum Fenſter hinaus und ein wenig Marzipan herein. In der Weihnachtwoche ging er ſelber auf den Markt und kaufte ein. Wenn wir ihn nun zurückkommen ſahen und der Mantel mehr als ihn umſchloß, was ſich durch die Höcker und Ecken, in die ſeine Paar Falten ausgeſpannt waren, verrieth, und wir die Treppe hinunter dem Vater entgegen rannten und uns an ihn anhängen wollten, ſo rief

Digitized by Google

er listig zornig: „Keins rührt mich an!“ und nachdem er im verschlossenen Zimmer alles versteckt, aber doch absichtlich wieder ein rothes oder Goldpapierchen liegen lassen, oder einen bunten Span, durften wir hinein. Am heiligen Abend selber konnte er das Bescheeren nicht erwarten. Sobald es dämmerte, mußten wir fort, und mit der Dunkelheit wurden wir schon gerufen und dann konnten wir uns nicht genug für ihn freuen.

Es gab noch einen Festabend — an Fastnacht. Der Vater kaufte da einer alten Frau, die zeitlebens der Harmonie gegenüber saß und hinter einem Tischchen strickte, für sechs Kreuzer den halben Laden aus. Sie hatte Fliegen- und Wohnhäuser, Stühle und Tische und Bänke, alles von Mehl und Wasser gemacht und mit rothen Linien geziert. Dieß bescheerte er uns Abends auf einem Stuhl vor einem Paar übriger Weihnachtwachslichtchen.

Zu der Genügsamkeit, auf die ihn das Schicksal in seiner Kindheit hingewiesen, wollte er uns erziehen. So bekamen wir nie Taschengeld, sondern blos etwas weniges an den drei Hausmärkten in Baireuth, jedes drei Kreuzer; später stieg's zu sechsen und kurz vor meiner Kommunion konnte ich mich einmal mit einem Vierundzwanziger sehen lassen. In den letzten Jahren bekamen ich und meine Schwester jede einen Sonntagsechser. Dieß Geld konnten wir aber ebensogut hinauswerfen, als behalten. Dadurch lernten wir aber schwer das rechte Umgehen mit Geld, und wenn — wie, ich weiß nicht wer, behauptet — auf einer Nadelspitze tausend Engel sitzen, so hatten bei uns wenigstens hundert Pläne auf einem Thaler Platz; aber sie flogen mit ihm in die Luft.

Ich will nur noch zwei Dinge erzählen. Erstlich, wie

Digitized by Google

er den Gärtnersleuten, die in dem Garten, worin er arbeitete, angestellt waren, aushalf und vorschoß. Immer fünf Gulden gab er ihnen auf einmal, von denen die Frau monatlich einen wiederbringen mußte, wofür er ihr seinen Sechser „Interessen" abzahlte, wie er sagte. Und dann, wie der Vater, wenn er eben in diesen Garten früh hinausging, meist durch den langen, schattenlosen Rennweg zog, um vor dem Thor von einer dicken Branntweinbrennerin einen Gutenmorgen zu bekommen, und noch sagen zu können: „Es wird schönes Wetter, Frau R." oder „Es wird nicht lange mehr so bleiben; wir kriegen Regen, Sie werden's schon sehen!" denn bei dieser Frau trafen — wie sonst nicht bei jedermann — seine Wetterprophezeihungen immer ein.

Ich will aber aufhören: denn da bei Kleinigkeiten eine jede das Recht des Erzähltwerdens hat, so sammelt sich zuletzt eine ermüdende Masse und das Ende wird schwerer als der Anfang. Würde es Sie z. B. nicht langweilen, wenn ich erzählte, daß der Vater im ausgehobnen Einsatz eines Toilettenkastens ein Löchelchen für Pfennige und eins für Zweipfennigstücke hatte? — daß er, wie Swift, in der linken Westentasche kleines und kleinstes Geld für Arme trug? — daß hinter seiner Hausrockklappe der Bodensatz eines Dintenfasses klebte, weil er da die Federn auswischte? — daß er Siebenkäs seinen Ordnungsatz unterschob: jede Sache muß ihren Ort haben; aber einerlei ist's, wo der ist? Und noch vieles Andre mehr, was er freilich selbst erzählen müßte." — — —

Zur Ergänzung dieser Mittheilungen aus dem häuslichen Leben Jean Pauls und über die Eigenthümlichkeit seines Characters liefert er selbst noch einen in aller Beziehung beachtenswerthen Beitrag in einem Buch, in welchem er durch das Ver-

Digitized by Google

zeichniß seiner guten Vorsätze gewissermaßen Rechenschaft über seine Fehler ablegt. Am häufigsten kehrte einer wieder, der tief in seiner Dichterseele seine Wurzeln hatte. Wie liebevoll und mild er war, dennoch war er auch — zumal nach der Arbeit, die ihn in einen rauschähnlichen Enthusiasmus versetzte (der sogar von Unverständigen oft für Rausch genommen wurde) wild-aufbrausend und heftig. Gegen dieses Aufbrausen kämpfte er am stärksten an und die meisten trüben Stunden entsprangen ihm aus der Uebertretung seines Gesetzes dagegen. Das erwähnte Buch aber, das gegen 500 Lebensregeln und damit nicht nur einen Spiegel seines Lebens, sondern einen Wegweiser für jedes enthält, trägt die Aufschrift:

Via Recti.
Juli 1812 bis 1825.

Prolegomena.

Es gibt eigentlich keine Minute und Handlung, wo nicht eine der (hier folgenden) Regeln zu üben und zu gebrauchen ist.

Ist keine neue Uebung erfunden (für zwei Tage), so werde in der Wiederholung der alten fortgefahren. — Am Morgen vor dem Kaffee werde die Uebungsregel ausgearbeitet, und dann am ganzen Tage eingeprägt.

Sobald ich gegen eine Nummer gefehlt habe, muß ihre Uebung wiederholt werden.

An jedem Tage wiederhole die Uebregel des vorigen.

Wozu aber hälfen alle einzelnen Regeln, wenn sie nicht auf einmal in jeder Zeit befolgt würden?

* * *

Digitized by Google

1. Kap. Einige allgemeine und beſondre gute Regeln.

Nichts verſchiebe! — Das Verſchieben eines verdrießlichen Geſchäfts auf eine andre, beſſere Zeit findet eben keine beſſere; denn in jeder will man verſchieben und ſtets haſt du die Selbſtüberwindung, die du jetzt vermeiden willſt, die dir aber je ſpäter, je läſtiger fällt.

Warte! — In der Moral, bei jeder Gemüthbewegung iſt das Gegentheil der Phyſik; was man an Zeit gewinnt, gewinnt man auch an Kraft.

In neue Lagen und Freuden ſuche nur nicht alte Ziele und Gewohnheiten einzuzwängen.

Aus einer gegenwärtigen Unluſt gewinne gradezu eine Freude und ſtrenge dich dazu an.

Unbequemlichkeiten ſeien lieber geſucht, als gemieden.

Es iſt vergeblich, wenn du in deinen Stubenangelegenheiten alles ins Reine zu bringen trachteſt und hofſſt; denn nach der erſten Stunde, wo ſie darin wäre, kommen ja neue Anordnungen; — und ſo hört es nie auf. Die Regel iſt alſo nur überhaupt jeden Tag zu ordnen. Und Ordnung iſt ja auch Freude.

Vollendet kannſt du doch nicht ſein, alſo auch nicht erſcheinen. Warum willſt du dich denn um einige Fehler grämen, die dir Andere vorwerfen — entweder müſſen oder wollen?

Suche nach dem äußern Lärmen und Thürzuſchlagen ſo wenig zu fragen als nach dem Marktlärmen, ſondern die Stille höchſtens zu benutzen; denn es iſt doch keine vollendete Stille möglich.

Es iſt gut, ein Bedürfniß nach dem andern zu verjagen, z. B. Bruſtbekleidung, Pantoffeln ꝛc.

Digitized by Google

Meide Uebermaß im Trinken. Reden iſt Trinken, aber Trinken nicht Reden. Man muß blos ſo viele geiſtige Getränke nehmen, als eben für die Geſundheit und Gewohnheit gehören, aber nicht darüber hinaus etwa ſo viel, als man zu geiſtiger Anſtrengung nöthig hätte. Dieß hieße ohne Gewinn reizen.

Abendſpaziergänge ſuche, zumal im Herbſt, ohne Arbeitzweck.

Zu allen Gefühlen nehme der Mann ein Bißchen Verſtand dazu; auch zu den beſten, und ohnehin zu den zornigen.

Ein Menſch ſoll ſeine Zufriedenheit nicht erkaufen durch die Unzufriedenheit von drei Menſchen.

Es iſt nothwendig, eben ſoviel darauf zu ſinnen, Andern Freude zu geben — nicht blos zuzulaſſen — als ſich ſelbſt.

2. Kap. Vom Verhalten gegen Andere.

Es iſt ein großer Unterſchied 1. den Menſchen brauchen, 2. gebrauchen, 3. genießen, 4. lieben und 5. achten.

Auch nur Einen Menſchen recht zu lieben — welcher Genuß und Erſatz!

Kein Menſch werde blos aus deinem Verhältniß zu ihm oder ſeinem zu dir betrachtet, ſondern aus ſeinem zu ſich und der Zukunft und Welt.

Meine Verhältniſſe fühle ich, aber nicht die fremden, nach denen der Andere handelt; alſo ſetze dich zu allererſt in dieſe, als die unbekannten; — deine dir bekannten handeln ſchon ohne deinen Willen mit.

Thue gegen Andere nichts aus Furcht, ſondern aus Liebe; und fehlt dieſe, ſo ſchone lieber nicht.

Wozu Trotz oder Aergerniß, da es ja zehn andere Arten gibt, eine Sache zu erreichen. Und was wär' es denn, wenn es gar nicht ginge?

Digitized by Google

Wie? Forderſt denn du zu deiner philoſophiſchen Mann- und Geiſt-Umänderung durch Grundſätze dieſelbe Umänderung von Andern, z. B. der Frau, den Freunden, Kindern ꝛc., die gar nicht in deinem Falle waren, und welche deine Verbeſſerung mit alten Gewohnheiten empfangen? Warum ſetzt eigne Verbeſſerung fremde voraus? — um es ſelber leichter zu haben.

Stelle dir nur drei Tage hinter einander die Vorzüge einzelner Menſchen vor.

Gewährſt du etwas, ſo thu' es zugleich freundlich; ſonſt geht ja das ganze Opfer verloren. Ebenſo mache es mit dem Abſchlagen.

Stelle dich nur eine Woche lang ſanft gegen Jeden, obwohl aus Ueberzeugung, um zu ſehen, wie dadurch alle Seelen gewonnen werden und deine gewinnt.

Was durch Geld abzuthun iſt, werde auch nicht durch den kleinſten Schmerz abgethan. Du willſt 24 kr. ausgeben und nicht einen Kronenthaler, als ob alles nicht einerlei wäre.

Durch Zank wird ein Drittel erreicht; durch Liebe oder Nachgeben das Ganze.

Sprich deine Meinung durch wortloſe Thaten einigemal aus. Sogar die That wird entkräftet, wenn man ihr hinterdrein ein Wort beifügt.

Liebe kann man bald vernichten (wenn man ſie für übermäßig hielt), aber nicht Haß. Zu jener gehört ein Wort, zu dieſem Thaten.

Es braucht viele gute Worte, ehe du nur ein böſes wieder gut machſt.

Man bereut nie den Aufſchub des Tadelns — da man es ja jede Minute nachbringen kann — aber wohl die Voreile deſſelben.

Digitized by Google

Nicht blos eine Eigenschaft eines (gehaßten) Menschen muß man zu entschuldigen suchen, sondern ihn in seinem ganzen Umfang beschauen und vergleichen.

Wenn ich den Mittelkopf darum anfeinden oder verachten will, weil er über seinen Werth sich etwas herausnimmt und sich für größer hält: so darf ich ja dem höhern Kopfe es noch weniger verzeihen, wenn er den seinigen zu hoch ansetzen will, da schon im höhern die Bedingung und Leichtigkeit der Selberkenntniß liegt; und dennoch kehren wir es um und verzeihen hinaufwärts und nicht hinabwärts.

Ein Mann, dessen Stolz man für zu groß hält und den man ganz herabsetzt, würde uns selber wehe thun, wenn er in seinem eignen Bewußtsein vor uns so träte, wie wir wünschen.

Lasse ich dem Andern das Recht seiner Selberschätzung und Selbstliebe zu, so darf er auch beide zuweilen im Verhältniß zu groß werden lassen.

Blos durch (scheinbar herablassende) Liebe gegen Andere, die eigentlich dir gleicher stehen, als sie denken, dankst du dem Himmel für die Ueberschätzung deiner. Auch fremde Fehler (z. B. Nichtanerkennung) sollen nicht eigene erzeugen.

Bei dem Mißverhältniß mit dem Andern malt man sich, anstatt zur Versöhnung und Einschauung recht feurig dessen Inneres sich abzuzeichnen, umgekehrt das eigne Innere recht feurig vor; — anstatt in ihn hineinzugehen, geht man desto tiefer rückwärts in sich selbst hinein.

Hast du oft vergeben, warum nicht noch einmal? Und willst du irgend einmal vergeben, warum nicht sogleich, sondern erst die Marter des Zürnens aushalten? Zürnen heißt einen Fehler zu einem ganzen Menschen machen und mit Einem alle Tugenden auslöschen.

Digitized by Google

Ach wüßten wir Menſchen doch die unbeſonnene Undankbarkeit ſo zu verzeihen, wie wir dem Kanarienvogel das feindſelige Hacken mitten unter dem Füttern verzeihen.

Wenn jemand dir Freude zu machen die Abſicht hat, ſo iſt's die größte Sünde, über irgend etwas, womit es ihm nicht gelang, auch nur die kleinſte Mißbilligung zu zeigen und eine ganze wohlwollende Anſtrengung mit Undank aufzunehmen.

Aus den heiterſten Verhältniſſen, z. B. Neujahrglückwünſchen, mache dir doch aus einſamer Enge keine böſen, ſondern danke Gott für fremde Liebe.

Nichts habe in Geſellſchaft zu bereuen und ſei eher zu furchtſam, als zu kühn.

Den geſelligen Widerſprecher betäubt und beſiegt weit beſſer eine feine Antwort, als eine ſtarke.

Grade um den Menſchen dich werth zu zeigen, übertreibſt du den Enthuſiasmus (durch Trinken) ſo, daß du eben den Zweck verfehlſt. Du erſchieneſt ja ſchöner, wenn du weniger ſcheinen wollteſt. Welches Extrem iſt beſſer, matte Stille, oder excentriſches Sprechen? — Auch achten überall Menſchen Schweigen hoch, ſobald ſie nur den Schweiger achten.

Alle Talente, Witz ꝛc. erſchaffen durch ihr Erſcheinen der Geſellſchaft nicht ſo viele wahre Freude, als moraliſche Erhebung.

In froher Geſellſchaft disputiere über denſelben Gegenſtand nie über eine halbe Stunde. Ein ganzer himmliſcher Abend, der Freude und Einfälle und Kenntniſſe geben konnte, wird für ein hartnäckiges Durchfechten eines Satzes, der doch am Ende ſo daſtehen bleibt, wie anfangs, weggeſchleudert.

Setze in jeder Geſellſchaft, wo du viel ſprichſt, einen Feind

Digitized by Google

voraus, um dich zu mäßigen, dich nicht zu überheben — einen Lacher unter Verehrern — einen Spion unter Liebenden.

Viele Unabhängige richten ſich nie nach einem Unabhängigen, aber dieſer richtet ſich richtiger nach jenen.

Bequeme dich aber nicht auch nicht der lindernden Anſicht, wenn du durch das Gegentheil des Bequemens das Moraliſche ſuchſt und treibſt. Nur da ſei nachgebſam, wo du im Spiele biſt.

Gibſt du einmal wider eigne Ueberzeugung nach, ſo bleibt dir die fremde Anerkennung eignen Unrechts gewiß und nachkommend.

Es iſt auch eine dumme Scheu, vieles zu befehlen, was nothwendig iſt.

Man muß jedes Billet, das man ſchreibt, wie an ſich ſelber geſchrieben denken, um aus dem eignen Gefühl und Empfangen das fremde zu errathen.

Je näher dem Tode und je umrungener von Gräbern ſollte man doch endlich die Gegenwärtigen mehr lieben lernen. In der Jugend kann man kälter vor einer Maſſe vorüber laufen, aus der uns noch immer genug zum Lieben übrig bleibt.

Wie lange ſoll denn wohl ein Zürnen dauern? doch ewig nicht?

Freilich kennen wir den ewigen Zuſammenſtoß des äußern Du mit dem innern Ich; der Andere entzündet ſich mit einer ebenſo langen Ideenreihe gegen dich, als du mit einer gegen ihn.

Aber dichte den Freund in die alte Lage zurück und ſchaue dann an dein Anſchauen deſſelben.

Ueberhaupt ſetze dich im Zürnen mehr in die fremde Stelle als in deine eigene.

Digitized by Google

An Eigenheiten guter Menſchen ſtößt man ſich ſo hart und will doch die eigenen verziehen ſehen.

Laſſe einem guten, aber leidenſchaftlichen Menſchen nur Zeit zu Entſchluß und Abkühlung, wie du es ja auch brauchſt.

Hilft ein Ausſöhn-Verſuch nicht, doch der zweite, gewiß der dritte.

Man will doch einmal verzeihen; aber wie wär' es möglich, wenn jeder Recht hätte? Denn nur ja das Unrecht iſt zu verzeihen.

Bin ich einmal der rechten köſtlichen Liebe gewahr worden, wozu vieles Unterſcheiden, zumal bei Ausſöhnung? — Was iſt Alles, was man ſpricht, gegen das, was ſchweigt!

4. Kap. Einige gute Haus-, Schreib- und Eheregeln.

Seltſam! Die Väter reden außer dem Hauſe, auf der Kanzel ꝛc. ſo erbaulich als möglich; aber in ihrem und vor ihren Kindern erlauben ſie ſich das Gegentheil, als wenn auf die Nächſten nicht am öfterſten gewirkt werden müßte und ſonſt; und am leichteſten könnte!

Mit einem Bißchen ſittlicher Vernunft thut man in der Ehe und überall weit mehr Gutes und verhütet Böſes, als mit einem ganzen Feuer Liebewärme.

Größre Freundlichkeit, als eigentlich da iſt, wäre erlaubt gegen Frau, Kinder, ja Mägde.

Man ſollte ſich weit ernſtlicher die Liebe ſeiner Frau und ſeiner Kinder zu erwerben oder zu verſichern und zu erhöhen trachten, als irgend eine fremde andere, die nicht halb ſoviel dem Glücke des Lebens dienen kann.

Digitized by Google

Gelindigkeit gegen Kinder und Untergebene iſt Frucht eines ſchweren Entſchluſſes; Schärfe hingegen theilt von ſelber der Zorn mit.

Ein ganzes Haus hängt vom Haustyrannen ab; ein Einfall verbittert Fünfen das Leben oder den Tag.

Denke und gewinne dir ein noch nicht erlebtes Leben voll recht langer häuslicher Liebe, welches du aber nicht den erſten, beſten Kleinigkeiten und Aufwallungen opfern darfſt.

Du haſt ja nur Eine Minute Enthaltung und Bezwingung nöthig, um ein ganzes ſeliges Leben feſtzuhalten, anſtatt daß Ein Nachewort Monate zerfrißt.

Nur Einen Menſchen beglückt zu haben, wie C—: wie köſtlich! Aber zum Beglücken gehört Leiden, Erdulden, Verzeihen, nicht bloßes Geben oder Genießen.

Je mehr du ſie eines größten Glückes werth hältſt, deſto mehr thue und leide für ſie. Es iſt ein Großes, einen ſolchen Menſchen beglückt und geliebt zu haben, zumal da er ſo ſehr die Liebe zu fühlen und zu achten weiß.

Wie hoch wäre die fremde Liebe zu ſteigern durch fortgeſetztes Werben um ſie!

Es kommt nur darauf an, welche Janusſeite eines geliebten Weſens man ſich eben vorhält.

Wie Winckelmann täglich eine halbe Stunde zum Beſchauen ſeines italieniſchen Frohſeins ausſetzte: ſo ſollte ein Mann täglich oder wöchentlich eine halbe Stunde zum Ueberrechnen und Erwägen der Tugenden ſeiner Frau oder ſeiner Kinder, ſeiner Freunde feſtſetzen, um ihre Vollkommenheit ſich nicht erſt bei ihrem Tode in Einen Brennpunkt zuſammenzudrängen. — Oft genug ſonſt gebrauchen wir dieſes Zuſammendrängen in Einen Punkt, nehmlich um uns nach einer

Digitized by Google

Beleidigung recht zu erzürnen und einen ganzen Menschen mit all seinen Lichtern recht zu verschatten.

Eigentlich ist's ein Ehefehler, in irgend eine Erzürnung alle lang verhaltenen Vorwürfe, besonders die kleinen, um derentwillen man vorher keinen eignen Zank anfangen wollen, auszupacken und vorzukramen: Alles wird dann von der Gegenseite, ja von der eignen, nur im Allgemeinen und Großen betrachtet und gefaßt und kein kleiner Vorwurf findet seine ruhige rechte Erläuterung und Erwägung, Vergebung und Zurücknahme.

Eine Frau eines Fehlers wider ihren Ausspruch zu überweisen durch die That, bringt bei ihr nicht das angenehme Gefühl, wie bei dem Beweisenden, hervor, sondern das entgegengesetzte. Was hat man denn für guten Erfolg davon? Eher umgekehrt, wo man selber kein angenehmes Gefühl dabei hat, wird man wirken, wenn man einen eignen Irrthum *eingesteht.*

Es ist nicht genug, daß man im Ehezwist oder auch sonst überlegne moralische Kälte behaupte, es ist sogar Pflicht, die Kälte und Ruhe einzukleiden und sanfter darzustellen. Die eigne Klarheit soll man bei Andern nicht dadurch voraussetzen, daß man sie selber als nach einer gleichen handelnd darüber angreift. Der Mangel der fremden Philosophie soll nie die eigne vergessen machen; sonst ist Stolz und Wunsch eines unmoralischen Siegs im Spiel.

Ermahnungen, Tadel, Lob im Haushalten verschiebe — gegen Frau, Kinder, Gesinde. Das ist die wichtigste Regel. Alles Aufgeschobene sagt man besser.

Grade in der wärmsten Arbeitstunde sei bei fremden Anklagen, Störungen, Kinderfehlern am leisesten und mildesten.

Digitized by Google

Man sieht oft im Frieden gar keine wichtige Ursache möglich und voraus, die einen Krieg herbeiführen könnte. Aber es braucht nur eine unwichtige Ursache und zu dieser noch einige: so gebiert schon die Menge derselben einen.

Bei besondern Hausvorfällen, z. B. Verzögerung durch Bierabziehen, durch Fremde ꝛc. fordere ja nicht dieselbe Anstrengung, oder Gleichheit überhaupt, zumal da nach der außergewöhnlichen Anstrengung jeder Tadel schmerzt als Undank.

Man sollte im Hausleben ein Reiseleben versuchen; alles leicht und flüchtig nehmen, wie es denn auch ist; nach nichts fragen, wie ein Yorik unterwegs; nur spielen mit den Begebenheiten, gleich ihm, als habe man ihrer blos in einer empfindsamen Reise zu gedenken.

Es gibt freilich drei böse Stunden: die Dinier-, Erwach- und Soupierstunde. Himmel! wie leicht ist ein Essen vergessen und wie wenig sein Genuß gegen den langen Nachschmerz!

Ueber Essen entsteht soviel Zank; daher da so etwas bald vorüber, ja der Tadel nachzutragen ist, ist es besser zu schweigen.

Nie tadle unter dem Essen das Essen; denn durch Antworten und Reden wird das schlechte Essen zu einem noch schlechtern.

Schlechtes Essen ertragen ist doch leichter und besser, als es bezanken, zumal da es so selten.

Wenn etwas an einer langen Zubereitung, z. B. des Essens, dir nicht gefällt, denke nicht an die Möglichkeit bessern Geschmacks oder Wirklichkeit des schlechten, sondern an die lange fremde Mühe und Hoffnung.

Digitized by Google

Auch ohne Reise mußt du durchaus das Leben von neuem anfangen, wenn es verdorben ist.

Wenn man selber glaubt, man habe das Beste von Kindern und Frau — warum kann man denn über Einzelheiten derselben zürnen, als habe man Schlimmes?

Wenigstens drei Menschen kann ich durch fortgesetzte und alles Aufbrausen niederdrückende Güte immer inniger gewinnen.

Jemanden, der mit rechter Freude aus einer Gesellschaft kommt, darfst du nicht anzürnen, sondern mußt seine Freude achten.

Um eine Freude, die dir deine Frau oder ein Freund macht, recht anzunehmen und um z. B. bei einer neuen Einrichtung nicht zuerst anzumerken, daß du sie nicht gebrauchen kannst in dem und jenem: so stelle dir nur vor, es sei umgekehrt und du habest die Freude und das Geschenk gemacht, und beobachte dann, welche Wünsche und Erwartung du selber haben würdest und wie schmerzlich deiner Hoffnung, zu beglücken, die Aeußerung, beraubt worden zu sein, werden müßte.

Was soll denn der Andere, dem ich die Lust verbiete, haben, z. B. die Magd? Soll sie denn in mich hineinleben? Und sich so begnügen mit dem Abschlagen? — Es ist richtiger bei Anfragen „Darf ich?“ weder ja noch nein zu sagen, sondern erst später entschieden eins. Das Widerrufen ist böse.

Man ist nie froher, als wenn man wie ich (heute den 11. Oct. 1822) froh ist in der Gewißheit, daß die abwesenden Geliebten auch froh sind.

Verbiete blos sanft, da Gründe bei Heftigkeit doch nicht stärker einwirken. Zum Strafen wähle nie anfangs das stärkste, sondern nur das schwächste Mittel, obgleich der Irrthum der Leidenschaft mit jenem mehr oder alles zu erreichen glaubt.

Digitized by Google

Der Oberſte überall, nicht blos der Fürſt, alſo der Hausvater, tritt mit größrer Gewalt auf, als er weiß. Seine Wünſche, ſeine Winke ſetzt er ohne Bewußtſein ſeiner Allgewalt voraus und er verwundert ſich am fremden Freuen über ſein Freuen. Er weiß ſelber nicht, wie man ihn fürchtet, ſonſt wär' er anders.

Woher kommt die Heftigkeit des Gegners, die ich ſo tadle? Er muß ſeiner alſo eine andre Heftigkeit der Ideen entgegen ſetzen, die ich haben will. Er mußte vorher folglich alles ſo klar anſchauen, daß er dein höchſtes Unrecht gegen ihn trotz ſeiner Liebe gegen dich feurig empfand. Aber hier geht in ihn die Unterſuchung rückwärts hinein. Der Zorn überſieht oder verachtet hundert kleine zarte Verhältniſſe. Frage dich, ob durch Zürnen zu ſtrafen in der Ehe, oder zu verzeihen mit Hoffnung der Liebe. Iſt die ſtrafende Ruhe des Mannes nicht dem ſtrafenden Zorn der Frau gleich zu ſtellen? Eigentlich fordert in der Ehe jeder Theil vom andern eine Zankruhe, die er ſelber nicht hat. — Eine wilde, enthuſiaſtiſche Frau iſt zu weit höherm Unſinn der Worte und Thaten zu treiben als je ein Mann. Der Mann kommt ruhig und ſpricht über einen Fehler, indem ſie freilich hundert andere Tadel vorausſetzt.

Die rechte Strenge und Kraft zeigt ſich nicht durch Uebermaß und Zorn — was grade das Gegentheil wirkt — ſondern durch Ruhe und Conſequenz der kleinſt-möglichen angewandten Kraft.

Wenn ein Kind die männliche Strenge kennt und das Ausführen jeder Drohung und Strafe: ſo ſei man in den Zwiſchenräumen des Erlaubens deſto milder, ſogar ohne zügelnde, drohende Worte, ſondern man ſtehe ſtark und hoch auf.

Digitized by Google

Kinder bedürfen der Liebe mehr als des Unterrichts, und nur deine Uebung und dein Beispiel kann sie ihnen geben.

Moralität ist schon der Kinder wegen wichtig, wenn du nicht vor ihnen als ein lebendes Gift herumgehen willst.

Wirf zuerst die harte Unduldsamkeit gegen die Kinder weg, die ja nach langer Entbehrung eben am Morgen kommen, dich zu sehen. Wann sollen sie dich denn sehen? Sie und ich sollen die Morgenfreude der Morgenstunde haben; ich kann ja später lesen.

Wie lange soll denn auch das Aussetzen einer Haushalt- oder Studierstuben-Störung dauern? Ewige Ruhe kannst du doch nicht begehren. Wann denn Unruhe und an welchem Tage? Am frohen oder am trüben? — Je mehr ich freilich diese Schirme und Wärmkleider gegen äußern Zugwind sogar auf diesem Papier anhäufe, desto empfindlicher mach' ich meine Haut, die zuletzt gar nichts mehr wird ertragen wollen. Denn alle diese Regeln sollen doch nur ein Privatschlaraffenland begründen. Kurz meine nächste Regel muß jetzo sein: einen recht großen Verlust zu ertragen, nur nicht des Herzens.

Schon blos dauern kann ein heftiger Grad der Liebe nicht. Aber dieser will noch vollends, daß sie über ihn hinaus noch fortwachse.

Hüte dich vor willkührlichen Unterbrechungen beim Arbeiten. Springe nicht dabei auf der Stelle nach einem aufschiebbaren Geschäft auf.

Hüte dich vor Anhäufen der Phantasie, zumal Abends.

Durch langes Einkochen gegen Abend oder überhaupt im Feuer entsteht jedes Hausgift. Gut dagegen ist Lesen auf Geradewohl oder Ausgehen. Zeit verdünnt alles.

Führe bestimmte Arbeitregeln für den Nachmittag ein.

Digitized by Google

Schneide nicht oft Federn und unterbrich nicht so oft die Worte im Schreiben, um Punkte ꝛc. zu machen.

Versuche einmal mitten im Arbeiten gegen alle äußere Stör-Klänge gleichgültig zu sein.

Frage nichts nach der Entschließ-Mattigkeit nach dem Nachmittagschlafe.

Schnellarbeiten ist so schlimm als Rückarbeiten und verdoppelt die Mühe.

Anstatt immer wieder von neuem auf Witz und Komisches zuzubereiten, wende im neuen Werk lange Kraft auf Handlung und auf interessante Charaktere.

5. Kap. Verschiedene heilsame Regeln gegen Sorge, Unmuth und Unzufriedenheit.

Wenn nun so hundert böse Tage und Dinge vorüber sind, Streitigkeiten mit Verlegern, Hausbesitzern ꝛc., und du jetzt noch gesund und heiter dasitzest: warum soll dich denn die nächste Zukunftreihe plagen?

Kämpfe gegen kein Uebel, als das du eben fühlst. Kampf gegen künftiges setzt ja erst künftiges donquixotisch zusammen, um es zu bekämpfen. Frage dich stets, wenn du jetzt klagen willst: was leidest du eben jetzo?

Nichts in der Welt sichert dem Menschen Ruhe, ja nur gemeines Fortglück. Verleih' ihm Reichthum und alle mögliche Sicherheit von außen: so ist eben keine letzte möglich. Ein Brand führt sein Haus davon ꝛc. Nur geistig kann man sich gegen alle Windecken des Sturms decken voraus; aber äußerlich nur gegen einige, z. B. gegen Verarmung.

Bedenke und danke, daß du stets in jeder Jahrzeit und

Digitized by Google

Lage in einer Art von Aiſance und häuslichen Bequemlichkeit leben kannſt durch dein Geld.

Warum nicht wagen, da du doch mit allem Wagen keinen ſo gar gefährlichen Fehlſchlag erfahren konnteſt!

Du verachteſt oder entbehrſt leicht eine Sache, die einen Thaler koſtet, — ſo verachte auch den Thaler.

Geld verſchwenden iſt doch an den Seinigen am beſten angebracht. Und dann, was iſt beſſer für Kinder: etwa mehr nachgelaſſener Reichthum oder eine ewige Vaterfreude, die ihnen das Leben erleichtert und am Ende durch größern Büchereichthum doch entſchädigt.

Damit du Geldausgaben nicht ſchoneſt: frage dich, biſt du denn glücklicher, wenn du zweitauſend Gulden mehr haſt, ſtatt eines, ſobald du nur überhaupt gegen Zukunft Schirm haſt? Darum iſt das Leben in Ausgaben mehr grandios zu nehmen, wie C. thut.

Nach dem 59. Jahre ſterben heißt doch blos fünf oder zehn ſchlechtere Jahre verlieren, als man gehabt und von denen man im Nachdenken und Schreiben darüber ſchon wieder ein Stück verloren. Man glaubt immer in der Zukunft ein ſchöneres Stück Leben durch Sterben zu verlieren, als man vorher ſchon durch Ableben verloren. Man verwechſelt die Anſicht des betrauerten Sterbens immer mit der Anſicht des eignen. Kurz, es iſt die Zeit gleichgültig, ausgenommen was Ausführung betrifft, die aber Gott anheimzuſtellen.

Um ſich zu verjüngen, braucht man ſich blos — da man die Wahl hat — die gute Seite auszumalen. Denn Alter beſteht in nichts als im Vorkehren der verroſteten Seite.

Denke dir für einen Tag nur die zweiunddreißig oder vierundſechzig Kompaßwinde oder Radien, welche gegen den

Digitized by Google

Mittelpunkt zulaufen durch Weib, Kinder, Magd, Freunde, Menschen aller Art und durch den eignen Körper, durch Hund und Vogel; und dann sei so toll dir einzubilden durch Hoffnung, daß keiner dieser vierundsechzig Winde dir etwas Widriges zublasen oder etwas Gutes wegblasen werde. — Gut, wenn du dann dieß keineswegs vermagst, sondern vielmehr auf lauter kleine Staubwolken des Tags dich gefaßt machen mußt: so kehre eben diese Bemerkungen wieder gegen deinen Unmuth und erwarte also aus der großen Zahl der Windecken wieder solche, die dir zur Freude zuwehen und aus so viel Ecken etwas Angenehmes zutragen. Dann hast du das Menschenleben und du erträgst es lustiger.

Die böse Laune oder Verstimmung hat eine gefährliche Unähnlichkeit mit eigentlichen Willenssünden; denn diese werden gewöhnlich mit Gegenkampf begangen und nachher in ihrer unsittlichen Gestalt beschaut und bereut; aber die böse Laune und Verstimmung stellt sich, wenn sie vorübergegangen, in keiner bestimmten, also wenig unsittlichen Gestalt mehr dar; man glaubt kaum gefehlt oder geirrt zu haben, wo es die Andern als Versündigung an sich spüren.

In der Klage der Menschen über die Welt liegt etwas, als sei Gott nicht göttlich genug, als gäb' es noch einen Ueber-Gott, einen Gottes-Gott.

Anstatt aber dir einen heitern Tag zu trüben durch Unzufriedenheit, mach' ihn vielmehr noch heitrer durch Genügsamkeit.

Bei kurzen Morgenplagen (wie Pflasterauflegen) denke daran, daß ja das Morgenankleiden noch öfter vorkommt.

Grade wenn du freudigste Stimmung hast, mußt du am leichtesten ein Bißchen bösen Zusatz vertragen und nicht alles vollkommen verlangen.

Digitized by Google

Iſt's nicht gar zu widerſprechend, die abſetzenden Windſtöße draußen gleichgültig anzuhören und doch den klappernden Fenſtern zornvoll unterzuliegen, blos weil du nicht über jene, ſondern nur über dieſe gebieten kannſt? Es koſtet ja nur einen Willen, ſo erträgſt du dieß und alles willkührliche Geräuſch um dich von der Magd an bis zu den Kanarienvögeln. Nun ſo wolle! Um dich zu zwingen und zu zeigen, ſo ſag' es der Magd. Denn ſo biſt du bisher ein bloßer Anti-Wutz geweſen. Es iſt freilich gar zu elend, daß irgend ein Menſch, der über Menſchen und Begebenheiten herrſchen will, ſo wie über großes Unglück, das nur mit der Sammlung und Erhöhung aller Kräfte zu überwältigen iſt, niederliegen will vor Zwergen des Zufalls, die er jede Minute ertreten kann. Worüber iſt nun hauptſächlich zu herrſchen? Ueber das Auge? — Nicht der Mühe werth. Ueber das Ohr? — Zuerſt wegen Dauer im Schreiben. Ueber Gefühl der Kälte, Wärme? — So leicht zu mildern durch Wind und Holz. Ueber Körperleiden? — Die Terzien thun es; und dann mehre ſie kein zufälliger Außenzweck, der ſich verſchieben ließe. — Mißhelligkeiten zwiſchen Meinungen! — Wo hörte dieß auf! — Die Reiſeunbequemlichkeiten ſind überall die leichteſten, weil ſich alles ſtets ändert, wenigſtens vier Sachen: Wolken, Wirthshäuſer, Wege, Gegenden; und weit mehr noch. Und flüchtige Aenderungen ſind ſo leicht zu ertragen, zumal da eben ſo flüchtige Ergötzungen dazwiſchen treten und *auslöſchen*.

Auf der Reiſe gilt's am meiſten, daß nach jeder verdrießlichen Stunde, die nur abzuwarten iſt, gewiß eine noch mehr erfreuliche kommt. Die Freude kommt noch gewiſſer ungerufen wieder, als der Verdruß gerufen.

Jede Entbehrung, z. B. des ſchönen Wetters, vermehrt

die geiſtige Erregbarkeit für das nächſte ſchöne; und ſo wird jeder Mangel durch Verdoppelung der Genußkraft vergütet.

Ueber das Wetter ſich ärgern, heißt erſtlich Wetterprozeſſe für recht halten, als ſei es Willkühr des Augenblicks. Zweitens eine Wolke iſt ſo nothwendig als der Pulverdampf bei einer Exploſion. Anderes Wetter verlangen, zu welchem der ganze Erdluftball zuſammengewirkt, heißt begehren, daß der Stein, der auf meinen Kopf fallen will, unterwegs ein Meteorſtein werde und ein epikuriſches Klinamen annehme. Nur ſich hat man zu tadeln, der frei und ſehnend nicht genug die gezwungene Wolke berechnet und mehr ſeinen Wünſchen folgt als fremden Zeichen. Wettergebete darum oder Wetterwünſche entſtehen daher, weil der Himmel allein als das Regierende und Willkührliche erſcheint, ſo wie das tiefe Unten eben wegen der Seltenheit. Blos in die alltägliche Mitte und Ebene können wir keine Geiſter verlegen. Ungeduld mit Einer Wolke ſetzt Ungeduld mit dem ganzen Weltſyſtem voraus.

Man muß am Ende die Menſchen aus gleicher Richtigkeit ertragen. — Die Gründe gelten für beide. Es iſt freilich ſchwerer, eine donnernde Frau auszuhalten, als einen donnernden Himmel; aber jede Freiheit iſt, ſobald ſie in die Erſcheinung getreten, ſo nothwendig als ein Naturvorfall.

Wenn Jemand z. B. zu lange ausbleibt — weggeſchickt oder als Gaſt — ſo mußt du dich noch nicht darüber ärgern durch verdrießliche Hypotheſen, welche du dir darüber machſt, da du ja beim Kommen ſie alle kannſt widerlegt ſehen und alſo eine unnütze Qual dir erſchaffen haſt. Aber der Menſch will eben ſeinen Unmuth an der Nothwendigkeit auslaſſen und macht dieſe zu einer menſchlichen Willkühr.

Die Verdrießlichkeit wirkt inniger und länger fort und

Digitized by Google

findet für sich in der Gegenwart leichter Nahrung als die Heiterkeit und läßt sich schwerer verscheuchen als diese. Verdrießlichkeit macht unempfänglicher gegen Freude, als Heiterkeit gegen Unangenehmes.

Wenn man sich die Zukunft vormalt, z. B. den Herbst, so macht man aus ihm fast einen einzigen Tag, dem man frohe Farben, Häuslichkeit ꝛc. gibt. Aber dieser einfarbige Tag zerfällt ja in hundert Tage, wovon jeder seine besonderen Farben, seine bösen Zufälle, seine Abarten hat, so daß vielleicht nicht zwei Tage sich so schön vollenden und abrunden, als man sich den ganzen Herbst gemalt. — Wie kann ein Mensch einen glücklichen Tag voraussetzen, wenn er keinen sich denken kann, in welchem er nicht immer nach etwas sich sehnte, und wär' es nach einer Gabe der nächsten Stunde?

Jeden Tag hast du etwas abzumachen, über dessen Beendigung du froh bist; wie willst du denn auf irgend einen freien hoffen? oder dich quälen, daß eine Sache nicht abgemacht ist, als wenn dann hinterher das rechte Lebensglück erst anfinge?

Wenn der Mensch viel vom Himmel bekommen, z. B. Talent, so sagt er, wie glücklich wär' ich bei solchem Talent erst geworden, wenn er mir noch Reichthum gegeben hätte. So macht er jede Gabe zu einem Rechtsgrunde, eine höhere zu fordern.

Ich aber meine: für die Seligkeit Heidelbergs *) gibt's keinen Dank, als Besserwerden, zumal nach außen hin, d. h. Milde ohne Aufbrausen. Erhalte dir die poetische, jugendliche, mildernde Stimmung, worin man sich über die eigne Milde freut.

*) Hier verlebte der Verf. 1817 sehr beglückende Tage.

Digitized by Google

6. Kap. Regeln wider den Zorn, wider den Schmerz und zum Frohsein.

Wozu viel Redens über eine Kleinigkeit, da es nicht einmal bei einer Wichtigkeit hilft.

Gib nach, so wird nachgegeben. Ein einziges Selbst-Unterdrücken und Nachgeben gewährt nie Nachreue, aber lange fort schöne Frucht. Die Minute freilich vor der Selber-Ueberwindung ist schwer; — die erste nach ihr so leicht!

Ueber Kleinigkeiten sollte man am wenigsten auffahren, da sie eben am häufigsten kommen und plagen.

Die wichtigsten Verbote, z. B. in der Schreibstunde, seien sanft ausgesprochen, auch mit der Stimme. Jede äußerliche Ruhe gibt der innern größere Wirkkraft.

Gegen Volk keinen Zorn bei Ungerechtigkeit; sei da nie auffahrend, sondern zeige Ruhe und Würde.

Grade über die Fehler, worüber man am stärksten zornig wird, weil sie, nachdem man sie so oft getadelt, doch immer wiederkehren, sollte man sich eben aus diesem Grunde am wenigsten entrüsten, da sie ja die Entschuldigung der angebornen Natur für sich haben.

Dieselbe Denkkraft, die einen fremden Fehler und dadurch den Zorn in dir anschwellt, brauchst du nur auf irgend einen andern Gegenstand — nicht eben auf einen zum Vortheil des Beleidigers oder der Aussöhnung, nur auf einen theoretischen — zu wenden und alles leitet sich ab und du wirst gekühlt.

Durch Zorn und Leidenschaft wird noch gar nichts gethan; nur durch festen, hellen Entschluß.

Jedes Gefühl täuscht als solches mit dem Drohen seiner Fortdauer, die wir grade jetzo nicht ertragen könnten. Aber dem heutigen Gefühle können wir doch das feste Wissen ver-

Digitized by Google

nichtend entgegenſetzen, daß morgen die Fortdauer dieſer Verhältniſſe, alſo der Gefühle, unmöglich iſt. Warum ſoll ich nun vorausfühlen etwas, das nicht kommen kann? — Gib dir blos die Mühe, zu warten, d. h. die Zeit kommen zu laſſen, unthätig zu ſein, da die Zeit als ſchein-thätig alles beſeitigt, und dann für ſich alles ins rechte Geleiſe kommt.

In der Hitze des Lebens hauche dich nicht ſelbſt heiß an. Man quält ſich von innen mehr, als man von außen gequält wird. Steht der Leib verſtimmt auf, ſo ſteh' ihm nur nicht geiſtig bei.

Wirf kleine Schmerzen ſogleich weg.

Wolle nicht irgend ein Ziel — Buch, Geld ꝛc. — gerade nur auf die gehoffte oder vorgeſetzte Weiſe erreichen, ſondern auf jede andere mögliche, ſpätere. Was nicht auf die eine Art geſchehen kann, iſt ja auf eine andere zu thun: kann das Kind nicht gehn, ſo gehe die Magd.

Suche immer den höhern Standpunkt, unter welchem alle kleine Leiden und Freuden verſchwinden.

Wenn man einmal ſagt, man wolle dieß und das Leiden erdulden und verachten: ſo muß man durchaus kein Leiden ausnehmen. Gegen alle kämpfen dieſelben Gründe; alſo gegen größere ſo gut, als gegen kleinere. Darum mache dich gleichgültig nicht blos gegen Wetter, Körperſchmerz, freien Willen, ſondern auch gegen fremde Ungerechtigkeit. Denn ſonſt wär' es ja toll, daß du dich von Mückenſtichen zu heilen ſuchteſt und die Hundsbiſſe ohne Heilen ließeſt.

Wenn es auf der einen Seite leider gewiß iſt, daß der Sieg über eine Art Schmerzen uns nicht ſichert vor einem Anfalle wieder neuer von andrer Art, ſo oft auch der Menſch ſich einbildet glücklich zu werden, wenn er blos auf die gegen-

Digitized by Google

wärtige Art unglücklich zu ſein aufhört: ſo ſtärkt wieder auf der andern Seite die Gewißheit, daß eben ſo gut unerwartete Freuden nach dem Untergange der alten eintreten müſſen.

Der Schmerz, der fortzudauern ſcheint, vergeht blos immerfort.

Frage dich nur: wann dir etwas fehlet? — Nie in der Gegenwart. Und wo iſt denn die Zukunft, wo es fehlt? Jede Gegenwart grenzt an jene; beide, Gegenwart und Zukunft, ſind ſich ſo nahe, daß keine Minute ſie trennt, nur der ſtrebende Geiſt, der verachtende, der nach- und vorherrſchende.

Keine Freude iſt durch die Erinnerung zu palingeneſieren; aber ein Schmerz, z. B. ein verdrießlicher Tag, noch weniger. Selbſt die Kunſt kann den Genuß wohl wieder zubringen durch ihre Farbenſpiegel; aber die Empfindung eines verdrießlichen Tages kann ſie uns nicht geben.

Wie unbedeutend und leicht und hell-durchſchimmert ſieht denn nicht ein heutiger Dunkeltag nach acht Tagen aus, die ihn ja ganz vernichten zu einem Punkt und durchſchimmern mit lichten, bunten Punkten.

Eine rechte Plage übrigens, überhaupt eine Unterbrechung des Freudengenießens nimmt am beſten für einige Zeit das Gefühl der Flüchtigkeit und Leerheit des Lebens hinweg. Daſſelbe thun Pläne und Handelsausführungen.

Aber keine Vergangenheit oder Gegenwart kann zu etwas helfen, wenn nicht die fortwährende Gegenwart feſt zur Freude gegründet wird, weil dieſe fortſteht und etwas iſt.

Die Gegenwart ſelbſt bricht ja nie ab und iſt nichts Vergängliches und hört ſelbſt durch das Leben nie auf. Hier iſt alſo etwas Ewiges und Unvergängliches; nur daß in ihm alles Aeußere vergeht und vorübergeht, du aber nicht. Immer

Digitized by Google

erscheint ein neues Genießen bei altem Bewußtsein. Uebrigens, könnten alle Wesen außer uns fest bestehen, wir würden doch durch das Fließen der Veränderungen, die vergehende Zeit als vergänglich in uns wahrnehmen.

Murre nicht über Verlornes; es ist nothwendig.

Der Mensch hat eine große Neigung, sich an Feststunden von Kleinigkeiten so beleidigen zu lassen, daß er sich lieber die ganze Feststunde anschwärzt.

Hab' ich mich zu einem Freudentage entschlossen: so muß ich eben darum gegen störende Kleinigkeiten verhärteter sein, als wund. Die Unruhe und Unlust über eine Kleinigkeit sind aber selber keine Kleinigkeit; sie sind die Rheinschnaken an unsern Rheingegenden der Freude. Und doch ist das Leben mit Kleinigkeiten erfüllt. Beinahe jede kommt nur einmal; und doch will der Mensch mit dem ganzen Werthe und Kraftwesen auf diese Eintag-Mücke losstürzen. Und was hilft Besiegen Einer Mücke neben tausend unbesiegten? — Also lasse dich leicht stechen und rede nicht davon. Indem du sonst an einer Kleinigkeit halb vergehst, die nach einem Tage nicht mehr ist, liegt rund um dich Honig, auch etwas Größres sogar zu versüßen.

Darum da ein Idyllentag nicht durch große, sondern durch unmerkliche Freuden sich zusammensetzt: so erwarte denn auch, daß Kleinigkeiten und vollends eine konstituierende Vielheit derselben von einigen Kleinigkeiten andrer Art unterbrochen oder untermischt werde, ohne darüber die Stimmung zu verlieren.

Wäge auch gegen das kleine Uebel, das dir den schönen Tag unterbricht, die vielen Freuden, die es dir desto empfindlicher macht, jemehr deren sind.

Entkette dich von der unsinnigen Erwartung und Bestrebung, daß durch deine Mühe endlich eine Reihe blos idyllen-

Digitized by Google

hafter Tage zu erſchaffen ſei, als ob nicht, ſogar wenn die Reihe eine Zeit lang fortgeführt iſt, doch eine langweilige Angewöhnung ſo an ſie, wie an eine gute Wohnung entſtehen würde, und dann als ob durchaus der ewige Wechſel der Verhältniſſe und Stunden, der Stern nach Stern durchgeht und durchgreift, bei dir ausbleiben könnte.

Zerſtückle das Leben: du machſt dir's leicht; vereinige es und du machſt dir's ſchwer. Es iſt ſchlechterdings unmöglich, einen frohen Zuſtand immer fortzuſetzen; ein neuer muß kommen und der alte vergeſſen werden. Jeder mache ein ganzes Stück aus und ſchließe ſich nicht an an ein anderes.

Wenn eine zufällige Zuſammenhäufung von Kleinigkeiten wie mit Wölkchen dir den Tag trübt: ſo iſt ja eben ſo gewiß, daß wieder eine ſchönere Zuſammenhäufung dir ihn erleuchten wird.

Iſt's dir nicht genug, keine Schmerzen zu haben und folglich doch kleine Freuden, warum ſie vergeſſen über größre, die man haben könnte, ja die ſogar bei einigem Aufwand in deiner Gewalt ſtänden?

Warum, mit welchem Rechte verlangſt du denn von der Vorſehung, daß ſie dir immer Glück begegnen laſſe, dir auf ihrem großen Gange, wo Unzählige zu verſorgen ſind, alles aus dem Wege räume?

Setze auch nicht überall das Aeußerſte und Unwahrſcheinlichſte und zwar gerade im Schlimmen voraus, zumal da es nie eingetroffen.

Eine neue Freudenquelle wäre es, ſich von den Seinigen mehr lieben zu laſſen.

Mache übrigens dein Glück noch lieber von Sachen als von geliebten Menſchen abhängig. Dieſe ändern ſich, ihre

Digitized by Google

Liebe, ihren Ort unaufhörlich und am Ende das Leben. Habe selbst Liebe und erhalte sie unzerrissen, aber fordre ihr Echo nicht dringend oder hoffend. Sachen, noch mehr Ideen, sind leichter zu bezwingen für den Genuß und zu bewahren. Kurz nur von deiner Ansicht und deinen Kräften lasse dein Glück abhängen. Die Sachen halten ihr Wort öfter, als die Menschen; die Wissenschaft am meisten.

Man muß auch in seiner Familie, seiner Freundschaft ꝛc. nicht blos die freudige Stimmung und Zusammenordnung genießen wollen, sondern in ihr auch den Samen einer künftigen ausstreuen. Hat man keine Sonne, so doch einen Schreibtisch; keine Schreibkraft, doch Lesebücher. Nur begehre man nicht eine eigensinnig-bestimmte Freude.

Mache kein Glück zum Mittel eines zweiten Glückzwecks. Sei also mit einem seligen Reisemittag zufrieden, ohne ihn zu etwas andrem anzuwenden, das doch nicht seliger sein kann. Auch, hat man ein seliges Gefühl im Wirthshaus, soll man nicht nach Erhöhung desselben streben. Grade durch dieses Streben ändert man die ohnehin änderliche Freude.

7. Kap. Fortsetzung und Schluß des ersten Kapitels.

Sei nur einen Monat lang rein und vernünftig-gut, so erreichst du unter lauter Ruhe und Freude, was die Gewaltsamkeit der Leidenschaft verfehlt.

Aber was verschlägt Trunk oder Leidenschaft, wenn ein Mensch doch darin über seine Bewegungen mit einem Eisszepter regiert?

Unter allen Gütern des Seins wird grade das höchste am wenigsten berechnet und geschätzt, das Wollen, das ja

Digitized by Google

immer bei mir ist, das mich allmächtig wenigstens gegen mich selbst macht, das mich plötzlich aus allen Verlegenheiten (die nur immer die meines Begehrens sind) heraus trägt; das mich in jeder Minute Herr meiner und der Umgebung macht und mir die Ruhe gibt, die jedes Außen verweigert oder erschwert.

Es ist falsch, daß uns etwas überwältigen, überfluthen könne: halte nur dein besonnenes Ich-Auge offen, so mag um dieses Auge in deinem Innern aufbrausen, was will: du siehst es an und siegst. Die Besonnenheit sieht im selben Geiste der Unbesonnenheit zu. Das Wollen hat das Große, daß es allmächtig ist über mich; aber dann auch über alle meine Einwirkungen. Wollen aber hat man umsonst; und wie schön ist es, das Aufbrausende in sich verdeckt zu haben! und zwar gegen die nächsten Geliebten.

Welche Stärke wird nicht langes Ueben geben im Entsagen und Lieben! Und überall kommt es doch nur auf mein Wollen an; und dieses an und für sich hat nichts Schmerzhaftes.

Die für mich schönsten Tage waren die, wo ich mich am meisten beherrschte; und unter allen Gewinnsten, die ich gemacht, ist der der Selberbezwingung (im Ab- und Angewöhnen) in irgend einer Sache der dauerndste und gewisseste, den nichts nehmen kann.

Das Eitle, das im Leben ewig wiederkehrt, ist wenigstens durch das Wiederkehren nicht ganz eitel.

Ich bedarf eigentlich in keinem Lebensfalle einer Regel, sobald ich nur gegen niemand als gegen mich kämpfe.

Statt aller einzelnen Regeln denke dir einen großen Menschen vor deine Seele, Herder — Jesus — Gott.

Digitized by Google

Wir versuchen das so aufgestellte Bild des Dichters noch durch einige aus seinen Selbstbekenntnissen und Mittheilungen der Seinen entlehnte Charakterzüge zu vervollständigen.

„Jede Eigenheit, sagt Jean Paul, wo man nicht die Regeln des gemeinen Lebens befolgt, ist Einseitigkeit, die sich durch Lob oder Selbstbewußtsein verhärtet.“ Dennoch hatte Jean Paul viele solcher „biographischen Eigenheiten,“ die er in frühern Zeiten bei einem Genie so eifrig aufsuchte, wie seine Werke. Viele dieser Eigenheiten waren bei ihm aus der Ueberfülle von Liebe und Phantasie geformt. So, wenn er von einem guten Gericht auf seinem Teller immer etwas für den Bedienten übrig ließ; oder kein Rebhuhn oder einen noch so kleinen Leckerbissen genießen konnte, ohne daß das ganze Haus mit aß; oder daß ihn Kleinigkeiten, wie das Zöpfchen seines Töchterchens, zu Thränen rührten, denen er ohnehin immer nahe stand; wenn er dem gebadeten Hund nicht selbst überließ, sich nach Bedürfniß zu legen, sondern um ihn auf beiden Seiten zu erwärmen, von Zeit zu Zeit umlegte; oder auch, wenn er ihn an sein Frühstück riechen ließ, um ihn, wenn es keines für ihn war, vor vergeblicher Sehnsucht zu schützen. Sein ganzer Umgang mit Thieren, für deren Zähmung er eine besonders glückliche Hand hatte, gehört dahin; denn er verlangte von ihnen in der Einsamkeit des Schreibens nichts, als die Gelegenheit, etwas geben zu können, ohne alle Folge. Dieß Geben war das Grundbedürfniß seiner Seele und fremde Freude galt ihm stets mehr, als eignes Recht. Ja mitten im Schreiben erquickte ihn der Gedanke an die frohen Stunden, die er so manchem unbekannten Leser jährlich gab.

Diese stete Berücksichtigung der Andern bestimmte ihn

auch, ſich, bevor er zu Freunden oder Bekannten, oder auch nur zu den Seinen zu Tiſche ging, die Gegenſtände, deren Beſprechen er für ſie für intereſſant hielt, auf einem „Discurszettel" zu verzeichnen, den er zur Sicherheit bei ſich führte. Kam es dann freilich vor, daß das Geſpräch ſeinen eignen Lauf genommen, und er beim Fortgehen auf ſeinem „Discurszettel" noch unerledigte Gegenſtände fand, ſo war er wohl etwas unzufrieden, und fuhr ſich — ein ihm eignes Zeichen des Mißvergnügens — mit der flachen Hand vom Kinn nach der Stirne und über den Kopf.

Er hatte einen natürlichen Hang zum Wunderbaren, ſo daß ihn ſogar der Widerſpruch gegen das nur Ungewöhnliche verdroß, z. B. wenn F. St. Fond antediluvianiſche Knochenreſte zu denen der jetzigen Thierwelt machen wollte. Ausgezeichnete Tage im Kalender, z. B. Quatember ꝛc., waren für ihn bedeutende; weil er, wie er ſelber ſagte, in ſeinem frühern Leben nichts Großes hatte, als die Natur, keine große Geſellſchaft, keinen Menſchenglanz u. ſ. w. Damit ſtand in genaueſter Verbindung ſein Hang, das Wetter nach den meteorologiſchen Beſchaffenheiten der bedeutenden Kalendertage vorauszuſagen. So oft ihm nun auch dieß Prophetenamt mißglückte, ſo gab er doch den Glauben daran nicht auf, und wenn er auch mit der ihm eignen Anmuth über etwaige Fehlverkündigungen ſcherzen konnte, ſo war er doch wirklich an dieſer Stelle empfindlich und duldete wegen einzelner Unfälle keinen Angriff auf das Syſtem, ſelbſt nicht leicht im Spaß. Darum legte er auch den Träumen einen beſondern Werth bei, ſo daß er ſich für die ſeinigen ein beſonderes Buch hielt; wobei freilich nicht zu überſehen, daß rein anthropologiſche Zwecke mitbeſtimmend wirkten. Dagegen nahm ein andrer Glaube ihn faſt mit der

Digitized by Google

Gewalt des Wunderglaubens ein: der Glaube an die Zwei. Nach seiner Meinung oder Erfahrung wiederholte sich ein Erlebniß einmal gleichartig (das war die Zwei, oder das „Wunder des Dualismus," wie er's nannte) und dann sicher ungleichartig (oder nicht mehr). Er hatte sich für die Verzeichnung solcher, seinen Glauben bestätigenden Fälle ein eignes Heft angelegt, in welchem u. A. angezeigt sind: „An einem Tage zweimal falsche Kistchen an mich, dann das wahre." „Zweimal zu Gevatter gestanden in einem Jahr." „Zwei Karolinen heirathen wollen; und nur die dritte geheirathet." Hätte freilich die dritte nicht Karoline, sondern etwa Emilie geheißen, so hätte das System gesagt: „Zwei Karolinen heirathen wollen, eine Emilie geheirathet." Ebenso finden wir unter diesen Wundern des Dualismus aufgezählt, wenn schon die erste Wiederholung einen Gegensatz bildet, z. B. „Verlieren der silbernen Gabel und Ausliefern des silbernen Löffels."

Jean Paul war sein eigner Arzt und hielt sorgfältig Wache und Rechnung über seinen Körper, den er nie als Mittel für den Genuß, sondern allein als Werkzeug für geistige Thätigkeit ansah und behandelte. „Wie oft habe ich mir gewünscht, schreibt er, daß ein Andrer für mich äße und besonders tränke, damit ich nichts bekäme als den Wein- und Kochgeist, um nachher fortzufahren auf dem Papier. Essen, Trinken, Geld, ja Gesundheit sind mir nichts in der Wage der ästhetischen Arbeit; für diese hingegen esse, trinke ich ꝛc. Nur die Genüsse der Natur, der Religion behaupten ihre eigne Herrschaft." Ja er enthielt sich oft bei Gastmälern des Trinkens, „um nicht die Kraft durch Trinken ohne Schreibzweck abzustumpfen." Er war sehr eingenommen für das Sy-

Digitized by Google

ſtem der Homöopathie und ſammelte Erfahrungen und Belege; ebenſo für den Magnetismus, deſſen Heilkraft er in einzelnen Fällen ſelbſtthätig erprobt hatte. Er hatte ſowohl für das Maß als für die Reihenfolge des täglichen Getränkes eine Ordnung feſtgeſetzt und hielt ſie mit mediziniſcher Strenge ein. Leider wirkten ſpäter ſowohl Bier, als Wein nachtheilig auf ſeine Nerven, ſo daß er, in der Meinung „Giftbiere“ und „Giftweine“ zu erhalten, mit den Sorten, und zuletzt mit der Lebensordnung wechſelte, in die er ſtatt des Weines Geſundbrunnen aufnahm. Aus dieſer mediciniſchen Selbſtbeobachtung ging die merkwürdige Schrift hervor, die als „Vorbericht zum eignen Sectionsbericht“ veröffentlicht iſt, und in welcher Jean Paul mit anatomiſch-pathologiſcher Genauigkeit von ſeinem Körper Rechenſchaft gibt.

Welchem Leſer Jean Paulſcher Schriften iſt bei ihm nicht die nahe Nachbarſchaft und Verbindung ganz entgegengeſetzter Stimmungen aufgefallen? Sie findet einigermaßen Erklärung in der eigenthümlichen Doppelnatur des Dichters, der mitten im Erſchaffen komiſcher Darſtellungen über die Kinder neben ſich, die den Tod ſeines Bruders nachſpielten, weinen und doch fortſcherzen konnte auf dem Papier. Vielleicht wirkte eine andere Eigenthümlichkeit auch unvermerkt zu demſelben Ende. Im Gegenſatz gegen „Göthe, der (auf Reiſen) alles beſtimmt auffaßte,“ meinte Jean Paul von ſich, „daß ihm alles romantiſch zerfließe.“

„Wenn mich eine Empfindung ergreift, daß ich ſie darſtellen will, ſo dringt ſie nicht nach Worten, ſondern nach Tönen und ich will auf dem Klavier ſie ausſprechen.“ Grade in dieſer ſcharfen Scheidung von Empfindung und Anſchauung und ihres Ausdrucks liegt, wenn nicht die Nothwendig-

Digitized by Google

keit, doch die Möglichkeit jener so oft gerügten grellen Kontraste. Uebrigens war Jean Paul nicht nur eine musikalische Natur, sondern sehr musikalisch und fand namentlich im Phantasieren auf dem Klavier eine eigenthümliche, schmerzliche, nicht selten bis zum heftigsten Weinen gesteigerte Freude. „Nichts erschöpft und rührt mich mehr, schreibt er, als das Phantasieren auf dem Klavier. Ich könnte mich todt phantasieren. Alle untergesunkenen Gefühle und Geister steigen herauf; meine Hand und mein Auge und Herz wissen keine Grenze; endlich schließ' ich mit einigen ewig wiederkehrenden, aber zu allmächtigen Tönen."

Ungeachtet dieser Ueberfülle der Empfindung und dem brausenden Strömen der Phantasie war Klarheit und Besonnenheit bei allen Lebensverhältnissen ein vorherrschender Charakterzug von ihm, so daß er an die Spitze seiner Bekenntnisse schreiben konnte:

„Mein Dank an Gott: Du hast mir jene Klarheit gegeben und Stille über alle Wogen des Herzens und der Zeit! Ich sehe und fühle zugleich, und beides gleich stark. Ich war kein Kalter, wenn ich philosophierte und die Gesetze der Darstellung erwog; ich war kein Heißer, wenn ich mit Thränen im Auge nie erlebte Szenen der Wonne und Liebe darstellte. Ich wußte immer alles; und sogar im Sterben werde ich bemerken, daß ich sterbe und also nicht mehr bemerke. Doch letzteres ist mir einerlei; ob ich vergehe, wenn ich nur gehe; oben bleibt mir doch der treu, der nie vergeht, weil er nie entsteht!"

Digitized by Google

VII.

Beginn des Reiselebens. Jacobi. Deutschlands und eignes Erstarken. Maria. — 1814.

Ums Jahr 1806 faßte bei Jean Paul eine schmerzliche Gleichgültigkeit gegen das Leben Wurzel, die ihn nach und nach, obwohl er sie äußerlich nicht verrieth, im Stillen zu wahrhaft trüben Betrachtungen führte. Wohl hatte daran das Unglück des Vaterlandes vornehmlich Antheil, wie ihn denn der von der Stadt Baireuth dem Kaiser Napoleon geleistete Eid selbst körperlich auf das heftigste erschütterte. Eine andere mitwirkende Ursache war, daß er glaubte, im „Siebenkäs" und „Titan" sein Bestes der Welt gegeben zu haben, daß seine Bahn abwärts gehe und daß gegen die Seligkeit der Jugendbegeisterung kein noch so großes Glück der späteren Jahre das Gleichgewicht halte. Uebrigens ist nicht zu übersehen, daß seine anstrengende und unausgesetzte Thätigkeit seine Körperkräfte schwächen mußte, nicht gerechnet, daß diese kaum durch irgend ein Gift so rasch und sicher verzehrt werden, als durch das fortbrennende Feuer der Phantasie.

Eine Erleichterung seiner äußern Lage, die ihm der Fürst Primas in einer Professur der Aesthetik an der höhern Lehranstalt in Aschaffenburg mit einem Gehalt von 1000 fl. (zu seiner bisherigen Pension) antrug, mußte Jean Paul ablehnen, da er durch die Uebernahme einer Lehrstelle, wie leicht man sie ihm auch zu machen bereit war, bei seiner Gewissenhaftigkeit sein ganzes Schreib- und Arbeitleben, mithin sein

Digitized by Google

höchstes Gut, die Freiheit, gefährdet sah. Dagegen kam er auf ein Heilmittel zurück, das er — wiewohl in andrer Gestalt — in früher Jugend mit besondrer Vorliebe angewandt — das Reisen. Geist und Körper schöpften neue Kräfte aus dem zeitweiligen Wechsel der gewohnten Verhältnisse und diese erhielten selbst wieder durch den Anblick aus der Ferne und durch die Vergleichung einen neuen Reiz. Wenn Jean Paul eine solche kleine Reise machte, miethete er sich einen Lohnkutscher (das Postfahren war ihm zuwider), versah sich mit dem nothwendigen Material zu einer bestimmten schriftstellerischen Arbeit, mit einer kleinen Reisebibliothek zum Studieren, und einer Anzahl Hefte für die zufälligen Bemerkungen. Er liebte kleine Tagereisen, weil ihm das Reisen selbst Zweck war und er im *schnellen Dahin-* und Vorüberfahren ein glattes, flüchtiges *Sichabfinden* mit der Welt sah, das seinem warmen Gefühl, seiner Werthschätzung selbst der kleinsten Lebensverhältnisse widerstand. Auf einer jeden Reise führte er ein genaues Tagebuch über Erlebnisse, Gedanken, Bemerkungen, Besuche, Bekanntschaften u. s. w. Am Reiseziel angelangt bezog er ein, in der Regel schon im voraus gemiethetes, kleines Quartier in einem bürgerlichen Hause und richtete sich hier möglichst einfach nach Studentenweise ein. Man kann sich eine Vorstellung machen von seinem Reiseleben, wenn man liest (in einem Brief an seine Frau): „Ich lege die Feder weg, um heute einmal besser, als gewöhnlich, zu soupieren, erstlich ein Stückchen Preßsack, dann ein Stückchen Dessertkuchen! Ach! eingeschnittene Kartoffeln! wo seid ihr?“ In der Arbeitsordnung trat so wenig als möglich Aenderung ein, er las und schrieb wie zu Hause und die Erholung bestand wesentlich im Wechsel der Arbeitstube. Die erste dieser Reisen, die er nach

Digitized by Google

längrer Unterbrechung unternahm, war im Junius 1811 nach Erlangen, wo er unbeschreiblich glücklich war durch — Einsamkeit, Bücher und blauen Himmel; vor allem durch ein Gefühl von Gesundheit, wie er es seit Jahren nicht gehabt.

Ganz so vortheilhaft für die Gesundheit bewährte sich die nächstjährige Reise nach Nürnberg, im Junius 1812. Diese hatte aber nebenher noch eine höhere Bedeutung für Jean Paul, nicht allein, weil er sie in Gesellschaft des geist- und kenntnißvollen Dr. Seebeck machte (mit welchem er „ohne Langweile und Schweigen nach Rußland gereist wäre"), sondern, weil ihr Ziel die Erfüllung eines heißen, heiligen Lebenswunsches war. Friedrich Heinrich Jacobi wollte von München aus die Seinen am Rhein besuchen und hatte Jean Paul zu einer Zusammenkunft in Nürnberg, das er auf seiner Reise berührte, eingeladen.

Mit Freuden, obwohl nicht ganz ohne bescheidenes Bangen, hatte Jean Paul zugesagt. Die Männer, seit so langen Jahren durch gegenseitige Liebe und Achtung, aber nur mit den Schreibhänden verbunden, sollten sich nun persönlich gegenüber treten. Lassen wir Jean Paul selbst erzählen:

„Während meines Einspruchs bei der Gräfin Monts besuchte mich Jacobi um 10 Uhr, da er schon um 9 Uhr nach einer stärkern Ueberreise angekommen war und briefmäßig doch erst um 2 Uhr eintreffen wollte. Um 11 Uhr hatt' ich ihn an meiner Brust. Ich hielt einen alten Bruder und Bekannten meiner Sehnsucht in meinen Armen. Kein Weltmann — außer im schönsten, edelsten Sinne — der stille, edle Alte! Mir war, als säh' ich ihn blos wieder. Ueberall Zusammenpassen, — sogar seine Schwestern gefielen mir. — Es ist unmöglich, den alten Mann nicht zu lieben; und sogar sein

philoſophiſcher Feind Hegel liebt ihn jetzt. — So oft wir auch beiſammen waren, haben wir doch kaum auszureden angefangen; und die ewigen Geſpräche über Philoſophie, welche aber ſeltner Streitigkeiten, als Mittheilungen und weitere Auseinanderwicklungen waren, ließen zu vielen Fragen über ſein Leben, ſeine früheren Bekanntſchaften gar keinen Raum. Er ſucht wirklich mit reinem, warmen Eifer unausgeſetzt nur die Wahrheit. Sein Buch über den Realismus hat er mir für den neuen Druck zu Anmerkungen dagelaſſen. Er will mich durchaus nach München haben zum Durchſehen und Ordnen ſeiner Papiere, deren er mir mehre gab, denen zum Druck wenig an Styl und — Handſchrift fehlt (ſo ruhig und gleichförmig iſt auch letztere, wie ſein ganzes Benehmen, Reden und ſein ſanfter, edler Sprechton). Schon in der erſten Viertelſtunde mußt' er meinen Sprüngen zwiſchen Ernſt und Scherz zuſchauen; und als ich es halb entſchuldigte, ſagten die Schweſtern, er thue ſelber oft deßgleichen. Uebrigens ſcheint er mir doch nicht den rechten Sinn für Scherz zu haben, daher er ſich „Katzenberger" und „Fibel" nicht hinausleſen laſſen (freilich von den armen Schweſtern; und ich billigte es ſelber und rieth ihnen, ſolche Sachen, wenn es zu machen wäre, anſtatt mit ihren Lippen vorzutragen, ihm lieber auf einer Kempelſchen Sprachmaſchine vorzuſpielen). Zuweilen nimmt ihm das Alter die Fortſetzung einer Idee; auch klagt er, daß er ſprechend jetzt nicht Herr genug über ſeine Darſtellung ſei — was ich aber nicht fand. — Er hat überall Ruhe, nicht Kälte; kann daher ſo leicht Feinde anſprechen, anhören und befriedigen, als ich ſchwer. Es bleibt die Vormitternacht mir rührend, wo wir allein, er mit dem Schatten des Lichtſchirms auf dem Geſichte, leiſe über das Wichtigſte ſprachen. — Und

Digitized by Google

doch — höre! Er ſollte meinem erdigen Herzball einen neuen Stoß zur Bewegung um die höhere Sonne geben und mich heiligen, und mir ſoviel ſein, wie Herder, ja mehr als Herder. Er war beides nicht und meine frömmſten Wünſche für mich können leider nur von weiter niemand erfüllt werden, als von mir ſelber. — Hab' ich nur ihn geſehen, hatt' ich bisher gedacht, ſo werd' ich ein neuer Menſch und begehre weiter keinen edel-berühmten Mann mehr zu ſehen! Ach! — Er ſieht ganz geſund aus (wie auch ſein Paß beſagt), und ißt mehr und trinkt ſo viel als ich. Er kann vom Morgen an bis Vormitternacht in Einem fort unter Menſchen, Genüſſen und auf Häuſer- oder Viſitenreiſen ſein. Ich blieb zu ſeiner Verwunderung meiner alten Regel treu, mitten aus der wärmſten Geſellſchaft in meine kühle Einſamkeit zu laufen, um mich vom Erholen zu erholen. — Als ich Jacobi — es kommt ſeine Kehrſeite — fragte, ob ich's mit meiner Freiheit ꝛc. nicht übertriebe? bejahte er's halb, und doch nur ſo, daß ich keinen Nutzen von der Frage hatte. Ueberall ſieht er zu ſehr und zu ängſtlich auf ſeine Erſcheinung und Darſtellung vor Andern und wagt gar nichts; ſowie er ſchon früher meine Frage verneinte, ob ich öffentlich in der Dedication des Clavis an ihn ſagen dürfe, er habe ſie vor dem Druck geleſen. .... Etwas gehört dem Alter an und den vier weiblichen Händen, die ihn tragen und wiegen. — Daß er mich liebt, weiß ich aus ſeinem jedesmaligen Abſchiednehmen, und aus der Liebe ſeiner Schweſtern, und aus den ſanften Vorwürfen, wenn ich in den Intervallen ſeines Zuhauſeſeins nicht kam; aber wieviel er an mir mit Recht und Unrecht tadelt, weiß ich nicht. Ueber meine perſönlichen, menſchlichen und frühern und ſchreibenden Verhältniſſe hat er keine Frage gethan. Doch war auch

Digitized by Google

die Ueberfülle des Redestoffs mit Schuld. So wurde fast nichts über die Welthändel und nicht genug über Haman, Göthe und Klopstock (und dieß nur auf meine Fragen) gesprochen. Im Politischen ist er ziemlich freimüthig."

Vier Tage (vom 2.—5. Junius 1812) waren die Freunde beisammen, dann entflog Jacobi; Jean Paul aber kehrte erst in der zweiten Hälfte des Monats nach Baireuth zurück.

Im Jahr 1810 hatte Jean Paul den Anfang gemacht, seine zerstreuten kleinen Dichtungen und Aufsätze zu sammeln und mit Hindeutung auf die abwärts gehende Bahn seines Lebens als „Herbstblumine" herausgegeben. Eine zweite Sammlung kleinerer, aber größtentheils noch ungedruckter Abhandlungen und Dichtungen gab er in seinem „Museum" heraus, und zwar in besondrer Beziehung auf die Gesellschaft dieses Namens in Frankfurt, die ihn zu ihrem Mitglied ernannt hatte. In einigen dieser Aufsätze sind naturwissenschaftliche Fragen nicht sowohl beantwortet, als gestellt, aber auf eine Weise, daß die Wissenschaft ebensoviel Gewinn davon ziehen kann, als der ungelehrte Leser Freude und Belehrung. Vornehmlich aber überraschend ist der Gebrauch, den Jean Paul von seinen medizinisch-anatomischen Kenntnissen für humoristische Darstellungen zu machen gewußt, wenn er den Walther Vierneissel seine Klage über die verlornen Fötus-Ideale vorbringen läßt. Als wesentlicher Beitrag zur Anthropologie müssen die scharf- und tiefsinnigen Abhandlungen über die Wunder des organischen Magnetismus und über die Träume angesehen werden.

In diese und andere vorzugweis wissenschaftliche Arbeiten hatte Jean Paul sich versenkt, seit er die Vorschule der Aesthetik begonnen und seit die Schwere der Zeit ihren Druck

Digitized by Google

auch auf seine dichterischen Flüge ausgeübt. Mit dem Morgenroth der Freiheit, das mit dem Neujahr 1813 über Deutschland aufstieg, erstand auch in ihm wieder — nicht die Hoffnung; die hatte er nie verloren; sondern — die dichterische Schöpfungskraft; ja sogar, gegen seinen neuen Lebensüberdruß die alte Lebensfreude, so daß er einem Freunde schreiben konnte: „Jetzo wäre mir der Tod fatal und ein schlechter Spaß bei meinem bessern."

Am 21. Februar 1813 wurde „Nicolaus Marggraf (der Komet)" angefangen, der Anlage nach ein großer komischer Roman, der für die deutsche Literatur das werden sollte, was der Don Quixote für die europäische ist. Mit großer Lust und noch größrem Kraftaufwand — denn zu keinem seiner Werke hat Jean Paul soviel Studien und Vorarbeiten gemacht — ward der Plan entworfen und mitten unter dem Lärmen des Kriegs und während der Dichter Schlachten und Siege mit seiner begeisterten, oft stürmischen, immer erhabenen Rede begleitete, ausgeführt. Er war wieder jung worden durch die Zeit. „Das Ende des zweiten Bandes (schrieb er einem Freunde) und die fruchtbare Leichtigkeit, fortzufahren und mich selber schreibend zu erquicken, läßt mich ordentlich noch zwischen künftigen philosophischen Werken und zwischen dreierlei Arten von ästhetischen, die ich zu machen wähle, schwanken."

Wer aber Jean Pauls Theilnahme an den großen Ereignissen des Vaterlandes in jenen Jahren kennen lernen oder sich ins Gedächtniß zurückrufen will, den erinnern wir an „Mars und Phöbus Thronwechsel im J. 1813," an die „politischen Fastenpredigten während Deutschlands Marterwoche, mit den Nachdämmerungen;" dann an die in

Digitized by Google

der „Herbstblumine“ zusammengestellten Aufsätze: „Traumdichtungen in der ersten Nachmitternacht des neuen Jahres; Zeitbetrachtungen im Wonnemond Europas; die Schönheit des Sterbens in der Blüthe des Lebens; ein deutscher Jüngling in der Nacht des 18. Oct. 1814; Erinnerungen aus den schönsten Stunden für die letzten“ u. a. m. Lauter frische, unversiegliche Quellen für die Kraft des Glaubens, für die Festigkeit der Hoffnung, für die heilige Liebe zum Vaterlande.

Mitten in die wiederkehrende Lebensfreudigkeit warf aber das Schicksal ein furchtbar tragisches Ereigniß. Wie verschieden auch die Urtheile über Geschmack und Richtung, selbst über das Talent Jean Pauls sein mochten, in Einem waren alle einig, in der Anerkennung einer fast beispiellosen Wahrhaftigkeit und dem Bewußtsein von der Realität der geschilderten Ideale wenigstens an einer Stelle: nehmlich in der Seele des Dichters. Denkt man nun an die strömende Fülle von erweckenden, erhebenden, stärkenden Gedanken, an den begeisterten Ausdruck der heiligsten und reinsten Empfindungen, und an die vom Ewigkeitglauben getragene Kraft der Lust über den Abgründen des vernichtenden Schmerzes, so begreift man, wie zumal in einer Zeit allgemeinen Wehs und großer Zerfahrenheit eine Menge trostbedürftiger Seelen vertrauenvoll an ihn sich wandten, wie an einen Retter und Heiland. Bei der großen Menschenliebe, die es Jean Paul fast unmöglich machte, auch nur den geringsten Brief unbeantwortet zu lassen, und bei seiner strengen Arbeitordnung und Zeiteintheilung, kam er durch solche Erfolge seiner schriftstellerischen Thätigkeit nicht selten in peinliche Verlegenheit. Aber selbst ein herzzerreißender Schmerz sollte ihm von eben daher kommen, wo er in der That nur Freude zu ernten hoffen durfte.

Digitized by Google

Maria (so heiße das unglückliche, aber bewundernswerthe Mädchen, dessen Geschichte uns zu obiger Bemerkung veranlaßt, und die fast auf mährchenhafte Weise in Jean Pauls Leben eingreift, nicht nur um ihm ungeahnte Leiden zu bringen, sondern wie eine schwerste Prüfung seiner Menschenliebe und Güte) war die Tochter eines hochherzigen deutschen Mannes, dessen Kopf unter dem Henkerbeil der Schreckensregierung in Paris gefallen, und die von ihm und aus den Lehren einer großgesinnten Mutter frühzeitig den Flug nach den Höhen der Menschheit genommen, und sich hier eine Welt der Ideale aufgebaut, in der nichts Kleines und Gemeines Zutritt hatte, und für die sie mit Verachtung von Lebensgenuß und Todesfurcht schwärmerisch erglühte, während sie allen häuslichen und kindlichen Pflichten, auch den untersten, mit treuster Gewissenhaftigkeit entsprach. Schon in ihrem zehnten Jahre war sie mit den Schriften Jean Pauls bekannt und hatte an ihn in kindlicher Begeisterung geschrieben (doch ohne daß der Brief an sein Ziel gekommen); als sie zur Jungfrau erwachsen, war er die Sonne, deren Strahlen sie mit ihrem Zauberschein beglückten, aber auch mit ihrem Feuer verzehrten. Jean Paul, für sie der Inbegriff all des Herrlichen, was seine gedichteten Charaktere vereinzelt besaßen, war der einzige Lebende, der in ihre ideale Welt gehörte, er der Einzige, der bethätigte, daß sie nicht schwärmend etwas Unmögliches verlangt, der höchste, reinste Mensch, ein Heiliger, ja ein neuer Christus, der allein sie über den Lebenswogen, die sie rechts und links hinab zu ziehen drohten, erhalten hatte und ferner erhalten konnte; und dessen Nähe (obwohl sie viele Tagereisen weit von ihm wohnte und von ihm nichts gesehn, als seine Schriften und sein ziemlich elendes Bildniß) für sie unter jeder Form

Digitized by Google

und Bedingung das Ziel war, an dem allein sie Ruhe finden konnte. So weit war sie den Träumen ihrer glühenden Phantasie gefolgt, als sie an ihn schrieb:

„Ist es nicht zu kühn — darf ich einmal schreiben an den theuersten Menschenfreund und ihn meinen Vater nennen? ach! den ich vielleicht nie sehen werde und dem ich so viel zu danken habe, die höchsten Wohlthaten, die erhabensten Wahrheiten, all das Gute, das mich begeistert, und eine ganze Ewigkeit, die er mir vor meiner Seele aufgethan! Ich kann meinen Dank nicht ausdrücken, aber wenn ich an Ihre unendliche Güte denke, bricht er in Thränen aus und mein Herz ist mit Wünschen für Sie erfüllt. — O daß Du bist und lebst! Dieser feste Glaube an Dich ist ein Himmel, den mir Niemand rauben kann. Allmächtig wirkest Du auf die Menschen, Du hilfst uns auf und erfreuest uns! Ich vergeß' es nie.

Sie fragen aber vielleicht, wer Sie denn hier anrede? Aber ich bin nur ein kleines Mädchen und zu wenig, als daß ich meinen Namen nennen möchte. O, wär' ich groß und wie ich sein sollte: keine Länder und keine Meere würden mich abhalten, wenigstens einmal im Leben den zu sehen, der so lange schon in meinem Herzen die Stelle eines Vaters einnimmt. Aber Fehler und einengende Verhältnisse halten mich entfernt und ich würde mich nicht getrauen, auch nur ein Wort an Sie zu schreiben, wenn ich nicht hoffte, doch einige Freundschaft zu verdienen und Nachsicht wegen meines Willens; da ich kaum einen Wunsch habe als den höchsten: so zu werden, daß ich Ihre Achtung verdiente und die Wonne hätte, daß Sie mich einmal „Tochter" nennten. Ach, mein ganzes Leben ist fast nur ein Streben nach Werth und doch, o Vater, warum geht es nur so langsam vorwärts? Es ist das Be-

Digitized by Google

trübteſte, was es für mich gibt, und nur gut, daß ich wahr und redlich bin.

Doch ich will nicht auch Ihnen zur Laſt ſein; ich will Ihnen nur ſagen, daß Ihr Bild und Ihre Werke, daraus ich mir vieles abgeſchrieben, mein beſtes Gut ſind. Das Pult, worin ich alles aufbewahre, iſt mir ein Altar und ich mag ſchon gar nicht mehr ausgehen, um nur immer (ſobald es die Hausgeſchäfte erlauben) bei dem geliebteſten Vater zu ſein. Ich habe Niemand, mit dem ich von ihm ſpräche; ich lebe vielleicht zu einſam, und bin — ſchon von Natur einſiedleriſch — durch Gewohnheit von einer Welt abgezogen worden, die mich zu wenig befriedigt und auf der ich fremd bin und bleiben werde. Es wird nicht zu helfen ſein! — Doch bin ich ſorgenfrei und thätig und lebe der Hoffnung auf eine Zukunft, die Sie mir ſo groß und verherrlicht zeigen. Ach! da ich nicht Dein Kind ſein kann, ſo hat der Wunſch zu ſterben recht viel Süßes für mich, und der Tod wird mir ein Strahl des Himmels ſein, der mich berührt und meine Seele zur ewigen Liebe und zu Dir, mein Vater, erhebt. Denn ich werde gewiß den Weg unter die Erde zuerſt gehen müſſen, ehe ich zu Deinem himmliſchen Herzen komme. Und Du wirſt meine Seele, an der jetzt noch nicht viel zu lieben iſt, gewiß einſt lieben in einer andern Welt, wenn Du ſiehſt, was ſie gewollt hat. Ach! wirſt Du mich auch kennen unter den unzähligen Seelen, die Dich umfaſſen und lieben werden? Der Himmel laſſe mich nur Dich nicht überleben! O, dürft' ich einmal zugleich mit Dir dieſe Erde verlaſſen! Seligeres könnt' es für mich nichts geben, als von Dir geführt, in die ewige Welt einzugehen und dort, wo ich Dir ähnlich ſein werde, es Dir zu ſagen, wie ich ſchon auf der Erde an Dich dachte

Digitized by Google

und da Niemand beneidete, als die drei Engel, die Deine Kinder sind.

Denken Sie es auch, lieber Jean Paul, daß es Glück ist, was mir von Kindheit an so viel fehlte. Kaum daß ich einen Vater hatte, so früh verlor ich ihn; ich verschweige aber, wie er starb; denn sonst errathen Sie, der Sie sein Leben kennen, alles. (Ungerecht aber wär' es, wenn ich's nicht sagte, daß ich eine sehr rechtschaffene Mutter und eine eben so gute Schwester habe.) O, mein Vater, lasse mir darum die geheime Freude, Dich immer so zu nennen. Du hast mich ja erweckt zu einem bessern Leben und ich habe nichts, das mich so sehr freuet, als der Gedanke an Dich. Es wird, ich fühl' es — o fühl' es auch! — mein letzter dieser Welt sein, und wenn ich jenseit erwache, wieder mein erster.

Und so nimm denn meine Thränen und meinen Dank gütig auf, und freue Dich, mein Vater, daß Du den Menschen so viel hilfst und sie so oft tröstest, und glaube es, daß wir Alle, sobald uns nur ein wenig das Licht aufgeht, vor Liebe viel für Dich opfern wollen und ich so gerne Alles! — Ach! lebe tausendmal wohl! Aber mich errathe nicht, bis ich werth bin, zu Dir, meinem Schutzengel, zu kommen!

Nachschrift. O! warum kann nicht die ganze Welt in Ihr Haus kommen und bei Ihnen bleiben! Wahrlich! wir wären Alle gerettet. O, wie oft träumte ich schon, ich wär's, und hätte als die älteste und zu seinen Künsten am wenigsten begabte Tochter — denn ich bin unglaublich unwissend und einfältig — auch die schwersten Arbeiten darin, für mich wahre Spielerei, zu besorgen. Wie recht froh wollte ich sein, wenn ich so ein nützliches Glied Ihrer Haushaltung würde und gar keine Magd da wäre, — ich that und thue ja zu Hause auch

Digitized by Google

alles (außer dem Gassenkehren) und gern, weil ich die Nothwendigkeit dieser Geschäfte einsehe, und weiß, daß, wenn man sie gut macht, etwas Ganzes und Wichtiges daraus wird: eine ordentliche Haushaltung. O, wie wollt' ich für Sie und die Ihrigen arbeiten! — Aber dieß sind wohl nur Träume!"

Träume waren es; aber die Eumeniden folgten ihnen wachend nach. Wie als hätte das wilde, aber ganz unschuldige Mädchen vom Baume der Erkenntniß gegessen, gerieth ihre Seele in eine ängstliche Flucht. Ihre Augen waren aufgethan, und sie schämte sich dessen, was sie sah. Das Verlangen, körperlich dem Manne nahe zu sein, mit dem sie in ungewußter geistiger Vereinigung lebte, hatte ihre Unschuld getrübt; es war ihr, als habe sie das Göttliche mit unheiligen Händen berührt, und auf ewig sei es ihr entzogen. In bittrer Reue, unter tausend Thränen schreibt sie am folgenden Tage mit ihres Namens Unterschrift einen zweiten Brief, der das Ungestüm des ersten widerlegen, und den Inhalt der Nachschrift zurücknehmen soll; in der That aber beides wiederholt. Dieß fühlend läßt sie einen dritten und einen vierten Brief in kurzen Zwischenräumen folgen, in denen sie sich umsonst Mühe gibt, mit Asche die Gluth zu decken, die nur mit immer stärkern Flammen hervorbricht, und während sie um gänzliches Vergessen bittet, den Plan, als Magd in sein Haus zu kommen, mit steigender Hoffnung fest hält. Nun harret sie ängstlich der Antwort, berechnet nicht die Weite des Wegs, den schon durch die Kriegstürme unterbrochnen Postenlauf, die Arbeitenlast ihres angebeteten Freundes und keine der vielen Möglichkeiten, die zwischen Absendung und Empfang eines Briefes liegen, am wenigsten die Schwierigkeit der Antwort selbst; sondern von ihrer Reue auf Jean Pauls Zorn schlie-

Digitized by Google

ßend, erfüllt sie sich ganz mit dem Gedanken, dem Geliebtesten aller Menschen verächtlich zu sein, den, den sie sich zum Heiland erkoren, leichtsinnig von sich gestoßen zu haben, und kennt keine Rettung aus dieser Qual, als durch — den Tod. Rasch folgte dem Entschluß die That. In der Dämmerung eines Maimorgens steht sie auf der Brücke über dem Strom, der an ihrer Vaterstadt vorüber fließt; schon hat sie das Messer gegen ihr tobendes Herz gezückt, um durch einen doppelten Tod jeden Rettungsversuch zu vereiteln; nur den ersten Sonnenstrahl will sie erwarten — da stürzt, von banger Ahnung getrieben, die Schwester herbei und nur ihrem durchdringenden Jammer und der wiederholten Erinnerung an die trostlose vor Gram sterbende Mutter gelingt es, ihren festgefaßten Entschluß zu brechen. Sie folgt, ohne die Ursachen ihres schrecklichen Vorhabens zu offenbaren, der Schwester und verspricht der Mutter ihr Leben, obschon ein freudeleeres. Da kam Jean Pauls Brief:

„Ihre vier Briefe eines guten und überwogenden Herzens hab' ich empfangen. Ihren Namen errieth ich — und sogar ein Freund von mir — in der ersten Stunde. Der dahingegangene edle Vater ist dieser guten Tochter werth; aber möge er, den diese Erde nicht belohnte, jetzo von ihr belohnt werden, wenn er vom Himmel herabsieht auf seine Tochter voll reiner Gluth. Gleichwohl würde er wünschen: „Irgend ein guter Mensch nehme meine liebe Maria an Tochter Statt als geistiger Vater an; — er stille ihren Sturm, auch im Guten, der nicht erwarten kann; — er sage ihr, daß im wirklichen Leben, am meisten in der Ehe, am stärksten bei dem weiblichen Geschlecht jede auch unschuldigste Heftigkeit in die Dornen und Dolche der Erde stürze; — daß sogar der mäch-

tigſte und heiligſte Menſch des All ſanft, mild und ruhig war, nehmlich Chriſtus; — er ſage ihr, daß ſie in ihrem Innern fliegen dürfe, aber mit ihrem Aeußern nur ſchreiten müſſe, und daß ſie zwar ihr Herz dürfe auflodern laſſen in ungemeſſene Flammen, daß ſie aber nicht eher handeln ſolle, als ſpäter, wenn die Gluth ſchon Licht geworden! Einen ſolchen geiſtigen Vater wünſch' ich meiner Maria, der es ihr ſage!"

Und hier haſt Du ihn, liebe Tochter, und ich hab' es Dir geſagt. Deinen Traum, zu mir zu kommen, hab' ich ſogleich wachend ausgelegt. Verlaſſe Deine Mutter nicht. Ich komme wahrſcheinlicher zu Dir, als Du hieher. Ich liebe Dich. Ich und meine Frau grüßen Dich. Bleibe immer ſo gut, meine Tochter! Dein Vater J. P. F. R."

Erſt mit tauſend Thränen mußte Maria die theuern Schriftzüge benetzt haben, ehe ſie danken, ja ehe ſie nur ſie leſen konnte. Dann aber ſtrömte ihr Gefühl in Worten aus und vertrauend übergab ſie ihrem großen Freund die Schreckensgeſchichte des Maimorgens mit einem für ihn in der Nacht vorher geſchriebenen Brief, in welchem ſie ihm ſagt, daß die Vorſtellung, ihre Briefe und der Gedanke an Sie müßten ihm widerlich ſein (weil er nicht geantwortet), ſo vernichtend wirke, daß ſie nicht mehr leben könne, daß ſie aber doch noch Abſchied von ihm, dieſem theuern Vater nehmen müſſe, und daß er manchmal an ſie denken möge. „Ehe ich auf immer, ſchließt ſie, von dieſer Welt gehe, ſchaue ich noch einmal und recht lange und innig Dein Bildniß an, das mich ſo oft tröſten wollte und mich nie mißverſtand, dieſes liebe, ſanfte Vaterbild, das ich ſo oft ſchon angeſehen habe, das ich mitnehmen möchte. Aber ich will es heut küſſen; es iſt das erſte und das letzte Mal in meinem Leben! — Ach, meine arme Mutter! meine

Digitized by Google

Schwester! Ach wäre doch alles nur geträumt gewesen und ich hätte nie an Dich geschrieben! — Aber ich kann nicht mehr! Ich sterbe gern, um Dir zu sagen, wie rein ich Dich verehrte!"

Darauf schrieb ihr Jean Paul, erschreckt durch die todverachtende Kühnheit und besorgt um die Sicherheit der Rettung des seltnen Mädchens:

„Liebe Maria, der Ueberfluß dessen, was ich Ihnen zu sagen hätte, wovon manches noch dazu nur von Mund zu Ohr gehen darf, und mein Mangel an Zeit zwangen mich zum Verschieben meiner Antwort auf Ihre letzten Briefe. Der erste, den Sie nach meiner Antwort schrieben, erschütterte mich mehr, als irgend ein Unglück seit Jahren; denn es kam ja auf einen bloßen Zufall an, so hatten Sie auf meine ganze Zukunft einen fürchterlichen Todesschatten geworfen. Sie sollten meine drei Koffer voll Briefe sehen, von denen ich — oft bei den bessern — aus Mangel an Zeit nicht ⅙ beantwortet habe. Sogar zwischen meinen Freunden und mir, z. B. Geh. Rath Jacobi, Verfasser des Waldemar, dauert der Aufschub der Antworten gewöhnlich Monate lang. — — Auf Ihre vier ersten Briefe, die mich wahrhaft begeisterten und in welchen ich nur eine seltne hohe Liebe und Feuerseele und keine einzige Ihrer oder eines Andern unwürdige Zeile fand, beantwortete ich mit mehr Feuer und Freude, als ich sonst dabei zeige. Sie forderten die Antwort nur zu eilig, zu pünktlich. Konnte ich denn nicht verreiset sein, oder krank, oder todt, oder abwesend, oder in Geschäften? Ihren Schritt, den Sie deßhalb thun wollten, muß ich bei aller Größe des Geistes, die er verräth, strenge verdammen; aber nie sei mehr von ihm zwischen uns die Rede. Uebrigens wünschte ich, Sie zeigten

Digitized by Google

— um Ihrer und meinetwegen — meine zwei Briefe Ihrer guten Mutter, deren nun verſchmerzte Wunde ich mir gar nicht malen will.

Sie denken viel zu gut von mir als Menſchen. Kein Schriftſteller kann ſo moraliſch ſein, wie ſeine Werke; wie kein Prediger ſo fromm, als ſeine Predigten. Schreiben Sie mir künftig recht oft und von allem, was Ihrem Herzen nahe tritt in Freude oder Leid. Sie ſind mir jetzt noch durch ein einziges wunderbares Band feſter an die Bruſt geknüpft, als irgend eine ferne Bekanntſchaft. Nur ziehen Sie aus langem Schweigen keinen Fehlſchluß. Erſchüttern und entzücken wird mich einmal unſre erſte Zuſammenkunft.

Lebe nun froher, gute Tochter! Mögen dieſe abſichtlich nur ſchlicht und ruhig geſchriebenen Worte Dein Herz erfreuen und nicht verwirren und verwunden! Dein Vater J. P. F. R."

Wohl kehrte nun auf einige Zeit Ruhe in die Seele Maria's; aber auch nur auf einige Zeit. In der ſchrecklichen Nacht vor dem beabſichtigten Selbſtmord war ſie ſich des Gefühls bewußt worden, das ſie zu Jean Paul zog; ſie verlangte eine heißere Liebe, als die eines Vaters, und darum ſchrieb ſie ihm auch nun, daß ſie ihn nie auf Erden ſehen könne, daß ſie ihn zu ſehr liebe, und daß der einzig ehrenhafte Weg für ſie zu ihm durch das Grab führe. Nun träumt ſie vom Wiederſehen im Himmel; nun fürchtet ſie ungeſchickt oder gar unwürdig geſchrieben zu haben; nun lacht ſie über das ernſtwarnende Wort des Freundes, verbittet ſich weiſe Lehren und verlangt eine Locke von ihm und ein wenig Gegenliebe. Dann iſt ſie glücklich, daß er ſie an Kindesſtatt angenommen, und daß dieß ein Geheimniß für Alle, ſelbſt für ihre Mutter iſt.

Digitized by Google

Darauf schrieb ihr Jean Paul: „Liebe Maria, die Locke, die meine Frau meinem Glatzkopf abgeschnitten für Sie, ist die beste Widerlegung Ihres letzten Briefes oder Fürchtens. Besorgen Sie doch nie mehr — ich bitte Sie darum, meiner Ruhe wegen — daß ich irgend einen Ihrer Briefe, er sei geschrieben, wie er wolle, auf Ihre Kosten mißverstehe. Ich kenne ja Ihr ganzes warmes, reines, idealisierendes Herz und dessen große Kraft; wie sollte mich daran irgend eine Zeile des Augenblicks irre machen können? Was ich freilich tadle, wenigstens beklage, ist, daß Ihr Sonnenfeuer Ihnen süße Früchte zwar reift, aber dann auch austrocknet. — Ihr Schwur, mich nie zu sehen, gilt nicht. (Jetzt kommen weise Lehren, die Sie sich verbeten!) Denn erstlich kann man etwas nur Andern, nicht sich beschwören; und zweitens sich (und Andern) nicht einmal das Gute, oder das Unterlassen des Bösen; denn diesen Schwur bringen wir schon mit auf die Welt und kein neuer verstärkt ihn. Eine andere Sache aber zu beschwören, die nicht im Gebiete der Sittlichkeit liegt, z. B. ewig eine Stadt, einen Menschen zu vermeiden, ist ungerecht und dem Schicksal vorgreifend. — Und endlich geht wenigstens mich Ihr Schwur nichts an, und ich werde Sie sehen, wenn ich kann. Dann mag Ihnen schnell der Schwur die Augen mit einem Fächer bedecken, wenn ich Ihnen ihn lasse. Ich male mir die Stunde schön, wo Sie zuerst meine Karoline und meine Kinder sehen, und dann mich. So würd' ich auch alle Ihrigen sehen.

Liebe, gute Seele! Sie sind die erste Unsichtbare, der ich so offenherzige Briefe und vollends die Locke gebe. Könnt' ich es thun, wenn ich nicht so viel Liebe und Vertrauen für Sie hätte, für Sie, die viel mehr für mich opfern wollte, als ich verdiene oder vergelten kann?

Digitized by Google

Werden Sie nun künftig nicht durch mein von Geschäften und Lagen abgenöthigtes Schweigen auf Ihre Briefe irre! Bricht der Krieg wieder aus und folglich über mein Vaterland hinein, so flücht' ich auf einige Zeit nach Heidelberg. — Lebe froher, liebe Tochter! Quäle Dich nicht, sonst quälst Du mich und Deine Schmerzen verdoppeln sich zu meinen! Dein Vater J. P. F. R.

NS. Ich habe viele Ursachen zu dem Wunsche, daß Du den Deinigen Alles sagest, und finde bei der vertrauenden Liebe, die sie für Dich haben, keinen Grund zum Gegentheil."

Ganz anders, als Jean Paul in seinem väterlichen Wohlwollen erwarten durfte, wirkte der Brief. Sie sah und las nur Gegenliebe. In Flammen schlug von neuem die Leidenschaft auf und zog sinnverwirrend durch ihre Seele. Wachend träumt sie von ihm, und küßt, mit verbundenen Augen vor ihm knieend, die geliebten Hände; im Schlafe umfaßt sie sein Bild und preßt ihr thränenvolles Auge an seine Brust, und gibt ihm den Dolch in die Hand, damit er sie tödte, weil sie ohne Fortdauer dieser Seligkeit nicht leben will. Erwacht sie, so erschrickt sie vor dem Gedanken, je mit leiblichen Augen ihn zu sehen; kalter Schauer durchfährt sie, will sie sich als seine Gattin denken; aber als Mutter nur eines seiner Kinder würde sie sich als die glücklichste aller Frauen, als eine Wohlthäterin des Menschengeschlechts, ihr Dasein als ein geheiligtes ansehen. Bis zur Wildheit wächst die Begierde; und doch liegt über dem Mädchen der Schleier heiliger Unschuld, und die Angst, Thörichtes zu wollen, ringt mit einer die Grenzen des weiblichen Charakters überfliegenden, ja selbst auf den angebeteten Geliebten herabsehenden Seelengröße.

Mit tiefer Betrübniß sah Jean Paul diesem zerstörenden

Digitized by Google

Kampfe zu, aber er schrieb nicht mehr. Das gab ihr die Besinnung zurück und ein reumüthig um Vergebung bittendes gutes Kind naht sie sich dem theuern Vater. Da antwortete Jean Paul:

„Ihre sechs letzten Briefe habe ich richtig erhalten. Ich schreibe nichts lieber, als Briefe, und doch nichts seltener, als diese. Erst nach langer Zeit werden Sie wieder einen von mir erhalten. Ihre drei letzten thaten meiner Seele wohl, weil sie wieder das einzige zwischen uns mögliche Verhältniß von Vater und Tochter recht himmlisch aussprachen, ein Verhältniß, in welches mich Ihr erster Brief hinein zauberte und welches in mir bisher unverrückt geblieben. Auf diese Weise durft' ich Sie so innig lieben, Ihnen meine Locke schicken, Ihnen mein Vertrauen geben und Ihre mir unbegreifliche Bedenklichkeit des Sehens anfallen. Das Wort Vater ist für einen Vater, sowie das Wort Tochter, ein heiliges Wort.

Warum glauben Sie mich betrübt? Die Wissenschaften sind mein Himmel — ich werde von meinen Kindern und meiner Karoline beglückt und von diesen so herzlich geliebt, als diese von mir. Warum sollt' ich betrübt sein? — Allerdings über etwas: über die Zeit, an welcher jetzt fast alle Völker Europas bluten.

Ihre Offenherzigkeit gibt mir keine Schmerzen — sobald nur Sie keine dabei fühlen — sondern Freude. Sie vergöttern mich, anstatt mich zu befolgen. Ich gebe Ihnen daher keinen einzigen Rath mehr, da ich sowohl das weibliche Geschlecht kenne, als jene Feuerseelen, zu welchen Sie gehören. Nach Heidelberg kann mich erst ein Blutstrom des Kriegs abschiffen. Ich wünschte, Sie schickten mir statt der Briefe, die ich doch nicht ordentlich beantworten kann, lieber ganze Tage-

Digitized by Google

bücher Ihres Lebens, Ihrer Familie, Ihrer kleinen Ereignisse. — Es gehe Dir wohl, liebe Tochter! und der Geist des warmen Lichtes ohne Feuersturm fülle Dein Herz!

J. P. F. R."

Nach dieser Zeit war Maria ruhig geworden; aber der Frieden der Seele war im Feuer ihrer Phantasie zu Asche gebrannt. Die heiligste Regung ihres Herzens war nicht mehr ungetrübt und es gab für sie keine Sühne außer den Tod. Nur zwei Beziehungen knüpften sie an das Leben; waren diese gelöst, so war sie frei: die Mutter durfte sie nicht verlassen, die Schwester konnte nicht allein stehen. Da starb die Mutter, und die Schwester verlobte sich. Mit beispielloser Entschlossenheit und Festigkeit führte sie nun ihr gewaltsames Ende herbei. Rasch und ruhig ordnete sie alle kleinen und häuslichen Verhältnisse und bereitete sie sich zum Abschied von einem Leben, das ihr unerträglich geworden war. In der letzten Stunde setzte sie sich hin und schrieb an Jean Paul:

„Zürnen Sie nicht, theuerster Vater, noch diese Zeilen von Ihrer unglücklichen Maria zu empfangen. Ich kann es ja nicht ertragen, daß Sie mich noch für lebendig halten, wenn ich schon todt bin. Meine Mutter ist vor zwei Monaten gestorben. Sie litt es gern, daß ich ihr nachfolge; aber sie bat mich, vorher alles zu ordnen, für meine Schwester zu sorgen und sie nicht in den Schreckenszeiten des Kriegs zu verlassen. Diese sind nun vorbei und ihre Existenz ist gesichert. Ich habe gethan, was ich konnte, und eile von einer Welt endlich wegzukommen, wo ich so unbegreiflich fehlen mußte, wo das heißeste Bestreben nach dem Besten so vergeblich war, wo ich seit meinen thörichten Briefen an Sie aus einer Verzweiflung in die andere überging. Ach! es wird im großen Universum

Digitized by Google

doch noch einen Ort geben, wo ich mich wieder erholen und endlich ſein kann, wie ich ſein will. Ich habe genug gelitten: ich darf ſterben. Ich getraue mir aber kein Wort mehr an Sie zu ſchreiben, als dieß, daß die, ſo an Sie ſchrieb, gewiß todt iſt, wenn Sie dieſes leſen, und daß Sie darüber ſich freuen ſollen. — Ach Sie werden mich verachten, ſo lange Sie leben, und es nie glauben, wie ſehr ich ſchmachtete, für Sie oder für die Ihrigen etwas thun zu können, und wie vielmal mich die Idee zerriß, wenn ich mir vorſtellte, es ginge Ihnen nicht gut. — O! der Himmel gebe Ihnen Alles und vereinige Sie in jener Welt wieder mit den Ihrigen! — Mich aber verachten Sie doch nicht gar zu ſehr, ſondern geben es zu, wenn ich Ihren Kindern, an die ich ohne heiße Thränen nicht denken kann, weil ſie ſo glücklich ſind, ein kleines Geſchenk ſchicke. Sagen Sie ihnen aber nicht, woher es kommt, ich möchte gern ganz vergeſſen ſein und unbemerkt verſchwinden. Niemand hat durch mich meine Geſchichte erfahren und ich habe alle Bücher und alle Tagebücher verbrannt. Nur Ihre Locke nicht; ſie bleibt an meinem Hals und ich nehme ſie mit.

O, leben Sie wohl! unvergeßlich geliebter Vater! Ach, daß es ſo mit mir werden mußte! Mein unglücklicher Geiſt wird Sie aber umſchweben, ſo lange bis Sie ihn wieder aufgenommen und mit ſich nehmen. O, dürft' ich Ihnen ein Zeichen geben! Ihnen höhere Kundſchaft bringen!"

Erſchütternd ſind die letzten Augenblicke ihres Lebens. Freundlich, aufmerkſam, geſchäftig in den häuslichen Anordnungen ſelbſt in der Stunde des Abſchieds gab ſie der Schweſter und ihrem Verlobten durchaus keinen Verdacht, und deren Angſt erwachte erſt, als ſchon das Ungeheure geſchehen war.

Digitized by Google

Aber Maria war gerettet. Nichts deſto weniger beſtand ſie auf dem Tode und widerſtand mit einer unüberwindlichen Gewalt den flehenden Bitten der Ihrigen, den Rettungsverſuchen der Aerzte und der Anſtrengung der eignen Natur, die das verſchluckte Waſſer auswerfen wollte. Sie hatte ſich zur ſichern Erreichung ihres Zweckes da in den Strom geſtürzt, wo er nach den nahen Mühlen treibt. Fiſcher hatten ſie bemerkt und waren herbeigeeilt, und hatten nach langwierigem Kampfe mit ihr ſie aus dem Waſſer gezogen, und zur Schweſter gebracht.

Sterbend, und unter heftigen Schmerzen, die der Widerſtand gegen das heraufdringende Waſſer verurſachte, ſprach ſie zu den Umſtehenden:

„Mein Glaube hat mich nicht betrogen; die Seele iſt unſterblich! Als mich die tiefe Waſſerwelt aufnahm und dumpfbrauſend umgab, litt ich fürchterlich. Der thieriſche Inſtinkt der Selbſterhaltung, die arbeitenden Lungen, das zuſammengepreßte Herz, ſetzten meinen Willen zu ſterben in einen grauenhaften Kampf. Ich verſchlang das Waſſer, das mich zu retten drohte, indem es mich zweimal empor ſtieß zu Licht und Luft, in gierigen Zügen und rang ihm ſeine ungetreue Gewalt ab. Ich ſank; der Strom wogte mich fort in der Tiefe. Ich zog mich auf dem Boden krampfhaft zuſammen, um in der mich umfangenden Angſt der Abtödtung meinen ſtrebenden Händen und Füßen den Dienſt natürlicher Ruder zu verſagen. Doch noch einmal hob mich das Waſſer; ich ſank nieder und verlor alle Empfindung des Körpers; aber nicht die Macht des Gedankens. — Ich ward gewahr, daß ſich Menſchen mit ungebetener Hülfe in meinen Vorſatz mengten: ich widerſtrebte ihren Verſuchen; aber zuletzt hatte die Kraft mich verlaſſen.

Digitized by Google

Indeß mich die Stangen der Schiffer zum Land arbeiteten, erſtarb meine Hülle. Aber eine helle Welt ſchloß ſich mir auf im Tiefſten: ich feierte die Erwartung der Auflöſung. Meine Seele, ihrer drückenden Bande entledigt, bewegte ſich frei in neuen Regionen; Töne und Geſichte aus der andern Welt entzückten ſie; eine himmliſche Muſik und Lichter der Ewigkeit umſchwammen mich. — Jetzt zogen mich die Rauhen unbarmherzig ans Land. Meine Geſichte zerrannen; mein menſchliches Bewußtſein mit all ſeinem unendlichen Leid kehrte zurück. Aber meine Hoffnungen ſtehen feſt und an meinen Willen reicht keine menſchliche Macht."

Darnach verſank ſie in Schlummer, aus dem ſie nicht mehr erwachte.

Die Briefe von ihr und den Ihrigen ſandte Jean Paul an Otto mit den Worten:

„Hier, guter Otto, die herzzerſchneidenden Briefe. Nun, es iſt vorbei und ſie ſtarb höher, als Andere lebten. Froh bin ich, daß ich ſtrengern Rathgebungen für meine Antworten an ſie nicht gefolgt; zumal, da ſogar meine milderen jetzo mir erbärmlich für dieſe hohe Seele vorkommen, wiewohl in meiner unwiſſenden Lage keine andern möglich waren."

Digitized by Google

VIII.

Wanderjahre: Regensburg 1816. Heidelberg 1817. Frankfurt 1818. Stuttgart; Löbichau 1819. München 1820.

Während die großen Zeitereigniſſe die Phantaſie und das Gemüth Jean Pauls fortdauernd in Spannung hielten und eine Folge von größern und kleinern Aufſätzen und Dichtungen veranlaßten, die zuerſt in Zeitſchriften und Almanachen zerſtreut erſchienen, dann in der Herbſtblumine geſammelt wurden, und in denen überall heiße Vaterlandliebe, Freimuth gegen die deutſchen Fürſten und ihr ſchwankendes Benehmen gegen die Völker und eine unbeſiegliche Zuverſicht auf die Zukunft Quell und Grundlage der erhebendſten, kräftigendſten Gedanken und Darſtellungen blieben, erging ſich ſeine Dichterluſt bereits in der Schöpfung ſeines neuen komiſchen Romans, der nachmals unter dem Namen des Kometen bei Reimer in Berlin erſchien. Die heitre Stimmung, in welcher er — obſchon unter der Laſt viel größrer und ausgedehnterer Studien als früher — daran arbeitete, ſpricht ſich in ein Paar Zeilen trefflich aus, die in einem Briefe an Thieriot (Juli 1813) ſtehen:

„Jetzo koch' ich und brat' ich an einem großen komiſchen Werke. In dieſem aber — hab' ich mir geſchworen — will ich nicht wie bisher, da ich in allen meinen komiſchen Werken, gleich einem Kinde, das in Kugelgeſtalt geboren und dann gerade in Wickelkiſſen gekreuzigt wird, immer den ſtrengſten Kunſtregeln nachgab und leider! nur zu regelrecht war, es

wieder thun; ſondern ich will mich gehen laſſen, wie's geht, — hinauf, hinab — flug- und ſprungweiſe — wahrhaft kühn. Freund, ich will im Alter meine Jugend nachholen und poſtzipieren!" Welches Glück für das klaſſiſche Feingefühl von Schloſſer, Gervinus und ihren Verwandten, daß das Schickſal zu dieſem wahrhaft entſetzlichen Entſchluß, der frühern ſo ſehr übertriebenen Kunſt-Regel-Rechtheit zu entſagen, mit zwei Parzenſchnitten ein ſehr herbes Nein ſprach; wovon ſpäter.

In Jean Pauls perſönliche Verhältniſſe griff die Beendigung des Kriegs mit Frankreich auf ſehr eigenthümliche und unerwartete Weiſe ein. Der Sieg, der dem ganzen Deutſchland die Freiheit und mit ihr die Fülle der Wohlfahrt bringen ſollte, der Sieg, für welchen er ſeit Jahren mit den heiligſten Waffen und unter Hingabe faſt aller ſeiner Kräfte geſtritten und gewirkt, ſollte ihn um das kleine irdiſche Glück, das ihm bis dahin zu Theil geworden, bringen. Der Fürſt Primas, der einzige deutſche Fürſt, der an eine Belohnung für den Dichter der Seelengröße, Reinheit und Wahrheit gedacht, war in den Sturz Napoleons verwickelt und Jean Paul verlor die ihm aus ſeiner Privatkaſſe ausgeſetzte Penſion. Und keiner der von der Fremdherrſchaft erretteten deutſchen Fürſten, keine der entfeſſelten deutſchen Städte, keines der neuaufblühenden deutſchen Länder ſah die Ehrenſchuld des Vaterlandes an und hob ſie auf. Vergeblich ließen ſie den Dichter an Potentaten und Staatsmänner ſich wenden mit ſeiner beſcheidenen Bitte, bis endlich nach zwei Jahren der bayriſche Miniſter Montgelas, ein geborner Franzos, ſeinem König Maximilian I. den Ruhm verſchaffte, das Verſäumte würdig und vollſtändig nachgeholt zu haben. Durch ein Schreiben des genannten Miniſters vom 17. Dezbr. 1815 erfuhr Jean Paul, daß die

Digitized by Google

königl. bayr. Regierung die ihm bisher von dem Fürsten Primas, als Großherzog von Frankfurt, gegebene Pension übernommen und auf die Hauptkasse in Aschaffenburg überwiesen habe. — Das brachte ein frohes Weihnachten, das Jean Paul in kindlicher Freude feierte und mit offnen Händen gegen den treuesten Freund seiner (geld-) armen Jugend, gegen Otto.

Die wohlthätigen Folgen, welche Jean Paul von den kleinen Ausflügen nach Erlangen und Nürnberg für Geist und Körper verspürt hatte, bestimmten ihn, von nun an solche kleine vorübergehende Ortswechsel für seine Thätigkeit jährlich zu wiederholen. In der Regel wählte er dafür die Frühlingsmonate; ungern und nur besondrer Ursachen willen den Sommer. Im August 1816 ging er nach Regensburg, und zwar wählte er als Reiseziel diese Stadt, weil sich sein bisheriger von ihm innig verehrter Wohlthäter Fürst Primas Carl v. Dalberg nach seiner Mediatisierung dahin zurückgezogen hatte. Er hatte seine persönliche Bekanntschaft noch nicht gemacht; aber gleich nach dem ersten Sehen war das Verhältniß zwischen beiden einem lang vertrauten gleich. „Ihr Geist erhebt den meinigen," schrieb Dalberg an Jean Paul am Morgen nach dem ersten Sehen, „Ihre reine Liebe der Tugend erwärmt mein Herz; Ihr standhaftes Bestreben, das Reich christlich sittlicher Tugend zu befördern, befestiget meinen Entschluß. Angelegentlichst ersuche ich Sie, mir täglich von heut an die Stunde von 6 Uhr Abends bis 7 Uhr zu schenken. — Voraus freu' ich mich auf diesen Abend." Und Jean Paul erwiederte: „Gott belohne Sie für die Abendstunden, womit Sie mich, wie mit einer Abendaurora, erquicken wollen. . . . . Ich verehre Sie nicht nur, sondern — was für Fürsten seltner ist — ich liebe Sie mit innigem, warmen, treuem

Digitized by Google

Herzen." Und an Otto und Emanuel schrieb Jean Paul (21. Aug. 1816): „Am ersten Tage (von 11 — 12 und beim Mittagessen) war unsre Bekanntschaft so entschieden, daß ich seit Herders Tode das erste Gastmahl dieser Art genossen. Nie hatte ich in so kurzer Zeit einen Fürsten nur ⅛ so lieb gewonnen. — Abends sitzen wir beide oft bis ins Dunkle bei einer nur halb austropfenden Weinflasche und die Gespräche sind über Religion, Philosophie und alles Wissenschaftliche." Und an seine Gattin schrieb Jean Paul (31. Aug.) „Immer heftiger liebt mich mein Primas; einen Tag Abwesenheit spüren unsere Herzen. Er umarmt mich so warm wie Herder. Deine und der Kinder Gesundheit trinken wir jeden Abend. . . . . Ein solches Herz voll lauter, lauter Liebe, ohne alle Nebenblicke, hat nur mein Primas. Du sänkest ihm weinend an die Brust. —"

Außerdem hatte Regensburg nur wenig Anregendes für Jean Paul. Doch fand er, was die Stadt an Gesellschaft hatte, vereinigt bei der Fürstin Thurn und Taxis, beim Grafen Görz und dem ehrwürdigen Grafen Westerhold, dem Freunde Lavaters, dessen äußerst gemüthliches Familienleben einen ganz besonders angenehmen Eindruck auf Jean Paul machte. Endlich lebte damals auch L. v. Oertel in Regensburg, derselbe welcher vor Jahren in Weimar sich in hohem Grade gastlich und freundschaftlich gegen Richter erwiesen.

Am 7. September kehrte Jean Paul mit dem Gefühl vollkommener Befriedigung zu den Seinen nach Baireuth zurück. In Regensburg hatte er vornehmlich an den „Politischen Fastenpredigten" geschrieben, die er im November beendigte. Außer vielen kleinen Arbeiten für das Morgenblatt,

Digitized by Google

Damenkalender ꝛc., der Fortsetzung des „Kometen," beschäftigte ihn sodann eine neue Ausgabe der „Blumen-, Frucht- und Dornenstücke," die in mancher Beziehung wenigstens stellenweis eine Umarbeitung wurde.

Nächstdem entstand in dieser Zeit ein kleines Werkchen, für welches er unendlich viel Zeit und Kräfte aufbot, das auch — den launigen Vortrag betreffend — ausnehmend reizend und lustig ist, von Seite des Inhalts aber, also ernsthaft genommen, die Zustimmung der Sachverständigen nicht gewinnen und nur zu Verwirrungen führen konnte: das war die Schrift „Ueber die deutschen Doppelwörter," bei denen ihm die Willkühr der Sprache, bald mit, bald ohne s die Verbindung zweier oder mehrer Wörter zu einem zu bewerkstelligen, antrieb, Regeln nicht sowohl zu finden, als festzustellen für diese Verbindung und damit eine neue Rechtschreibung anzuordnen. Es geht als ein eigenthümlicher Zug durch Jean Pauls schriftstellerische Thätigkeit, das Bestreben, dem allgemeinen Gebrauch in der Rechtschreibung mit eignen Ansichten und Ueberzeugungen entgegenzutreten. So hatte er zur Zeit der „grönländischen Prozesse" einen entschiedenen Widerwillen gegen das nach seiner Meinung überflüssige h hinter einem Vocal und hinter dem t, und schrieb darum „lam, rot" ꝛc., eben so gegen das ch im Diminutiv, und gegen Doppelconsonanten, so daß er „Hergen" (ja selbst „hergen") schrieb für „Herrchen" u. s. w.

Später hatte er nicht nur das Fehlerhafte dieser, sondern sogar das Mißliche aller solcher Neuerungen für einen Dichter eingesehen und sich der allgemeinen Rechtschreibung unterworfen. Ja als der bekannte Purist Wolke sich an ihn gewandt und von ihm die Annahme und Verbreitung seiner neuen ra-

Digitized by Google

tionalen Rechtschreibung hoffte, schrieb ihm Jean Paul (2. Aug. 1811): „Es ist ein Unterschied zwischen einem Sprach- und einem Sachforscher. Nicht einmal die Untersuchung über die Gründe des Wechsels der beiden deutschen Sprachfügungen — (bald zu sagen: Pfauenschwanz, Löwenhaupt; dann wieder Thautropfe, Gaugraf; bald: Liebesdienst, Entenjagd; dann: Beerwanze, Saujagd; dann bald: Geschäftsträger, dann Werkmeister ꝛc.) könnt' ich durchführen, weil durchaus Gründe zu dieser anscheinenden Grundlosigkeit durch die Ueberzählung aller Fälle aufzufinden sein müssen. — Nichts auf der Erde ist regelbeständig. Und warum soll denn immer die erste, also die fortgeleitete Form die bessere bleiben? Danken wir alte Landesformen, Philosophien, Fürsten und tausend Dinge ab, so mögen alte Sprach-Gleichmäßigkeiten auch davon kommen. Doch nicht der Dichter scheint mir am leichtesten Ihre so wichtige Sprachumwälzung einführen zu können; denn er hängt von der Gewalt des ästhetischen Augenblicks ab und ein Wort wie „prachtig" könnte ein ganzes Bild zerstören."

Und dennoch gab er sich nicht nur den Untersuchungen auf dem ihm im Grunde genommen etwas fern liegenden Gebiet der Grammatik mit allem Eifer hin, sondern führte auch die Ergebnisse derselben, ungeachtet der Widersprüche eines Grimm und anderer Sprachforscher, in seine neuen Schriften und die neuen Ausgaben der älteren ein. *)

Der Sommer von 1817 brachte Jean Pauln wieder ein-

*) Den hieraus fließenden unvermeidlichen Uebelstand hat man bei der II. Ausgabe Sämmtl. Werke wenigstens theilweis zu vermeiden gesucht, indem man alle von J. Paul nicht selbst corrigierten Schriften (wie Titan ꝛc.) in der alten Schreibart ließ.

Digitized by Google

mal Freuden und Entzückungen, wie er sie in gleichem Maße — seit seinem Aufenthalt in Berlin — nicht erlebt hatte. Im Julius d. J. hatte er sich auf einige Wochen nach Heidelberg begeben und Schönheit der Gegend und Liebe und Güte ihrer Bewohner vereinigten sich zu seiner höchsten Beglückung. Vor allen waren es die Männer und die Jünglinge der Hochschule, die ihm mit vollem Herzen und mit den sprechenden Zeichen der Bewunderung und Begeisterung nahten. Die Studenten brachten Lieder, Lebehoch und Fackelschein; die Professoren unter Vortritt Hegels und Kreuzers das pergamentene Diplom, in welchem sie den Namen, die Privilegien und Rechte eines Doctors der Philosophie und der freien Künste auf ihn übertrugen, als auf „poetam immortalem, lumen et ornamentum saeculi, decus virtutum, principem ingenii, doctrinae, sapientiae, Germanorum libertatis assertorem acerrimum, debellatorem fortissimum mediocritatis, superbiae, Virum qualem non candidiorem terra tulit, ut dotibus eius omni concentu consensuque laudis nostrae sublimioribus tribueremus amorem, pietatem, reverentiam." Vornehmlich waren es Voß, Paullus, Hegel, Schwarz, Thibaut, Kreuzer, die in der Ehrenauszeichnung des willkommnen Gastes wetteiferten; von Schwarz mußte er sogar die Wohnung annehmen. Gleicherweise ließen sich's die Frauen und Jungfrauen Heidelbergs angelegen sein, dem Herzenskündiger ihres Geschlechts gebührende Huldigungen darzubringen, und namentlich ward eine Lustfahrt auf dem Neckar durch sie zur Himmelfahrt. „Ich habe hier Stunden erlebt, schrieb Jean Paul an seine Frau, wie ich sie nie unter dem schönsten Himmel meines Lebens gefunden, besonders die Wasserfahrt, das Studenten-Vivat und die Gesänge aus der alt-

Digitized by Google

italieniſchen Muſik (bei Thibaut); aber ich danke auch dem Allgütigen, ſoviel ich kann, durch Milde, Stille, Beſcheidenheit, Liebe und Rechtſein gegen Jedermann.“ Und an Emanuel ſchrieb er von der Waſſerfahrt: „Mir war, als würden meine Romane lebendig und nähmen mich mit, als das lange, halbbedeckte Schiff mit achtzig Perſonen — bekränzt mit Eichenlaub bis an die bunten Bänderwimpel — begleitet von einem Beiſchiffchen voll Muſiker, vor den Burgen und Bergen dahin fuhr. Der größte Theil der Frauen und Männer ſaß an der langen, von dem einen Ende des Schiffs zum andern tragenden Tafel. Studenten, Profeſſoren, ſchöne Mädchen und Frauen, der Kronprinz von Schweden, ein ſchöner Engländer, ein junger Prinz von Waldeck ꝛc., alles lebte in unſchuldiger Freude. Meine Kappe und des Prinzen Hut wurden ans andere Ende der Tafel hinunter gefordert und zwei ſchöne Mädchen brachten ſie mit Eichenkränzen umfaßt wieder zurück und ich und der Prinz ſtanden damit da. Der Ueberfluß an Eſſen und Wein konnte kaum in einem ganzen Tage aufgezehrt werden. Der Himmel legte eine Wolke nach der andern ab. Auf einem alten Burgfelſen wehte eine Fahne und Schnupftücher herunter, und junge Leute riefen Vivats. In unſerm Schiffe wurden Lieder geſungen. Ein Nachen nach dem andern fuhr uns mit Muſik und Gruß nach; Abends ſogar einer mit einer Guitarre, wo ein Jüngling mein angebliches Leiblied: „Namen nennen dich nicht“ ſang. — Im fortziehenden Schiffe wurde gegeſſen und ſeltſam ſchifften die himmliſchen Ufer und Thäler vor uns vorüber, als ob wir ſtänden. Die Freude der Rührung ergriff mich ſehr; und mit großer Gewalt und mit Denken an ganz tolle und dumme Sachen mußt' ich mein Uebermaß bezwingen. Nach dem Eſſen ſpielten wir jungen

Digitized by Google

Leute Spiele, die Wittwe ꝛc. auf einer Wiese, woraus ich für eine Goulon aus Weimar einen langen Scherz spann — darauf tanzte man eine Stunde lang in einer Ritterburg. Und so zog denn am schönen Abend die ganze kleine Freudenwelt ohne das kleinste Stören, Mißverständniß und Abbruch mit unverschütteten Freudenbechern nach Hause."

Von Heidelberg aus machte Jean Paul in Gesellschaft der Familie Paullus einen Ausflug nach Mannheim, wo er besonders bei Sternberg und General Vincenti freundlich aufgenommen ward; von da nach Mainz, das ihm durch das Zusammenleben mit dem Präsidenten Jacobi (einem Sohne des Philosophen), so wie mit einem wenig bekannten, aber sehr achtungswerthen edlen Manne, Hofrath Jung, und dem General Kraufenek besonders werth geworden; und nach Wiesbaden. Ende August kehrte er nach Baireuth zurück. Zu den bleibendsten Eindrücken dieser Reise gehörte außer dem Anblick des majestätischen Rheinstroms das Entzücken über Spontini's Vestalin, welche Oper man ihm zu Ehren in Mannheim aufgeführt hatte. Von Menschen aber, wie werth ihm auch so Viele durch Gelehrsamkeit und Charakter waren, wie bereitwillig er so Vieler Güte und Wohlwollen sich hingegeben, gewann er Keinen so lieb, als Heinrich Voß, mit dem von da an ein enges Freundschaftverhältniß begann, in das sogar das vertrauliche „Du" sogleich eingeführt ward, worauf Jean Paul selbst in Rücksicht auf seine so „alten Jahre" den Nachdruck der Verwunderung legte. Ja so groß war das Vertrauen in diesen neuen Freund, daß er ihn unterm 31. Juli 1818 förmlich zum „unbeschränkten Ordner, Chorizonten und Herausgeber seines ganzen literarischen Schreibnachlasses" ernannte; eine Anordnung, deren Aus-

Digitized by Google

führung durch Voſſens unerwarteten Tod unmöglich gemacht wurde.

Durch alle frohen Erlebniſſe aber der Reiſe zieht ſich ein Gedanke mit immer erneuter Stärke: Beſcheidenheit, Dank und Stärkung in der Liebe gegen Alle und beſonders gegen die Seinen. „Es iſt ſchön, geliebt zu werden, ſchreibt er an ſeine Frau, und man lernt Liebe verdienen, wenn man ſie geſchenkt bekommt.“ Und ein andermal: „Es iſt unbegreiflich, wie man über ſich ſelber, den man doch mitnimmt, erſt die rechte Ueberſicht gewinnt und die eignen Fehler einſieht, wenn man blos in andre Verhältniſſe und Gegenden kommt. Inzwiſchen geht's mir ſo und ich werde daher in einer neuen ſehr verbeſſerten Auflage zu Dir, Du Gute, zurückkommen.“ — Aber weiter noch läßt er den Blick von fremder Freundſchaft in die Zukunft tragen, wenn er ſchreibt: „Meine Kinder werden einmal nach meinem Tode durch meinen Namen, zumal bei ihrem Werthe, eine hülfreichere Hand finden, als ihr Vater; auch wird dieſer Name ſie, wie ein zweites Gewiſſen, begleiten, bewachen und reiner bewahren.“

Endlich müſſen wir als ein Denkmal dieſer Heidelberger Reiſe jene jugendfriſche, warme Dichtung: „Das Immergrün unſrer Gefühle“ betrachten, einen Aufſatz, den er zum Theil auf dem Königſtuhl bei Heidelberg, zum Theil unmittelbar nach der Rückkehr nach Baireuth unter dem Eindruck der Erinnerung an die glücklichen Erlebniſſe niedergeſchrieben.

Unter dieſem Eindruck nährte er auch den Gedanken an eine Wiederholung der Reiſe; nur wollte er ihr durch eine Seitenbewegung nach Frankfurt wenigſtens den Schein der Neuheit retten, weil er wohl wußte (was er überdieß trotz der Vorſicht nachgehends zu ſeinem Schaden erlebte), daß ein ge-

Digitized by Google

noſſenes Glück ſich nicht da Capo ſpielen läßt. Dazu hatte in ſtärkerm Grade als bisher eine gewiſſe Unruhe ſeiner Seele ſich bemächtigt, die — wie ſie ihm von der Schwelle ſeines Hauſes und aus dem Kreis der Baireuther gewohnten Verhältniſſe das Glück in goldner Ferne gezeigt — ihn ſodann dort mit nichtzubeſchwichtigender Sehnſucht nach den verlaſſenen Lieben ſo erfüllte, daß ihn wenigſtens Zeitenweis die Gegenwart mit allen Gaben und Reizen nicht feſſeln oder befriedigen konnte.

In Frankfurt ward er aufs allerliebreichſte und zuvorkommendſte von dem Buchhändler Wenner in ſeinem Hauſe als Gaſt aufgenommen und von den Männern des Bundestages bei perlenden Bechern und von Frauen und Sängern auf Waſſerluſtfahrten ſo geehrt oder verehrt, daß es dem guten Mann des Lobens und Liebens faſt zuviel wurde. Aber einen ungetrübten Vollgenuß der Freude dankte er dem Wiederſehen und der faſt täglich wiederkehrenden Geſellſchaft des von Coburg her befreundeten Miniſters v. Wangenheim, welcher damals als Bundestags-Geſandter in Frankfurt lebte.

Von Frankfurt ging Jean Paul nach Heidelberg, fand zwar dort noch die guten Menſchen als die alten, aber nicht zum zweiten Male die alte Luſt. Unter vielen Gründen, die den Aufenthalt in Heidelberg für ihn dießmal weniger angenehm machten, wirkte unſtreitig auch die Anweſenheit A. W. Schlegels mit, eines Mannes, der ſich in aller Weiſe als ſein literariſcher Gegner erwieſen, deſſen Richtung als Dichter Jean Paul ſelbſt auf das entſchiedenſte bekämpft hatte, und mit dem er nun die Ehrenauszeichnungen von der Univerſität und die Freundſchaftbezeugungen in einem ihm überaus werthen Familienkreiſe gemeinſchaftlich hinnehmen mußte.

Digitized by Google

Zwar wußte er, wie überall, auch hier eine heitere Seite zu gewinnen und fand es beim Fackelzug der Studenten, „dem Beräuchern der Dioskuren," sehr luſtig, daß er „zwiſchen zwei Feuern ſtand, zwiſchen den Pechfackeln und ſeinem Vivatkollegen;" er meinte, ſo „ein Vivatgebrüder" ſei etwas ungemein Rares und Deutſchland habe ſolche „Ehrenzwillinge" nicht zum zweiten Male. Inzwiſchen wollte doch Alles nicht recht verfangen und er blieb in der mittleren Temperatur. Den Studenten aber ſagte er: „In unſern Tagen hat ein Vivat höhern Werth; denn die Jünglinge, die es bringen, haben höhern Werth, als die der vorigen Zeit. Ich wünſche, daß Jeder von Ihnen auch von der Nachwelt ſein Vivat wieder bekommt. Wenn Sie alle ſo gut bleiben, als Sie jetzo in dieſer Minute ſind, ſo braucht das Vaterland keine beſſern Jünglinge."

Eines der wichtigſten Erlebniſſe dieſer Reiſe für Jean Paul war der Beſuch in der magnetiſchen Heilanſtalt von Schelver. Seine eignen Studien über die Wunder des organiſchen Magnetismus hatte Jean Paul ſeit dem Aufſatz im Muſeum (S. W. II. Ausg. Bd. 27) nicht nur fortgeſetzt, ſondern mit eignen Erfahrungen mehrfach bereichert. Er hatte an ſich ſelbſt die Stärke der magnetiſchen Kraft wahrgenommen, und nach einigen frühern mehr ſcherzhaften Verſuchen, während dieſer Reiſe in Aſchaffenburg dieſelbe in einem ernſten Falle erprobt. Finanzdirector v. Hornberg, zu welchem perſönliche Angelegenheiten ihn geführt, hatte eine Tochter, die, an der Schwindſucht leidend, vom Arzt bereits für rettungslos erklärt worden war. Jean Paul brachte ſie durch magnetiſches Beſtreichen in einen ruhigen feſten Schlaf und legte damit den Grund zu einem neuen Heilverfahren, das den ſchon

Digitized by Google

hereinbrechenden Tod abwehrte. In Baireuth stellte er ein ganz nervenschwaches, von ewigen Kopfschmerzen gefoltertes Mädchen von 20 Jahren in zwei Monaten durch dieselbe Behandlung her, und gab dem bereits 77 Jahre alten Kirchenrath Kapp daselbst, der sechs Wochen auf dem Krankenbette und zweimal nah am Grabesrande gelegen, durch tägliches einmaliges Magnetisieren Gesundheit und Kräfte wieder, obschon dieser sogar gegen das Verfahren mit aller Kraft des Nichtglaubens und Nichtwollens protestierte. Kein Wunder, daß ihn die von Schelver ins Große getriebene Unternehmung aufs höchste interessierte, so daß er in dem magnetischen Cursaal meinte, „vor dem Abgrunde der Geisterwelt," ja „im Tempel des Weltgeistes" zu stehen. Aber in den ihm am meisten befreundeten Kreisen in Heidelberg war er von lauter Zweiflern und Spöttern umgeben.

Nach Baireuth zurückgekehrt vollendete Jean Paul zunächst die neue Ausgabe des Siebenkäs; begann eine neue des Hesperus; schrieb das Werkchen über die Doppelwörter und verschiedene Aufsätze politischen Inhalts für das Morgenblatt, in denen er der widrigen Reaction, die nachher Deutschland in das Elend geführt, aus welchem die Anstrengung seiner edelsten Kräfte nach dreißig Jahren es herauszuheben nicht vermochten, mit dem ganzen Feuer seiner freien Seele und seiner Vaterlandsliebe — freilich vergeblich wie Alle — entgegentrat. Dazu begann er am 14. Julius die eigne Lebensbeschreibung. Von vielen Seiten aufgefordert und dringend gebeten, war er, obwohl ungern, an das Werk gegangen. „Gegenwärtig schreib' ich mein Leben, schrieb er an Voß im Julius 1818; ob ich gleich jedes andere lieber und feuriger schriebe, so mußt' ich doch daran, da meine in-

Digitized by Google

nere Biographie Niemand kennt, als Gott und ich und der Teufel; indeß wird die Form dieser Lebensbeschreibung anders, als die aller bisherigen."

Schon im November d. J. aber schrieb er an Voß: „die Biographie erfreuet mich wenig, weil ich darin nichts zu dichten habe und ich von jeher, sogar in Romanen, ungern bloße Geschichte — ohne die beiden Ufer des Scherzes und der Empfindung — fließen ließ, und weil ich nach Niemand weniger frage, als nach mir. Ich wollte, ich könnte Dir mein Leben erzählen und Du gäbst es stylisiert heraus; aber ich werde schon noch das rechte Fahrzeug für dasselbe finden oder zimmern."

In dieser Beziehung machte er allerhand Versuche, sein Leben als Einschlag durch seinen neuesten Roman zu ziehen, oder es in irgend eine Verbindung mit der Herausgabe seines seit seiner Jugend aufgespeicherten Vorraths an Gedanken, Dichtungen und literarischen Arbeiten aller Art zu bringen, wobei freilich immer dem „Leben" selbst die kleinste und unbedeutendste Stelle angewiesen wurde. Und gerade um dieses war es nun seinen Freunden zu thun. „Sie stehen, schrieb ihm der alte Truchseß, an Ihrem wichtigsten Werke; vollenden Sie dieß, wenn auch anderes beiseit gesetzt werden müßte. Humoristik hätten wir mehr erhalten, denn je; aber hier, lieber hochverehrter Richter, hier ist es doch wahrlich nicht um Humoristik zu thun, sondern um eine schlichte, fast für Jedermann faßliche Darstellung. Wie ward Richter Richter, und welcher gute Genius hielt Richtern ab, daß er sich nicht überjeanpaulisierte?"

Dieser und so vieler andrer Ansprachen und Zureden ungeachtet konnte sich Jean Paul doch nicht entschließen, bei die-

Digitized by Google

sem gewiß überaus segenvollen Werke zu bleiben, und legte es, als unverträglich mit dem Genius seiner Dichtkunst, der immer nur frei schaffen und frei sich bewegen, nicht aber Geschehenes und Erlebtes darstellen mochte, am 22. Jan. 1819 bei Seite und nahm mit erneuter Lust den „Kometen" wieder auf.

Im März 1819 hatte er die Freude, daß ihn sein über alles theurer Heinrich Voß in Baireuth besuchte, aber auch nicht nur den Schmerz, ihn bei sehr schwankender Gesundheit zu finden, sondern auch den unendlich größern, den Verlust seines Friedrich Heinrich Jacobi beweinen zu müssen, der am 10. März d. J. in München gestorben war.

Der Sommer 1819 brachte zwei Reisen statt einer. Im Junius ging Jean Paul nach Stuttgart. Bestimmte Beweggründe lagen nicht vor; auch ließ sich die Reise sowohl, als der Anfang des Aufenthaltes etwas ungemüthlich an. Als er indeß ein behagliches Wohn- und Arbeitzimmer gefunden und einige Male mit seinem Schreibzeug auf der reizend gelegnen Silberburg eingekehrt war, senkten sich die Nebel, und Stuttgart wurde ihm „je länger je lieber." Dazu kamen viele angenehme und interessante neue Bekanntschaften (Haug, Matthison, Dannecker ꝛc.), und die zufällige Anwesenheit älterer Freunde, wie der Familie Paullus aus Heidelberg, Boisserée u. s. w. Nächst dem Grafen v. Beroldingen, bei welchem er vornehmlich das Gesandten-Personal kennen lernte (den preuß. Gesandten v. Köster, den östreich. v. Trautmannsdorf, den bayrischen v. Tantphöus, den französischen Montalambert ꝛc.), und der Familie Reinbeck mit dem „Vater Hartmann," wo er war wie zu Hause und sogar das Testament der Leute als Zeuge

Digitized by Google

unterschreiben mußte, waren es vornehmlich der Herzog Wilhelm von Würtemberg und seine geistvolle Gemahlin, welche ihm den Aufenthalt in Stuttgart durch Gastfreundschaft und Aufmerksamkeit aller Art verschönerten. Wie sehr die letztern auf das eigenthümliche Wesen Jean Pauls eingingen, erhellt nicht nur aus der völligen, fast bürgerlichen Freiheit, die sie für das Beisammensein gestatteten; aus der Leichtigkeit, mit welcher sie (vornehmlich die Fürstin) ihm von Scherz zu Ernst, von Satire zu Rührung selbstthätig folgten; sondern auch aus Verehrungs-Späßen, die sie — mit dem Pudel des Dichters vornahmen. Waren ihm, dem treuen Ponto, vor dem Jahr in Heidelberg und Mannheim von zarten Händen für Ringe und Busennadeln Locken abgeschnitten worden, so hielt die herzogl. Wilhelmsche Familie für ihn (da Jean Paul ihn überall mit sich nahm) einen wirklichen, wohlgezimmerten und schön verzierten Tempel bereit, den freilich der närrische Pudel zu allgemeinem Ergötzen anfangs als eine Straßenecke ansah und behandelte.

Nach Baireuth zurückgekehrt fand Jean Paul einen Brief der Gräfin Chassepot, Hofdame der Herzogin von Curland, vor, mit einer überaus freundlichen Einladung nach Löbichau bei Altenburg, dem Landsitz der Herzogin. Jean Paul glaubte in Rücksicht auf seine Berufsthätigkeit die Einladung ablehnen zu müssen, ward aber dafür mit einem solchen Wetter liebender Vorwürfe überschüttet, und mit so unwiderstehlichem Dringen gefordert, daß er sich zur Nachgiebigkeit entschloß. Er hat es nie bereut; denn diese Reise glänzt wie ein Freudenstein, eine italienische Insel in seinem Leben. Die Herzogin Dorothea von Kurland mit ihrer Schwester, der Frau Elisa von der Recke und ihren Töchtern, der

Digitized by Google

Fürstin Pauline von Hohenzollern, der Herzogin Johanna von Acerenza und der Herzogin Wilhelmine von Sagan, machten in Löbichau und dem nahen Tannefeld einen Hof, wie ihn sonst nur die Phantasie romantischer Dichter ersinnen mochte. Die Geschäfte leiteten Geist und Gemüth, den Haushalt edelste Gastlichkeit; Freiheit war Allen gegeben oder gelassen; aber durch die Hand der Frauen ward sie von der Sitte gezügelt, von der Anmuth bekränzt. Eine Zahl ausgezeichneter Männer (Marheineke, Feuerbach, Schuderoff, Thümmel, Tiedge ꝛc.), dazu ein Kreis liebenswürdiger und schöner Frauen und Mädchen, die ein Glück darin fanden, jene „zu hätscheln und recht lieb zu haben," brachten Jean Paul nach seinen eignen Worten „in einen Zustand der Liebe des Liebens ohne Gegenstand vor lauter Gegenständen."

„Man lebt sich hier, schreibt er am 2. Sept. 1819 seiner Frau, so ins Schloß hinein, daß noch kein Beispiel vorhanden, daß Einer nach zwei Tagen fortgegangen wäre. Marheineke kam auf einen Tag hierher und sitzt seit vier Wochen noch da. — Für die kleinste Bequemlichkeit, an die man gar nicht denkt, ist gesorgt. Alle Treppen sind mit englischen Fußteppichen belegt und die Säle und Zimmer der Herzogin so weich wattiert, daß ich darauf schlafen könnte. — Ich kenne keine größere Freiheit, als hier unter diesem italienischen Dache wohnt. Während des fürstlichen Singens im ersten Saale hatten andere junge Leute ihre lauten Spiele in einem dritten. An keiner Fürstentafel ist solche Freiheit. Auch sind alle nöthigen Sekten da, Magnetisten und Gegenmagnetisten, Ultras, Konstitutionelle, Feindinnen, Freundinnen der neuesten Zeit, Gegen-Juden und ein Paar Juden, worunter ich gehöre.

Die Herzogin mag ich gar nicht anfangen zu loben; so

Digitized by Google

köſtlich iſt ihr Herz mit ſeiner Ruhe, Unbefangenheit, Liebe und Milde, Gefallſuchtloſigkeit und ſeinem Gottesſinne. Auch iſt ſie mit oder nach der Chaſſepot, trotz der Jahre, die ſchönſte unter Allen hier. Geſtern Abend um 9 Uhr beſucht' ich kurz nach der Mittagtafel zum erſten Male die Reck, die auf ihrem Kanapee lag, von ihren lieblichen Pflegetöchtern umſpielt. Jetzo lieb' ich ſie auch herzlich als den letzten Schlußbogen am ſchönſten weiblichen Liebe- und Familienzirkel. — Ich ſitze ſtets neben der Herzogin und einer Tochter. Da letztere geſtern fehlte und ich ihr mit dem linken tauben Ohre zur Rechten ſaß, und Feuerbach mit ſeinem rechten tauben ihr zur Linken, ſo macht' ich mir die Freude, daß wir beide die Plätze und Ohren wechſelten unter dem Eſſen.

Die Zeit verrieſelt hier völlig unmerkbar und in ihrem Stundenglaſe muß ſie den feinſten, durchſichtigſten Sand haben, weil man ihn nicht laufen ſieht und hört. Man iſt ganz frei, wie zu Hauſe, und drückt Niemanden als Gaſt. — Nie bekam mir ein Saal- und Gaſtleben beſſer; jedoch bin ich in allen Genüſſen ein Mäßigkeitsmuſter. So ſcheid' ich oft mitten in der Luft, z. B. geſtern Abend 1½ Stunde früher ab. Auf jedes Früh- und Nachtſtück freu' ich mich, weil jedes anders iſt und keine Nacht-Unterhaltung der andern ähnlich.

Den 6. Sept. Die Liebe Aller gegen mich dauert fort. Geſtern war ich in Tannefeld bei den drei Schweſtern. Welch' ein Sonntag! Um 3¼ Uhr wurde (ohne Frühſtück) einmal für den ganzen Tag geſpeiſt. Keine Concerte haben mir noch ſolche volle Entzückungen gegeben, als die köſtlichen Bruſtſtimmen der beiden Fürſtinnen und noch einiger Mädchen; ſogar ein luſtiges Studentenlied wurde vom Chore geſungen. Der alte Feuerbach ſang als ein Schneider mit trefflicher Decla-

Digitized by Google

mation seine Geschichte und Liebe seiner Schneidersgeliebten vor der Frau v. d. Reck. Mit dieser muß ich oft eine Stunde Nachmittags spazieren. Nie dachte ich, daß ich diese ehrwürdige Frau (vielleicht einst so schön, wie die Herzogin war) so lieben und ehren würde. — Darauf wurden drei Polonaisen mit Geschmack getanzt. Meine erste tanzt' ich mit der Frau v. d. Reck, die zweite mit der Herzogin, die dritte mit der theuern Herzogin von Sagan. Die Polonaisen hatten ihre schwierigen Touren: man muß zuweilen eine Dame nach der andern fassen; ja unter aufgerichteten Armpforten durchziehen und selber wieder solche Pforten machen. Ich gestehe Dir gern, daß ich mit einigem Vergnügen in mir den versteckten Tänzer ertappte.

An keinem Hofe kann ein so ungezwungner, froher und doch anständiger Ton herrschen, als hier. Meine Furcht vor übermäßiger Weiblichkeit war ganz unnütz. Doch hab' ich mir auch kein Uebermaß im Trinken und Sprechbegeisterung vorzurücken.

Den 9. Um 9 Uhr Abends nach dem Essen lud die Herzogin zu einem Spaziergange durch die Baumgänge auf eine kleine Insel, wo man Mittags vorher gefrühstückt, so gleichgültig ein, als wolle sie nichts verheißen. Als man in den hohen langen Baumgang eintrat, war er von den untersten Zweigen bis zu den Gipfeln überglänzt und alles Laub war wie vom Frühling oder Abendroth durchsichtig. Lampen unter den Bäumen, von kleinen Vertiefungen verdeckt, waren Lichtspringbrunnen und durchsprengten mit einem aufwärts steigenden Glanz das dunkle Gezweig. Aus dem Grün schienen verklärte Bäume aufzuschweben und die Blätter als feurige Zungen zu zittern. Durch die Feuersäulenordnung kam

Digitized by Google

der Zug in das kleine runde Eiland, wo man, von erleuchteten Bäumen wie von Glanzrieſen umzingelt, oben nur einen ſchwarzen Ausſchnitt des Nachthimmels mit blitzenden Sternen erblickte. Muſik und Geſang gaben dem ſtillen Glanze und der Zauberinſel gleichſam Bewegung und die Lichter wurden zu Tönen. Am Ufer jenſeit der Inſel bog aus dem Blätterdunkel ſich eine männliche Gruppe und, geſchieden von ihr, eine weibliche heraus, und ſahen erfreut dem Freuen zu, und beide nahmen ſpäter ſelbſt von der geräumten Inſel Beſitz. Als nun auf dem Rückweg die ganze Geſellſchaft Arm in Arm durch die ätheriſchen Freudenfeuer auf beiden Seiten mit dem gemeinſchaftlichen Abſingen eines deutſchen Liedes zog, da hatt' ich endlich jene Nacht des Himmels, nach der ich mich durch meine leere Jugend hindurch ſo oft geſehnt; eine Nacht, in der ich in der Jugendzeit mein unbewohntes Herz dahin gegeben hätte; ja wären mir Jüngling ſo viele Herzen, als Herzkammern beſcheert geweſen, ich hätte die übrigen drei herum geboten unter dem Glänzen und Singen. — Im Saale ſang noch die Fürſtin von Hohenzollern mit ihren Gehülfen ein himmliſches Stabat mater, und nach dem Punſche endigte endlich ein muſikaliſches Finale den ganzen neunten Tag des Herbſtmonats."

Bis zum 17. Sept. blieb Jean Paul in Löbichau, deſſen Freudenhimmel auch nicht von dem leichteſten Wölkchen getrübt worden war. Er kehrte, nachdem er noch das Ernte-Dankfeſt der Bauern mit gefeiert, und ſelbſt eine Erntefeſtpredigt im Kreiſe der beglückten Gäſte und beglückenden Wirthinnen gehalten, über Altenburg (wohin ihn Kammerrath Ludwig begleitet, und wo er in deſſen Hauſe in Geſellſchaft von Prof. Meſſerſchmid, Major Schwanenheim und den

Digitized by Google

Frauen Pierer, Hofmann ꝛc. einen unvergeßlichen Abend erlebte) am 19. Sept. nach Baireuth zurück.

Jean Paul konnte ſich (wie er wiederholt verſichert hat) nur mit größter Selbſtüberwindung zu Geſchichtserzählungen von ſich und ſeinen Erlebniſſen entſchließen; weßhalb er ja auch die begonnene „Selberlebensbeſchreibung" wieder beiſeit gelegt. Er hat mit der Reiſe nach Löbichau eine Ausnahme gemacht. Das reizende Blumenſtück, das er davon entworfen, zu groß für den Plan dieſes Büchleins, findet der Leſer im Damenkalender von 1821 und in den S. W. I. Ausg. Bd. 59 und II. Ausg. Bd. 32 mit der Ueberſchrift: „Briefblättchen an die Leſerinnen des Damen-Taſchenbuchs" ꝛc. Da ſteht auch o. g. „Erntefeſtpredigt."

Nach einem ſolchen Freudenſommer durfte das Jahr mit einigen Schmerzen ſchließen. In das glückſelige Familienleben ward der erſte Riß gethan: der Sohn hatte die Bahn des Gymnaſiums in Baireuth durchlaufen und mußte zu einer höhern Bildungsanſtalt übergehen. Da er ſich mit Talent und Eifer auf Philologie geworfen, aber zur Univerſität noch zu jung war, ſo wählte der Vater das Lyceum in München als Zwiſchenſtation und vertraute ihn der Leitung und der liebenden Theilnahme von Friedrich Thierſch und Schlichtegroll an.

Nächſtdem entführte ihm ein anderes, traurigeres Ereigniß ſeine Gattin auf mehre Wochen. Ihr Vater, der Geh. Obertribunalrath Maier in Berlin, war geſtorben, was ihr eine Reiſe dorthin zur Pflicht machte. Zum erſten Male mußte Jean Paul deßhalb im eignen Haus als Einſiedler leben, hatte aber die Freude, zu ſehen, daß von der treuen Mutter ohne ſein Wiſſen ſeine älteſte Tochter bereits zur

Digitized by Google

„wackern Hausfrau ausgebildet" worden, deren Kochen und Kaufen, Besonnenheit, strenge Aufsicht und Ordnunggeist er nicht genug loben konnte. Die jüngste Tochter aber sollte er in eben der Zeit als „geborne Krankenwärterin" kennen lernen, da er durch einen Anfall von Gicht einige Zeit im Hause gehalten wurde. Während dessen schrieb er jene erhabenen „Neujahrbetrachtungen ohne Scherz und Traum," mit denen er dem wachsenden Geistesdruck entgegenzuwirken hoffte, und die zuerst im Morgenblatt von 1820 erschienen (S. W. II. Ausg. Bd. 32). Danach aber widmete er sich fast ausschließlich dem „Kometen," den er indeß nicht ohne Besorgniß über seinen Werth in die Welt schickte. Im Laufe des Jahres 1820 erschien der erste Band und wurde überall aufgenommen, wie Heinrich Voß, an den er das Manuscript geschickt, vorausgesagt: mit allgemeiner Lust. Ungeschwächt erschien die Kraft des Komischen in dem bejahrten Dichter und nur die Größe der Anlage des Plans erfüllte Viele mit leider! gerechtfertigter Besorgniß über seine Vollendung. Der zweite Band wurde noch 1820 geschrieben und der dritte angefangen.

Im Mai 1821 reiste Jean Paul zu seinem Sohne Max nach München. Das ist das Unvergleichliche an ihm, daß er überall, er mag als Prophet uns strafen, als Dichter uns entzücken, er mag lachen oder weinen, als Freund gegen Freunde, als berühmter Autor gegen jüngre Schriftsteller, als Herr gegen Diener und Arme, als freier Mann gegen Große, als Gatte gegen seine Frau, als Vater gegen die Kinder, überall und allezeit der goldne, reine, hohe, herrliche Mensch ist, den man nur lieben kann und immer mehr lieben muß. Folgen wir dem Vater zum Sohn! Das erste, was er nach der Ankunft in München aufsuchte, war natürlich dieser. „Maxen

Digitized by Google

ſuchte ich im fünf Treppen hohen Neſte vergebens. Ich ging zu Schlichtegrolls, die ich wenigſtens als die geiſtig vorigen wiederfand; und nach ihrer Vermuthung war Max bei ihrem Sohne. In zwei Minuten hing er ſchluchzend an mir. Sein Körper und Geſicht iſt herrlich ausgearbeitet, er iſt einen halben Kopf länger als ich, blühend und voller im Geſicht. Er war und blieb immerfort netter und eleganter angezogen als ich, und trägt doch nur die mitgebrachte Kleidung. Seine perſönliche Erſcheinung erreicht, ja übertrifft ſeine Briefe, und mein ganzes Vaterherz liebt den reinen, freien, kräftigen, anſpruchloſen Jüngling. Als er mit mir von Schlichtegroll nach Hauſe ging, fragte er: was macht denn die Mutter? aber die Stimme erſtickte ihm unter Weinen der Liebe — und dieſe hat er rein und recht und ohne irrige Verſchwendung. Von allem Mitgebrachten hat er nichts angenommen (auch nicht die Uhr), „weil er nichts brauche.“ Auch den Stollen brachte er mir heute, nachdem er davon unter ſeine zwei armen Mithäuslinge ausgetheilt, zurück, weil er dachte, ich wollte davon.“

Außer dem Sohn bot ihm übrigens München nur wenig bewegende Freude, am wenigſten Entzückungen wie die vorjährigen; denn von den Städten Deutſchlands war unbedenklich München diejenige, wo er am meiſten Fremdling war. Dazu kam, daß er ungeachtet des von ihm mit gewohnter Sicherheit vorausverkündeten glänzenden Sonnenwetters in München nur Regentage fand, und endlich außerdem noch in Lebensgefahr kam, als ihn der Kutſcher auf dem Weg zur Königin nach Nymphenburg auf glatter Straße umwarf. Inzwiſchen ward er ſowohl vom König Maximilian als der Königin Thereſe mit Auszeichnung empfangen, vom Miniſter Lerchenfeld zu ſeinem „Männer-Abend“ eingeladen, wo er u. A.

Digitized by Google

Cornelius sah; einen unvergeßlichen Abend dankte er dem Kapellmeister Stunz und seinem Stabat mater, sowie dessen Frau und Schwägerin, deren Gesang ihn nach Italien trug; in Renata Otto fand er eine seiner ältesten Jugendfreundinnen wieder, die der angenehmen Erinnerung die gemüthlichsten Farben zu geben wußte; besonders werth aber war ihm der Verein bedeutender Gelehrten, Thiersch, Schlichtegroll, Niethammer, Yelin, Bahrdt ꝛc. und vor Allen der von ihm hochgeachtete Sömmering. Auch steht in der Reihe seiner Münchner Freuden das kleine Quartierchen am Maxthor bei der Familie Gail, mit Abendsonne und allem was ein bürgerliches Haushalten mit herzlicher Gefälligkeit und Zuvorkommenheit einem geehrten „Zimmerherrn" bieten mochte.

Eine Einladung nach den nahen Alpen, die ihm wie „versteinerte Gewitterwolken," wie „ein Park nur für die Phantasie" von München aus erschienen, selbst nach dem noch nähern Schliersee hatte für Jean Paul auffallender Weise nicht Anziehungskraft genug; nur zu einem Ausflug nach Starenberg brachte er's doch; die dringende Aufforderung, eine Stelle in der Akademie (mit 1000 bis 1500 fl. Gehalt) anzunehmen und nach München zu ziehen, scheiterte bei ihm an der Vorstellung der Störungen, denen er in den dasigen Verhältnissen ausgesetzt sein würde, und an dem Anblick der „abscheulichen Gegend von München," das im Allgemeinen einen unbefriedigenden Eindruck auf ihn gemacht und einen schlechten zurückgelassen.

Digitized by Google

IX.

Ende.

Im nächstfolgenden Jahre hatte Jean Paul sein „Laubhüttenfest" in Mannheim und Kreuznach feiern wollen. Erst aber legte ein beginnendes Augenübel, das zum Staar sich auszubilden Miene machte, ernste Verwahrung dagegen ein; dann brachte der Herbst statt aller Reisefreuden einen unendlichen Schmerz, der ihm Nähe und Ferne verdeckte und nichts öffnete, als — das Grab.

Sein geliebter Sohn Max hatte während eines einjährigen Aufenthaltes in München mit unglaublichem Eifer an seiner Ausbildung gearbeitet, so daß er, mit Kenntnissen trefflich ausgerüstet, im Herbst 1820 die Universität Heidelberg beziehen konnte. Von Haus aus körperlich gesund und stark muthete er aber sich zu große geistige Anstrengungen und leibliche Entbehrungen zu und brachte damit seine Nerven in einen Zustand der Ueberreizung, der das noch zarte Alter (von 17 Jahren) nicht gewachsen war. Dazu kam, daß er sich mit der ganzen Kraft und Reinheit sittlicher Strenge und dem vollen Wissensdurst des ersten Jünglingsalters auf Theologie und Philosophie warf, die ihn mit Wahrheit tränken sollten, deren Quellen aber nicht mit, sondern gegen einander wirkten. Nebenbei noch durch Freunde von entgegengesetzter Denkweise verwirrt, verfiel er bald der enggeistigen Glaubensformulierung eines Kanne und der freudlosen Asceſe des Armen-Sünderbewußtseins; bald den trügrischen Verlockungen der Hegelschen Philosophie, die alle Räthsel zu lösen, alle Schranken des menschlichen Geistes niederzureißen versprach, ohne dem

Digitized by Google

Herzen dafür die mindeste Nahrung zu geben oder der Phantasie ein Feld aufzuschließen. Vergebens stellte ihm der Vater gegen seine religiöse Schwärmerei und Selbstquälerei das „heitre Christenthum eines Herder, Jacobi, Kant" auf; vergebens warnte er ihn vor Hegel, als „dem dialektischen Vampyr des innern Menschen;" vergebens ermuthigte ihn die treue, klare Mutter mit Lob und Liebe; der Wurm hatte schon den Lebensnerv erreicht. Nach dem Schluß des Sommersemesters kam er nach Baireuth und schon nach wenigen Tagen war sein Schicksal beschlossen. Er erlag einem heftigen Nervenfieber im September 1821 und ein großes schwarzes Kreuz bezeichnet in dem Tagebuch des Vaters den Tag, mit welchem er alle Freude am Leben von sich scheiden, und dieses selbst rasch seinem Ende entgegenrinnen sah. „Ich habe keinen Abschnitt, schreibt er im Dez. an Voß, sondern einen Durchschnitt meines Daseins erlebt und Freude wird mir nun schwer, ausgenommen die wissenschaftliche im Lernen und Schaffen. Aller Verlust voriger Menschen gleicht dem letzten nicht und meine Sehnsucht wächst peinlich. Nicht über ihn brauch' ich Trost, sondern über das Entbehren seiner Liebe. Indeß hab' ich doch die Kraft, stets, wenn ich will, den zersetzenden Gedanken an ihn abzuweisen, der mir bei jedem griechischen Buche, ja bei dem Worte „Philolog" an die Brust springt; aber hören und sehen von ihm kann ich schwer."

Auf sein dichterisches Schaffen war das schmerzliche Erlebniß von durchgreifendster Wirkung: zum ersten Male in seinem Leben ging er an ein Werk, in welchem gar kein Spaß vorkam. Es wurde sein letztes, wie er dieß von einem solchen Bruch mit seinem innersten Wesen schon vor langen Jahren vorausgesagt. Das Bedürfniß nach Trost neben dem Grab-

Digitized by Google

hügel des Sohnes gab ihm den Entſchluß, in einer Fortſetzung des „Kampanerthales“ ſeine ſeitdem zu größerm Reichthum, Kraft und Klarheit erwachſenen Gedanken über die Unſterblichkeit der Seele niederzulegen, und darin „tauſend naſſen oder dunkeln Augen ganz neue, lichte Stellen und Reiche im Lande des Seins mit Kühnheit zu zeigen.“ Er begann die Selina.

„Nicht um zu vergeſſen, ſondern um die Erinnerung auszuhalten,“ verſuchte Jean Paul im Frühling 1822 noch einmal eine zeitweilige Veränderung des Wohnorts, und ging nach Dresden. Der überſchwänglichen Freundlichkeit der Bewohner dieſer Hauptſtadt, literariſcher und vornehmlich dichteriſcher Bildung dankte der tiefgebeugte Mann, der allen Freuden Lebewohl geſagt hatte, wirklich frohe, roſig gefärbte Lebensabendſtunden. Eine überaus liebliche Gartenwohnung, die alle von ihm bisher bewohnten Zimmer an Gemüthlichkeit übertraf und alle Reiſeträume erfüllte, brachte ihn gleich anfangs in die empfänglichſte Stimmung, aus der ihn auch kein dortiges Erlebniß riß.

„Alles ging und flog ſchön, ſchrieb er d. 25. Juni an Voß. Wie mir in München alles bis in das kleinſte fehlſchlug, ſo gelang mir alles in Dresden von der herrlichen, im Freien aller Naturſchönheiten liegenden Miethwohnung an. Die Luſtörter übertreffen an Ausſicht alle deutſche. Die Brühlſche Terraſſe Abends mit ihren Lichtern, Gebirgen und der Brücke und Elbe gab mir einmal eine Stunde der innern Verklärung, die ich ſeit vielen Jahren umſonſt geſucht, wo ich wie in einem Jugendfrühling ſchwebe und in und außer mir alles ſeliges Träumen iſt.

Es iſt keine Wehmuth, nicht einmal Sehnſucht, ſondern Fülle, Trunkenheit von innen.

Digitized by Google

Geliebt ward' ich von so Vielen, daß meine fünf Wochen nicht hinreichten zu fremder und meiner Befriedigung; sogar von allen Almanachdichtern allda ohne Eifersucht, und vollends von den Frauen, die mir am Morgen Blumen und Kränze brachten und Abends jene von meiner Rockklappe wieder holten. Meine gute Elisa v. d. Recke sah und erfreut' ich oft. Therese aus dem Winckel (die Malerin und Harfenspielerin) brachte mir an einem Sonntag-Morgen um 5 Uhr ein Ständchen mit Harfe und Waldhorn."

Unter den Männern waren es vornehmlich Tieck, K. Förster, Kalkreuth, Böttiger ꝛc., mit denen er am öfterſten zuſammenkam; Prof. Vogel zeichnete ſein Bildniß; daſſelbe, das nachmals in Lithographie in Hamburg erſchien.

Wiederum folgte auf ſanfte Stunden ein harter Schlag: ſein innigſt geliebter Heinrich Voß ward ihm plötzlich vom Tod entriſſen. „Auf dem kurzen Wege, den ich noch über der Erde zu gehen habe, ſchreibt er an Reimer in Berlin, kann mir kein Freund mehr begegnen von ſolcher überſchwenglichen Liebe, von ſolcher faſt weiblichen Anhänglichkeit an mein Herz. — Ich bin nun hinlänglich beraubt!" Und an die Mutter Voſſens ſchrieb er: „Mehr konnt' ich, wenn ich die Meinigen abrechne, nicht verlieren, als durch das Dahingehen meines Heinrich, dem ich ſchon die Fürſorge bei meinem Vorausgehen übertragen hatte. Ach, er und mein Max liegen in meiner Seele in einem Sarge; denn ich weiß, *wie beide lieben konnten.* Wie viele andre Kräfte auch Ihr *Heinrich hatte,* eine himmliſche ſtrahlte und glühte in ihm allmächtig, die Johanneskraft der Liebe. Auf der Erde erwart' ich Niemand mehr, der mich zum zweiten Male ſo liebt, und ſo darf wohl noch mancher Freund von ſich ſagen. Seine Liebe war die

Digitized by Google

eines Starken, die feste, vertrauende, die fortopfernde, nicht die eines Weichlings zufällige Aufwallung. Sein elastisches Herz schlug ebenso stark wider, als für. O, du unersetzlicher Heinrich!"

Von nun an rollt der Lebenswagen unsers Dichters rascher seinem Ziele zu. Ein erstes Zeichen des nahenden Erbfeindes der Menschheit war, daß der Wein nicht nur seine belebende Kraft für Jean Paul verlor, sondern sogar wie Gift wirkte, so daß er nach vielen vergeblichen Versuchen, „giftlose Weine" zu finden, endlich zu einer Umänderung seiner Lebensordnung schritt und dem Wein entsagte. Noch bedenklicher war eine Schwäche der Sehnerven, die als äußerste Kurzsichtigkeit auf dem rechten Auge sich äußerte, während das linke fast blind war, so daß schwarzer und grauer Staar zugleich bevorstand.

Von Dresden wurde ihm durch den geschickten Augenarzt Weller eine Operation dringend empfohlen; doch von andern Seiten widerrathen. Er wandte sich an viele Optiker und Augenärzte um Beistand. Tauber in Leipzig, Reichenbach in München und viele Andere sandten ihre besten Gläser. Walther in Bonn, Caspari in Leipzig, Stranzky und Walter in Baireuth u. a., ja sogar ein frommer als Wunderdoctor berufener Pater in Bamberg — wurden befragt und theilweis befolgt — aber vergeblich. Das Uebel wurde schlimmer.

Noch hatte Jean Paul das so oft bewährte Vertrauen auf Reisen nicht aufgegeben und ging im August 1823 nach Nürnberg; fand sich aber dießmal in allen seinen Erwartungen so sehr betrogen, daß er sogar die Erinnerungen aus der öden Münchner Reise (hinter welche er die der jetzigen in dasselbe Buch eintrug) zu seiner Erquickung durchlas. Noch dürf-

Digitized by Google

tiger war die Wiederholung dieſer Reiſe im Herbſt 1824. Und doch ſollte er ſie ſelbſt 1825 noch einmal machen; freilich dießmal nur zu dem berühmten Augenarzt, Medizinalrath Kapfer, um entſchiedenen Rath über die erblindenden Augen ſich zu holen. Schon hatte er ſich zur Operation entſchloſſen, als ein neues Uebel zu den alten hinzutrat und allen ſeinen dieſſeitigen Plänen ein Ende gab.

Eine raſch ſich entwickelnde Unterleibwaſſerſucht verhinderte nicht nur die Operation, ſondern nöthigte zu Mitteln, die den Augen gradezu ſchädlich waren, ſo daß das Licht mehr und mehr vor denſelben verſchwand.

Zu welchem Schmerze Jean Pauls — das begreift, wer an das volle Herz und den reichen Geiſt denkt, die er noch nicht zur Hälfte ausgeſchüttet und aus denen unter der Ernte immer neue Saaten aufſproßten. Wie oft hatte er ſelbſt es geſagt, daß es ihm einſt in ſeinem achtzigſten Jahre ſchwer werden würde, ſeinen Schreibtiſch zu verlaſſen, an dem er der Welt noch ſo viel zu ſagen habe! Wie vieles mußte er demnach in ſeinem zweiundſechzigſten ungeſagt und ungethan laſſen! Außer der Vollendung früher begonnener Werke, als der „Unſichtbaren Loge," der „Biographiſchen Beluſtigungen" und der „Flegeljahre," an die er bei der Bereitſchaft ſo vieler Vorarbeiten und einzelner Ausarbeitungen ernſtlich dachte („Ausſchweife für künftige Fortſetzungen von vier Werken" ſchrieb er 1824 für Viewegs Taſchenbuch. S. Sämmtl. W. II. Ausg. Bd. 32), lag die „Selberlebensbeſchreibung" wenn auch nicht, bei ſeiner Erzählſcheu, am Herzen, doch auf ihm. Zur Fortſetzung des „Kometen," deſſen dritter Band erſchienen, waren ungewöhnlich viel Studien aufgehäuft, und für ein „letztes Werk," das unter dem

Digitized by Google

Namen „Papierdrachen“ alle seit 30 Jahren aufgespeicherten Gedanken, Empfindungen, Dichtungen, Satire, Witz, Laune, philosophische, ästhetische, politische Bemerkungen u. s. w. aufnehmen sollte, „Machregeln“ gegeben, Pläne und selbst Anstalten gemacht. An seinem Buch: „Die Kunst stets heiter zu sein“ hatte er mit Liebe fortgearbeitet, und mit größtem Eifer an einem Werkchen „gegen das Ueberchristenthum,“ in welchem er dem entnervenden Pietismus und knechtenden Obscurantismus entschieden und kühn entgegentreten wollte.

Seit dem Sommer 1825 dachte er nun auch mit Bestimmtheit an die Herausgabe seiner sämmtlichen Werke, was nach seiner Meinung ohne Umarbeitung vieler einzelner gar nicht möglich war. Inzwischen brachte er es nur zu ein Paar Vorreden für einzelne Bände der Gesammtausgabe.

Ueber alles theuer aber war ihm das Buch von der Unsterblichkeit der Seele, seine Selina, und daran setzte er seine letzten Kräfte. Vor seinem bereits getrübten Auge erschloß sich die Unermeßlichkeit des Alls mit seinen Sonnen und Sonnenwelten; Gedanken mit Gedanken zogen heran wie leuchtende Gestirne und in der Stille des umnachteten Lebens trug er sie zusammen zum Bau des geliebtesten Werkes. Unermüdet, wie bei voller Schaffenskraft, folgte er den oft schnell vorüberfliehenden Bildern und zwang die schon irrende Hand, sie aufs Papier zu bringen.

„Das Leben ist nicht mit der Seele, sondern in der Seele entflohen. Sie legt ihren organischen Szepter nieder. Die Geisterwelt, die er bisher beherrschte, entläßt er ihrer Dienste, oder vielmehr sie verlassen ihn. Soll nun das reiche, bisher im-

Digitized by Google

mer mehr begüterte Weſen Null werden und nur das andere Weſen künftig übrig bleiben?"

Das ſind die letzten Worte, welche die Hand Jean Pauls geſchrieben.

Mit bangem Schmerz ſahen die Seinigen das plötzliche Sinken aller Körperkräfte. Er ſelbſt gab kein Zeichen, daß er ſich dem Ende nahe fühle. Nun trat die ihm ſo ganz eigenthümliche Liebe und Güte immer ſtärker und rührender hervor; immer milder wurden ſeine Züge, immer ſanfter ſeine Stimme. Jeder, auch der kleinſte und gewöhnlichſte Dienſt, den man ihm leiſtete, erſchien ihm überſchwänglich und mit Aengſtlichkeit ſuchte er jede Mühe, die er verurſachte, zu vergüten. Er hütete das Bett nicht, konnte aber wegen der angeſchwollnen Füße ſich nicht mehr frei bewegen. Die eingetretene gänzliche Umnachtung der Augen ließ ihn die Tageszeiten verwechſeln, ſo daß er am 14. Nov. ſchon früh um 4 Uhr das Frühſtück nahm. Unter den Männern, die zu ihm kamen, unterhielt er ſich vornehmlich mit Herder, dem Sohne ſeines unſterblichen Freundes, über den Hesperus und andere ſeiner Schriften. Um drei Uhr Nachmittags ging er in der Meinung, es ſei Abend, in ſein Schlafzimmer und zu Bett. Ganz nach der gewohnten Ordnung ließ er ſich an daſſelbe ſeinen Tiſch rücken mit dem Glas Waſſer und den beiden Repetieruhren, die ſchon ſeit Jahren dieſe Stelle hatten. Die Präſidentin von Welden, die hochſinnige, hochgebildete und edle Freundin Jean Pauls, welcher er faſt ausſchließlich in Baireuth ſolche Stunden verdankte, wie er ſie ſonſt nur unter der Zauberkraft der Reiſeſonne erntete, trat mit einem vollen Blumenſtrauß an ſein Lager. Er nahm ihn dankend in ſeine Hände und ſank in ſüßen Schlummer. Emanuel war und

Digitized by Google

blieb zugegen; auch der Neffe des Dichters, R. Spazier; Gattin und Kinder sahen in banger Erwartung der Entscheidung entgegen. Er schlief sanft und ununterbrochen fort, bis gegen 8 Uhr Abends Herz und Odem still standen. So starb Jean Paul am 14. Nov. 1825.

Am 17. Nov. wurde die Körper-Hülle dieses großen Geistes der Erde anvertraut, in derselben Gruft, die die irdischen Ueberreste des mit unsterblicher Sehnsucht betrauerten Sohnes umschloß. Das Leid aber der Zurückgebliebnen, die Klage einer Stadt, den Verlust der ganzen beraubten Mitwelt auszusprechen, war durch eine wunderbare Ironie des Schicksals dem Manne vorbehalten, der ihm in seinen Knabenjahren durch schadenfrohen Betrug seines gläubigen Herzens den ersten unauslöschlichen Schmerz gegeben, der einzige Mensch vielleicht, für welchen sein Herz verschlossen geblieben und der von alle dem, was die Anwesenden bewegte und er aussprechen mußte, am wenigsten empfand. Der Prediger von Baireuth, welchen der Ordnung nach die Verpflichtung traf, die Leichenrede am Grabe Jean Pauls zu halten, war der Mitschüler von Hof, der ihn zu jenem verfänglichen Handkuß beredet, durch welchen er (wie früher erzählt worden) der ganzen Classe zum lauten Gespött geworden war.

In würdiger Weise aber, mit den Worten wahrhaftiger Begeisterung und tiefen Gefühls hat den Schmerz des Vaterlandes über seinen unersetzlichen Verlust ausgesprochen Ludwig Börne in seiner „Denkrede auf Jean Paul Friedrich Richter.“

BIBLIOTHECA REGIA

Digitized by Google

iahre

1778. 1. Aus Jerusalems Be

Alle V

o Ein ver
auf immer nze Existenz
früh; es st es stirbt, zu
erhält durch eine Maschine
Volkommenh al ihre ganze
alle Volk nem Alter
ein vernt ig ist. Aber
nach keine seiner Natur
Erkenntnis ze in seiner
einer in nschen, nirgend

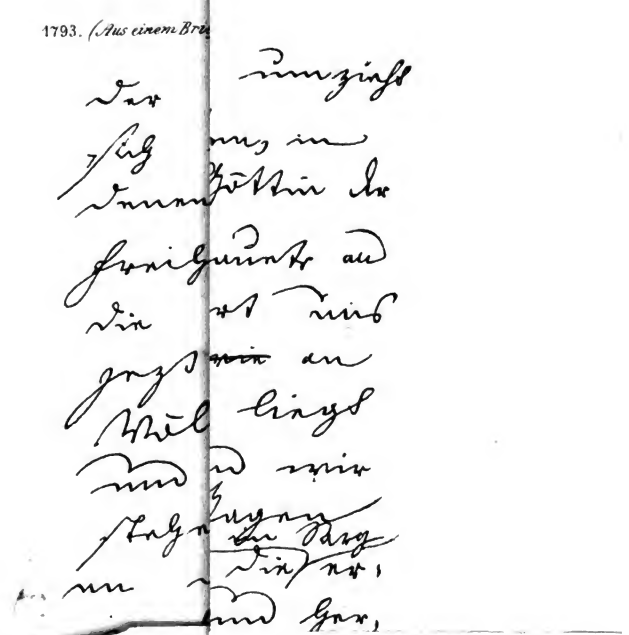
BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Digitized by Google

Digitized by Google

1793. (Aus einem Brie



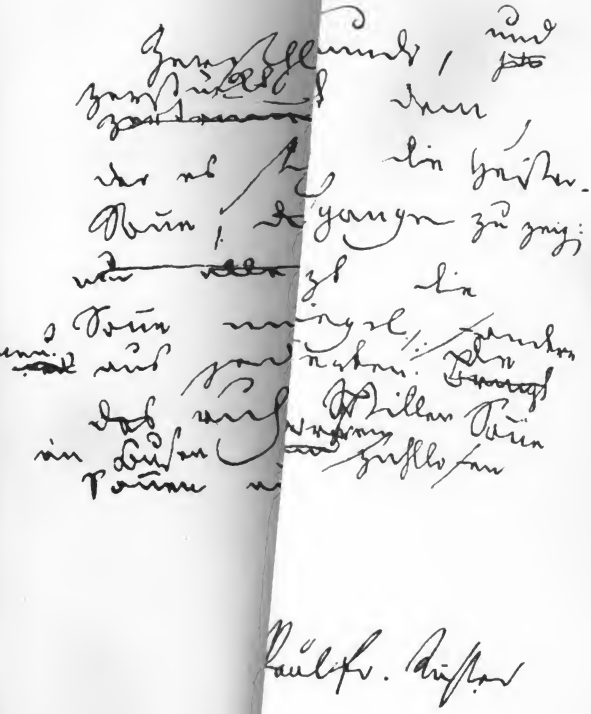
BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Digitized by Google

Digitized by Google

1809. (Aus Katzenberger.)



Zerschlunde, und
zerstückt dem,
der es sah die Geister-
Söne, gangen zu zeig:
~~[illegible]~~ zt die
Söne [illegible], sondern
~~[illegible]~~ aus [illegible]. ~~[illegible]~~
~~[illegible]~~ Willen Söne
in Busen ~~[illegible]~~ zahllosen
Sonnen [illegible]

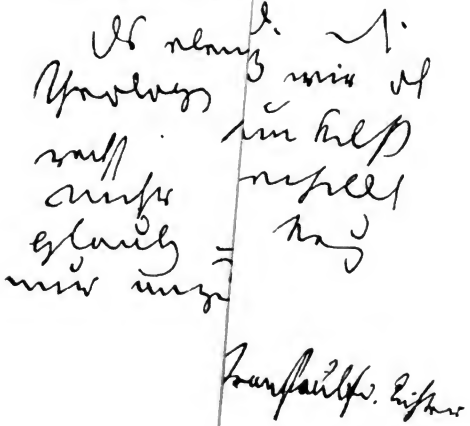
Paul Fr. Richter

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

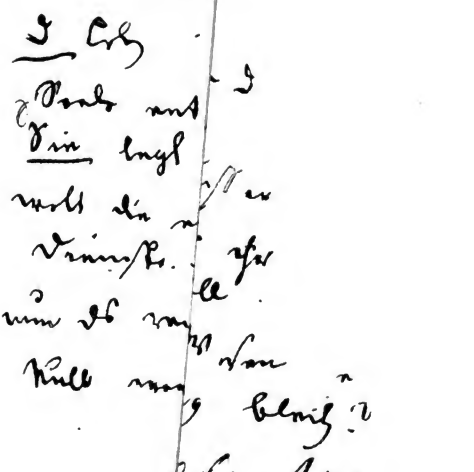
Digitized by Google

Digitized by Google

1817. (Aus den Studien zum U



1825. (Aus den Studien zur Se



Digitized by Google

Digitized by Google

Von **F. Varrentrapp's Verlag** (Ph. Krebs) wurde an alle solide Buchhandlungen versendet:

F. C. Schlosser's Weltgeschichte für das deutsche Volk.

16te Lieferung.

Unter Mitwirkung des Verfassers bearbeitet von Dr. **G. L. Kriegk.**

Dieselbe erscheint

in Heften	von circa	6 — 7	Bogen	à 18 kr. oder 5 Sgr.
= Lieferungen	= =	15 — 18	=	à 45 kr. oder 12½ Sgr.
= Bänden	= =	30 — 36	=	à 1 fl. 30 kr. oder 25 Sgr.

Bei G. Reimer in Berlin ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Wilhelm von Humboldt's

gesammelte Werke.

1 — 6. Band 13 Thlr.

Marquis Pombal.

Ein Schauspiel.

Von

Albr. Herzeele.

Geh. 1 Thlr.

Californiens Gegenwart und Zukunft

von

J. Hoppe.

Nebst Beiträgen von A. Erman:

Ueber die Klimatologie von Californien und über die geographische Verbreitung des Goldes.

Mit 2 Karten. Geh. 1 Thlr.

Gedanken über Malerei und Baukunst,

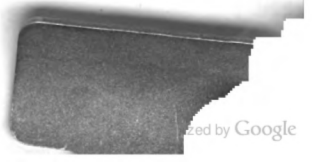
besonders in kirchlicher Beziehung

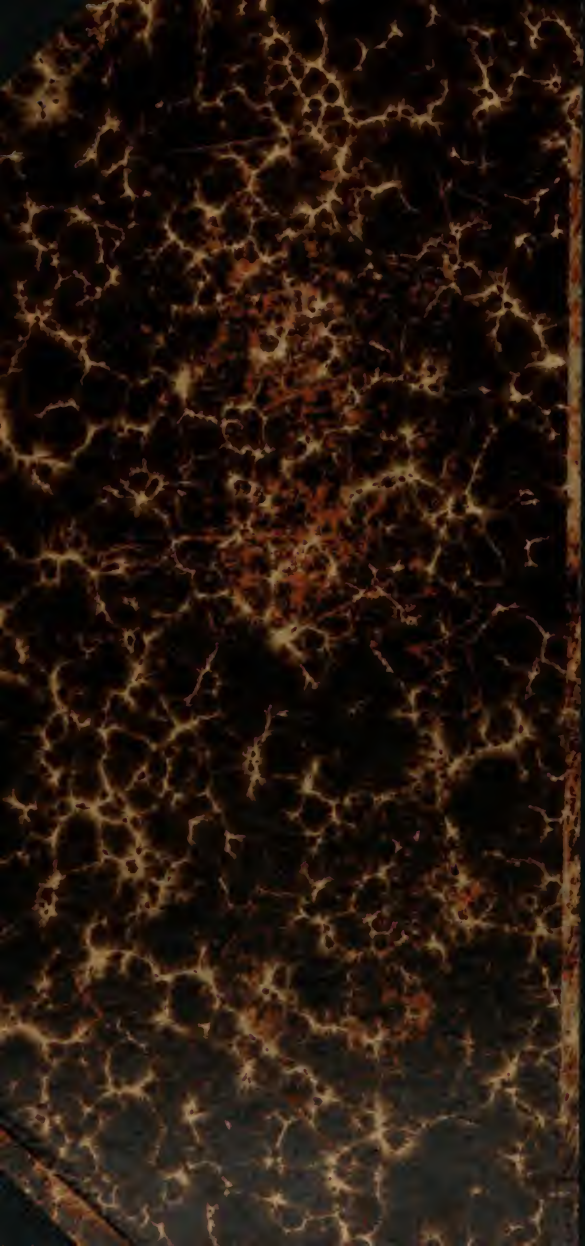
von

W. M. L. de Wette.

Geh. 10 Sgr.

Digitized by Google


ed by Google


Digitized by Google